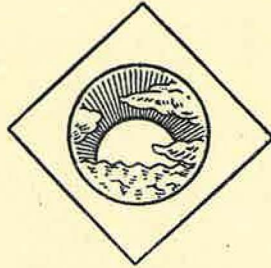


Brot des Lebens



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz

1940

Erster Jahrgang

Neuapostolische



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang Nummer 1 Halbmonatsschrift 1. Januar 1940

1940

Ein neues Jahr, ein unbekannter Weg, neues Hoffen, neues Wagen, neue Freuden, neue Leiden, neue Kämpfe, neue Siege, neue Segnungen, neue Gnade, neue Liebe, neuen Frieden, neues Lernen, neues Streben:

Siehe, ich mache alles neu!

**An alle Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Es ist euch allen bekannt, daß wir seit dem 1. September 1939 in einen neuen Abschnitt der Menschheitsgeschichte aber auch der Reichsgottesgeschichte hineingetreten sind.

Durch die veränderten Verhältnisse konnten unsere bisherigen Blätter von ihrem Erstellungsort aus nicht mehr nach Frankreich geliefert werden. Das hat selbstverständlich großen Mangel erzeugt mit seinen Folgen. Und ein kriegführendes Land kann auch nicht neutral sein. Wir aber in der Schweiz pflegen vollste Neutralität mit allen Ländern. Aus diesen Gründen ist der Bezug der Wächterstimme vom bisherigen Bezugsort zur Unmöglichkeit geworden und hat zu vielen Beschwerden

geführt. Dann sind wir hier in der Lage, wenn nicht andere Verhältnisse eintreten, zum halben Preis zu liefern gegenüber dem bisherigen Preis. Somit haben wir uns auf vielseitigsten Wunsch, und getrieben durch die Verhältnisse, entschlossen, hier ein Blatt herauszugeben, den Bedürfnissen der Gemeinden entsprechend. Ein Abweichen von der Apostellehre oder aus der Aposteleinheit kommt selbstverständlich nicht in Frage. Wir werden die Artikel der Hauptleitung von unserem Stammapostel stets an erster Stelle bringen. Es ist also lediglich eine Anpassung an die veränderten Verhältnisse.

Wir sind natürlich genötigt, einen neuen Namen zu wählen und haben uns entschlossen, dem Blatt den Namen

Brot des Lebens

zu geben. Das Wort Gottes, das zeitgemäß durch den Geist Gottes erzeugt und gesprochen wird, das ist das Brot des Lebens, weil das Leben und die Kraft des Heiligen Geistes mit allen Licht- und Lebensnotwendigkeiten des Seelen- oder Gottmenschen darin liegt. Wohingegen ein nachgesprochenes oder auswendig gelerntes Wort, eine Schale ohne das Keimleben des Heiligen Geistes ist. Ein Samen aber ohne Keim kann kein neues Leben erzeugen.

Zum neuen Jahr bringen wir allen Gotteskindern, und die es werden wollen, viel Frieden des Auferstandenen entgegen. Der Lebensfürst ist noch derselbe wie von alters her, der die Seinen nicht verlassen und versäumen wird und auch im dunkeln Tal bei uns ist und einen Tisch in der Lebensgemeinschaft uns bereitet mit viel Gutem und Barmherzigkeit. Die Güte des Herrn wird die Seinen leiten und vollenden auf den Tag der Wiederkunft Jesu Christi.

Wenn der vor uns liegende Zeitabschnitt auch dunkel ist, für die Kinder Gottes ist alles Licht, wir irren und straucheln nicht, denn Gott hat seinem Volke in den Gesandten Führer und Ratgeber gegeben und wer sich das zu eigen macht, kann auch in dieser Zeit nicht irren. Machen wir es allezeit wie die ersten Christen: Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. (Apostelgeschichte 2, 42.)

Mit den besten Wünschen und Grüßen zum neuen Jahr eure

E. Güttinger, R. Schneider.

Brot des Lebens

Das Leben ist eine große Gnadengabe. Kaum ist ein Menschenkind im Werden begriffen, so schauen die Eltern schon nach dem Leben. Im Natürlichen schon dreht sich alles ums Leben. Wo kein Leben sichtbar ist, da ist auch keine Freude, kein Glück, keine Hoffnung, kein Wachstum, keine Frucht und kein Erfolg. Bei den Gotteskindern geht es aber nicht nur um das irdische Leben, um irdische Erfolge und Freuden, sondern um das ewige Leben, um die ewigen, bleibenden Freuden. Dieses wahre Leben fließt aus dem Fürsten des Lebens: Jesus Christus.

Der Sohn Gottes ist die Quelle für alle Verlangenden. Petrus erkannte diesen ewigen Reichtum und bezeugte es mit den Worten: Du allein hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.

Das Wort des Lebens ist für die Verlangenden: Brot des Lebens. In diesem Lebenswort lebt die ewige Wahrheit, welche sich in den Herzen in Erlösung aus der Knechtschaft der Sünde und in Befreiung von allen Gebundenheiten auswirkt. Denn wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Für die Kinder Gottes wirkt nur das wahre Leben, das aus der ewigen, göttlichen Wahrheit fließt. Diese Kraft wirkt erlösend, befreiend, seligmachend. Jesus sprach: Wer aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme und diese Worte sind Geist und Leben. Mit dieser Wahrheit ausgerüstet arbeiten heute die Gesandten des Gottessohnes an dem großen Erlösungswerke Gottes.

Brot des Lebens heißt heute unser Blatt, das zum ersten Mal in diesem neuen Jahr in die Hände unserer Glaubensgeschwister kommt. Durch dieses Brot möchten wir allen, welche dem großen Ziele der Kinder Gottes zustreben, eine Hilfe sein. Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.

Wer dieses Brot des Lebens genießt und befolgt, der ist ein kluges Gotteskind, das sein Haus auf den Felsen gründet. Heute in dieser sturmbelegten Zeit muß jedes Gotteskind einen Felsenglauben in sich tragen.

Die Gesandten des Gottessohnes setzen sich als Ziel ihrer Arbeit für das Jahr 1940 an den Gotteskindern: Zunahme und Wachstum in allen Stücken an dem der das Haupt ist, Christus. Vom Lebenssamen, der aus der Gabe des Heiligen Geistes fließt, bereiten die Gesandten Gottes Brot des Lebens.

Als Segenswunsch möchte ich zum neuen Jahr allen Glaubenskindern entgegenbringen: Das Brot des Lebens werde in allen Herzen ein süßer Geruch Jesu Christi.

R. S.

Zum Jahreswechsel

Ein Jahr ist nun zu Ende,
ein neues steigt auf,
wir steh'n an einer Wende
im ew'gen Zeitenlauf.

Wir treten durch die Pforte,
die Gottes güt'ge Hand
allmächtig hat geöffnet
zu unbekanntem Land.

Was auch das Jahr wird bringen,
ob Glück, ob Leid, ob Not,
wir bleiben unserm Glauben
getreu bis in den Tod.

Die Lenden sind gegürtet,
wir schauen schon von fern
das Ende der Getreuen:
Das Kommen unsres Herrn!



Bericht

über einen Gottesdienst, gehalten von Apostel Güttinger im Beisein von
Apostel Schneider am Sonntag, den 10. Dezember 1939, vormittags:
9 Uhr in Zürich-Hottingen.

Gemeindelied Nr. 12 b: Sei uns tausendmal willkommen!

Eingangsgebet. — Textwort: 1. Johannesbrief 5, 19—21.

Chor: Mappe Nr. 321: Bis hierher hat der Herr geholfen.

Meine Lieben!

Wir sind in einen neuen Gnadentag hineingetreten, wozu ich euch alle an der Stätte der Offenbarung unseres Gottes willkommen heiße. Ihr wißt, daß die Bezirksältesten und Bezirksevangelisten von der Schweiz hier sind. Die lieben Brüder aus Frankreich und Luxemburg können um der Verhältnisse willen nicht hier sein. Aber wir freuen uns des Tages, den der Herr macht. Wir wissen, daß wir nicht nur eine Versammlung von Menschen sind, die sich freuen, einander wiederzusehen, sondern daß wir eine Versammlung des Volkes Gottes sind, daß wir zu Gott gekommen sind, und daß wir von Gott gelehrt werden. Wenn wir nicht von Gott gelehrt würden, dann hätten wir zu Hause bleiben können. Das ist für uns das große, daß wir es erlebt haben und immer neu erfahren in unserm ganzen Glaubensleben: wir werden von Gott gelehrt! Die Schrift sagt: Sie sollen alle von Gott gelehrt sein, und zwar so weitgehend, daß sie in eine solche Vollkommenheit der Gotteserkenntnis hineinkommen, daß kein Bruder mehr dem andern sagen muß: Was machst du denn für Fehler; erkenne doch den Herrn; du redest ja verkehrt; deine Rede ist ungöttlich! Das darf nicht mehr vorkommen, das heißt, wir müssen so weit kommen, daß das nicht mehr nötig ist. Eine solche Zurechtweisung ist nur bei den Unvollkommenen nötig. Wenn wir alle in vollkommener Weise den Herrn erkennen, dann wird jeder wissen, was er zu tun hat. Leider sind wir noch nicht so weit. Ihr Gotteskinder, es ist höchste Zeit, daß wir lernen, das nötige Unterscheidungsvermögen zu besitzen. In Zeiten der Ver-

führung, wo vielerlei angeboten wird, ist es das Wichtigste, das Wahre und Echte zu erkennen. Von den ersten Christen heißt es, wie Jesus lobend zu ihnen sagte: „Du hast geprüft die da sagen, sie sind Apostel, und sind es nicht, und hast sie als Lügner erfunden.“ Sie hatten also die Fähigkeit, die Männer, die sich als Apostel Jesu Christi ausgaben, zu prüfen.

Es gab auch am Anfang, als der Herr außer den Zwölfen noch neue Apostel gab, solche, die anfangen zu streiten. Das ging vielleicht schon beim Matthias an, und als der Herr den Paulus rief, als er Barnabas rief, als er andere rief, da haben sie gesagt: „Diese anerkennen wir nicht“. Es war immer schwer, die Apostel des Herrn als solche zu erkennen, wie es auch schwer war, den Herrn Jesus als Sohn Gottes zu erkennen. Wir wissen, es hat Jahre gedauert, bis der Apostel Paulus allgemein als Apostel aufgenommen und anerkannt wurde. Aber er konnte sagen: „Bin ich nicht andernein Apostel, so bin ich doch euer Apostel, denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr in dem Herrn; ihr seid unser Brief, der nicht mit Tinte und Feder geschrieben ist, sondern mit dem Griffel des Heiligen Geistes. Ich habe in die Tafeln eures Herzens, in das Seelen- und Geistesleben hinein eine ganz andere Schrift, oder eine ganz andere Lehre, geschrieben, als ihr früher gelehrt wurdet.“ Das ist auch für uns Zeugnis genug, wir sind in der apostolischen Kirche in eine ganz andere Lehre hineingekommen. Und doch ist es keine andere Lehre als die Lehre des Herrn Jesu, des Sohnes Gottes, der vom Vater in die Welt gesandt war.

Der Herr Jesus hat die vollkommene Gotteslehre auf Erden gebracht. Die Menschen müssen langsam von Erkenntnis zu Erkenntnis steigen, von Generation zu Generation. Das war beim Herrn Jesus nicht nötig. Er mußte sich weder von Mose, noch von den Propheten, noch von Professoren, noch von irgend jemand belehren lassen. Er hat schon als 12jähriger Knabe eine göttliche Weisheit offenbart, darüber selbst die Gelehrten staunten. Seine Predigten sind die vollkommensten, die je auf Erden gehalten wurden und in ihm hat sich die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig verkörpert. Wir können nur gut tun daran, wenn wir die Lehre des Sohnes Gottes, als das Vollkommenste was es gibt, uns ganz und gar zu eigen machen, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch, denn ein Schein- und Maulchristentum ist wertlos. Wenn der Herr kommt, wird er solche Menschen nicht einmal ansehen, sondern sie unbeachtet links stehen lassen. Und wenn sie ihm dann rufen: „Herr, wir haben doch auch in deinem Namen gepredigt und wer weiß was gemacht“, so wird er kopfschüttelnd sagen: „Ich kenne euch nicht“. Kein Schein- und Maulchristentum hilft da, sondern einzig und allein das Wesen von Christus Jesus. Daß Christus in uns lebt, dazu haben wir sein Leben empfangen. Ihr Gotteskinder, Christusgläubige hat es außer den Apostolischen sehr viele. Aber Christusgläubige und solche, die Christus in sich tragen und Christi Leben leben — ich in euch und ihr in mir — solche hat es wenige. Und der Herr kennt die Seinen, welche wirklich Christus oder Christi Leben leben. Wir sind in die mancherlei Lebensverhältnisse hineingegeben, mitten in eine Welt voll Finsternis, voll Sünde, voll Verführung, voll Versuchung, voll Gottentfremdung, voll Teufel. In dieser Welt sollen wir uns als Gottes-

kinder beweisen. Ihr lieben Geschwister, das ist ein großes Kunststück. Wer bringt das fertig, sich unbefleckt zu erhalten? Denken wir an jene drei Männer, die der heidnische König um ihres Glaubens willen in den Feuerofen werfen und ihn siebenmal stärker heizen ließ als gewöhnlich. Als die Flamme 49 Ellen hoch emporloderte, sah der König in die Flamme hinein, die eine Weißglut war und siehe da, es waren vier Männer. „Ja“, sagte er, „ich habe doch nur drei Männer hineinwerfen lassen“. Und der vierte ist gleich, als wäre er ein Sohn der Götter. Die Schrift sagt von den drei Männern: der Engel des Herrn stieß die Lohe vom Feuer aus dem Ofen, und machte es im Ofen wie einen kühlen Tau, daß das Feuer sie gar nicht anrührte noch schmerzte oder beschädigte. Wer kommt ins Feuer und brennt nicht? Wer kommt ins Wasser und wird nicht naß? Wer kommt in die Strömungen hinein und wird nicht mitgerissen? Wer steht da als ein Fels? Ich will es euch sagen: Wer den lieben Gott bei sich hat. Jene drei Männer hatten den lieben Gott bei sich, respektiv seinen Engel, darum hat ihnen das Feuer nichts gemacht. Ging das Volk Israel nicht trockenen Fußes durchs rote Meer? Die Mauern von Jericho fielen um vor ihren Augen; der Himmel gab das Manna 40 Jahre lang in der Wüste; ihre Schuhe zerrissen nicht; ihre Kleider veralteten nicht. Existiert denn der Gott nicht mehr? Sollen wir bloß mit ungläubigem Kopfschütteln diese Wunder lesen? Dann möchte ich sagen: Pfui über solche Christen, die nur das lesen wollen! Nein ihr Lieben, wir haben nicht nur historische Geschichten, die man schließlich bezweifeln kann, sondern wir haben denselben Gott, der Noah bewahrte, der Lot und seine Familie bewahrte, der die ersten apostolischen Christen aus dem belagerten Jerusalem erlöste, der in der Wüste den Fels riß, daß er Ströme von Wasser gab, der Daniel in der Löwengrube speiste und den Löwen den Rachen zuhielt. Wenn jemand diesen Gott nicht hat, dann dient er den Abgöttern und kann die wahre Gotteshilfe nicht hinnehmen. Jene Männer im Feuerofen brannten nicht und es wurde ihnen nicht mal ein Haar versengt. Das einstige Schattenbild aber ist ein Hinweis auf unser Seelenleben und das Erlösungswerk Jesu. Wer erlebt dieses Wunder? Ihr Geschwister, ihr Soldaten, brennt ihr oder brennt ihr nicht?

Der Apostel sagt hier: „Kindlein hütet euch vor den Abgöttern!“ Was ist denn ein Abgott? Etwas anderes als der liebe Gott. Hütet euch vor allem andern, als was der liebe Gott ist. Alles andere sind Abgötter, sei es was es wolle. Wir kennen nur einen Gott. Das ist ein Vater, ein Glaube, eine Kirche, ein Christus, eine Lehre, ein Geist, eine Türe, ein Weg.

Es ist wichtig, daß die Kirche ihrer Aufgabe gewachsen ist. Die Kirche — nur die Kirche ist Ursache des Aufstieges oder Niederganges der Völker. Ueberlegen wir uns das nur. In der Schule lernt man lesen, rechnen, schreiben und alle andern Fächer von Beruf und Wissenschaft, aber niemals die Bildung der Seele in der Wiedergeburt zu einem Gottmenschen. Diese höchste und edelste Arbeit am Menschen wird in der Kirche vollführt. Das vermag keine Schule, weder Primarschule noch Universität. Versagt die Kirche, dann sind die Menschen erledigt.

In der Bibel heißt es, wenn in einem Volk keine Weissagung mehr ist, so wird das Volk wild und wüst. Das ist wahr. Vor 1900 Jahren, als der Herr kam, hat es in Palästina bitterböses ausgesehen. Zerrissenheit, Verderben, Gottlosigkeit waren nach allen Richtungen. Der Prophet sagte: Jerusalem, so viele Straßen wie du hast, so viele Altäre und Gemeinschaften hast du. In diese Zerrissenheit des Volkes Israel kam der Herr als Retter. Er hat den Völkern den neuen Geist gebracht. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die christlichen Völker alle andern Völker überflügelten und sie sich oft dienstbar machten. Heute sind der christliche Glaube, die Gotteserkenntnis und die damit verbundenen Segnungen im Abnehmen begriffen. Somit ist das im Zerfall was das Christentum im Werden brachte. Wenn auch noch viele gläubig sind, so haben sie doch den rechten Weg verlassen, denn: An „Christus glauben oder ihn besitzen, das ist ein Unterschied!“ Ich habe in den letzten Gottesdiensten oft gesagt, „die Apostolischen haben die Aufgabe, das Wort zu erfüllen: Neues Leben blüht aus den Ruinen!“

Jesus sagt: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte“. Von zwischendrin hat der Herr nichts gesagt. Er war nicht nur Herr in der ersten apostolischen Kirche, er ist es auch heute in der zweiten oder letzten apostolischen Kirche. Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Die apostolische Kirche bringt der Welt ein neues Leben, sie bringt der Welt einen neuen Geist. O, ihr lieben Brüder, ihr Aemter, ihr Glieder, ist der neue Geist in uns? Bringt ihr der Welt einen neuen Geist? Das muß heute schon zu sehen sein wo du bist auf dem Arbeitsplatze, als Soldat in der Armee, als Arbeiter im Geschäft und als Arbeiterin. Bringt der Welt einen neuen Geist und macht den Tanz nicht mit, den heute andere tanzen! Wenn wir das nicht imstande sind, ihr Lieben, dann haben wir in unserer Lebensaufgabe versagt! Wer ist — ein Licht in der Nacht? ein Salz der Erde (der irdisch Gesinnten)? ein Segen bei den Fluchern? ein Friedfertiger unter Streitenden? ein Reiner unter Unreinen? ein Gläubiger unter Ungläubigen? ein Heiliger unter Unheiligen? ein Lamm unter Wölfen? Die Schrift sagt: das Lamm, das erwürgt ist, behält den Sieg und wird herrschen und regieren in alle Ewigkeit.

„Die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen und die Liebe wird in vielen erkalten“. Muß denn die Liebe erkalten bei uns um der Ungerechtigkeit willen? Ach, ihr Gotteskinder, wenn unsere Liebe erkaltet, dann ist sie eben nicht vollkommen, sie ist zu schwach. Ich möchte euch stärken, reinigen, und fähig machen zu dieser großen Aufgabe, die ihr alle habt, damit ihr nicht hin und her geweht werdet von allerlei Winden der Geister, von der Schalkheit der Menschen, damit man euch sucht zu erschleichen und zu verführen. Wir dürfen nicht hinken auf beiden Seiten, sondern sollen sichere und gewisse Schritte tun, daß niemand sei wie ein Lahmer, daß niemand strauchle, sondern jedermann fest und sicher sei in sich selbst. In seinem Geiste muß man ganz fest sein und muß alles Verderbliche abweisen können: weg damit! Sich einfach immer sagen: weg, ich will nichts davon wissen!

Es hat mir kürzlich ein Ehepaar gesagt, sie hätten ihr Geburtsdatum angeben müssen und man hätte ihnen aus den Sternen prophezeit. Das ist ja heute ein Lieblingsgeschäft: sage mir wann du geboren bist und

ich will dir sagen, wie du dich im Leben zu verhalten hast! Dann heißt es: unter dem und dem Stern bist du geboren, das ist schon ein Unglücksstern. Der eine ist im Stier geboren, der andere im Löwen, im Fisch, in den Zwillingen, ein anderer im Wassermann usw. Nun ist also auch ein apostolisches Ehepaar einem solchen Zukunftsmenschen in die Hände geraten. Sie haben ihr Geburtsdatum angegeben und da hat ihnen die Sternguckerin gesagt: mich wundert bloß, daß ihr immer noch beieinander seid, der Mann ist im Löwen geboren und die Frau in einem andern Zeichen, das sich mit dem Löwenzeichen gar nicht vertragen kann. Schließlich fragte die Sternguckerin: treibt ihr Religion? Das wurde bejaht und darauf sagte sie, ja, wenn ihr eine gute Religion habt, so begreife ich, daß ihr noch beieinander seid! Daraus erseht ihr: es gilt nicht das ägyptische Traumbuch, nicht Sterne und Geburtsdaten sind maßgebend, hier gilt allein der Glaube. Der Glaube ist mächtiger als alle Himmelszeichen, er steht über Geburtstagen, über Löwe, Krebs, Zwillingen, Stier und Wassermann usw. Der Glaube überwindet alles! Aber nur der apostolische Glaube, nicht Zauberei, nicht Abgötterei. Lassen wir uns darum nicht treiben von allerlei Wind und Lehre, seien wir nüchtern und überlassen wir diese Dummheiten den dummen und ungläubigen Leuten, die nicht von Gott sind. Wir sind von Gott, solches geht uns nichts an!
(Fortsetzung folgt.)

Anläßlich des am 15. Dezember 1939 erfolgten Hinschiedes meiner lieben Gattin wurden mir aus dem Kreise der Aemter und Geschwister derart viele Beweise des Beileides zuteil, daß es mir ein Bedürfnis ist, auf diesem Wege allen denen meinen Dank auszusprechen, die in irgend einer Form im Leben, Leiden und Hinscheiden der teuren Verstorbenen etwas Liebes zuteil werden ließen. Der liebe Gott möge es allen reichlich vergelten.

In unveränderter Liebe euer

Ernst Güttinger.

Bücherpreise ab 1. Januar 1940

Melodienbücher für Harmonium Fr. 14.—	Die neuapostolische Lehre im Lichte der Heiligen Schrift
Notenbücher, große 8,10	Das Apostelamt in der Endzeit Fr. —.15
„ kleine 8,10	Wächterstimmen- und Jugendfreundbände 4,10
Grabgesänge 1,80	Einbanddecken für Wächterstimme und Jugendfreund „ —.90
Gelbschnitt, fest 2,70	Mappen, leer 2,80
„ dünn 3,60	Mappen komplett, Gem. Chor „ 19.—
Spaltleder, dünn, mit Schutztasche, Goldschnitt 5,40	„ „ Männerchor „ 7,30
Das Zeugnis der Apostel 1,35	
Die Vollendung des Heilsplanes „ 1,80	
Aemter und Sakramente 1,80	



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neupostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nummer 2 Halbmonatsschrift 15. Januar 1940

Weihnachts-Nachklänge

Das Weihnachtsfest ist ein Freudenfest. In fast allen Familien wird von den Kindern der Geburtstag der Eltern gefeiert, denn die Kinder wissen, wenn die Eltern nicht wären, so wären sie auch nicht. Sie haben von ihnen Leben, Erziehung, Speise, Trank, Kleidung, Wohnung, Bildung, Schulung, Beruf — sie haben von ihnen alles empfangen. Und daß der Vater auch für sie zahlen muß, wenn sie mal Dummheiten machen, das wissen sie auch. Somit werden dankbare Kinder den Geburtstag der Eltern mit Freuden feiern im Erkennen, alles was sie sind, das sind sie durch die Eltern. Wenn Kinder das nicht tun, dann sind es undankbare Kinder und die hat der liebe Gott nicht gerne, es ruht auch kein Segen auf ihnen.

Wie das natürlicherweise ist, so auch in der Gottesfamilie. Denn die Kinder Gottes bilden eine Gottesfamilie und da wissen die Kinder auch, daß sie Leben, Gesundheit, Weisheit, Beruf, Können, Kräfte, Wissen, Glauben, Lieben, Hoffen, sowie alle guten Gaben von dem haben, von dem alle guten Gaben ausgehen. Und wenn die Menschen vergessen dafür dankbar zu sein, dann sind es abgefallene Kinder, die nicht mehr wissen wer sie geboren hat und von wem sie alle guten Gaben besitzen.

Somit ist das Weihnachtsfest ein Freudenfest. Es ist der Geburtstag dessen, dem wir unsere Seligkeit, das Himmelreich und die Gotteskindschaft verdanken. Daher singen wir auch mit Freuden:

O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit.
Welt ging verloren, Christ ist geboren,
freue, freue dich, o Christenheit!

Ja, wenn das nur alle Menschen recht beherzigen würden, daß die Welt und alle Menschen ewig verloren gingen ohne die Geburt Jesu Christi des Sohnes Gottes. Denn Mensch sein, ohne Gott und Christus, ist ein ewiges Unglück. Wir wären dann besser nicht geboren.

Den Zürcher Sonntagsschülern zeigte ich den Unterschied zwischen einer allgemeinen und einer apostolischen Weihnachten.

Allgemein ist Weihnachten das Fest von Bethlehem. Wir aber erkennen noch dazu, daß Christus (die Salbung oder der Gesalbte) durch die heilige Versieglung in die eigene Herzenskrippe hineingelegt ist.

So wie Jesus leiblich und in seinem Wesen als Gottmensch zunahm, so müssen die Gotteskinder zunehmen an dem inwendigen Menschen, um das Wesen des Sohnes Gottes zu offenbaren.

Stall und Krippe ist wesensverwandt mit dem sündhaften Menschenherzen, wo der Adams- und Evasgeist mit allem unreinen, ungöttlichen Wesen auch noch drin ist. Das ist nun die praktische apostolische Weihnachten. Das andere ist ja auch schön, es ist für alle Menschen eine frohe Botschaft, ein Trost und eine Seligkeit. Wo Christus aber in uns selbst hineingelegt ist, da wird alles wesenhaft. Warum hat Jesus seine Apostel Brüder geheißt, obwohl sie es leiblicherweise nicht waren? Ja, sie hatten denselben Geist empfangen wie Christus. Derjenige, der den Herrn Jesus versiegelte, der hat auch die Apostel versiegelt und ihnen den Heiligen Geist gegeben. In Jesaja 9, 5 lesen wir vom Sohn, auf dessen Schultern die Herrschaft ruhe; er heißt auch Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater und Friedefürst.

Es liest sich sehr schön, daß auf der Schulter des Sohnes Gottes die Herrschaft ruhe. Wenn er aber den Seinen seinen Geist gibt und sie bildet, um seine Werke tun zu können, dann werden wir begreifen, daß es damit noch nicht getan ist, wenn wir glauben, daß auf der Schulter Christi die Herrschaft ruhe.

Worin bestand denn diese Herrschaft? Er hatte nichts auf Erden, darüber er hätte herrschen können. Es heißt: die Geister waren ihm untertan. Um seiner göttlichen Sendung willen, hatte er dazu Macht und Auftrag empfangen vom Vater. Und wo der Böse ihn suchte zu stürzen und zu verführen, so ist er als Sieger aus allen Anfechtungen hervorgegangen, und daraufhin traten die Engel zu ihm und dienten ihm. Matthäus 4, 11. Also bestand dem Herrn Jesu seine Herrschaft in erster Linie im Ueberwinden aller Anfechtungen. Er diente Gott und nicht der Sünde. Wer der Sünde dient, der ist der Sünde Knecht. Die Versuchungen, die Jesus nach Matthäus 4 durchmachen mußte, widerfahren allen Gotteskindern, jedem zu seinem Teil. Wohl dem, der überwindet. Dem Ueberwinder werden dann auch die Engel dienen.

Ihr Gotteskinder, also soll die Herrschaft auch auf eurer Schulter ruhen. Ist Christus in uns nicht mehr in Windeln gewickelt, sondern zum Sohn geworden, männlich stark, dann wird jedes Gotteskind gelernt haben die mancherlei Anfechtungen und Versuchungen des Bösen zu erkennen und zu überwinden. Wenn die Herrschaft nicht auf unsern Schultern ruht, dann ist es schlimm bestellt, denn Jesus sagt: Wehe

aber zu derselbigen Zeit den Schwangern und Säuglingen! Dies sind die Schwachen und Anfänger, die noch nicht überwinden gelernt haben und auf deren Schultern keine Herrschaft ruht.

Wer nicht überwindet, der wird überwunden. Wie schlimm und betrübend ist es, wenn Menschen so Sklaven der Sünden sind. Wieviel Leiden entstehen doch dadurch. Wenn wir nur an die Launen denken. Wenn eine Familie leiden muß unter den Launen des Mannes und Vaters, wo nicht Christus die Herrschaft hat, sondern der alte Adam. Wenn der Mann leiden muß unter den Launen der Frau und die Kinder unter den Launen der Eltern. Wo ist da die Herrschaft? Aus einer Mücke wird ein Kamel gemacht und wenn man es analysiert, so ist es eine kleine Mücke.

Denken wir, der Herr und die Heiligen wollen mal unter deinen Launen leiden? Das kommt nicht vor. Er nimmt nur die ohne Launen.

Was wir von den Eltern empfangen haben da ist noch manches von der alten Natur, was wir aber vom Herrn empfangen haben in der Wiedergeburt, das ist der reine Heilige Geist, der edle, reine und folgsame, der sündigt nicht. Der Apostolische, in dem die Salbung lebt, der sündigt nicht.

Wenn Jesus seinen Aposteln sagte, er gebe ihnen Macht über Schlangen und Skorpione, so sind das keine natürlichen Schlangen, sondern dies ist das Ueberwinden der Geister, wie es schon am Anfang zur Schlange gesagt ward: Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen. (Der Böse sucht stets sich an den Gottesboten und Ueberwindern zu rächen, weil sie ihn immerdar überwinden.) Auch dem Kain ward gesagt, die Sünde ruhet vor der Tür, herrsche über sie.

Der frühere Apostel hat das Volk Gottes der ersten apostolischen Christenheit ermahnt: Stehet fest ihr Brüder, gestiefelt und gespornt, angetan mit der Waffenrüstung des Heiligen Geistes, widerstehet dem Bösen, daß ihr als Sieger und Ueberwinder aus diesem Kampfe hervorgehen könnt.

Weiter heißt es: Freuet euch, wenn ihr in mancherlei Anfechtung hineinkommt. Es dünkt uns zwar nicht Freude zu sein, denn wer in rechte Anfechtung kommt, dem kommt Angst und Zittern an. Wenn ein Schüler oder Lehrling eine sehr schwere Aufgabe bekommt, dann bekommt er es doch oft mit der Angst zu tun. Wenn aber die Aufgabe gut gelöst ist, kommt die Freude.

Anfechtungen, ihr Gotteskinder, müssen sein. Denn erst in der Anfechtung können wir beweisen, ob mit uns etwas los ist oder nicht. Ob man uns für große Aufgaben gebrauchen kann oder nicht. Wenn ein Mensch über jede Kleinigkeit stolpert, oder aus einer Mücke ein Kamel macht, oder weltlich gesinnet ist und nicht himmlisch, dem auch sonst alles gleichgültig ist, so sagt man mit der Zeit: Mit dem ist ja nichts los.

Wenn ein Lehrling sich nicht bemüht und alles verpfuscht, so sagt der Lehrmeister zu ihm: Mit dir ist ja nichts los.

Wer aber lernt und in der Anfechtung siegt, das sind feine Leute, die sind tüchtig, mit denen ist etwas los, die können Aufgaben lösen, können überwinden, können der Schlange auf den Kopf treten, unbeachtet der Fersenstiche.

Das Lamm, sagt die Schrift, behält den Sieg. Im Dulden, Tragen, Leiden, Hoffen, Lieben überwinden sie den Bösewicht, den Teufel und Lügner von Anfang der Welt. Sie haben ihn überwunden mit dem Wort ihres Zeugnisses und in des Lammes Blut, wodurch diese in der Lammesnatur zur Herrschaft gekommen sind.

Es ist unser heiligster Eifer, daß wir euch heiligen, um dem Herrn Jesu eine reine und geschmückte Braut zuführen zu können. Wenn der Apostel Paulus das einst von sich sagte, so gilt das von den gegenwärtigen Aposteln Jesu Christi nicht weniger, denn sie sind nicht weniger als die hohen Apostel von einst.

Wir können dem Herrn Jesus nicht eine Brautgemeinde zuführen, die allen Geistern dient, die ein geteiltes Herz hat. Sie muß ohne Flecken und ohne Runzeln sein. Ein rechter Bräutigam, der eine ehrbare Braut hat, wird stolz sein auf dieselbe. Er darf das mit Recht tun. Genau so gut wie die Braut stolz ist auf einen rechten, tugendhaften Bräutigam.

So will der Herr nicht irgendeine Braut, sondern nur solche Seelen, die sich durch seine Brautwerber haben erziehen und bilden lassen zu einem Ebenbild des Sohnes Gottes. O, ihr Gotteskinder, ich bitte euch herzlich darum: Lernt ja recht, dem Herrn Jesus zu gefallen! Die Kinder sollen den Eltern, die Frau dem Manne zu gefallen suchen. Der Frau ihre Herrschaft besteht nicht im Regieren, sondern im Dienen und Stillesein, im Leuchten an ihrem Platz. Und den Männern soll das Apostelwort heilig sein, sie sollen wissen, daß es der Herr ist, sie sollen seinen Willen tun und ihren Häusern wohl vorstehen, dann werden sie vom Herrn geliebt und werden Lohn empfangen.

Überall hat Gott Schranken gegeben, denn er ist ein Gott der Ordnung. Auch die Gaben, Kräfte und Gedanken muß man in Schranken halten. Wie mancher hatte schon Gaben des Geistes und dabei kam der Gedanke, daran darf man nichts rütteln und nichts ändern, das ist ja vom Geiste Gottes. Jesus aber sagt, eine Rebe, die Frucht bringet, die wird beschnitten, daß sie noch mehr Frucht bringe. Ich habe vor Jahren eine Rebe gepflanzt am Hause, die bringt in einem Sommer 5—6 Meter lange Schosse. Davon läßt man jeweils 50 Zentimeter stehen, alles andere wird abgeschnitten. Das Schoß könnte nun auch sagen: den ganzen Sommer habe ich geschafft und habe mir Mühe gegeben, etwas zu werden und nun schneidet der Gärtner soviel weg, es war doch alles ein göttlicher Trieb. — So wie im Garten alles der Schere des Gärtners untersteht, so untersteht in der Gemeinde Gottes alles dem Gärtner Jesu im Apostelamte. Der Geist des Propheten ist dem Propheten untertan, sagt die Schrift, und die Erfahrung hat die Notwendigkeit des Beschneidens bewiesen.

Der Trieb in der Natur ist auch von Gott und doch ist die Pflege nötig. Der Landwirt, der Gärtner und der liebe Gott müssen zusammenarbeiten, dann ist es gut. Und wenn der liebe Gott, die Apostel und Aemter zusammenarbeiten, dann ist es gut. Einesteils ist der Trieb, andernteils müssen diese aber in Schranken gehalten werden.

Das Flußbett wird eingedämmt und eventuell ausgebaggert, um den Fluß in Schranken zu halten. Wer Träume hat, soll mit denselben nicht hausieren gehen, denn das ist Sünde und erzeugt Verwirrung. Wer meint er hätte mal einen göttlichen Traum, der schreibt ihn auf und

gibt das dem Priester. Wenn jemand Gesichte hat so ist es ebenso, nicht hausieren damit, das gehört alles erst an die Kontrollstelle. Wenn es nötig ist, gehen die Sachen auf dem Dienstwege zu mir.

Aber nur das wirklich Wichtige. Denn wenn ich an der Rebe diese 5—6 Meter langen Schosse stehen ließe, dann wißt ihr genau, würde sie verwildern und würde niemals rechte Früchte zeitigen. Der Heilige Geist ist ein Geist der Ordnung, der Zucht und der Schranken. Was nicht durch die Kontrollstelle geht, erhält kein Visum und ist ungültig. Gerade im Schrankenlosen hat der Böse seine größte Tätigkeit und wer sich nicht an die göttliche Ordnung hält, wird bestimmt betrogen.

„Ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater und Friedefürst.“

Das gibt ein Friedensreich ohne Ende, also ein ewiges Reich. Was niemand fertig brachte, das bringt Christus fertig in seinem Reich! Frieden ohne Ende. So ihr lieben Seelen, wir wollen ja auch als Gotteskinder vollendet werden, darum eifere ich auch an euch allen mit einem göttlichen Eifer, daß alle vollendet werden auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi. Für sein Kommen ist keine nähere Zeit angegeben, aber an den Zeichen der Zeit merken wir, daß diese Zeit nahe ist. Doch wird der letzte Kampf der schwerste sein, wie das bei Jesus auch der Fall war. Darum sagt Jesus: seid bereit! Beweisen wir uns als eine tugendhafte, treue, reine, fleißige Brautgemeinde, das wird der Herr mit ewiger Herrlichkeit lohnen. *E. Güttinger.*

Bericht

über einen Gottesdienst, gehalten von Apostel Güttinger im Beisein von Apostel Schneider am Sonntag, den 10. Dezember 1939, vormittags 9 Uhr in Zürich-Hottingen.

(Fortsetzung)

Der Apostel Johannes sagt: „Wir wissen, daß wir von Gott sind, und die ganze Welt liegt im Argen.“ Ist es heute nicht so?

Wenn die Apostolischen nichts anderes hören, tun, glauben, als was ihnen der Apostel Jesu Christi sagt, dann werden sie gesund und vorher nicht! Denn schon Sirach sagte: „Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern allein dein Wort, o Herr, macht sie gesund.“

Wie werden sich Gotteskinder verhalten? Glaubt ihr denn, Gotteskinder sitzen heute zu Jesu Füßen und morgen laufen sie zu den Wahrsagern und am andern Tag zu den Sternguckern? Von solchen würde der Herr Jesu sagen: Du bist keine Braut, sondern eine Dirne.

„Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen, und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“

Haben wir in uns einen Sinn, den Wahrhaftigen zu erkennen, Jesus Christus? Wie will der Herr heute aufgenommen werden? Wir leben ja in der Adventszeit. Advent heißt Ankunft- und Zubereitungszeit. Es ist eine Zubereitungszeit, um Jesus aufnehmen zu können. Glaubt ihr, wenn wir am 24. und 25. Dezember das Geburtstagsfest Jesu feiern, daß wir ihn dann damit aufgenommen haben? Nein, ihr Lieben, man kann Jesus auch an Weihnachten kreuzigen.

Der Herr will in seinen Boten aufgenommen werden! „Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch, wer euch hört, der hört mich und wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, wer aber euch verwirft, der verwirft mich.“ So will Jesus aufgenommen werden. Da braucht es viel Zubereitungszeit, bis die Menschen auf diese Weise Jesus aufnehmen können, das will gelernt sein. Das wollen wir nun lernen, ihr lieben Geschwister und uns in der Welt beweisen als Gotteskinder. Als Gotteskinder stehen, unter dem unschlachtigen Geschlecht der Zeit, als Lichter leuchten, jedes an seinem Platze. Der Herr kennt die Seinen, er weiß, wer es ernst meint, er weiß, ob jemand imstande ist, Ungerechtigkeiten zu ertragen, er weiß, ob ein Soldat fähig ist, Unrecht zu leiden ohne zu klagen. Er weiß aber auch, was wir nicht tun oder noch nicht tun können und das wollen wir lernen. Hier ist die Stätte, wo uns der Herr zu Hilfe kommt, wo neue Erkenntnis, neue Kraft, neue Liebe, neuer Eifer, neuer Glaube kann hingenommen werden. Wo jedes wieder die Fülle der Gnade und Segnungen empfängt, so daß wir schließlich gesinnet werden, wie Jesus Christus gesinnet ist.

Nun sind ja die Bezirksvorsteher hier und auch der Apostel Schneider, welcher zu dem Gehörten etwas dazu gibt.

Gesangchor: Mappe 78: Gnadenamt, führ' du dein Kind!

Apostel Schneider: In Christo liebe Geschwister! Glückliche Menschen, die das singen können oder in ihrem Herzen tragen, was die Sänger soeben gesungen haben. Wo unser Vertrauen auf dem Einen steht, auf dieser Gnade, die uns heute wieder entgegengebracht wird. — Durch das Wort des Bezirksapostels sind große Fragen an uns herangetreten: Wie ist es um dein Glück bestellt? Um deine Sicherheit? Um deine Kräfte? Der Apostel hat den Prüfstein angesetzt oder das Thermometer, das mißt wieviel Wärme, wieviel Liebe in uns ist. Die Prüfung, wieviel Tragkraft wir besitzen. Es gibt Menschen, die bringen eben nichts fertig, weil es am richtigen Leben fehlt. Woher fließt dieses Leben uns zu? Wir haben es gehört in kurzen Worten: Gott mit uns! Von daher kommt uns das große Glück, von daher kommen Tage der Wonne, der Freude, neue Kräfte, so daß wir dann auch Schweres tragen können. Daher bekommen wir richtige Tragkraft, aus dem Einen, aus dem Worte des Lebens, das aus Gott fließt, das durch seine Gesandten dem Aufrichtigen zur rechten Zeit und Stunde dargereicht wird. Es gibt Unglückstage, Regentage, Schattentage, Trauertage, aber für Gotteskinder Sonnentage, Wonnentage, Tage des Glücks und der Freude, wenn das eine zutrifft: Gott mit uns! Das allein bewahrt uns vor den Abgöttern. Abgötter sind alle die Geister, alle die Lieblingsstücke, die uns von dem Einen abbringen. Darum die Liebesmahnung: Hütet euch vor diesen Abgöttern. Der Dichter sagte: Einer ist's! Das ist Gott in Christus und seinen zeitgemäßen Gesandten uns erschienen zum Glück.

Ich habe am Freitag an einem Orte eine Schwester beerdigt. Dabei hatte ich das Wort: Gott hat den Menschen zum ewigen Leben geschaffen. Das leugnen ja heute viele Menschen, aber es ist so, erst durch die Arbeit des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen. Aber gleichwohl sind die aufrichtigen Seelen in Gottes Hand. Welch großes Glück, wenn wir das selbst erleben, wenn wir den Beweis in uns tragen: Gott mit uns! Was wollen dann die Abgötter? Wir tragen dann so viel Kraft in uns, daß wir das Wort des Apostels befolgen, um sagen zu können: „Weg, hier habt ihr nichts zu suchen!“ Ob wir dann schließlich im Wehrkleid stehen oder in Zivil, das kommt auf eines heraus. Es gilt heute für uns alle, den guten Kampf zu kämpfen, die Abgötter auf die Seite zu schieben und die eine Wahrheit in uns zu tragen, verbunden mit der großen Kraft: Gott mit uns! Diesen Beweis haben wir empfangen durch die Aposteltat, daran glauben ja heute nicht viele Menschen, aber wenn uns dieser Glaube fehlt, dann sind wir wirklich arm, dann sind wir den Abgöttern nicht gewachsen. Der Glaube an das, was die Liebe Gottes uns zum ewigen Wohle schenkt in unseren Tagen, gibt uns die Kraft, die Abgötter, auch wenn es viele sind, auf die Seite zu schieben. Mit diesem Glauben bewaffnet ist jedes Gotteskind diesen Mächten gewachsen, das ist der Wille unseres Gottes und bringt uns das wahre Glück und erhebt unser Innerstes. Es gibt viele Gotteskinder, die belastet sind, oft von Kleinigkeiten. Wer belastet? Die Abgötter! Unser Gott belastet niemand. Solche Tage wie heute brauchen wir, wo jedes neu gestärkt wird, wo jedes das hohe Ziel wieder aufs neue ins Auge faßt und sich sagt: Ich will noch treuer werden, ich will mich noch enger anschließen!

Es ist nicht damit getan, daß wir sagen, wir glauben, sondern nur damit, daß wir das Gehörte ausführen und befolgen. Tun wir so, wie es uns der Apostel ans Herz gelegt hat, dann will ich euch sagen, daraus kommt der Segen Gottes. Denn der Segen kommt aus dem Gehorsam. Als einst einer, der Gott kannte, auch etwas Großes verrichten wollte, aber etwas Verkehrtes, da hat ihm der Gesandte des Herrn gesagt, das ist nichts apartes, wärest du lieber im Gehorsam gestanden, denn Gehorsam ist besser als alle Opfer. Der Mann wollte dem lieben Gott eine Anzahl Stiere opfern, aber dabei seinen eigenen Willen tun. So gibt es auch heute noch Menschen, die Großes ausführen wollen, aber Gehorsam können sie nicht sein. Solches ist wertlos, denn wir wollen den Weg der Treue und des Gehorsams gehen, darauf liegt der Segen. Dazu helfe uns Gott. Amen.

Apostel Güttinger: Unser Stammapostel hat^r kürzlich geschrieben, der Storch, die Schwalbe und der Kranich, die wissen, wann ihre Zeit gekommen ist, aber die Menschen wissen das oftmals nicht. Es gibt aber doch noch einzelne Menschen, die die Zeichen der Zeit erkennen. Wir Apostolische wollen auf diese Zeichen achten, sie erkennen und die Gnadenheimsuchungen unseres Gottes uns zu eigen machen. Ich habe diesen Herbst in der Zeitung gelesen, daß Spätbruten von Schwalben auf ihrer Reise nach dem Süden, als sie über den Gotthard flogen, in einen Schneesturm kamen und umkehren mußten. Sie haben sich dann im Tale niedergelassen und der Zeitungsschreiber berichtet, daß diese Spätbruten nun wohl zu Grunde gehen müßten. Da hat der liebe Gott uns doch eine wunderbare Lehre gegeben. Ich

mußte an die Schwängern und Säuglinge denken, von denen die Bibel sagt, die bei der Wiederkunft Christi zu spät daran sind, sie sind zu spät geboren und nicht erstarkt bis es heißt: ausziehen. Solche Dinge passieren, wenn der Herr kommt. Die dann nicht bereit, die noch in Welt, Sünde und Gewohnheiten gefangen sind, und sich nicht haben zubereiten und fähig machen lassen, die werden dann hier bleiben, sie können nicht heimreisen, sie können nicht fliegen, sie sind zu spät daran. Ich will damit nur sagen, der liebe Gott gibt den Menschen immer in der Natur Beispiele, damit wir aufmerken, und ich möchte jedem helfen, daß er fähig wird, das Ziel zu erreichen. Ich will niemand richten, allen Aemtern, allen Gliedern möchte ich Helfer sein, weiter nichts als helfen, erlösen, euch fähig machen, daß alle bereit sind auf die Stunde, wo der Herr kommt. Wir leben in der Adventszeit, in der Zubereitungszeit und da wollen wir unsere Herzen, unser Alles dem Herrn opfern, daß sein Geistesleben in uns stark und vollkommen werde. So wollen wir uns nun alle, Amtsbrüder und Geschwister, im Vaterunser dem Herrn opfern. Amen.

Nun folgte das Vaterunser, Sündenvergebung und Feier des Heiligen Abendmahles, sowie Schlußgebet und Segen.

Hinken

Wenn ein Mensch natürlicherweise hinkt, so hat man Mitleid mit ihm, weil er körperlich behindert ist. Zum Glück findet man eine derartige körperliche Behinderung selten. Dafür findet man leider viel hinkende Menschen im Charakter, im Glaubens-, Seelen- und Geistesleben. Der Prophet hat dem Volke Israel die Sünde vorgehalten, daß sie hinken würden, indem sie nicht mehr dem lebendigen Gott dienten von ganzem Herzen, sondern dem Baal. Baal ist ein Abgott, heißt auf deutsch: Herr, oder Herrscher. In Matthäus 10, 25 heißt er Beelzebub. Das heißt soviel wie Lästler, Ankläger und Feind. Auf gut deutsch sagen wir, ein Hinken zwischen Gott und Welt, oder Gott und dem Teufel.

In dieser Beziehung ist das Wort des Propheten Elia auch heute sehr zutreffend, wie so sehr viele Menschen hinken auf zwei Seiten, sie schwanken hin und her, zwischen Gott und Welt, sie haben keinen sichern, aufrechten Gang. In Offbg. 10, 1 wird der Engel beschrieben, vom Himmel kommend, seine Füße seien wie Feuersäulen. Feuer-Eifer, Säulen, Festigkeit, wie ganz anders, wenn die Menschen zwischen Irrtum und Wahrheit, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Glaube und Unglaube, zwischen Gott und Welt hin und her schwanken. Der Mensch muß sich entscheiden, jeder wird aufgefordert, eine entscheidende Stellung einzunehmen. Die Verhältnisse drängen auch heute dazu. Die Hinkenden werden sehr leicht zu Feinden Gottes. In Psalm 13, 15 heißt es: Sie aber freuen sich über meinen Schaden und rotten sich; es rotten sich die Hinkenden wider mich ohne meine Schuld. Sie zerreißen und hören nicht auf.

Doch die Gnade Gottes will, daß niemand verloren gehe. Gott sucht in seinem Gnadenwerk allen Menschen zu helfen, somit auch den Hinkenden, wie das in Zephanja 3, 19 zu lesen ist.

Lasse sich jede Seele durch den Heiligen Geist zurechtbringen, solange es Gnadenzeit ist.

Heimgäbler



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nummer 3 Halbmonatsschrift 1. Februar 1940

Einweihungs-Gottesdienst des Lokales Aeugsterthal

gehalten von Apostel E. Güttinger am 1. Januar 1940, nachmittags 3 Uhr.

Gemeindelied Nr. 643: Gott Vater, aller Dinge Grund.

Eingangsgebet mit Segnung des Lokales.

Text: Evangelium Johannes 14, 3.

Chor: Mappe Nr. 60: Weiß ich den Weg auch nicht . . .

Meine Lieben in Christo!

Ihr habt heute hier ein doppeltes Fest, daran wir gerne teilnehmen, weil wir ja als Gottes Volk auch zusammengehören. Das doppelte Fest ist erstens der Jahresanfang und zweitens die Lokaleinweihung. Wie schön ist es am 1. Januar ins Haus Gottes kommen zu dürfen, um den Segen Gottes zum neuen Lebensabschnitt hinzunehmen.

Früher war es so, daß in den meisten Geschäftsbüchern vorn groß geschrieben stand: „Mit Gott!“ Das ist wirklich eine schöne Sache, wenn die Menschen alles „Mit Gott“ beginnen, aber auch weiterführen und mit Gott vollenden. Das Sprichwort sagt: Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf, das ist der schönste Lebenslauf!

Gott schuf den Menschen zu seinem Ebenbild und wenn die Sünde dieses Werk auch erstmals zerstört hat, so wird Gott sein Vorhaben bestimmt nicht aufgeben, sondern er sandte seinen Sohn, um den gött-

lichen Ratschluß auszuführen. Da kann man sagen — verschoben ist nicht aufgehoben. Der Sohn Gottes schafft in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist neue Menschen, die dadurch Träger des Geistes Gottes und Christi sind. Diese Wiedergeborenen werden durch die Gottgesandten gelehrt und erzogen und gebildet als Gotteskinder. Auch ist es ein Fest zu wissen: Wir werden — von Gott gelehrt.

Ohne diesen Besitztum (Gottesgeist und Gotteswort) ist im Menschen eine innere Leere, es fehlt ihm etwas und weiß oft nicht was. Diese Leere sucht der Mensch mit irdischen Genüssen und Bestrebungen auszufüllen, selbst mit viel Arbeit und oft mit guten Werken, aber auch im Trinken des Kelches dieser Welt. Die Menschenseele, welche von Gott ist, kann aber niemals durch solche Ersatzware befriedigt werden, sie läßt sich nicht täuschen, denn nur der Friede Gottes und die Gemeinschaft Gottes befriedigt die Seele.

Jesus sagt: Meine Schafe sollen Leben und volle Genüge haben. Die höchste Erfüllung dieser Tatsache liegt in dem Worte: „Mein Vater und ich kommen zu euch und machen Wohnung bei euch, und wollen uns euch offenbaren!“ Etwas größeres kann uns nicht widerfahren.

Nun haben wir heute noch Lokaleinweihung. Dieselbe habe ich ja bereits vorgenommen und die Stätte zu ihrem Dienst ausgesondert und geweiht.

Doch das größte ist, daß ihr geweiht und heilig seid. Man hört oft unter den Menschen sagen: „Ja unsere Kirche! Wir haben noch eine Kirche und ihr nur eine Versammlung“. Die Leute verwechseln hier etwas, sie wissen gar nicht, was das heißt: Kirche. Die Kirche ist das Haus, in dem sich die Leute versammeln, und die Menschen sind die Gemeinde. Auch bei den großen Staatskirchen ist das der Fall. Nun wohnt aber der liebe Gott nicht in der Kirche, sondern in der Gemeinde, und wenn er in der Gemeinde nicht wohnen kann, so ist er überhaupt nicht vorhanden. Und ist die Gemeinschaft nicht in Christo und sind es nicht Träger seines Geistes, so sind das eben Menschengemeinschaften, aber keine Gottestempel. Es kommt da nicht auf einen großen Menschenhaufen an, sondern ob wir die Gemeinde Gottes ausmachen darinnen der Herr wohnt. Jesus sagte einst: Freue dich du kleine Herde, und nicht, freue dich du große Herde.

Ihr habt im Eingangslied gesungen: „Hier ist des Himmels Pforte“. Ich habe zum lieben Vorsteher gesagt vor dem Gottesdienst, als er mich fragte wegen dem Lied: Es ist schön, daß Sie dieses Lied singen und Sie können ganz ruhig an Ihr Haus hinschreiben lassen: Himmelspforte. Da werden die Leute staunen, die das lesen und sich sagen: Da will ich auch hingehen und mir diese Himmelspforte besehen und auf diesem Weg oder durch diese Tür ins Reich Gottes eingehen. — Ja, ja meine Lieben, da möchte ich euch schon bitten, sorgt dafür, daß ihr eine Himmelspforte seid. Denn — Menschen sind Himmelspforten und Menschen sind Höllenspforten. Glaubt ihr das? Ich sage euch, das ist eine Tatsache. Jesus hat seine Apostel als Himmelspforten gegeben. (Offenbarung 21, 14.)

Jesus sagte einst: „Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“. Wir haben hier ein praktisches Beispiel. Vorher waret ihr Gemeindeglieder von Aeußterthal in der Fabrik hier oben. Nun hat euer Vor-

steher ein Haus erbauen lassen. Er hat euch also eine Stätte bereitet, die schöner ist als die frühere. Nachdem nun diese neue Stätte bereitet ist, hat er euch eingeladen hierher zu kommen. So wie es euer Vorsteher gemacht hat, so macht es auch der Herr Jesus. Er ist vor 1900 Jahren gen Himmel gefahren und hat die Verheißung seiner Wiederkunft gegeben. Daß er uns im Jenseits in seinem himmlischen Reich der Herrlichkeit eine Stätte bereitet, dessen sind wir ganz sicher.

Ein irdischer Bräutigam wird auch Sorge haben und alles veranlassen, daß bis zur Hochzeit alles bereitet ist. Er wird in seiner Liebe zur Braut sie schließlich noch mit allerlei Angenehmem überraschen, was zur Erhöhung der Freude dient.

Wenn Jesus uns will für alle Ewigkeit in sein Reich aufnehmen, so wird er den Seinen soviel Freuden und Ueberraschungen bereiten, daß sie von einer Freude in die andere kommen. Mit all' diesen Freuden und Liebesbeweisen wird der Herr die Seinen, die ihm Treue gehalten haben bis ans Ende, reichlich belohnen. Nicht nur hundertfach, sondern tausend- und millionenfach wird der Herr in alle Ewigkeit die Seinen erfreuen und beglücken.

Doch hat Christus nur eine Brautgemeinde. Auch im Irdischen darf der Bräutigam nur eine Braut haben. Bigamie (Doppelehe) ist gesetzlich verboten. Als Zeichen der Zusammengehörigkeit tragen die Brautleute den goldenen Ring mit Initialen.

Christus, der Seelenbräutigam, schenkt den Seinen die heilige Versieglung, den Heiligen Geist, die Gotteskindschaft, als Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit. Darum sagt die Schrift: „Betrübet nicht den Heiligen Geist, damit ihr versiegelt seid auf den Tag eurer Erlösung“. Darum möchte ich auch euch bitten, beweist euch als Brautseelen Jesu Christi. Stellt euch nicht dieser Welt gleich, weder im Klagen und Jammern, noch in sündigem Wesen. Laßt euch als Gotteskinder bilden durch den Heiligen Geist in der Apostel Lehre. Laßt euch vollenden zu einem Ebenbilde Gottes.

Oftmals, wenn man Kinder sieht, muß man nicht fragen wie sie heißen, wenn man die Eltern kennt. Man sieht es den Kindern an, sie sehen genau gleich aus wie der Vater oder die Mutter. Ist dies bei Kindern des Allerhöchsten auch so, dann sind sie wahrlich eine Himmelspforte, oder ein Weg, ein Licht und eine Türe.

Eine apostolische Familie kam durch Wohnungsumzug in ein anderes Haus. Sie waren fromm und gottesfürchtig und hatten wohlerzogene Kinder. Bald fielen sie durch ihr besonderes Wesen auf. Eine Frau im Hause frug sie eines Tages, wo sie hingehe, sie hätten so Freude an ihnen und den Kindern. Ob sie auch mitkommen dürfe? Auf die Einladung der Schwester kam jene Familie und wurde apostolisch; dadurch wurde diese Familie für die andern ein Licht, ein Weg und eine Türe, oder sie waren eine Himmelspforte. Also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Wir kommen doch einst in den Himmel. Und im Himmel ist der liebe Gott, der Herr Jesus und die Engel, mit allen Heiligen. Wir wissen, wie die Redensarten oft sind auf Erden, und die Werke. Wollen wir aber ins Himmelreich, dann soll hier schon unsere Rede sein, wie die der Engel. Die Schrift sagt: Eure Rede sei lieblich und holdselig. Nicht so holprige Redensarten, wie sie für Kinder Gottes unpassend sind, es soll kein fades und schädliches Ge-



Das durch Vorsteher Ernst Moerker neu erbaute Haus. Im Parterre befindet sich das Versammlungslokal.

schwätz aus ihrem Munde kommen. Es ist mir sehr am Herzen gelegen, daß ihr als Kinder Gottes hier ein gottseliges Leben führt. Denn wir eifern darum, euch als Brautgemeinde auf des Herrn Tag zu vollenden. Paulus sagte einst auch, daß er eifere, um dem Herrn eine geschmückte Brautgemeinde zuzuführen, ohne Flecken und Runzeln. Aber damit hat er euch nicht gemeint. Ihr waret noch nicht da, er kannte euch nicht, er war nie in Aeugsterthal. Also kommt er für euch nicht in Frage. Um eure Seelen zu bereiten, dazu eifere ich mit den mir helfenden Aemtern. Da ist euer Bischof, euer Bezirksältester, der Bezirks-evangelist und euer Vorsteher mit den übrigen Aemtern. Wir alle — eifern — und dieser Eifer soll euch heilig sein und ihr sollt auch eifern. Doch darf nicht mit Unverstand geeifert werden, denn — blinder Eifer schadet nur.

Wer zu Jesu Füßen sitzt als Schüler, nicht als Kritiker, der wird göttliche Weisheit lernen und wird Gottes Werk mit Weisheit treiben können. Und die Weisheit Gottes ist größer als der Menschen Weisheit. Darum hat Jesus seinen Aposteln nicht Menschen- und Schulweisheit gegeben, sondern seinen Heiligen Geist, der in alle Erkenntnis führt. Wer hierinnen tüchtig ist und eine gute Arbeit macht, der wird auch Erfolg haben.

Nun sind hier eine Anzahl Aemter. Ich will dem Bezirksältesten und den beiden Bischöfen Zeit geben, etwas aus ihrem Herzenschatze abzugeben.

Bezirksältester Schnyder:

Meine Lieben! Ich freue mich herzlich, hier sein zu dürfen, an diesem schon lang ersehnten Tag, der uns köstlich geworden ist in allem was bereits erlebt ist. Die vom Apostel erwähnte gähnende Leere



Einige Geschwister von Affoltern a. Albis mit anwesenden Gästen.

habe ich früher auch in mir getragen, nun aber ist diese ausgefüllt worden. Wir sind im Hause Gottes derart reich gemacht worden, und besitzen einen derart köstlichen Schatz, daß wir nicht die geringste Lust verspüren nach den Dingen dieser Welt. Der Geist Gottes ist uns Leben und volle Genüge und ist in uns zu einem Brunnen geworden, da viele nach dem lebendigen Wasser dürstende Seelen können satt werden.

In den Gesandten Jesu ist das Wort erfüllt: Ihr seid das Licht der Welt, wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf. Auf diesen Felsen seiner Gesandten hat Jesu seine Gemeinde gebaut und das nicht nur vor 1900 Jahren, sondern bis ans Ende der Erde. Und wie köstlich ist es für uns Gotteskinder, diesen Felsen in unserm Stammapostel und in den Aposteln zu wissen. Wer sein Glaubensgebäude darauf baut, der wird nicht zu Schanden.

Wir waren früher auch in der Welt und haben sie geliebt, aber diese Liebe und Gemeinschaft haben wir dort nicht vorgefunden. Wo wir ernstlich geprüft und die Gottesdienste besucht haben, da konnten wir nicht mehr wegbleiben, wir haben es als göttliche Wahrheit erkannt. Ich freue mich hier sein zu dürfen und zugehörig zu sein zur apostolischen Gemeinde. Möge Gott uns gnädig sein, daß wir in der Gemeinde Gottes können sein und bleiben in alle Ewigkeit. Amen.

Bischof Güttinger. Ich freue mich mit euch, ihr Lieben, diesen doppelten Festtag erleben zu können, denn wenn man schon vier Monate im Militärdienste ist, so hat man doch manche „Feststunde“ entbehren müssen. Denn der Apostel sagte, daß dort, wo der liebe Gott zu uns redet, immer ein Fest ist, und das, ihr Lieben, werden wir alle erfahren haben. Ja es wird uns jeder Gottesdienst ein Fest, ein wirkliches „Erleben“ für die Seele, als dem Innenmenschen. — Gott

hatte schon durch Mose geredet, auch besonders durch seinen Sohn, der sagen konnte — ich und der Vater sind eins. Somit hatte der Vater durch ihn gesprochen. Und Jesus gab seinen Aposteln seinen Geist, und sagte: Wer euch hört, der hört mich! Ich denke, euer Glaube ist soweit, daß ihr wißt, wir haben auch heute unter uns den Herrn gehört. Ich sehe in dem Wirken der Apostel nicht das Wirken eines Menschen, sondern das Wirken des Sohnes Gottes. Schauen wir nur nicht auf das Aeußere, sonst werden wir zu kurz kommen. Dann könnte es euch gehen wie mir einmal in meiner Schulzeit.

Es war während der letzten Grenzbesetzung. Mein Lehrer, den ich als Schuljunge verehrte und liebte, mußte auch einrücken. Eines Tages kam er in die Schule, um uns einen Besuch zu machen. Aber, ich war entsetzt. Unser Lehrer war ja ein ganz gewöhnlicher Soldat! Und ich hatte mir immer vorgestellt, daß er ein schneidiger Offizier sein müsse. Ich konnte es fast nicht glauben: Unser so intelligenter und vielwissender Lehrer war nur ein Soldat! So hat auch schon mancher, der von einem Apostel oder Bischof hörte, sich wer weiß was vorgestellt. Prunkvolle Kleider, reiche, angesehene Männer. Aber wenn der Herr auch heute im einfachen Kittel kommt, der nach außen hin nichts scheint, dann ihr Lieben, dann braucht es gesalbte Augen, um den Herrn zu sehen.

Der Apostel sagte: Ich eifere mit einem göttlichen Eifer, ebenso die übrigen Aemter. Wenn nun ihr alle auch so göttlich eifert, dann kann es an der Erreichung des herrlichen Zieles nicht fehlen.

Was das nun begonnene Jahr bringt, wissen wir nicht. Allem Anschein nach viel Schweres. Doch wenn alle andern würden verzagen, so haben wir Ursache zur Freude in der lebendigen Hoffnung: „Ich will wieder kommen und euch zu mir nehmen!“ Das ist unsere Neujahrsbotschaft.

Möchten das alle glauben und sich bereiten, auch entsprechend handeln und leben, dann ist der Segen und Lohn ein ewiger. Amen.

Bischof Eschmann: Ihr lieben Geschwister! Das Wort sagt: geteilte Freude ist doppelte Freude, geteiltes Leid ist halbes Leid. Rechnerisch liegt darinnen ein Fehler. Die Hälfte bleibt immer Hälfte. Wir sehen jedoch in seelischer Hinsicht, daß das Wort wahr ist, und betreff der Freude ist sie heute vielfach. Wenn jemand mit Leid an diese Stätte gekommen ist, und hat das Wort in sich aufgenommen, dann bin ich überzeugt, daß dieses Leid nun begraben ist. Das ist dem Wirken der Liebe Gottes zuzuschreiben. Wenn das alle Gotteskinder recht wüßten, daß, wenn sie in dieser Gemeinschaft bleiben, ihnen kein Leid schaden kann. Selbst wenn Trübsal und Leid aufsteigen sollten, so können sie uns nicht dämpfen, wenn wir in der rechten Geistesverbindung stehen. Da werden uns bestimmt alle Dinge zum Besten dienen.

Nun freuen wir uns mit euch, an dem was euch gegeben ist, und wir erfahren es immer wieder neu, der liebe Gott ist doch ein wunderbarer Gott. Ich habe so gedacht, — bevor dies Haus erstellt werden konnte, mußte der Gedanke erweckt werden in euerm Vorsteher. Diesen hat er erst in sich getragen, dann weiter besprochen, dann mußten Pläne gemacht und beim Bauamt eingereicht werden. Dieses Amt hat Klarheit in Baufragen und den damit verbundenen Gesetzen. Und erst wenn von diesem Amt die Bewilligung vorliegt, darf gebaut werden.

Wir lesen auch in der Bibel von einem Amt das Klarheit hat. Es heißt schon von Mose, er hätte eine solche Klarheit, daß die Kinder Israel ihn nicht ansehen konnten um der Klarheit willen. Und doch war es nur eine Gesetzesklarheit. Wieviel mehr, sagte der Apostel, hat das Amt Klarheit, das den Geist gibt.

Der Tempel Gottes, als die Gemeinde, wird durch göttliche Weisheit oder Klarheit erbaut, und zwar bis wir alle hinankommen zu dem Wesen in Christus Jesus. Jede Biene oder Ameise, sowie andere Wesen haben ihren Sinn. Die Biene macht auf der ganzen Welt ihre Arbeit gleich. Auch die Ameise, der Ochse und der Esel. Jedes hat seinen Sinn. Der Ochse, wenn er zur Tränke geführt wird, weiß den Weg hin und zurück, er kennt das Haus seines Herrn, er weiß wo seine Krippe ist. Der Apostolische muß Christi Sinn haben, dann kennt er auch seinen Herrn und weiß, wo der Herr für ihn die Speise bereitet hat. Mögen wir diesen Sinn behalten und ihn noch suchen andern beizubringen. Amen.

Apostel Güttinger:

Nun habt ihr die lieben Brüder noch gehört. Der Vorsteher sollte ja auch noch sprechen, aber die Zeit reicht nicht mehr und er hat ja später noch Zeit genug, seine Gedanken auszuteilen. Er opfert sich auf im Werke, um euch zu dienen. Ich möchte euch bitten: Achtet auf sein Wort, folgt ihm und macht ihm die Arbeit nicht zu schwer. Daß die Herzen für den Samen des Wortes aufnahmefähig sind und mit Freuden den Willen des Herrn tun. Nichts ist schlimmer als der Zustand der Verstocktheit. Es ist vor Gott das höchste Opfer, und das größte Wohlgefallen Gottes ruhet darauf, wenn uns sein Wort heilig ist. Der Herr sagt: Ich bin heilig und ihr sollt auch heilig sein. Wer das Wort des Herrn in sein Herz aufnimmt, den macht es heilig. Nun wollen wir miteinander zum Tisch des Herrn gehen. Wir haben gestern das Jahresbuch 1939 bereinigt. Heute ist das erste Blatt vom Jahresbuch 1940. Auch dieses wollen wir beginnen mit Gott. Ich möchte das mit dem Griffel des Heiligen Geistes in eure Seelen schreiben, daß jedes daran denkt, nichts reden und nichts tun, das vor Gott nicht wohlgefällig ist. Dem Herrn gehöre unser Leben und Alles. In diesem Sinn wollen wir miteinander das Vaterunser beten. Amen.

**Je höher dich die Huld des Herrn gestellt,
je lieber dich die List des Feindes fällt.**

**Das höchste Glück hat keine Lieder,
Der tiefste Schmerz hat keinen Laut.
Sie spiegeln beide still sich wieder,
Im Tropfen, der vom Auge taut.**

An der Bahre der Mutter

*Hier liegt sie nun, entseelt, erstorben,
die Hülle Deiner Pilgerschaft,
die Hände ruhen leicht gefaltet,
die lebenslang gewirkt, geschafft,
die Stirn ist kalt, das Aug' geschlossen
d'raus manche Träne ist geflossen.*

*In Blumen legen sie Dich nieder,
die liebe Hände Dir nun weih'n,
und an dem engen, letzten Bette
da finden sich die Kinder ein,
die unterm Herzen Du getragen
um Dir nun Lebewohl zu sagen.*

*Wenn ich Dein welkēs Haupt betrachte,
so steigt von Deines Lebens Lauf
mir Bild um Bild an goldner Kette
von neuem aus der Seele auf.
Geh' hin, vollendet ist Dein Pfad,
leg' hin nun Deinen Pilgerstab.*

*Ich danke Dir aus ganzem Herzen,
so tief ein Mensch nur danken kann,
für alle Arbeit, alle Liebe — —
o, Du hast viel an mir getan!
Der Lohn folgt nach, — geh' hin in Frieden
zur Ruhe, die Dir nun beschieden.*

Der letzte Gruß

*Sie haben Dich, Mutter, hinaus nun getragen,
zum Hause, das unsere Heimat allhier,
und betten zur Erde, nach mühevollen Tagen,
was irdisch und zeitlich und sterblich an Dir.
Es zittert das Herz noch, wo Du nun geschieden,
doch festigt uns eines: Du bist nun in Frieden.*

*Du darfst nun die Stätten der Sel'gen betreten,
der Jubel Erlöster ertönt Deinem Ohr,
nach irdischen Leiden, so wie wir erflehten,
gelangst Du zu Freuden im himmlischen Chor.
Das trocknet die Tränen und heilet den Schmerz:
Wir seh'n Dich ja wieder — o Mutterherz!*

Herrgott



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 4 Halbmonatsschrift 15. Februar 1940

Klugheit und Torheit

„Klugheit und Torheit“ sind zwei krasse Gegensätze, die aber als Schwestern fortwährend zusammengehen, auf natürlichem wie geistlichem Gebiet. Der Herr stellt besonders für unsere Zeit die beiden Gegensätze einander gegenüber. In Matthäus 25 spricht er hinweisend auf die letzte Zeit von diesen beiden Schwestern, den klugen und den törichten Jungfrauen.

Es gibt keinen Menschen auf der Welt, mit dem diese beiden Schwestern „Klugheit und Torheit“ nicht in den Verkehr treten. Ueberall erscheinen sie auf der Bildfläche, im Familienleben, im kirchlichen oder Gemeindeleben, im Volks- sowie Geschäftsleben, kurz überall treten uns diese beiden Gestalten entgegen.

Wir wollen hier nur von der Klugheit und Torheit auf geistlichem Gebiet reden, bemerken aber im voraus, daß die göttliche Klugheit der menschlichen Klugheit und Weisheit entgegensteht. Was bei den Menschen Klugheit und Weisheit ist, das ist vielmals bei Gott Torheit, und die größte und herrlichste Gottesweisheit ist Torheit bei den Menschen. Gott sagt auch heute noch: Meine Wege sind anders als eure Wege und meine Gedanken sind anders als eure Gedanken. Ja, so hoch der Himmel über der Erde ist, so sind meine Wege anders als eure Wege und meine Gedanken anders als eure Gedanken. Und Paulus sagt: Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen die verloren werden, uns aber, die wir glauben und selig werden, ist es eine Gotteskraft; denn es stehet geschrieben: Ich will zunichte machen die

Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Weil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch unscheinbare, törichte Predigt selig zu machen diejenigen, die daran glauben. Weil die sogenannten Juden nach Zeichen und die Griechen, als die Weltweisen, nach Weisheit fragen, predigen wir Christum, den Leidenden, Gekreuzigten, den Juden ein Aergernis, den Griechen eine Torheit, denen aber, die berufen sind und glauben, predigen wir Christum, göttliche Kraft und Weisheit. (1. Korinther 1, 18—24.)

Der Ratschluß Gottes, die Gnadentaten Gottes, seine ausgestreckte Hand kann von der weltlichen Weisheit nicht erkannt und somit nicht erfaßt werden. So sagte auch Paulus: Diese geoffenbarte Gottesweisheit, verkörpert in dem verachteten Zimmermannssohn, Jesus von Nazareth, hat keiner von den Obersten dieser Welt erkannt, denn sonst hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Die Gottesweisheit in Jesus, dem Verachteten, wurde nicht allein von den weltlich Gelehrten verachtet, sondern auch von den Schriftgelehrten und Pharisäern, denen Christus und sein Werk als die größte Torheit erschien, darum waren sie auch seine ärgsten Feinde. Jesus sagte, und das gilt heute noch: Ich danke dir, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Klugen und Weisen dieser Erde verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Ja Vater, also war es wohlgefällig vor dir.

Die meisten Menschen haben irgendeine Idee von Gott und nach diesen Ideen wird alles beliebig zurechtgelegt. Die ganze Geschichte der Religion beweist dieses, aber auch ebenso, daß Gott diesen menschlichen Ideen stets mit seiner Arbeit und seinem Offenbaren entgegenwirkte. Zu Jesu Zeit waren die Verkündiger des Evangeliums weltliche Herren geworden, die gerne obenan saßen und sich gerne „Rabbi“ nennen ließen. Dagegen fehlte ihnen die Kraft des Geistes Gottes.

Wie ganz anders wirkte Gott. Der Prophet Amos z. B. war ein — Kuhhirte gewesen. Gott sandte diesen an Priester und Volk. (Amos 7, 14—17.) Ach, welch eine Torheit, ein Kuhhirte wird zu den Schriftgelehrten und Priestern gesandt, die doch sagen konnten: Wir wissen selbst was recht ist und haben die heilige Schrift vor uns. (Jeremia 8, 8.) Darum sagte auch der Priester Amazia zu dem früheren Hirten: Gehe weg du Seher! Weissage nicht hier zu Bethel (d. h. Gotteshaus). (Amos 7, 10—17.) Aber der liebe Gott fragte die Weisen nicht erst wen er senden dürfe. Ob das ein Hirte war oder ein Bauer wie Elisa. Gott legte ihnen sein Wort in ihren Mund, somit war der Propheten Wort Gottes Wort. Die Menschen ließen sich zu allen Zeiten immer leicht vom göttlichen aufs menschliche Gebiet überleiten. Darum mußte Gott immer wieder Männer senden, um die Menschen zurechtzubringen. Er sandte sie aber nicht mit weltlicher Buchstabenweisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft.

Der Sohn Gottes war ebenfalls vom Vater der Liebe gesandt, um die Menschen zurechtzubringen. Aber sie ließen sich nicht abbringen von ihren verkehrten Wegen, darum konnte ihnen Jesus auch nicht helfen. Johannes sagte mit recht: Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.

Jesus Christus sorgte dafür, daß sein Evangelium nicht nur zu seiner Lebzeit verkündigt wurde, sondern er erwählte seine Apostel und rüstete sie aus mit seinem Geiste. Auch sie waren ungelehrte Männer aus dem Volke, wie die Propheten. Aber der Heilige Geist redete aus ihnen, darum sagte Jesus: Wer euch hört, der hört mich. Aber auch, wer euch verwirft und verachtet, der verwirft und verachtet mich, und wer mich verachtet der verachtet den, der mich gesandt hat.

Nach Matthäus 28 und Apostelgeschichte 1 sollen die Apostel Jesu sein und wirken bis ans Ende der Erde. Wo ist nun die rechte Weisheit und Klugheit? Bauen wir unser Glaubensgebäude auf den Sand der Vielheit oder auf den Fels der Einheit?

Jesus Christus baute seine Gemeinde auf den Felsengrund seiner Apostel und diese Wahrheit wird niemals aufgehoben werden können. Frage sich jede gottsuchende Seele: Warum haben wir den heutigen Zustand in der Christenheit, Unglaube, Welt, Sünde, Unglück, Zerrissenheit? Ob man den Seelen ein Buchstabenevangelium verkündigt, oder ob es der Heilige Geist ist und sein kann, das allein ist hier ausschlaggebend. Der Heilige Geist kann die Menschenseelen befriedigen, selig und glücklich machen. Er verbindet mit Gott, ja er gibt göttliches Leben in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Dadurch werden Gottes Kinder gezeugt zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu. Und in der Gemeinde Gottes, wo der Heilige Geist der Lehrer und Zurechtbringer ist, da werden aus den Wiedergeborenen Gotteskinder, Gottes Söhne und Töchter gebildet. Und diese tragen das Gottes- und Jesuleben in sich und tun auch die Werke ihres Vaters. Diese werden auch zubereitet zu einem unverwelklichen Erbe im Himmel und werden tüchtig gemacht für das ewige Reich Christi, um dort die Stellung einnehmen zu können, wozu sie der Vater aus Gnaden erwählt hat.

Jeder Mensch hat die Wahl und jeder ist verantwortlich für alles ihm von Gott Angebotene. Auch heute wird den Menschen aus den Gesandten Jesu göttliche Klugheit angeboten, ebenso wird jedem menschliche Weisheit angeboten. Nun wähle. E. G.

Feldpostbrief

Unsere Soldaten, die während ihres Militärdienstes keine Gelegenheit haben Gottesdienste zu besuchen, erhalten alle 14 Tage einen Feldpostbrief mit hl. Abendmahl.

Wir lassen allen lieben Lesern etwa eine Kostprobe zukommen von solchen Briefen, denn Soldatenbrot schmeckt auch den Zivilpersonen sehr gut. Anbei die erste Kostprobe.

Feldpostbrief Nr. 4

Zürich, den ...

Die Anfechtung

Liebe Brüder im Militärdienst! Wer kennt sie nicht, die Anfechtung? Es sind keine Kinder Gottes, die nicht schon hart angefochten worden wären in ihrer Stellung als Kinder Gottes. Und doch kennen manche das Eigentliche der Anfechtung nicht, denn es gibt deren manche Sorten, wenn man so sagen will.

Es ist auch gut, das ganze Wesen der Anfechtung und alles was dem Kinde Gottes widerfährt, zu kennen, sonst kann man unmöglich die rechte Stellung dazu einnehmen. Ein Soldat muß seine Stellung gründlich kennen und beherrschen, sonst kann er seinen Posten nicht versehen. Der Soldat hat einesteils die Aufgabe zu erfüllen, die der Vorgesetzte ihm stellt, andernteils muß er genau die Taktik des Feindes kennen, um ihm entsprechend zu begegnen.

Zwischen Anfechtungen und Prüfungen ist ein großer Unterschied. Der Offizier prüft den Soldaten nach seinem Können, der Feind sucht ihn in Anfechtung oder Gefecht aus seiner Stellung zu drängen, zu überwinden, zu töten oder gefangen zu nehmen.

Gott prüft mal unsern Glauben und Gehorsam, unsere Geduld und Gottesfurcht, damit wir vor ihm und andern als gerecht erfunden werden.

Wie hat Gott einstens Abraham geprüft, indem er von ihm verlangte, ihm seinen eigenen Sohn zu opfern. (1. Mose 22.)

Wie hat Gott einen Hiob geprüft! Es ist wertvoll, jene Geschichte genau zu kennen. Gott versucht also die Menschen zum Guten, nicht um seinetwillen, denn er weiß ja, was im Menschen ist, sondern daß sie vor andern in Glaube, Liebe, Geduld und Gehorsam offenbar werden. Die Kinder Gottes halten ihrem Vater stille, weil sie wissen, daß er getreu ist und daß ihnen alles zum Besten reichen werde.

Wie ganz anders gestaltet sich eine Anfechtung des Bösen. Der Böse verkehrt das Wort Gottes und verdreht es. Er will ihm mit aller Gewalt einen andern Sinn andichten. Das hat schon das erste Menschenpaar erfahren. Wie hat doch der Satan das Wort Gottes verdreht, um die Menschen zu fällen — und es ist ihm gelungen.

Da werden die Menschen oft mit schweren und schrecklichen Gedanken geplagt. Der eine hat Zweifel über die Gottheit, der andere wird angefochten über das ewige Leben, der andere über das Erlösungswerk Jesu wie es heute ist. Der eine wird in Angst und Schrecken versetzt über seine Sünde, sie scheint ihm so groß, als ob nicht könne geholfen werden und der andere wird betrogen, als ob es mit der Sünde gar nicht so schlimm sei. Also die feurigen Pfeile des Bösewichtes werden in reichen Mengen auf die Menschenseelen abgeschossen.

Diese Anfechtungen erzeugen oft Trübsinn, Angst, Kleinglaube, Zweifel, Furcht oder Unglaube.

Wie herrlich und leuchtend steht da Jesus Christus, der Sohn Gottes. Er ist vom Satan in allen Dingen versucht worden und ist glänzend, ohne Fehl, aus allen Anfechtungen hervorgegangen. Darum ist er Hoherpriester geworden für alle, er hat Mitleid mit all' unseren Schwachheiten und kann auch helfen. (Hebräer 2, 18 und 4, 15.)

Welch groß Ding ist es um einen Soldaten, der die Angriffe des Feindes abwehren kann. Welch groß Ding ist es aber um die Kinder Gottes, welche die listigen Anfechtungen des Bösen abwehren können. Die Anfechtung lehrt aber auf das Wort achten.

Das Wertvollste ist für die Kinder Gottes, das gesandte Gotteswort fest im Glauben zu ergreifen, das der Herr durch seine Gesandten zu uns redet. Wer dieses ergreift, wie es gegeben wird, nichts dazu und nichts davon tut, der wird die Hilfe Gottes erfahren und wird aus aller Anfechtung erlöst werden. Man sagt oft, man muß dem und dem sein Handwerk legen. Dem Teufel sein Handwerk ist das Sichten der Kinder

Gottes. Legt ihm sein Handwerk, indem niemand auf die Verdrehungen des Bösen achtet, sondern das Wort Gottes, das ewig wahre Wort, als seines Fußes Leuchte nimmt, und als ein Licht auf seinem Weg.

Es kommt aber auch vor, daß die Menschen Gott versuchen, indem sie sein Wort nicht kindlich glauben. Sie ziehen es in Zweifel und verlangen freventlich Beweise seiner Allmacht, auch oft durch freches Sündigen, ob Gott sie strafen werde; auch mal durch tollkühnes, ehrgeiziges Sich-in-Gefahren-begeben, wo man auf Gottes Schutz hofft. Oder man will unter dem Vorwand eines starken Glaubens allerlei von Gott erzwingen, was aber nicht Glaube, sondern Eigensinn ist. Wenn es dann nicht geht, wie solche wollen, dann ist Gefahr, daß sie abfallen. Bei allem, was wir von Gott erbitten, sollen wir stets kindlich beifügen: Vater, es geschehe dein Wille, du allein weißt, was für uns wirklich gut ist. Wer von Gott Zeichen und Wunder fordert, gehört zu der verkehrten, ehebrecherischen Art. Gott gibt seinen Kindern, die ihm kindlich glauben und vertrauen, übergenug Beweise seiner väterlichen Liebe, Hilfe und Gnade.

Zum Tobias ward gesagt: „Weil du Gott lieb hast, so mußte es so sein, ohne Anfechtung müßtest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest.“ Der Apostel Jakobus schrieb einst: „Achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung kommt.“ Und — „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen.“

Die wahren Kämpfer tragen aus der Anfechtung einen Sieg und Nutzen davon, wie solches bei Jesus der Fall war.

Diese Ueberwinder werden im Glauben und in der Geduld bewährt, im Kampfe geübt, in der Hoffnung befestigt, in der Tötung des sündlichen Fleisches gestärkt, in die wahre Demut geführt und die Sieger sind der zukünftigen himmlischen Herrlichkeit versichert. Sie werden also in allem göttlichen wachsen und befestigt, währenddem der andere, der in der Anfechtung fällt, immer schwächer wird; sein Innenleben wird verdunkelt, die Sünde siegt, nimmt die Sinne und den Körper gefangen und somit sind solche Seelen Gebundene des Teufels und nach seinem Willen müssen sie handeln.

Widerstehet dem Teufel, dann fliehet er! Dies Wort des Herrn ist alt und immer neu. Dann muß er mit Schanden abziehen.

Jesus sagte zu Petrus: „Satan wollte dich sichten, aber ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Die hohenpriesterlichen Gebete im Stammapostel und in den Aposteln, sowie die priesterlichen Bitten in den übrigen Aemtern werden täglich vor den Herrn gebracht für euch, lieben Brüder, daß euer Glaube nicht aufhöre. „Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.“ (Offenbarung 12, 11.)

Jesus sagt in unserer Zeit den Ueberwindern: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“. (Offenbarung 3, 21.)

Mit herzlichem Gruß in unveränderter Liebe, euer

E. G.

Gegenstücke

Wem wäre es nicht schon passiert, daß er aus irgendeiner geringfügigen Ursache oft tagelang ein unangenehmes Gefühl von Reue, oder Selbstvorwürfen herumgetragen hätte? Vielleicht um eines Wortes willen, das er einem Menschen gegenüber geäußert hatte, vielleicht über einen Dritten ein hartes Urteil gegeben, kurzum einer Unvorsichtigkeit halber wollen wir sagen, denn es war sicher nicht böse gemeint — so tröstet sich der eine oder andere, um seine Unruhe zu beschwichtigen. Es war am Ende doch lieblos oder schroff! Unter Apostolischen? Jawohl, auch unter uns geschieht das noch. — Gerade weil wir anderst, besser gelehrt und geführt werden, weil unser Seelenleben verfeinert wurde, das „Allzumenschliche“ aber noch nicht abgestreift ist, so warnt uns unser besseres „Ich“ und man befürchtet im Nachsehen, wehgetan zu haben — ohne Absicht natürlich! Irgendwie muß man sich doch beschönigen, das ist so Menschenart, und dennoch plagt es einem oft lange, ganz leise, aber intensiv. —

Welch eine Wohltat für uns, wenn wir dem Betreffenden begegnen und sofort ein entschuldigendes Wort anbringen wollen, — dieser uns aber, mit der freundlichsten Miene der Welt entgegentritt, als wäre nie etwas geschehen. — Nun sind wir stutzig und schweigen. Hatte er gar nichts gemerkt? Hat er's vergessen — oder was noch edelmütiger ist, — er will uns die beschämende Entschuldigung ersparen und übergeht unsere Unart einfach stillschweigend. — Was ihn aber unter Umständen diese Ueberwindung gekostet, darnach fragen wir natürlich nicht.

Man könnte auch gar nichts daran ändern, denn sein Benehmen ist dem unserigen gegenüber so groß und edel gewesen, daß wir nur die heilsame Lehre daraus ziehen können, zu trachten ihm zu folgen.

Ach ja man sagt unendlich viel,
Von allem wird gesprochen;
Erst dann, dann sagt man weiter nichts,
Wenn man ein Herz zerbrochen.

Bist du versichert?

Im menschlichen Leben lauern viele Gefahren, die einem großen Schaden zufügen können, die Jammer und Elend erzeugen. Gegen diese Gefahren sucht man sich so gut als möglich zu schützen. Wie schwer ist es, wenn jemand erkrankt, zumal wenn es der Familienvater ist, der für die Seinen sorgen soll. Nun bleibt der Verdienst aus, die Heilungskosten steigen, die Not zieht ein. Dagegen schützen wir uns durch die Krankenversicherung. Im Krankheitsfall holt man sich einen Krankenschein und damit wird die Not zum großen Teil verhindert. Desgleichen kennen wir Unfallversicherung, Feuerversicherung, Diebstahlversicherung, Reisegepäckversicherung, Hagelversicherung, Glasversicherung und Lebensversicherung. Immer sucht man sich gegen eintretende Schäden zu schützen, daß man nicht dem Ruin verfällt.

Doch müssen diese Versicherungen frühzeitig abgeschlossen werden. Man darf nicht erst in die Krankenkasse eintreten wenn man krank ist, man darf nicht erst die Haus- oder Mobiliarversicherung abschließen wenn das Haus brennt, sondern frühzeitig.

Gibt es außer den Versicherungen dieser irdischen Sachen und Personen nichts zu versichern? Mit aller Bestimmtheit müssen wir sagen ja, es gibt außer allen irdischen Versicherungen eine solche für die Ewigkeit. Wenn die Schrift sagt: Eile und errette deine Seele, dann kann es dafür so gut zu spät werden; wie wenn einer erst will eine Unfallversicherung abschließen nachdem er sein Bein gebrochen hat. Heute ist noch die angenehme Zeit, heute ist noch der Tag des Heils. Was haben wir zu unserer ewigen Versicherung zu tun, was ist da nötig? Glauben an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Glauben an Jesus Christus, den Erlöser der Menschheit, denn allein in ihm ist uns das ewige Glück garantiert. Glauben an das Werk, das Jesus Christus auf Erden aufgerichtet hat. Er hat seine Gemeinde hier gegründet und auf den Felsen des Apostolats gestellt. Dem Apostelwort glauben und aus den Gesandten Jesu die Taufe mit Wasser und mit dem Heiligen Geist hinnehmen. Ebenso die Vergebung der Sünden, als fortlaufende Gnadengabe mit Genuß des hl. Mahles.

Wer diese Gnadengaben empfängt, der hat das Unterpand zur zukünftigen Herrlichkeit, er hat die Gewißheit des ewigen Lebens. Und Jesus sagt von ihnen, daß der andere oder zweite Tod an ihnen keine Macht hat, denn sie haben das ewige Leben bereits in Besitz genommen. Jesus sagte: Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe. Also der natürliche Tod hat seinen Stachel und die Hölle ihren Sieg verloren. Der Sieg des Sohnes Gottes ist unser Sieg geworden, sein Leben ist unser Leben und sein Himmelserbe ist auch unser Erbe, denn durch die Gotteskindschaft sind wir Gottenserben und Miterben Jesu Christi. Damit sind wir in alle Ewigkeit sichergestellt, denn keine Qual und kein Leid, kein Schmerz und kein Geschrei, trübt dort der Heiligen Glück. Welch ein gewaltiger Unterschied, dieses unvollkommene Erdenleben mit all' seinem Leid, wo kein Dach ohne ein Ach ist, wo das Leben mit Schmerzen beginnt und mit Schmerzen endet. Ohne das ewige Leben wäre das menschliche Leben nicht wert, gelebt zu werden. Warum ergreifen so wenige Menschen das ewige Glück? Warum versichern sich wenige für die Ewigkeit? Die Menschen sind erdgebunden, haben so ihr himmlisches Wesen verloren, sie trachten meistens nach irdischen Genüssen. Es sind schlafende Menschenkinder, denen der Geist Christi zuruft: „Wach' auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“. Wie ernst und eindringlich der Geist Gottes doch redet. Wenn ein Versicherungsagent dir ins Haus kommt, um mit dir eine Versicherung irgendwelcher Art abzuschließen, dann weiß er eindringlich und in allen Farben zu schildern wie nötig eine solche Versicherung ist. Er hat viel statistisches Material bei sich, um alle seine Aussagen mit Beweismaterial zu bekräftigen.

Wieviel wichtiger aber ist es, eindringlich, allen nochmals zuzurufen: Eile und errette deine Seele. Jesus hat seinen Aposteln den Auftrag gegeben, die Seelen zu nötigen. Wie ein Versicherungsagent, sich nicht so leicht abweisen läßt, sondern jedem die hohe Wichtigkeit der Sache vor Augen führt. Wenn einer sein Mobiliar nicht versichert hat und es verbrennt alles, so steht er vor einem Nichts. Und wer sein Seelenheil nicht sichergestellt hat, der steht bestimmt einmal vor einem Nichts. Und solche Seelen haben dann eine endlose Ewigkeit, in der sie nicht geborgen sind und nicht wissen wo aus und ein.

Wohl dem, der hier schon als Kind Gottes im Hause Gottes ist,
der wird auch nach seinem Erdenleben für alle Ewigkeit gesichert sein,
er geht dann ein in die Wohnungen des Höchsten. E. G.

Meine Bitte

Herr laß die Vaterhände
auf meinem Haupte ruh'n,
daß nicht durch böse Mächte
ich möchte Unrecht tun.

Laß stets durch deine Gnade
mich steh'n in deiner Huld
und als dein Kind mich labe
durch deiner Knechte Mund.

Laß gerne mich verweilen,
wo deine Boten sind,
die hier die Kraft austeilen,
daß ich die Heimat find.

Ich möchte hier auf Erden
stets deinen Willen tun,
in Demut stille werden,
in deinem Frieden ruh'n.

Die Kirche Christi

Die wahre Kirche Christi finden
fällt manchem schwer in dieser Zeit
wo niemand will nach Gott sich richten,
das eig'ne Ich gilt weit und breit.

Den wahren Weg den mußt du pilgern,
wenn du erreichen willst das Ziel,
das Gott verheißen hat den Kindern
die hier gekämpft, geduldet viel.

Drum achte nicht auf die, die ferne
und scheel auf Christi Kirche seh'n,
beug' deine Knie und folge gerne
den Knechten die heut für dich steh'n.

Denn unter dem Apostelwirken
kann deine Seele recht gedeih'n,
dein Pilgerpfad wird sich einst lichten,
daß du kannst zieh'n in Zion ein.

Wie freu'n wir uns, daß Gott gegeben
uns solche Führer heute neu,
die uns im Leben und im Sterben
den Weg vorwandeln in der Treu.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neupostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 5 Halbmonatsschrift 1. März 1940

Zeiten der Not

Sie kommen, die dunklen Stunden, durch die wir im Leben hindurch müssen, sie kommen die Tage des Elends, über gläubige und auch ungläubige Herzen; sie kommen auch, die Zeiten der Not über ganze Völker und Nationen, sie senken sich als drückende Kreuzeslast selbst auf Generationen und müssen von Millionen Zeitgenossen solcher Epochen getragen und durchkämpft werden. Ein Nachschlagen im Buche der Menschheit lehrt uns auch unsere Zeit mit all ihren Mühsalen und Entbehrungen verstehen. Wieviele dunkle Stunden mag die langjährige Gefangenschaft des Volkes Israel in Babylon gebracht haben? Die biblische Chronik nennt uns eine Zeitdauer von 60 Jahren. Dies eine Stück schließt uns Abgründe voller Not, Elend und Jammer auf, die in den kurzen Worten des Psalmisten gekennzeichnet werden: „An den Wassern Babels saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.“ (Psalm 137, 1.)

In den dunklen Stunden, durch die wir hindurch müssen, umschwirren uns Gedanken wie die Vögel in der Nacht, voller Bangen und Grauen und innerem Erschrecken. Warum das alles? Wo ist unser Gott, der Gott zu dem wir so kindlich gebetet, dem wir so kindlich vertraut haben? „Er läßt von den Schlechten nicht die Guten knechten . . .“ — wirklich nicht? Und doch scheint es manchmal, als habe Gott den einen und andern verlassen, oder auch mal alle.

Wollen wir die richten, die von solchen dunklen Stunden überfallen und darunter gepeinigt werden? Schauen wir auf den Einen, den Gottes-

sohn, der einst am Kreuze in die kalte Todesnacht schmerzvoll rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber — derselbe konnte kurz darauf in alles Grauen des Todes hinein das Wort festen, kindlichen Vertrauens beten: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Es ist — wie oben durch das angeführte Beispiel der Wegführung des Volkes Israel nach Babylon bewiesen ist — nicht das erste Mal, daß furchtbares Geschick über Menschen und Völker hereinbricht. Die Väter die vor uns waren, sind auch durch Tiefen voll Angst und Schrecken hindurchgegangen. Und in Offenbarung 7 heißt es von der großen Schar, die niemand zählen konnte, sie sind gekommen aus großer Trübsal. Also haben alle ihr Teil Trübsal. Aber, war ihnen ihr Leid ein Beweis gegen Gottes Liebe? Je dunkler es wurde, um so heller leuchtete das Zeugnis ihres Glaubens. Es ist bei vielen Menschen eine Zeiterscheinung, sie wollen keine Trübsal haben und fragen — ja wo ist nun euer, oder unser Gott? Wie ging es den Propheten im alten Bunde? Sie kannten auch das quälende „Warum“ aus eigenem Erleben, aber sie fanden auch ein „Darum“, das wohl herb und bitter, aber voll heilbringender Kraft war. Wie oft kehrt dies bitterharte „Darum“ in ihren Reden wieder: „Darum hört man ein klägliches Heulen und Weinen der Kinder Israels auf den Höhen, dafür, daß sie übel getan und des Herrn, ihres Gottes vergessen haben.“ (Jeremia 3, 21.) So spricht der Herr: „Tretet auf die Wege und schaut und fragt nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darinnen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Aber sie sprechen: Wir wollens nicht tun. Darum so hört, ihr Völker und merkt samt euren Leuten! Du Erde höre zu! Siehe ich will ein Unglück über dies Volk bringen . . .“ (Jeremia 6, 16—19.) Jene glaubensstarken Männer sahen nicht mit Menschaugen auf Gott, sondern mit Gottesaugen schauten sie auf das Treiben der Menschen, und das machte sie zu starken Führern. Wie liebte der Apostel Paulus sein angestammtes Volk, aus dem er hervorgegangen! Es zerreißt ihm fast das Herz, Israels unabwendbaren Untergang sehen zu müssen. Er möchte so gerne helfen, er bietet Gott das größte Opfer an, das ein Mensch und Christ je bringen kann: Er will für sein Volk, von dem er nach dem Fleische abstammt, seine Gemeinschaft mit dem Herrn und damit sein Heil in Zeit und Ewigkeit freudig dran geben, wenn er es dadurch zu retten vermöchte. Kann es ein größeres Opfer und eine größere Liebe geben, als seine Seligkeit für andere dahingeben? (Es ist das ja kein von Gott gewolltes Opfer, denn es muß niemand verloren gehen, es kann allen geholfen werden, wer aber den Sohn Gottes verwirft, der muß erst durch Schaden zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.) Der Apostel Paulus schreibt in Römer 9: „Ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht, daß mir Zeugnis gibt mein Gewissen in dem Heiligen Geist, daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe. Ich habe gewünscht, verbannet zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundeten sind nach dem Fleisch, die da sind von Israel, welchen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung; welcher auch sind die Väter und aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit.“ Welche bitteren Tränen hat auch der Herr

Jesus über Jerusalem geweint und seine Klage in den Worten ausgedrückt: „Jerusalem, wie oft habe ich dich sammeln wollen, doch du hast nicht gewollt! Wenn du erkennetest, was zu deinem Heile dient, aber es ist vor deinen Augen verborgen.“ In Römer 9, 20 schreibt Paulus die Worte: „Ja lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst?“ und das Kapitel klingt aus in den jauchzenden Hymnus: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung, oder Fährlichkeit oder Schwert? Wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn.“ Was kündeten uns diese Worte des einstigen Apostels nicht alles von dunkeln Stunden und Leidenszeiten, von denen die Tiefe seiner Seele aufgewühlt wurde! Diese Zeit war gewiß nicht leichter zu tragen als die unsrige. In großer Trübsalszeit singt ein Paul Gerhard: „Sein Tun ist lauter Segen, sein Gang ist lauter Licht . . .“ und „Warum sollte ich mich denn grämen? Hab ich doch Christum noch, wer will mir den nehmen?“

Große und starke Glaubensmänner haben in schwersten Zeiten klar und tapfer ihren Glauben an den lebendigen Gott als den einzigen Helfer in allen Nöten bekannt und dadurch viele aufgerichtet. All diese und ungezählte andere Männer und Frauen blieben unberührt von dem Zweifel an Gottes Liebe. In ihnen lebte der Geist jenes alten Sängers, der einst die ewigkeitstiefen Worte gesungen hat: „Wenn ich dich nur habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ (Psalm 73.)

Der lebendige Gott, den Moses kündigt im Gesetz, von dem die Propheten zeugen, zu dem der Psalmist betet, der Jesum am Kreuze sterben läßt, ist trotzdem vollkommene Liebe. Und ein Gott voller Kraft und Macht. Er führt auch aus, was er als Ziel seiner Liebe erreichen will, unbeugsam, auch wenn es Tränen kostet und der Mensch davor zittert. So wie er im großen Universum allwirksam ist und alles durchgestaltet, Welten erneuert und zerbricht, aber auch trägt und regiert, Herr ist er in der Majestät der Allgewalt, Herr aller Kreatur, Herr jeden Menschenlebens, Herr der Völker, Herr allen Geschehens. Und „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!“ Mit den Scharen der himmlischen Geister beugen sich die Menschen, die ihn ahnend erkennen, tief im Staube vor ihm, ein Abraham und Mose, ein Elia und Jesaja, ein Petrus und Johannes und alle, die von seinem Geiste berührt wurden. Und niemand beugte sich tiefer vor der Majestät des dreimal Heiligen als der Eine, der gehorsam ward bis zum Tod am Kreuze.

Er ist der Heilige seines Volkes. Aber auch ein liebender Vater für seine Kinder. Denn der Heilige ist Liebe, nur Liebe, immer ganz vollkommene Liebe.

Das ist ja sein ewiger Wille, daß er sich den Menschen hingibt, um sie seines heiligen Wesens teilhaftig zu machen. Nicht allein ihr kleines vergängliches Erdenglück will er, nein, erlösen will er sie aus

aller Erdebundenheit, daß sie werden, was sie sein sollen: Menschen nach seinem Bilde, Fleisch und Blut von seinem Wesen, voll des Geistes von seinem Geiste. In ihnen und durch sie will er seine Herrschaft vollziehen, um durch den Menschen die Menschheit zu befreien und sein Reich des Friedens und der Liebe aufzurichten, daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede einander küssen, daß Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit in allen wohne. Zu so hohem königlichem Dienst kann er keine Drahtpuppen gebrauchen, dazu muß er Menschen haben, die wählen können zwischen Gut und Böse, die sich freiwillig zu seinem Dienste begeben.

Darum hindert er es nicht, wenn Kain seinen Bruder Abel erschlägt und die fanatisierten Juden den glaubenstreuen Stephanus steinigen, darum schreitet er scheinbar grausam hinweg über das Glück des einzelnen, wie über das Wohl ganzer Völker, denn nicht ihr irdisches Wohlergehen will er, sondern ihren inneren Wert erhöhen und ihre Reife zu seinem Dienste fördern. Aber ihm gehört die Ewigkeit, um die Zertretenen und Zerschlagenen dennoch zu segnen, und um die wirren Lebensfäden und Schicksale so zu lenken, daß zuletzt sein Liebeswille siegt und alles gut macht. Darum kann er selbst schweigen, wenn am Kreuze sein lieber Sohn, an dem er so großes Wohlgefallen hat, sich unter furchtbaren Qualen windet, — — und hilft ihm nicht vom Tode. Darin erfüllt sich sein heiliges Lieben im Menschen als Spiegelbild seines Wesens ganz . . . im Opfer für andere.

Apostolische, liebe Brüder und Schwestern, ihr Gottesdiener, vom ersten bis zum letzten, die ihr in erster Linie dazu berufen seid, als Erstlinge eurem Gott zu dienen und sein Wesen in Taten der Liebe zu verherrlichen, seid still und erkennt euren himmlischen Vater! Erkennt ihn in allem, in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft. Er ist ein Gott der Liebe, der den Menschen seine Güte erzeigt.

E. G.

Die Geizigen kommen nicht ins Reich Gottes

Schon oft habe ich mich mit dem Schriftwort beschäftigt: „Der Geiz ist die Wurzel alles Uebels.“ Auf den ersten Blick scheint dieses Wort übertrieben zu sein, je mehr man aber darüber nachdenkt, kommt man dazu, dies vollauf bestätigen zu müssen.

In einem vielgesungenen Liede heißt es: „Alles Leben strömt aus dir und durchwallt in tausend Bächen: Deiner Hände Werk sind wir.“ Wo wir nur hinblicken, finden wir des Schöpfers Leben, das in vielen Arten und Formen, in „Bächen“, sich zu uns Menschen ergießt. Gott hat einst das Licht der Erde, die Sonne, erschaffen. In ihr wohnen Licht, Wärme und Kräfte, die sie unaufhörlich zur Erde schickt, und zwar durch die Strahlen. Wo diese Licht- und Wärmestrahlen hinfallen, erwecken sie die in der Erde schlummernden Kräfte, setzen sich gleichsam mit ihnen in Verbindung und ziehen sie aus der Erde dem Himmel zu. Es zeigt sich das Wachstum der irdischen Kreatur. Ohne dieses Licht ist kein Leben denkbar. Der Mensch und auch die stumme Kreatur lebt vom Lichte.

Die gleichen Strahlen, die das Licht aussenden, sind zugleich Wärmeträger. Welch ein Unterschied zwischen der Temperatur im Sommer

und derjenigen im Winter, welcher ein Unterschied zwischen der Natur im Sommer und der im Winter! Der Mensch und die Natur brauchen die Wärme unbedingt.

Diese Strahlen stellen aber auch eine Quelle der Kraft dar. Braucht es nicht eine Kraft, die dem winzigen Samenkorn gegeben wird, wenn es im Frühling aus der Finsternis der Erde hervorquillend die Erdschollen durchbrechen muß? Braucht es nicht Kraft, wenn der Kranke aus den Fesseln von Erkältungskrankheiten zur körperlichen Gesundheit zurückgeführt werden soll? Die Sonne und ihre Strahlen haben jene große Kraft in sich.

Also aus dem einen Weltenkörper fließen in tausend „Bächen“ Kraft, Licht und Wärme und ergießen sich in Fülle auf die Erde, wo der Mensch wohnt. Ihm ist der Auftrag geworden, diese Erde zu bebauen und zu bewahren und darin wird er in wunderbarer Weise von seinem Herrn und Schöpfer unterstützt. Der Schöpfer schenkt sich seinen Geschöpfen ohne jeglichen Geiz und auch ohne aufhören.

Es gibt aber nicht nur eine natürliche, sondern auch eine geistige Schöpfung, das Werk des Sohnes Gottes, seine Kirche. In dieser ist Christus die Sonne als Leben-, Licht-, Wärme- und Kraftspenderin. In tausend „Bächen“, durch Lehre, Gnade, Licht, Wahrheit, ergießt sich die Fülle der Gottheit in den gestellten Aemtern in die Gemeinde, und wo ein Herzensacker sich dieser Bestrahlung aussetzt, da werden die in ihm liegenden Eigenschaften gehoben. Auch die Sonne Christus bringt alles an den Tag, Gutes und Böses; das letztere aber wird dann von dem kundigen Gärtner beseitigt. Christus schenkt sich den Seinen uneingeschränkt mit allem, was in ihm ist durch die Wirksamkeit seines Heiligen Geistes. Dieser aber muß wieder einen Lichtkörper haben, der vom Meister in dem sichtbaren Apostelamt seiner Kirche gegeben ist. Der Heilige Geist kann nicht durch einen andern Lichtkörper zum Leuchten gebracht werden, sowenig wie der elektrische Strom durch einen Gasstrumpf oder eine Stearinkerze leuchten kann. Der Lichtkörper und das Licht sind voneinander abhängig. Wenn zur Zeit des alten Bundes die Propheten von Gott eine Aufgabe zu erfüllen hatten, dann wissen wir, daß sie dazu den Heiligen Geist benötigten. Er war ihnen aber nur leihweise gegeben bis zur Erfüllung ihres Auftrages. Erst durch das Opfer Christi ist der Besitz des Heiligen Geistes für die Seinen als bleibendes Gnadengeschenk übermacht worden, und zwar auf festgelegtem Wege.

Nach diesen Ausführungen kommen wir nun wieder auf die Ueberschrift zurück, daß die Geizigen nicht in das Himmelreich kommen werden, und finden die Erklärung dieser Tatsache darin, weil diese eine andere Einstellung haben wie Gott, der sich in Kraft, Wärme und Licht den Menschen schenkt. Er bietet sich uns an, er dient uns in jeder Weise und das entspringt seinem innersten Wesen, was sich in der Opferung in seinem lieben Sohne in höchstem Maße zeigte. Was würde aus uns, wenn Gott geizen würde mit seiner Kraft, mit der Liebe oder mit dem Licht? Wo wir nur hinblicken, sehen wir lauter Dienen und Sich-opfern. Selbst die stumme Kreatur ist in diesen Liebeswillen Gottes für die Menschen, die eine solch hohe Stellung einnehmen in der Schöpfung, mit einbezogen.

Wenn wir das überall feststellen können, so fragen wir uns: Warum ist es beim Menschen vielfach anders? Was ist die Ursache zu gegenteiligem Verhalten? Die Antwort lautet: Die Sünde des Geizes! Würde der liebe Gott geizen mit dem Licht der Sonne oder mit deren Wärme, wo kämen wir hin? In Tod und Verderben! Würde Christus geizen mit seinen Gaben, was würde aus uns? In Sünde geboren und in Sünde sterben, um nachher dem ewigen Tode zu verfallen. Welch eine Liebe hat Gott uns erzeiget, daß er seinen Sohn gesandt hat und dieser aus Liebe zu den Menschen freiwillig sein Leben zum Schuldopfer gab!

Wer geizig ist, hat das Wesen Gottes nicht in sich und kommt daher auch nicht dahin, wo Gott ist, denn wesensfremde Geschöpfe findet man nicht im Reiche Gottes. Auch hier heißt es: Sorte bei Sorte.

Unser Lebenszweck besteht in der Aufnahme des göttlichen Lebens, das durch tausend Bäche sich uns geben möchte, so daß es in uns selbst wieder zu einem Brunnen wird, daraus es weiterfließen kann zu unsern Nebenmenschen. Das menschliche Fleisch und die menschlichen Sinne dürfen dabei keine Hindernisse darstellen, dadurch Unterschlagungen gemacht würden, sondern „Gleich wie“ wir es empfangen haben, so sollen wir es weitergeben.

Nun liegen im menschlichen Wesen und Geist allerlei Strömungen. Der eine möchte gerne reich werden an irdischen Gütern. Er wird infolge einer in ihm liegenden Schwäche zuviel Geld oder andere ihm wertvoll scheinende Dinge für sich zurückbehalten. Er fängt an zu knausern, zu geizen. Ein anderer geizt mit der Liebe. Er hat es gern, von anderen geliebt zu werden, aber er stappelt diese Liebe in sich auf, sie findet keinen Abfluß und die Folge davon ist, man hat keine Nächstenliebe, die doch mit zu jenem großen Gebot gehört, darin das ganze Gesetz und die Propheten hängen. Ein anderer wieder geizt mit der Freundlichkeit. Er hat es gerne, wenn man freundlich zu ihm ist, nimmt das hin, aber es kann sich nicht widerspiegeln, sondern wird im Dunkel des Innern aufgesogen wie das Licht in einem schwarzen Tuch.

Es gibt auch Menschen, die geizen mit den Worten. Sie sind „Trocken-Docke“. Für uns Gotteskinder heißt es aber: Da erschien die Leutseligkeit und Freundlichkeit unseres Herrn. Wir sollen in allen Dingen freigebig sein, besonders in der Liebe, die sich in Werken und Worten der Liebe und des Verständnisses, auch in aller sonstigen Weinbergsarbeit — auch im natürlichen Leben — äußert. Im Familienleben, im Zusammensein mit Geschwistern sollen wir nicht geizig sein im Erzählen vom Werke Gottes, von unseren Erfahrungen, die wir im Glaubensleben schon gemacht haben. Wir sollen auch nicht geizig sein, wenn es heißt, als Mitarbeiter im Werke Gottes dies und das zu tun. Ach, ich kann das nicht, heißt es vielfach. Ja, hast du dann reden können, als du geboren wurdest oder hast du laufen können, hast du lesen, schreiben oder rechnen können? Schreien konnten wir alle, weil das ein Ausdruck der Seele ist, das andere aber mußte man uns lehren und wir mußten lernen.

Als du geboren warst, da weintest du, es freuten sich die Deinen. Lebe so, daß, wenn dein Auge bricht, du dich freust, die Deinen aber weinen.

Es liegt darin viel Tiefes, denn wer im Leben viel gelernt und viel verschenkt hat an geistigem Reichtum, das ist ein wertvoller Mensch, dessen Hingang man beklagt.

Der Sohn Gottes konnte sagen: „Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tue, und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ Wie der Vater in dem Sohn allen Menschen klargemacht ist und der Sohn in den Aposteln, so soll es auch bei uns sein. Durch uns soll der Vater, der Sohn und auch der Heilige Geist in den innewohnenden Eigenschaften durch restloses Dienen klar werden. „Gottmensch“ heißt das Wesen, welches Träger und Spender des vollkommenen Lebens ist. Je vollkommener der Geist ist, den ein Mensch trägt, desto vollkommener werden seine Werke sein. Die Liebe ist die vollkommenste Gabe und in der Liebe verschenken wir alles, was wir von Gott, der die Liebe ist, empfangen haben.

Im Himmelreich gibt es keinen Geiz und keine Geizigen, sondern da ist die Fülle der Gottheit in allen vollkommenen Gaben. Dort sind nur Seelen, die die Wurzel alles Uebels ausgerottet haben, wodurch auf Erden Ungerechtigkeit, Härte, Traurigkeit, Lieblosigkeit und die vielen andern beschwerenden Stücke hervorgerufen wurden. e.

Das große Sehnen

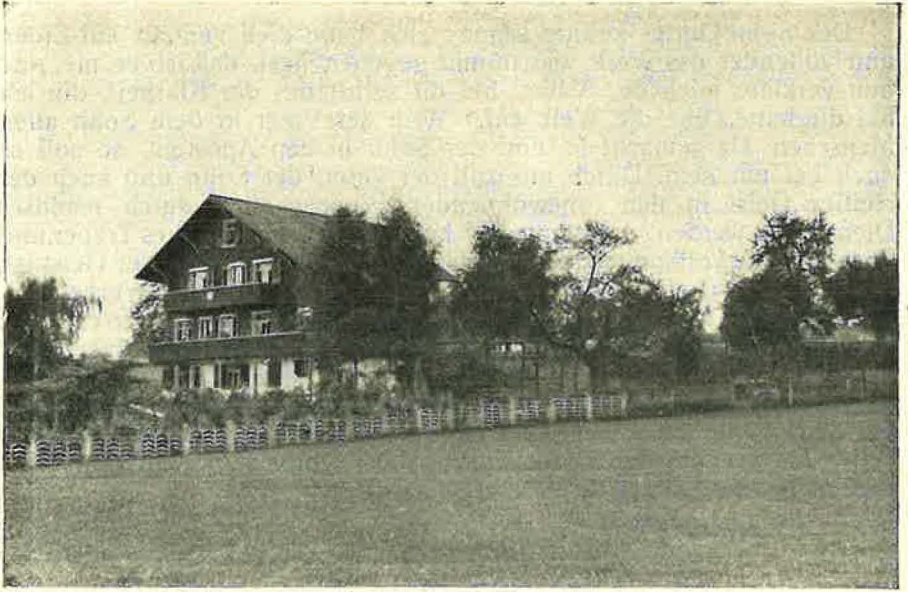
*Je mehr die letzte, die bitterste Not
sich breitet über die Erde,
je enger schließt sich, getreu bis zum Tod,
des Herren eigene Herde.*

*Sie stehen gefaßt vor dem kommenden Ringen,
die Zukunft wird ihnen das Beste nur bringen,
sie stehen voll Glauben, denn sie sind von jenen
die in sich heut tragen das heilige Sehnen.*

*Das große Sehnen der göttlichen Braut,
die auf den König und Bräutigam baut,
die sich bereitet zu seinem Erscheinen
um sich für immer mit ihm zu vereinen.*

— — — — —
*Heiliges Sehnen! Wann wirst du gestillt?
„Ueber ein Kleines“! — so ist es erfüllt.*

**Warum umhegt Gott den Weg der Seinen oft mit Dornen?
Ganz einfach, um sie vor Abwegen zu bewahren.
Bleibe fein auf dem rechten Weg und du stichst dich nicht.**



Das erste apostolische Kinderheim in der Schweiz

In Hünikon bei Henggart, an der Bahnlinie Winterthur—Schaffhausen, sind Geschwister auf wunderbare Art zu diesem Heim gekommen. Es ist im Chaletstil erbaut, hat großen Nutz- und Ziergarten, liegt an staub- und verkehrsfreier Lage, in der Nähe des Waldes. Im Hause befinden sich acht große Zimmer, jedes an die Zentralheizung angeschlossen, neuzeitlich eingerichtet, mit Bad. Aufnahmemöglichkeit 15—20 Kinder.

Die Familie (Glauser) sind Mitglieder der Gemeinde. Die Hausmutter, welche selber keine eigenen Kinder hat, hält auf Ordnung, reichliche Verpflegung und liebenswürdige Behandlung. Die Pflegeeltern sind bestrebt, die Kinder zu wahrhaftigen Christen zu erziehen.

Das Kinderheim heißt „Chalet Grünau“, Hünikon bei Henggart, und wird geleitet von den Geschwistern E. und L. Glauser. — Der Mann ist Diakon und die „Tante Lilly“ ist bei den Kindern sehr beliebt.

Die Gnade Gottes

Die heilsame Gnade Gottes, die alle Menschen empfangen können, haben wir gefunden. Nicht alle finden sie, weil viele suchen, wo nichts zu finden ist, und anklopfen, wo keine Tür ist. Jesus will im Geist und in der Wahrheit angerufen sein.

Die Züchtigung macht vor keinem Menschen halt, einerlei ob Knecht oder Glied, weil das ungöttliche Wesen jedes bedrängt und jedem Schaden zufügen will. Darum ist jedem ein Kreuz auferlegt oder zugelassen, damit wir alles verachten, was unserer Seele zum Schaden werden kann.

Neuapostol.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 6 Halbmonatsschrift 15. März 1940

Den Konfirmanden

*Junge Christen, seid begrüßt,
seid willkommen in den Reihen
der Gemeinde unsres Herrn,
dem ihr euch wollt völlig weihen;
tausendfältig wollen segnen
die euch auf dem Weg begegnen.*

*Junge Christen, umgewandt
hat sich nun im Buch des Lebens
euch ein Blatt — ihr steht davor
noch von liebem Kreis umgeben.
Kindheit, Schulzeit — frohe Stunden
sind für euch nun hingeschwunden.*

*Junge Christen — nun beginnt,
mit dem Schwur in heiliger Stunde,
Glaubenskampf und Lebenslast,
doch habt ihr mit frohem Munde
fest bekannt, daß Jesus Christ
euer ein und alles ist.*

*Junge Christen, seid begrüßt,
fürchtet euch nicht vor Gefahren,
der in unserm Schiffe ist
wird euch wundervoll bewahren;
bleibt nur treu — o treu in allem! —
dann bleibt Gottes Wohlgefallen!*

Ein Wort an Eltern und Erzieher

Edel sei der Mensch,
hilfreich und gut.

Im bunten Spiel des Lebens und im ewigen Wechsel aller Dinge, sind wir in den Palmsonntag hineingetreten.

Vor unserm geistigen Auge entrollt sich das oft gesehene Bild vom Einzuge unseres Meisters Jesus Christus in Jerusalem, wie er, umjubelt von einer großen Menschenmenge, mit Hosianna-Rufen empfangen und gleich einem König geehrt wurde. Doch zeigen uns die nächsten Tage, daß dieser Freudenrausch nicht lange währte, denn als die Volksmenge vor die Entscheidung gestellt wurde, hatte sie alle Wohltaten, sogar das Hosianna, vergessen und stimmte ein ins — kreuzige, kreuzige ihn! Und was war die Ursache davon? Das Volk sollte sich nun für Jesus, den Reinen, Heiligen, den Sohn Gottes, oder für Barabbas, den Mord- und Weltgeist, entscheiden. Barabbas verkörpert die Sünden- und Weltgeister, die ja so viele Menschenherzen erfüllen. Das Volk traf die Entscheidung. Es verließ Jesus und neigte sich vor dem Gott der Erde in seinen Lüsten und Begierden, buhlte lieber mit allem ungöttlichen Sein und Wesen, anstatt sich für das Reine und Heilige zu entscheiden.

Aber nicht diese breite Menge damaliger Zeit, die heute von der Christenheit so vielfach verurteilt wird, stand vor der Entscheidung allein, sondern jeder einzelne Mensch und Christ, ja jeder Apostolische wird vor eine solche Entscheidung gestellt, der eine früher, der andere später. Wehe demjenigen, der sie fällt wie die Zeitgenossen Christi, er wird auch deren Lohn erhalten. Deshalb mögen eigene Gedanken durch jede Seele ziehen. In diesen Tagen — Palmsonntag, Karfreitag, oder Ostern — legen auch die Konfirmanden ihr Gelübde ab.

Eine Entscheidung von Ewigkeitsbedeutung für jeden Konfirmanden, aber auch von unsagbarem Wert ist die Frage: Entscheidest du dich für Christus oder Barabbas? — Der Konfirmand wird nun verantwortlich für seinen Glauben, für sein Gelübde und für seinen Weg, den er einschlägt. Er wird als vollwertiges Glied in die Gemeinde Gottes aufgenommen werden. Ernst ist daher die Stunde, feierlich der Augenblick, wo der Konfirmand in einen neuen Stand tritt und sich entscheidet für die Zukunft. Nach diesem Entschluß wickelt sich das ganze zukünftige Leben ab.

Manche Konfirmanden werden fröhlich sein und werden aufatmen, daß nun endlich der etwas lästig empfundene Schulzwang ein Ende hat. Ahnungslos stehen sie vor einem weiten, noch unbekanntem Weg. Es geht ihnen wie den Frühlingsblumen im Garten, die ihr Köpfchen aus der schützenden Decke der Erde hervorrecken und schon durch den ersten Frost bis ins Mark getroffen oder durch den ersten Sturm zerknickt am Boden liegen würden und nicht mehr aufstehen könnten, wenn nicht der Gärtner diese jungen Pflanzen sorgsam hütete und vor der Unbill der Witterung schützte. Wenn er das aber versäumt, dann sieht er die Verwüstung unter seinen anbefohlenen Zöglingen. Die Konfirmation lenkt uns unwillkürlich und wie selbstverständlich zu diesen jungen Menschenknospen, die auch im Begriff sind, den ersten Schritt ins Leben zu wagen. Und wir erkennen, daß es mit der Konfirmation nicht abgetan ist und wir unserer Pflicht nicht entledigt sind, sondern daß die Pflichten jetzt erst recht, in vergrößertem Maße, be-

ginnen, denn jetzt ist beste Seelenpflege nötig. Wollen und Vollbringen — ein oft weiter Weg!

Körper und Geist stehen bei den Konfirmanden noch in voller Entwicklung. Jeder Schritt ist ein Schritt zur Vervollkommnung auf dem eingeschlagenen Wege. An ernstesten Worten und Ermahnungen fehlt es ja nicht. Der apostolischen Jugend ist der Glaubensweg bekannt, auf welchem sie wandeln soll, und, nach den Gelöbnissen zu urteilen, auch wandeln will. Wie schwer aber dies mitunter fällt, wissen diejenigen, welche die harte Schule des Lebens bereits aus Erfahrung kennengelernt haben. In Dunkel gehüllt liegt das Leben vor den Konfirmanden; Gutes und Böses schlummert noch in des Herzens unergründlicher Tiefe. Die Lebensstürme sind bisher an der Standhaftigkeit sorgender Elternliebe abgeprallt und konnten das junge Menschenkind nicht erreichen, aber wird es so bleiben? Das Herz der jungen, unerfahrenen Menschenkinder ist meist mit himmelansturmenden Plänen angefüllt und die Zukunft erscheint in hellem Sonnenschein. Denn es ist Lebensfreude und Tatendrang in den jungen Menschen und das ist ja auch unerläßliche Vorbedingung allen Wachstums. Das individuelle Leben muß sich in allen entfalten, wenn der einzelne nicht als Herdenmensch untergehen will. Das Leben ist ein Kampf. Je höher und reiner die Ziele sind, desto schwerer ist er zu führen, und nur wer recht kämpft, kann die Krone erhalten, die am Ziele winkt.

Die apostolische Jugend vor allem tritt in einen schweren Kampf. Dabei kann sie der Führer nicht entbehren, die ein warmes Herz und liebevolles Verständnis für sie haben, wenn die vielen Stürme an Körper und Geist herantreten. Die Jugend steht da vor vielen Rätseln, Fragen und Versuchungen; es werden bisher unbekannte Dinge erweckt im eigenen Herzen, oder werden von außen herangebracht. Deshalb sollen diese Zeilen ein Appell sein an Eltern, Jugendleiter und Priester, die jungen Menschen nicht nur mit frommen Wünschen und Morallehren zu überschütten, sondern mit helfender Hand und sicherer, zielbewußter Arbeit die gesamte Anschauungs-, Denk- und Lebensweise dieser jungen Menschen günstig zu beeinflussen. In der Jugend verkörpert sich die Zukunft und was an ihr verfehlt wird, kann ein Schaden sein auf Generationen hinaus.

Groß und schwer lastet darum die Verantwortung auf den Erziehern, Lehrern und Seelsorgern, die apostolische Jugend durch alle Klippen, Anfechtungen und Versuchungen rein und unversehrt hindurchzubringen. Zu groß ist die Macht des Fleisches, zu groß die Gewalt der Verlockungen, zu süß die Einflüsterungen falscher Freunde und Freundinnen. Da müssen Wächter sein, welche auf Zions Mauern stehen und die unermüdet zum Wachen und Kämpfen aneifern. Denken wir an das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Ein jeder, der aus dem Hause Gottes läuft, kommt dorthin wo jener, der seines Vaters Erbe verpraßte.

Allgemeine Gesetze, Regeln und Erziehungsmethoden angeben zu wollen, wäre vergebliches Bemühen. Wir haben alle einen Meister, ein Vorbild — Jesus Christus, der Sohn Gottes — dieser ist für alle maßgebend. Jedes Gotteskind soll darnach streben, jeder Lehrer, jeder Amtsträger, alle Eltern sollen darauf hinwirken, Christum Jesum anzuziehen. Und wir haben heute auch herrliche Vorbilder, die Christum angezogen haben. Unser Stammapostel ist allen ein Vorbild, die Apostel

sind Vorbilder, alle Amtsträger sollen gute Vorbilder sein, desgleichen die Eltern. Wo das der Fall ist, wird es den jungen Leuten nicht mehr schwer fallen, diesen guten Vorbildern nachzueifern, um sich nach diesen Vorbildern bilden zu lassen.

Doch hat jeder Mensch wieder seine Eigenart. Wir finden das in der ganzen Schöpfung. Somit ist auch jeder Mensch wieder eine Neuschöpfung, und hat als solche seine Aufgabe entsprechend den inwohnenden Fähigkeiten zu erfüllen. Wenn das verkannt wird, so könnte man große Fehler begehen und einen Menschen in etwas hineinzwängen, wozu er sich nicht eignet. Genau wie bei der Berufswahl, da hat man auf die vorhandenen Gaben, Fähigkeiten, Talente zu achten und wo immer möglich, an was die jungen Menschen Lust und Freude haben. Hat jemand seinen Beruf und seine Berufung verfehlt, so wird er es nie zu einem befriedigenden Resultat bringen.

Bei den jungen Menschen stellt sich auch mal Mutlosigkeit ein, hervorgerufen durch verkehrte Behandlung und entmutigende Worte. Wie oft sind Kinder und Lehrlinge verdorben worden, wenn man ihnen unschöne Worte nachsagte, z. B. dummer Kerl, fauler Kerl, du bist nichts, aus dir wird nichts, du kannst nichts. Durch solche Worte werden die jungen Menschen verdorben und sie können dann ja wirklich nichts werden, wenn sie es nicht aus eigener Initiative werden.

Eine Mutter hatte ihre Mädchen im Haushalt gar nicht nachgenommen, sie sagte, sie hätte keine Geduld bei den Mädchen zu stehen, um ihnen zu zeigen, wie man es macht, sie meinte, sie mache es lieber selbst, dann sei es schnell und gut gemacht und das Geschirr sei nicht zerbrochen. Törichte Mutter, so zu denken und so zu handeln. Mit den Kindern und Lehrlingen muß man Geduld haben. Jeder muß lernen, jedes wird etwas oder manches zerbrechen. Man muß dabei stehen; die geschickte Handbewegung will gelernt sein.

Wieviel muß der junge Violinspieler lernen, bis er (oder sie) nur den Bogen richtig halten oder führen kann. Da muß von seiten der Lehrer oft ein aufmunterndes, tröstendes Wort gesagt werden. Das geht schon, es geht bestimmt, es geht langsam aber sicher, es geht immer besser. Wem Gott ein Amt (Auftrag) gibt, dem gibt er auch das Vermögen. In allen Lagen wird es heißen: Erwecke die Gabe die in dir liegt. Früh und viel übt sich, was ein Meister werden will. Also die jungen Menschenkinder stärken, wo nötig trösten und aufmuntern. Ich weiß von einem Lehrjungen, der hatte ein zartes Gemüt und einen guten, aber strengen Meister. Das hat dem Jüngling schwere Zeiten bereitet. Der zartbesaitete Jüngling hat oft des Nachts die Kissen mit Tränen benetzt, er hat es aber getragen, hat sich tapfer durchgerungen und ist ein tüchtiger Mann geworden. Der Meister hätte sehen sollen, daß dieses zarte Gemüt keine solche Strenge erträgt, es wäre besser gegangen mit freundlichen, lieben Worten. In der Jugend müssen die eigenen Kräfte geweckt werden, wenn die Talente sich entfalten sollen. Wenn der Fortschritt kommt, dann kommt auch die Freude am eigenen Schaffen.

Die sexuelle Frage kann hier nicht angeschnitten werden, aber soviel soll gesagt sein, daß sich auch da reine, edle Freunde von unschätzbarem Wert erweisen. Noch im späteren Leben werden solche Seelen ihren Wohltätern dankbar sein, die sie zur rechten Zeit gut

„aufgeklärt“ hatten, daß sie ihre Keuschheit bewahren konnten und nicht in einen Sumpf der Sünde gefallen sind, wo die Folgen vielfach das ganze Leben hindurch bitter sind. Darum haltet euren Leib rein, er ist ein Tempel des Heiligen Geistes und wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben.

Ueber alles was uns angeboten wird, und alles was wir tun, laßt es uns erst recht bedenken. Es wird so sehr viel nicht darüber nachgedacht, was dies und jenes für Folgen hat. Und diese denkfaulen Menschen fallen von einem Extrem ins andere. Auf Erden und im Weltenraum geht alles nach ewigen Gesetzen. Ursache und Wirkung sind stets beieinander. Wenn sich jeder Mensch bei allem Reden und Tun stets erst die Wirkung reiflich überlegte, so wäre vieles anders und zwar besser. Sie müssen denken, denken, sagte ein vortrefflicher Lehrer immer seinen Schülern. In der Denkkraft verlieh uns der Schöpfer eine Kraft und Macht, mit der viele Tiefen erforscht und die Schöpfung durchdrungen wird. Der Geist Gottes erforscht die Tiefen der Gottheit und hat es uns verkündigt. Das ist der Geist, der aus des Vaters Schoß gekommen ist.

In natürlicher und geistiger Hinsicht soll sich die apostolische Jugend über das Niveau der Allgemeinheit emporarbeiten, nicht aus Stolz und hohlen Ideen, sondern aus dem Grundzug des göttlichen Seins, weil den Gotteskindern die Wege zu den Geisteshöhen offen stehen, denn sie werden nicht durch niedrige Sündentriebe am Aufstieg gehemmt. Wo die edlen Kräfte im Menschen geweckt, der Sinn für alles Gute, Schöne und Erhabene das ganze Sein erfüllt, da muß alles Niedrige, Gemeine, Gewöhnliche von selbst weichen. Die Freude am Schönen hat den Abscheu am Gemeinen zur Folge, denn beides kann man nicht zugleich lieben.

•

Scheut euch nicht, ihr Eltern und Erzieher, ihr Freunde und Freundinnen, vor dem mühsamen Weg, weil er nicht im Handumdrehen erreichbar ist. Spart nicht die Kräfte und Willensanstrengung, die ihr in Veredlung eures Seins und der euch Anvertrauten anwenden müßt. Laßt euch nicht zurückschrecken vor eventuellen Rückfällen in das frühere Leben. Der Heilige Geist wird in allen die treibende Kraft sein. Die Hauptsache ist, in der Geistesverbindung mit der Quelle des Lebens zu stehen, woraus immer neues Leben quillt. Laßt euch vom göttlichen Lichte in Christo durchdringen, verbindet euch fest mit den Seelenhirten, unsern geistlichen Führern, die nicht nur lehren, sondern vorangehen. Sie beweisen es in Worten und Werken, daß es kein leerer Wahn, sondern daß es möglich ist, Christum ähnlich zu werden. Schaut auf die euch umgebende Konfirmandenschar — sie bedarf euer. Seid ihnen ein Freund, steht zu ihnen, wie ein älterer Bruder zu einem jüngern, strahlt Segen aus, und ihr werdet Segen ernten. Denkt daran, daß sie in eure Werke treten und diese weiter tun werden. Denkt aber auch daran, daß sie gleich euch in das Reich der Ewigkeit folgen; was ihr also ihnen getan habt, ist für eine Ewigkeit getan.

Beschwerlich der Weg, groß die Aufgabe, heiß der Kampf, aber groß, herrlich und erhaben das Ziel!

E. G.

Das Siegel der Gotteskindschaft

Durch die heilige Versiegelung, dem dritten und höchsten Sakramente, gehen wir mit Gott einen ewigen Bund ein. Es wird die Versiegelung auch die Geistes- und Feuertaufe genannt, von welcher Jesus selbst sagte, daß niemand ins Reich Gottes komme, es sei denn, er sei wiedergeboren. (Johannes 3, 5.) Dann ist die Versiegelung das Pfand zur zukünftigen Herrlichkeit. (Epheser 1, 13—14.) Ein derart wichtiger Akt, wo wir Bürger des himmlischen Jerusalem werden (Epheser 2, 19), ist auch von Gott entsprechend anerkannt. Er drückt einem jeden gläubig gewordenen Christen, der den Herrn in der Fleischwerdung seiner Gesandten, seiner Apostel, aufnimmt, durch die Wiedergeburt sein eigenes Kaufzeichen auf die Stirne.

Hundertfältig sind die Beweise, wo durch gesichte-sehende Seelen dasselbe festgestellt ist. — Wir lassen in der Folge eine einfache Schwester zu Worte kommen, die in einem Brief an ihren Bischof einige ihrer Erlebnisse aufzeichnet. — Die Schwester schreibt folgendes:

Ein vielsagender Brief

Mein lieber Bischof! Mit großer Freude und herzlichem Dank habe ich Ihren Brief erhalten. Gerne will ich Ihnen mitteilen, was Sie wünschen, soweit ich mich erinnern kann. Aber alles ist mir heute unmöglich. Denn was ich schon alles erleben durfte, seitdem ich neupostolisch bin, das gäbe ein ganzes Büchlein. Die Hauptsache ist mir, daß ich, Gott sei Lob und Dank, dahin gekommen bin.

Am 29. August 1937 durfte ich die heilige Versiegelung hinnehmen. Mit viel Tränen stand ich vor dem Apostel. Jene Stunde bleibt mir ewiglich in Erinnerung. — Als ich das Werk Gottes prüfte, es war an einem Donnerstagabend, da sah ich auf einmal einen hellen Schein hinter dem diensthaltenden Priester und Flügel wie Gold. Ich kann nicht beschreiben, wie schön, und wußte nicht, was das auch sein möge. Im nächsten Gottesdienst sah ich beim Priester wieder einen hellen Schein auf dem Haupte und zum ersten Male sah ich an seiner Stirn, hell und deutlich, ein Kreuzzeichen. Als ich zum erstenmal unseren Bezirksältesten sah und hörte, gewahrte ich an seiner Stirn auch das helle Zeichen. — Dies war vor der Versiegelung. — Nach der heiligen Versiegelung machte mein Sohn von mir eine Photo. Aber wie ich dieselbe in die Hände bekam, freute ich mich kindlich, denn ich sah ganz deutlich das Kreuzchen auf der Stirne. Andere Geschwister sahen das Kreuz auch, welche sonst die Sehergabe nicht besitzen. Die Photo lege ich Ihnen bei, lieber Bischof, vielleicht sehen sie das Kreuzchen auch an der Stirne, was mich sehr freuen würde. (Das Versiegelungszeichen ist auf dem Bilde absolut sichtbar. Die Schriftleitung.) Es ergeht mir oft so, daß, wenn ich vor dem Spiegel stehe und mich frisiere, daß ich das Kreuzchen sehe. Wie ich Ihnen ja schon sagte, sehe ich das Kreuzzeichen bei allen Geschwistern. Aber, soweit ich es erfahren durfte, sieht man es besonders gut und hell bei solchen, die gut mit dem Wort und Amt verbunden sind.

Im Sommer 1939 kam ein etwa 26 Jahre alter Hausierer ins Haus. Ich betrachtete ihn näher und sah ein Kreuzzeichen an des Mannes Stirn, aber nur noch schwach und etwas aus der Mitte verdrängt. Wir

redeten zunächst allerlei miteinander. Unter anderem frug ich ihn dann, wieso er ein Kreuz auf der Stirne habe. Nun wurde er ganz verlegen und schaute mich mit großen Augen an. Er sagte: Ja, sehen sie das? Nachdem ich dies bejahte, frug ich ihn, warum er der Neuapostolischen Kirche den Rücken kehre. Nun erzählte er, er sei mit 13 Jahren elternlos geworden. Die Mutter war apostolisch, der Vater nicht. Da sei er zu fremden Leuten gekommen, bis er 19 Jahre alt war; dann nahm er sich ein Mädchen zur Frau, welche von diesem Glauben nichts wissen wollte. — Ich ermahnte ihn, umzukehren und seine Frau mitzunehmen, denn ich war früher auch katholisch. Aber heute bin ich glücklich. — Es war noch eine Schwester zugegen, welche alles mitanhörte und auch zeugte von der Liebe des himmlischen Vaters, heute geoffenbart durch seine Apostel.

Gegen Ende des letzten Jahres kam ein anderer Hausierer. Ich ging aber nicht die Türe aufmachen, sondern sah zum Fenster hinaus. Ein älterer Mann stand draußen und hielt mir einen Lebkuchen dar und sagte: „Nur Fr. 1.50, es ist der Letzte.“ — Ich gewährte das Versiegelungszeichen ganz deutlich an seiner Stirne. — Ich könne ihm nichts abkaufen, entgegnete ich ihm, aber ich frug, ob er wohl Hunger habe. Ja, er nehme schon etwas. Der Rest „Oepfelchüechli“ und Kaffee schmeckte ihm. Ich stund am Waschtrog und der Mann begann vom neuapostolischen Werke zu zeugen, daß es eine Freude war. Ich weinte vor Freude, gab mich aber nicht zu erkennen, und ließ den Bruder eine volle Stunde erzählen. „Oh, wenn ich das nicht hätte!“ sagte er. Ich frug ihn nun, ob er einen gewissen Herrn G. F. im Dorfe auch kenne. Ja, das ist ein feiner Mann, dieser habe erst kürzlich in A. Gottesdienst gehalten. Dann frug ich ihn, ob er den Vater P. in Z. eventuell kenne. Ja, meinte er, das sei ein ganz lieber Mann. Dieser Mann sei ihm unvergeßlich. Aber jetzt haben wir ein neues, feines Gefäß, das sollte ich mal hören — meinte er. Nun ging ich mit dem Manne in die Stube. Er sah dort das Bild des Apostels und wir begrüßten einander unter Tränen als Glaubensgeschwister. Mit großer Freude zog er nun weiter mit seinen zwei großen, leeren Koffern.

In jüngster Zeit ging ich nach Z., um meine Eltern zu besuchen. Vor der Heimfahrt war es mein innerster Wunsch, in der Eisenbahn jemandem das Zeugnis über die Neuapostolische Lehre abgeben zu können. Ich stieg nun in die Bahn ein. Mir gegenüber saß ein etwa 40 Jahre alter Mann, der mich anredete und frug, ob ich auch an der „Landi“ (Landesausstellung) gewesen sei. Ja, gab ich zur Antwort, aber nur zwei Stunden, bin gerne wieder weg, denn mir sagte das nicht viel. Ich sah an seiner Stirne schön das Kreuzzeichen leuchten und freute mich herzlich darob. Doch gab ich mich nicht gleich zu erkennen und frug ihn, wie es ihm an der „Landi“ gefallen habe. Ja, ganz gut, aber er gehe auch wieder gerne nach Hause zu seinem lieben Vieh im Stall. Im weiteren erzählte er mir von Haus, Hof, Vieh, von seinen Meistersleuten, daß sie zur Pfingstgemeinde gingen und ihn auch dorthin ziehen möchten, aber er bleibe fest bei dem, was er habe. — Ich sagte ihm nun: Bekennen Sie Ihren Glauben nur, denn Sie sind ein Glaubensbruder. — Er freute sich kindlich, ich sah es. Er meinte: Schade, daß sich unsere Wege trennen. Worauf ich erwiderte: Bleiben Sie nur treu auf ihrem Wege, dann sehen wir uns wieder.

Unser hoher Besuch von Anfang Februar dieses Jahres hat mich herzlich gefreut. Was mich am meisten bewegte, war das hl. Mahl für die verstorbenen Seelen. Als der Apostel anfang von denselben zu sprechen, da war der ganze Altar umgeben von Seelen in verschiedenen Größen. Die Seelen reckten voll Verlangen ihre Hände gegen den Altar aus. Der Bezirksälteste war schneeweiß, die andern Brüder wie Palmen. Das Kreuzzeichen war bei allen Amtsbrüdern sehr schön. — Während des Gottesdienstes sah ich wie ein Berg dastand, und Wasser wie Silber floß über den Berg. Es war wunderbar und kann fast nicht beschrieben werden.

*

Soweit der Brief der Glaubensschwester. Es ist dies ein Zeugnis aus vielen entnommen. Wie ernst und mahnend aber spricht doch die Sprache des von der Schwester übermittelten Berichtes, daß laue, träge, am absterben befindliche Seelen das Zeichen des Lammes an ihrer Stirne noch schwach — gewissermaßen erlöschend — sichtbar haben, während bei freudigen, glaubensstarken Seelen das Kreuzzeichen in ein helles Leuchten, ja in ein Strahlen übergeht. — Auf welcher Seite stehst du?

og

Bußgebet

(Zu Psalm 51, Vers 12.)

Ach, Gott, wie ist mein sündig Herz so kalt,
Und viel zu schwach zu folgen deinem Wort,
Und immer, immer wieder, mit Gewalt,
Will mich die Sünde ziehen von dir fort.

Drum schaff' in mir ein neues, reines Herz;
Mit deinem Heil'gen Geiste hilf du mir,
Zu schreiten auf dem Pfad, der himmelwärts,
Mich immer näher, näher führt zu dir.

Laß mich nicht straucheln, Herr, und irre gehn;
Laß mich nicht fallen in der Sünder Hand.
Ich möcht' dich ganz erfassen und verstehn;
Gib, Vater du, dazu mir den Verstand.

Dann muß ich staunend lauschen deinem Wort;
Muß vor dir werden wie ein kleines Kind. — —
Das schaff' in mir, und nimm's nicht wieder fort.
Bis meine Tage hier vorüber sind!

*Es ist kein Leid so tief und groß,
Es birgt ein Glück in seinem Schoß,
Denn in dem Licht, das uns erschienen,
Muß alles uns zum Besten dienen.*



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 7 Halbmonatsschrift 1. April 1940

Zum Silberjubiläum der Neuapostolischen Gemeinde Arbon

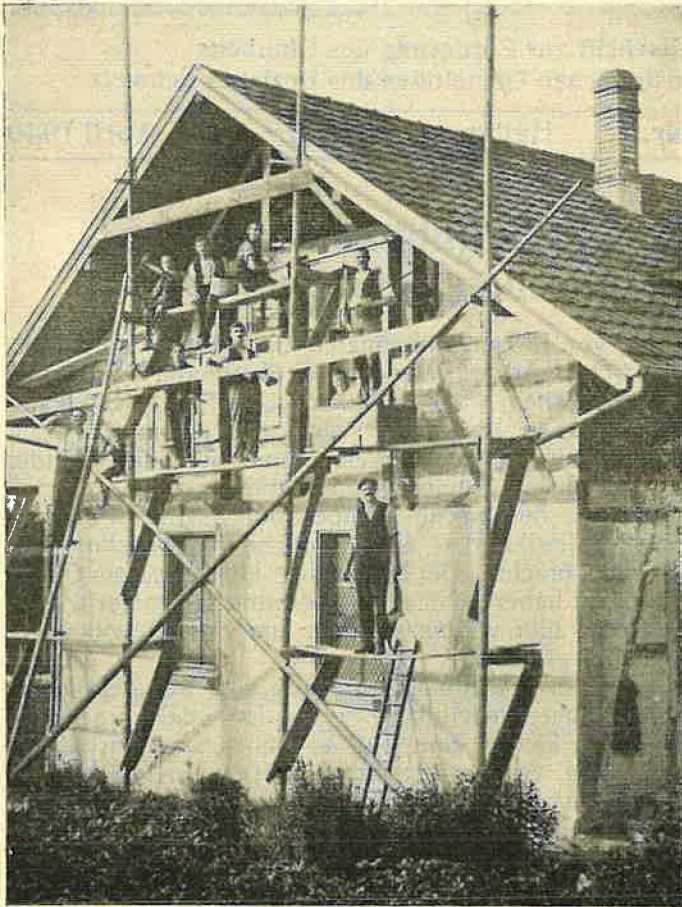
An dem lieblichen, von Bergen umkränzten Gestade des Bodensees liegt das Industriestädtchen Arbon. Wenn im Frühjahr die Obstbäume blühen, goldener Sonnenschein über der Landschaft liegt, dann kann sich das Auge kaum satt sehen, ob all der Pracht, und jedem gläubigen Menschen entquillt ein heißer Dank zu dem empor, der das Wunder geschaffen hat, das wir unsere Heimat nennen dürfen.

Hier hat schon Gallus, der irische Glaubensbote, seinen Fuß hingesezt, als er im siebten Jahrhundert die christliche Glaubensbotschaft in die helvetischen Lande brachte. Der Same ging auf; doch ein Gallus wird kaum daran gedacht haben, daß zwölf Jahrhunderte später wieder wahre Apostel des Herrn hier wirken würden, um das zu vollenden, was einstens begonnen wurde.

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts begann sich das geruhsame Fischer- und Handelsstädtchen mächtig zu regen, das Stickeriegewerbe blühte, die Automobilfabrikation kam auf, so daß in wenigen Jahren neue Quartiere entstanden. Bald zählte Arbon 10 000 Einwohner.

Im Jahre 1906 wurde von St. Gallen aus versucht, auch hier für den Apostolischen Glauben Boden zu gewinnen. Doch wollte der Same noch nicht aufgehen. 1907 zog eine Familie von Arbon nach Heiden ins Appenzellerland und lernte dort die Neuapostolische Gemeinde kennen. Nachdem sie die Heilswahrheit erkannten, schlossen sie sich freudig an und wurden denn auch noch im selben Jahre versiegelt.

Ein Jahr später bekam der junge Bruder das Diakonenamt und bald darauf den Auftrag vom damaligen Apostel Bock, wieder nach Arbon zurückzukehren, denn der Apostel hatte schon längere Zeit ein Augenmerk auf diese Ortschaft. Das war nun allerdings nicht nach dem Sinne des Bruders, aber die eintretenden Verhältnisse brachten es dann eigentlich von selber mit, daß diesem Auftrage nachgelebt wurde. So kam 1911 die erste apostolische Familie an diesen Ort. Allmählich fanden sich nun auch Seelen, die dem Evangelium ihr Herz erschlossen und so pilgerte diese kleine Schar Sonntag für Sonntag nach der nächstgelegenen Gemeinde Rorschach, bis der Apostel Bischoff, der nach dem Tode des Apostels Bock unser Bezirksapostel wurde, anlässlich eines Besuches anordnete, daß nun hier selber eine Gemeinde gegründet werden solle. An der Wiesentalstraße 13 wurde ein passendes Lokal gefunden und am 1. Januar 1915 konnte die feierliche Einweihung stattfinden, war doch schon ein Grundstock von 25 Seelen vorhanden. Selige Stunden wurden uns durch den damaligen Bezirksältesten Hölzel bereitet. Ungeahnt rasch erwies sich das Lokal als zu klein, konnten



Die Brüder an der Arbeit

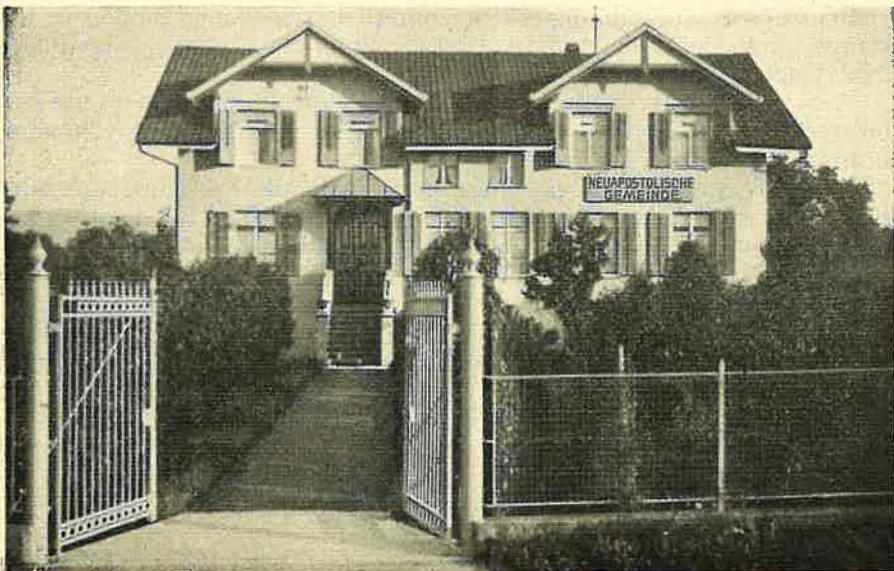
doch schon im August etliche Seelen versiegelt werden und als dann der dannzumalige Apostel Hölzel hier 1917 die erste Versiegelung vornehmen konnte, mußte man sich mit dem Gedanken vertraut machen, eine andere Heimstätte zu suchen. Im Posthof wurde ein schönes Lokal frei, welches wir dann mieteten. Allmählich wuchsen auch freudige Mitarbeiter heraus, so daß die Gemeinde 1918 bereits 80 Seelen zählte. Das nächstfolgende Jahr brachte schwere Sorgen, denn unversehens

wurde uns gekündigt, weil der neue Hausbesitzer das Lokal als Büro benötigte. Was nun? Der Vorsteher wurde auf ein leerstehendes Gebäude aufmerksam gemacht, das in den letzten Jahren als Getreideschoberdiente. Es gehörte schon eine reiche Phantasie dazu, sich vorstellen zu können, daß das unsere Kirche werden sollte. Der Apostel Hölzel meinte denn auch spaßhalber: „Was, eine solche Zigeunerbude wollt ihr kaufen und da soll ich meinen guten Namen dafür hergeben...?“ Doch, wenn wir eine neue Unterkunftsstätte haben wollten, blieb einfach nichts anderes übrig, als in diesen sauren Apfel zu beißen. Unter den Brüdern waren glücklicherweise etliche aus der Baubranche, und so faßte man denn Mut zu dem Werke. Wieviele schlaflose Nächte das für den Vorsteher gab, kann sich jeder selber ausmalen. Mit vereinten Kräften ging man ans Werk, aber bei der im Oktober 1919 erfolgten Einweihung sah es noch recht ungemütlich aus. War doch vorher kein Fenster, kein Laden ganz, vom Boden wollen wir lieber schweigen. Aber ein großer Eifer beseelte die Geschwister, keines wollte hintanstehen. Die nach Kriegsende eintretende Krise gab dann den Brüdern



Aus Liebe zur Sache

Die nach Kriegsende eintretende Krise gab dann den Brüdern



Unser schönes Lokal wie es heute ist

vermehrte Gelegenheit, tagsüber tätig zu sein. So wurde an Samstagen oft bis nachts 10—11 Uhr gearbeitet, die Schwestern, die noch putzen mußten, kamen manchmal erst nach Mitternacht zur Ruhe. Innen arbeiteten die Zimmerleute, Schreiner und „Kunstmaler“, außen die Maurer und andere „Spezialarbeiter“. Der schöne Garten, der heute ein Schmuck der Kirche ist, war damals ein wüstes Geröllfeld. Da galt es zunächst die Steine herauszulesen; diese gaben bereits das Material für den Gartenhagsockel, der sich so an die 60 Meter um den Garten zieht. Nachher kam die recht mühselige Arbeit des Kellerausgrabens. Es bestanden wohl schon welche, aber wenn man da hineingehen wollte, kroch man am besten auf dem Bauche hinein. Mit diesem Material wurde der Garten aufgefüllt; längs den Wegen setzte man Spalierobst, dessen erste Früchte dem Apostel geschenkt wurden. All das geschah mit großer Freude, auch der Humor kam zu seinem Rechte und dabei wollen wir besonders eines leider allzufrüh verschiedenem Bruders, unseres „Charles“, gedenken. Es wird jeder Leser wohl merken, daß es hier nicht bloß um Wochen und Monate ging, bis alles soweit war, wie es heute dasteht, nein das zog sich Jahre hinaus und es sind gewaltige Opfer gebracht worden, was selbst Spöttern Worte der Achtung abrang. So wurde denn aus dem ehemaligen Getreideschober eine Scheune des Herrn. Bei all der nun erwähnten Arbeit ruhte die Zeugenarbeit nie. Unermüdlich waren Alte und Junge an der Arbeit, Seelen zu gewinnen, was denn auch mit reichem Erfolg gekrönt wurde, zählte doch die Gemeinde 1923 bereits an die 200 Seelen. Anfänglich verschwand die kleine Schar fast in dem großen Lokal, aber desto heller erklangen unsere Stimmen zum Lobe dessen, der uns zu seinen Kindern erwählt hat.

1931 sah sich der Vorsteher Akeret gesundheitshalber gezwungen, zurückzutreten. Aber es bleibt unvergessen, was für große Arbeit unter seiner Führung vollbracht wurde und das Gebäude ist ein leuchtendes Denkmal, was unermüdlicher Eifer und Liebe zur Sache zu leisten imstande sind. Heute steht die Gemeinde unter der fürsorgenden Pflege des Hirten Klausener.

Von Arbon aus wurden auch Fühler in die umliegenden Orte ausgestreckt und sind dann im Verlaufe der Zeit die Gemeinden Romanshorn und Amriswil herausgewachsen.

25 Jahre sind verflossen, Jahre der Arbeit, des Kampfes, aber auch des Vorwärtsstrebens. Wie manches Glied ist schon in die Ewigkeit abberufen worden, das treu mitgekämpft und mitgearbeitet hat. Wir wollen ihrer in Ehren gedenken. Für uns, die wir leben, heißt es umso mehr: Vorwärts, aufwärts, himmelwärts! Mögen die Jungen an ihren Vorgängern ein Vorbild nehmen und wenn es auch mal hart auf hart gehen sollte, nicht gleich den Mut verlieren, der Gott, der unseren Vätern Kraft zum Siege verlieh, lebt auch heute noch und wird auch uns leiten und führen, um das herrliche Ziel seiner Verheißungen erlangen zu können.

Der Berichterstatter: E. A.

Auszug

aus einem Evangelisationsgottesdienst nach Epheser 4, 7—16

Jedes Werk auf Erden hat seinen Anfang und sein Ende. Auch bei dem größten von allen, dem Erlösungswerk Jesu, ist das der Fall. Gott als Schöpfer hat durch sein Wort „Es werde!“ alles bereitet, was geschaffen ist und als Krone seiner Werke ein Wesen ins Leben gerufen, von dem er sagte: Ein Bild, das uns gleich sei. Alles, was geschaffen ist, trägt den Stempel der Weisheit seines Schöpfers und ist zweckdienlich bereitet, sowohl bei den Gestirnen, wie bei der stummen Kreatur und in ganz hervorragender Weise beim Menschen. Der Organismus des Menschen ist die vollkommenste Organisation eines Gebildes, sowohl was das Ganze anbetrifft, wie auch wieder jedes Organ an und für sich. Dabei ist zu bedenken, daß die einzelnen Gliedmaßen ganz verschiedene Aufgaben zu lösen und deshalb ganz verschiedene Beschaffenheit haben, daß sie aber dennoch in vollkommener Harmonie zusammenwirken — ohne sich zu stören — zum allgemeinen Wohl des Ganzen.

Der Mensch ist so gebaut, „organisiert“, und mit Kräften und Gaben ausgerüstet, daß er seine Lebensaufgaben auf Erden lösen und auf derselben leben kann.

Fragen wir: Wer ist Gottes Ratgeber gewesen, als er alles so wunderbar bereitet hat? Niemand. Die Schöpfung Gottes ist aus seiner Liebe und Weisheit geboren.

Wer ist sein Ratgeber gewesen, als er gegen die Sünde und ihre ewigen Folgen einen Erlöser und durch denselben eine Erlösung erfunden hat? Niemand. Das ist wiederum ein Ausfluß seiner Liebe und Weisheit. Wer hat ihn beraten über die Person des Erlösers und über die Art und Mittel, dadurch die Erlösung kann bewerkstelligt werden? Niemand. Denn wiederum ist es Liebe und Weisheit gewesen.

Wie der erste Adam als Mensch gestaltet war, so war auch der zweite „an Mienen und Gebärden gleich erfunden, wie jeder andere Mensch“, seine Zeugung geschah jedoch nicht durch den Willen eines Mannes, sondern durch das Engelwort zu der Maria gesprochen: „Das in ihr ist, das ist von dem Heiligen Geist“. (Matthäus 1, 20.) Dieser Gottessohn im Menschensohn hat in allen Dingen den Willen des Vaters ausgerichtet, und hat nichts getan ohne seinen Vater. In der Hinnahme der Wasser- und Geistestaufe, im Genuß des Liebesmahles in Brot und Wein, dann auch im Wandel in Gottes Wohlgefallen war er vorbildlich. Er hat seine Lehre, die von der Lehre der übrigen Schriftgelehrten abwich, gelebt. Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, heißt es, wobei das Wort gewaltig besagen will, daß darin Wahrheit, Liebe und Licht in göttlicher Fülle lagen.

In der Auswahl seiner Mitarbeiter ist er einen ganz eigenartigen Weg gegangen. Dieser hat ihn nicht zu den privilegierten, geschulten und im Tempel lehrenden Größen geführt, die das Gesetz kannten und in allen Dingen bewandert waren, sondern sein Weg ging unter das Volk und er konnte seinem Vater danken und sagen: „Vater, das sind die, die du mir gegeben hast“. Diese unbehauenen Steine hat er zu einem lebendigen Altar erbaut und die Kraft seines Opfers, sowie seine

ihm vom Vater verliehenen Gaben hat er diesem zum Amtskörper erhobenen Kreis anvertraut. „Gleich wie mich der Vater in die Welt gesandt hat, so sende ich euch in die Welt.“ „Gleich“ — das heißt nicht anderst.

Ihr seid das Licht der Welt, sagte er von denen, die vorher als Fischer, Zöllner, Teppichweber usw. tätig gewesen waren, aber in dem Heiligen Geiste das wahre Evangelium nachher lehren konnten. — Jedes Licht braucht einen Lichtträger oder Lichtkörper, durch den es leuchten kann. Im Natürlichen haben wir mancherlei Lichter; jedes hat einen Träger. Das Kerzenlicht hat als Träger die Kerze, das Petroleumlicht hat als Träger die Petroleumlampe, das Gaslicht hat als Träger den Gasglühkörper und das elektrische Licht hat als Träger die Glühbirne.

Nie wird es möglich sein, daß der elektrische Strom als Lichtträger eine Stearinkerze gebrauchen kann. Nie wird es vorkommen, daß das Licht des Heiligen Geistes durch ein anderes, kirchliches Lehramt leuchten wird, als durch das Apostelamt. So gut, daß die Kirche Christi der ersten Zeit das Apostelamt hatte und aus demselbigen alle übrigen Aemter und Gaben hervorgingen, so gut hat auch die Kirche Christi unserer Tage dieses Amt und diese Gaben.

Der Leib der Gemeinde Gottes hat auf Erden seine Aufgaben zu lösen, so gut wie der menschliche Leib die seinen und dazu muß er erbaut und ausgerüstet sein. Dieser Leib oder dieses Werk ist wiederum die vollkommenste Organisation, durch die einzig und allein die Erlösungsarbeit an der Menschheit kann ausgeführt werden. So gut wie die äußere Form des Menschen und die Form der einzelnen Organe zweckentsprechend sind, so sind auch Form und Organe der Gemeinde oder des Werkes Gottes zweckentsprechend. Alles ist doch, um es so zu sagen, aus dem göttlichen Geblüt hervorgegangen, aus dem, der auch hierin keine Ratgeber braucht. So gut wie kein Mensch fragt, warum das Skelett des Menschen so kompliziert geordnet sei, Kopf, Halswirbel, Rückenwirbel, Oberarm, Unterarm, Mittelhand, dann fünf Finger, weiter Brustkorb, Rumpf, Oberschenkel, Unterschenkel, Mittelfuß und erst noch die fünf Zehen, die wiederum gegliedert sind, so wenig wollen wir fragen, warum die apostolische Kirchenregierung so eigenartig ist. „Er, Gott, hat etliche gesetzt zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes.“ Auch sind noch weitere Aemter in der Schrift genannt, wie Diakonenamt, Priesteramt, Evangelistenamt, Aeltesten- und Bischofsamt. Jedes dieser Aemter hat seine Aufgabe und das dazu notwendige Maß von Amtsvermögen und Amtsgeist.

Aus dem Apostelamt kommen auch durch den Heiligen Geist die geistlichen Gaben, zum Teil bezeugend, wie die Weissagung, fremde Sprache, Lobgesang, zum Teil die christliche Vollkommenheit bewirkende Gaben, wie besonders Liebe, Glaube, Hoffnung, die Gabe Geister zu unterscheiden, und viele andere mehr.

Die Gemeinde Gottes ist eine kämpfende, arbeitende, zeugende, leuchtende, lebendige Gemeinde, darin alle mitverbundenen Organe durch den Heiligen Geist getrieben werden, die Werke des zu tun, der ihnen Sinn, Glauben und Weisheit gegeben hat, ihre Mission hier auf

Erden zu erkennen und mit den verliehenen Gaben durchzuführen. Ein Glaube, ein Geist, ein Herr, eine Taufe, eine Lehre, ein Ziel. 1. Korinther 12, 4—6 sei hier angeführt: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist, und es sind mancherlei Aemter, aber es ist ein Herr, und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen.“ Epheser 4, 13 sagt: „Bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi.“ Auf diesem Wege ist es allein möglich, den verirrt Menschen wieder auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen und ihn dann auf diesem Lehrweg auch zu Gottes Ebenbild zu gestalten.

Aus dem Vorangegangenen geht logischerweise hervor, daß irgend ein anderes Gebilde aus Gott nicht hervorgehen kann, und daß ein solches auch keinen Auftrag und kein Vermögen besitzen kann, die von Gott durch seinen Sohn gewollte Menschheitserlösung durchzuführen. Warnend stehen hier die Worte in Offenbarung 22, 18—19. Auch sei hier ein Wort eines berühmten Kirchengeschichtsschreibers erwähnt:

Nur ein Christ kann ein Antichrist werden.

Wie ist das möglich? Entweder durch falsche Lehre und einem dementsprechenden Wandel, oder dann durch schlechte Nachfolge in der wahren Lehre.

Dieses göttliche Werk, diese Gottesgemeinde, kann durch nichts zerstört werden, weil es aus Gott ist. Wohl wird für die Glieder der Gemeinde die Zeit kommen, da sie ihren Leidensweg in hervorragendem Maße gehen müssen, wie dies auch bei ihrem Meister der Fall war, doch sterbend werden sie auch, wie er, siegen. Als Könige und Priester, als erwählte und begnadigte Seelen werden sie mit ihrem König und Herr wieder auf Erden kommen, um mit ihm im Reiche des Friedens zu sein. e.

Die Einseitigkeit

Es ist der neuapostolischen Lehre schon oft zum Vorwurf gemacht worden, sie sei zu einseitig und deshalb schädlich. Stimmt es, sind die apostolischen Christen einseitige Leute? Jawohl, sie sind wirklich einseitig! Sie sind nur auf der Seite Gottes zu finden. Sie stehen nicht heute auf der Seite des Herrn und morgen machen sie Freundschaft mit seinen Feinden.

Es hat schon früher so einseitige Leute gegeben. Der Zimmermann Noah war auch ein solcher. Er hat sich ausschließlich mit der Ausführung des ihm erteilten göttlichen Auftrages befaßt. Weder das Treiben der Welt noch die Einflüsterungen des Bösen noch das Lächeln seiner Zeitgenossen konnte ihn bewegen, diese Stellung zu ändern.

Auch der Elia war nicht besser. Die Lehre der Baalspriester fand bei ihm keinen Eingang. Ihre schönen Altäre verachtete er. Er lebte lieber einsam und verlassen im Gebirge oder in der Wüste und nährte sich kümmerlich, als daß er die Scheinreligion seiner Zeitgenossen angenommen hätte. Dann hat er sich außerdem noch erlaubt, dem Volk und seinen Glaubenslehrern vorzuwerfen, ihre Arbeit sei ein Hinken auf beiden Seiten.

Keiner so wie Jesu war von Geburt bis zum Tode ganz einseitig auf der Seite Gottes, nur darauf bedacht, den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen. Alle diese einseitigen Männer haben etwas gemeinsam gehabt: einen göttlichen Auftrag, auf den sie sich immer berufen haben und dem sie mit allen Fasern ihres Herzens lebten.

Hat diese entschiedene Haltung einem dieser Männer irgendwelchen ewigen Schaden gebracht? Nein, aber dafür den denkbar größten Nutzen, denn der einseitige Noah ist als einziger mit seiner Familie vor dem Untergang in der Sündflut bewahrt geblieben, Elia wurde im feurigen Wagen gen Himmel geführt und der Sohn Gottes selbst hat aus Tod und Grab Auferstehung gefeiert.

Lieber Leser, bist du auch einseitig?

Leiden

O klag' doch nicht ob deinen Leiden,
Sprich einmal still mit Gott allein;
Er wird bestimmt den Trost dir zeigen,
Daß du dabei lernst fröhlich sein.

Gott schickt die Rute nie zum quälen,
Er will dich ja nur näher ziehn,
Gab er doch auch den einzig Einen
Um dich: den Sohn, dem Tod dahin.

Nur Liebe wars, Mitleid und Liebe,
Mit aller Erdenmenschen Schmerz,
In diesem edelsten der Triebe
Zieht er noch heut' sie an sein Herz.

Willst du nicht hören — muß er schlagen,
Soll noch sein Werk im Glanz erstehn,
Müssen auch wir das Schwerste tragen,
Ohn' einmal nur zurückzusehn!

Eine Bitte an die lieben Geschwister

welche uns Erlebnisse oder Artikel einsenden. — Es ist notwendig, und für die Redaktion und Druckerei von Vorteil, wenn zwischen den hand- oder maschinengeschriebenen Zeilen je etwas Spatium (Zwischenraum) gelassen wird. Auch soll auf jeder Einsendung Name, Adresse und Wohnort angegeben sein.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestr. 32, Zürich 7. Druck: A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

Neuapostolische



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 8 Halbmonatsschrift 15. April 1940

Bericht über einen Gottesdienst

gehalten von Apostel Güttinger im Beisein von Apostel Schneider
am 3. März 1940, vormittags 9 Uhr, in Zürich-Hottingen

Gemeindelied: (Nr. 446) Zu dem Berg der Seligkeiten . . .
Eingangsgebet.

Textwort: Römerbrief 8, 19—23.

Chorlied: (Mappe 262) Gib, Vater, uns heut deinen Segen (Basler Chor).

Predigt.

Apostel Güttinger:

Meine Lieben in Christo! Wir haben heute einen besonderen Tag, sind wir doch durch die lieben Sänger und begleitenden Geschwister aus Basel besucht worden. Ich heiße euch, ihr Lieben, die ihr zu uns gekommen seid, alle herzlich willkommen an der Stätte der Offenbarung und der Segnungen unseres Gottes. Denn als Kinder Gottes sind wir Geschwister, Träger eines Geistes, und haben den einen Gott zum Vater, wir haben die eine Hoffnung, den einen Geist, und haben ein gemeinsames, herrliches, hohes Ziel.

Die Kinder Gottes sind das vornehmste Volk auf Erden. Wer es noch nicht ist, der muß es werden, in all' seinem Tun, Denken und ganzen Wesen. Es gibt gar niemand Vornehmeren als die Kinder Gottes. Gemeine Leute mit niedriger Gesinnung und unreinem Wesen haben bei uns keinen Platz, außer sie legen alles Gemeine, Niedrige, Unschöne und Ungöttliche ab. Sonst werden diese Leute unter keinen

Umständen bei uns bleiben, denn Gott erzieht sich seine Kinder zu seinem Ebenbilde. Daß Gott vornehm, heilig und gerecht ist in all' seinem Wesen, Tun und Lassen, das wissen wir. Wie schön ist es, wenn Menschen eine edle Gesinnung besitzen und immer nach der Heiligung und Veredlung trachten, darinnen immer höher streben und sich nicht dem niedrigen Treiben dieser Welt gleichstellen. Die Menschen streiten sich und trachten nach irdischen Dingen; die einen streiten um Land, die andern um Ehre, um Geld, um Macht usw. Wenn solche Leute das Wort Gottes kennen würden, würden sie ihre Werke ändern, denn alle Worte Gottes werden sich zur Zeit erfüllen. Der Herr Jesus sagte schon, daß die Sanftmütigen das Erdreich besitzen werden, nicht die Kriegernden; die Friedfertigen werden Gottes Kinder heißen, nicht aber die Zänkischen. Wir lesen auch im alten Bunde, daß die Gerechten das Land erben werden und daß der Gottlosen und der Sünder Gut muß aufgespart werden für die Gerechten. Wenn einmal die Erde und der Himmel verteilt werden, dann werden die Gottlosen und die Sünder nichts bekommen, sondern es werden allein die Kinder Gottes Erben aller Güter und Schätze Gottes sein. Denn die Kinder sind Erben. Welcher Vater hat denn je in seinem Testament seinen Feinden, die ihn lästerten, die ihm fluchten, die ihn verfolgten, die ihn beleidigten, die ihm Schaden zufügten, seine Güter vermacht? Dies ist noch nie vorgekommen. Ein Vater vermacht die Güter seinen Kindern, seinen Freunden oder auch etwa jenen Wohltätern, die an ihm Gutes getan haben. Ein Testament in diesem Sinne ist auch das Testament Gottes.

Als Gottes Kinder genießen wir gegenwärtig eine göttliche Erziehung. Wenn in einem Hause ein vornehmer Vater ist und eine vornehme, gebildete Mutter und Hausfrau, wie freuen sich diese, wenn sie auch bei ihren Kindern vornehme Charakterzüge vorfinden und sehen, wie sich dieses vornehme Wesen in den Kindern entfaltet. Es heißt in der Bibel von Cherubim und Seraphim. Seraphim heißt: die Vornehmen des Reiches, und Cherubim heißt: die Apostel. Wie schön, wenn wir die Vornehmen des Reiches sind! Der Heilige Geist ist nicht zufrieden mit einer halben Arbeit, er treibt und drängt, er ruht und rastet nicht. Denn wir müssen die vollkommene Reife der Kinder Gottes erlangen. Der Herr Jesus sagte seinen Jüngern: „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ Alles, was vor Gott nicht bestehen kann, soll auch bei uns nicht bestehen können. Alles, was uns hindert, was die Vollkommenheit aufhält, muß abgelegt werden. Das ist die Sünde.

Der Apostel sagt hier von dem ängstlichen Harren der Kreatur. Die Kreatur hat keinen Verstand und doch liegt in ihr das Sehnen nach Erlösung. Sie ist durch die Sünde zur Unvollkommenheit und Vergänglichkeit ihres Wesens verurteilt. Denn als der Tod in die Welt gekommen ist, da kam er auch auf die Kreatur. Wir sehen das überall in Krankheiten, im Verderben und Sterben auf Schritt und Tritt. Somit sehnt sich auch die Kreatur, aus diesem Zustand erlöst zu werden. Aber eine Erlösung ist erst dann möglich, wenn die Kinder Gottes erföst sind. Darum haben wir — die Versiegelten und das Volk Gottes — die höchste Aufgabe auf Erden. Von dem Volk Gottes hängt

die ganze Erlösung ab. Wenn es dem Herrn Jesus nicht gelingen würde, seine Brautgemeinde zu vollenden und er nicht kommen könnte, um sie von der Erde hinwegzunehmen, dann wäre sein ganzes Erlösungswerk hinfällig. Darum ist die Hauptarbeit des Herrn Jesu und seiner Gesandten, seine Brautgemeinde zu heiligen und zu vollenden. Daß eine gewisse Reife da sein muß, das werden wir alle begreifen. Zu einer Geburt muß auch eine Reife da sein. Darum sagt der Herr Jesu: „Wehe den Schwängern und Säugerinnen an demselbigen Tage!“ Das sind doch solche, die in Christo nicht reif geworden sind. Sie sind zur Gemeinde gekommen, sind versiegelt, und tragen Christus in sich, darum werden sie Schwangere genannt. Aber dieses Leben ist nicht männlich geworden und sie konnten die Ueberwindungskräfte nicht anziehen. Das reicht aber nicht zur Verwandlung. Darum ist für uns die große Frage: Sind wir dazu reif? Es ist für alles eine gewisse Zeit vorgesehen, auch für unser Innenleben. Es muß eine gewisse Reife und Entwicklung haben. Ich sagte kürzlich: Ich bin froh, daß ich die Kinderjahre mit den Kinderkrankheiten — natürlich und geistig — hinter mir habe. Ich merke es an mir selber und an meinem Innenleben, daß es sich entfaltet hat. Das muß jeder Bruder und jede Schwester von sich selbst wissen, denn der innewohnende Geist gibt unserem Geiste Zeugnis wie weit wir sind. Der Lehrling muß wissen, daß er Lehrling ist, der Schüler muß wissen, daß er Schüler ist, und der Meister muß wissen, daß er Meister ist. Wenn er das Wesen von Christo angezogen hat und über die Geister zu herrschen imstande ist, dann ist er Meister. Das sind alles Dinge, die der Heilige Geist uns lehrt und vollendet und reif macht, wenn wir zu Jesu Füßen sitzen.

Wir brauchen, um selig zu werden, nicht einen Haufen menschliche Weisheit. Ich habe kürzlich in einer Gemeinde den Geschwistern gesagt: Meinen Erfolg habe ich nicht meinem Verstand zu verdanken, denn davon habe ich nicht viel. Nie habe ich mich im apostolischen Werke auf meinen Verstand verlassen. Aber ich habe Menschen kennen gelernt — ich könnte euch solche mit Namen aufzählen — die waren viel, viel klüger als ich, aber sonderbar: etliche von ihnen haben das Stehen nicht behalten können und andere haben keine Fortschritte gemacht. Warum das? Sie haben sich auf ihren Verstand verlassen und nicht auf den Herrn. Ich aber habe mich auf den Herrn verlassen und nicht auf meinen Verstand! In der Bibel heißt es: Verlaß dich nicht auf deinen Verstand, sondern auf den Herrn. Das müssen die Apostolischen sich ganz besonders merken: Wer viel Verstand hat, soll sich nicht darauf verlassen, sonst ist er verloren, sondern er soll sich auf den Herrn verlassen! Der menschliche Verstand hat einen Bund gemacht mit der Hölle. Glauben und Gottvertrauen haben einen Bund gemacht mit Gott. Ich darf von mir sagen, ich habe ein felsenfestes Gottvertrauen. Meine Worte sind: „Lieber Gott, ich verlasse mich auf Dich, du bist mein Vater, mein Betater, mein Führer, mein Alles geworden, du hast mit mir einen Bund gemacht und ich habe mit dir einen Bund gemacht, du wirst mich nicht verlassen.“ Und er verläßt keinen Menschen, der ihm die Bundestreue hält, er hat uns ja geschworen: „Ich will dich leiten mit meinem Auge.“ Diese Zusage wird er halten, auch wenn dunkle Zeiten kommen. Schon David sagte:

„Ob ich auch wandle im finstern Tal, so fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesichte meiner Feinde.“ Ein solches Gottvertrauen, ihr Lieben, läßt uns nicht zuschanden werden.

Der liebe Gott hat uns durch den Heiligen Geist ein Pfand gegeben. Früher gaben sich Geschäftsleute bei einem Geschäftsabschluß ein Pfand, vielerorts ist das auch heute noch der Fall. Junge Leute, die sich die Ehe versprochen haben, geben sich ebenfalls ein Pfand, den Verlobungsring. So gibt uns auch der liebe Gott ein Pfand, eben seinen Heiligen Geist. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Der liebe Gott hat ihm ja gar kein Pfand gegeben, er hat nichts in Händen, womit er sich als Gottes Kind ausweisen könnte. Schließlich könnten ja auch der Teufel und alle gefallenen Engel sagen, wir sind Kinder Gottes. Unserem Geiste aber gibt der Geist Gottes Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind.

Dann wissen wir auch, daß Gott die Gerechten erhört, die Sünder aber erhört er nicht. Auch das ist ein Zeugnis der Gotteskindschaft, daß Gott unsere Gebete erhört, sofern wir ihn nicht um etwas bitten, um etwas was uns schaden könnte. Das steht für uns fest: Der liebe Gott wird keines umkommen lassen, auch dann nicht, wenn es durch trübe Stunden, ja selbst durch das Tal des Todes geht. Denn der leibliche Tod ist kein Sterben, sondern nur das Ausziehen eines alten Kleides. Ich habe in der vergangenen Woche bei der Beerdigung der Gattin vom lieben Bischof Plüß in Herzogenbuchsee gesagt: Sie hat das Erdenkleid ausgezogen und das Kleid der Paradiesesbewohner angezogen. Solches ist kein Sterben. Gestorben ist nur, wer Gott stirbt, wer dem Tod der Sünde verfällt. Das ist ein Sterben, wo die Gemeinschaft mit Gott aufgehoben wird. Wo die Gemeinschaft mit Gott gefestigt wird, da ist Leben. Das ist wichtig, ihr Gotteskinder, daß wir dieses göttliche Leben anziehen und besitzen. Wenn uns dann der liebe Gott irgendwohin schickt zur Prüfung, dann sollen wir nicht versagen. Wenn der liebe Gott ein Lamm hat, das ganz nach dem Wesen seines Sohnes geartet ist, und er schickt nun dieses Lamm unter die Wölfe, wird es dann mit den Wölfen heulen? Wird es dann anfangen die Zähne fletschen und Menschen zerreißen wie die Wölfe? Das kommt glücklicherweise nicht vor, ist ja gar nicht möglich. Und wenn die Apostolischen einmal verstreut werden unter die Kinder der Welt, werden sie dann eine derartige Verwandlung durchmachen und Weltkinder werden? Solches ist doch nicht zu erwarten.

Ein Lamm bleibt ein Lamm und
ein Kind Gottes bleibt ein Kind Gottes.

Wir haben Geschwister, die sind seit letzten September in keinem Gottesdienst mehr gekommen. Denkt euch, ein volles halbes Jahr keinen Gottesdienst! Ich habe gesagt, wenn der liebe Gott die Kirchen zumacht und der Teufel macht alle Luststätten der Welt auf, dann wird es sich erst finden, wie jeder steht. Solche Dinge läßt der liebe Gott zu. Ob dann das Lamm unter den Wölfen ein Lamm bleibt, ob das Gotteskind unter den Kindern der Welt ein Gotteskind bleibt, ob der Fromme und Gerechte unter den andern das bleibt, was er war, das wird sich erweisen. Wie mancher hat schon unter gewissen Umständen aufgehört zu beten. Hat es einem Menschen schon je geschadet, wenn er gebetet



Die Gesangchöre von Basel und Zürich-Hottingen mit beiden Orchestern am 3. März in Zürich

hat? Ich glaube nicht, daß jemand da ist, der das behaupten könnte. Aber wenn jemand aufgehört hat zu beten, das hat schon unendlichen Schaden gebracht. Hat es einem schon geschadet, in den Gottesdienst zu gehen, zu Jesu Füßen zu sitzen, geheiligt zu werden, das Wort Gottes zu hören, Sündenvergebung und neue Kräfte hinzunehmen? Nein, davon hat jedermann nur Nutzen und Gewinn für Zeit und Ewigkeit. Wer aber wegbleibt, diese göttlichen Segnungen nicht mehr genießt, wird zeitlichen und ewigen Schaden hinnehmen. Kaufen wir also die Zeit der Gnade aus, ihr Gotteskinder, kaufen wir aus das selige Heute. Und dann fragt euch einmal, ihr lieben Geschwister, wenn der Herr heute kommen würde, könnt ihr sagen, wir sind bereit. Wer diese Gewißheit noch nicht in sich trägt, der strebe darnach. Der Geist Gottes gibt jedem die Gewißheit. Im Glauben stehen, zugreifen, sich heiligen lassen, immer mehr den Sinn und das Wesen Christi anziehen, dann wird uns diese Gewißheit werden. Die Sünde hemmt diese Gewißheit und die Heiligung fördert sie. Dient jemand der Sünde, dann trägt er in seinem Herzen nicht die Gewißheit: ich werde am Tage des Herrn mit Christus vereint werden. Es kommt auch vor, daß diese Gewißheit vom Satan ungerichtfertigerweise angefochten wird. Ihr Gotteskinder, glaubt nur ja dem Teufel nicht. Glauben wir doch dem Herrn und halten wir daran fest: Wir haben das Pfand, den Heiligen Geist, empfangen; wenn wir nun das Unsere tun und haben den Herrn über alles lieb, dann kann es nicht fehlen. Für die menschlichen Unvollkommenheiten, die noch sind, hat Christus ein vollkommenes Opfer gebracht, das ist genügend für alle, die daran glauben und ihm nachfolgen. Laßt euch diese Gewißheit nicht rauben, sondern haltet an ihr fest bis ans Ende.

Jüngsthin habe ich Stimmen gehört, die gesagt haben, wenn ich an der ersten Auferstehung nicht teilhaben kann, mache ich meinem Leben ein Ende. Es können wohl allerlei Gedanken kommen, aber das darf nicht sein, damit würden wir noch die größere Dummheit machen. Hat ein Apostolischer am Tage der ersten Auferstehung noch nicht die nötige Reife, so ist er nicht verloren, sondern dann wird ihn der liebe Gott eben noch weiter die nötigen Prozeduren durchleben lassen. Wie der Apostel schon einst sagte: Sie werden wohl selig, aber durchs Feuer. Es ist ja oftmals so, hat der Mensch eine Dummheit gemacht, gleich macht er noch eine größere dazu. Das ist verkehrt.

Nun ist ja der liebe Apostel Schneider auch da, ihr werdet euch freuen, auch von ihm etwas hinzunehmen. Die Sänger singen vorerst noch einen Vers.

Gesangchor Hottingen: Was bricht dort so lieblich hervor!

Apostel Schneider: In Christo liebe Geschwister! Welch ein Glück ist es für uns, daß wir das Vaterhaus kennen, wo wir auch heute die Liebe Gottes genießen. Sie wird uns entgegengebracht durch die gesandten Knechte, die Apostel von heute. Welch ein Glück, die Stätte betreten zu dürfen, wo wir bitten können: „Vater, gib uns deinen Segen.“ Dieser Gottesseggen gibt uns die Kraft, treu zu bleiben, den guten Kampf zu kämpfen, den Tand dieser Zeit liegen zu lassen, die Stücke, die uns noch belasten, zu überwinden. Wir sind heute im Vaterhaus und genießen die Segnungen unseres Gottes. Wir genießen

vom Reichtum der Gnade und Liebe Gottes. Hier holen wir uns neue Kraft, um den vielerlei Einflüssen, die an uns herantreten, zu widerstehen. In der Welt tragen wir immer das Sehnen nach dem Vaterhause in uns, mit jedem Tag wird auch in meinem Herzen dieses Sehnen größer. Im vorgelesenen Worte ist gesagt, daß sich auch die Kreatur darnach sehnt, frei zu werden. Es ist etwas Großes, die Freiheit in sich zu tragen, keine Angst mehr zu haben, daß uns das Nichtigte dieser Zeit irreführt. Frei zu werden von falschen Einbildungen, frei von verkehrten Wegen und falschen Taten. Das ist die Freiheit der Kinder Gottes. Wir, die das Pfand in sich tragen, sind doch alle zur Freiheit berufen. „Wann wirst du kommen, Gottessohn, zu holen all die Deinen?“ An diesem Tag wird unser Glaube den Sieg davontragen. Der Glaube ist die Siegeskraft, die die Welt überwindet. Wir wissen, daß uns diese Freiheit der Kinder Gottes nahesteht, darum freuen wir uns, solche Stunden des Beisammenseins erleben zu dürfen, wo wir uns glücklich fühlen, wo wir die Erlösung schmecken. Können wir alle sagen: erlöst bin ich, selig in Jesu? Können wir den großen Wert einer solchen Stunde recht erkennen? Dann regt sich in unseren Herzen nur das eine: anbeten, niederknien, unserem Gott und seinen Gesandten dankbare Herzen entgegenbringen. Wir werden gesegnet und genießen das große Gut; Ewigkeitsgüter werden uns erschlossen. Mit diesen Ewigkeitsgütern (der Sündenvergebung), zahlen wir die Sünden-Schulden dieser Zeit. Tragen wir diese Gnade im Herzen, dann erfüllt sich die Verheißung: Ihr seid zum Segen gesetzt. Wozu sendet der Herr seine Apostel? Zum Segen, zur Heiligung, zum Sieg für uns alle. Mit unserem Glauben überwinden wir die Welt, und dieser Glaube führt zum Schauen. Wir, des Geistes Erstlinge, werden den Tag schauen, wo alles frei werden wird. Freuen wir uns darüber. Der einstige Apostel Paulus sagte schon: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch, freuet euch. Wer wollte traurig sein? Wir schauen auf Unvergängliches, da wird es uns nicht angst, sondern wir schauen weiter, über die Grenzen der Nacht hinweg, in den Tag unseres Gottes hinein. Kaufen wir diese Stunden im Vaterhause noch aus, lassen wir keine unausgenützt vorübergehen, wir müßten es einst bereuen, denn diese Stunden dienen uns doch zur Ausreife; wir sollen dem großen Feuer entrissen werden. Zwar sind wir ja schon jetzt ein wenig darin, in der Vollendungszeit, aber dem großen Feuer, das über die Menschheit kommen wird, sollen wir entgehen. Möge dieser Siegesglaube in uns bleiben, daß wir ausharren können bis ans Ende. Amen.

Apostel Güttinger: Der Herr Jesus und die Seinen sind uns als Bräutigam und Brautgemeinde bekannt. Wir sind die Brautgemeinde Jesu Christi und als solche werden wir unseren Herrn und Erlöser über alles lieben. Die Schrift sagt: Er ist seines Leibes Heiland. Sein Leib ist die Gemeinde. Er wird seine Braut erziehen, ohne Flecken und ohne Runzeln will er sie haben, kein Mangel soll an ihr gefunden werden. Eine derart gründliche Erlöserarbeit wird an der Gemeinde durchgeführt und wenn diese Arbeit getan ist, dann wird der Herr seine Braut heimholen, er wird sie als Muster, als Erstlinge allen Geistern vorstellen, um zu zeigen, was sein Opfer imstande ist, an einem sündigen Menschen auszurichten. Wir, als des Geistes Erstlinge, sehnen uns, wie der liebe Apostel sagte, mit der stummen Kreatur nach dieser Vollendung.

Sehen wir zu, daß wir innerlich vollendet werden. Wir wollen die uns dargebotenen Segnungen in Wort und Sakrament aufnehmen und bewahren in einem reinen, offenen, verhängenden Herzen. Wir wollen uns nachher von den Geistern der Welt nichts vormachen lassen, sondern an diesen göttlichen Gnadenerheißungen festhalten. Dann wollen wir alle als Brautseelen unserem Seelenbräutigam unsere Herzen auf's neue schenken, daß er die Heiligungsarbeit an unseren Seelen vollenden kann.

Gedanken nach einem Gottesdienst

Mir des Tages wohlbewußt
und der heil'gen Stunde,
sog die Seele mit Genuß
ein die frohe Kunde:
daß uns Gott will herrlich machen
durch des Sohnes Wirksamkeit,
daß das Weinen werd' ein Lachen
nach der Erde Weh' und Leid.

Niemand geht mit Schmutz behaftet
in ein festliches Gemach,
keine Bürde, schwer belastet
trägt ein Festgenosse nach,
sondern in dem Feierkleide
und mit Schmuck auch angetan,
hochbeglückt durch reine Freude
geht es in den Festessaal.

Komm du Kind und Geistgetaufter,
gib der Liebestat dich hin,
denn du bist mit Müh' erkaufet
und die Liebe will dich zieh'n,
dich von deinem sünd'gen Wesen
und von Schlacken machen los,
daß du kannst im ew'gen Leben
ewig ruh'n in Jesu Schoß.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neupostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 9 Halbmonatsschrift 1. Mai 1940

Auszug aus einem Evangelisationsvortrag gehalten vom Bezirksältesten Borner, am 25. Januar 1940 in Olten Text: Matthäus 24, 32—35

Liebe und geehrte Anwesende! Ich heiße euch alle herzlich willkommen zu unserem heutigen Vortragsabend, welcher der dritte und letzte ist für diesen Winter. In den letzten Vorträgen sind euch die größten Gottestaten und Verheißungen vor Augen geführt worden. Es ist sehr wichtig, die Verheißungen und Gottestaten früherer Zeit genau zu kennen, denn darauf fußen die Gottestaten der Gegenwart. Eins geht aus dem andern hervor. Gott hat schon den Propheten einen großen Teil seines Erlösungswerkes wissen lassen. Wenn sich nun heute solche prophetischen Voraussagungen erfüllen, so wird dadurch unser Glaube gestärkt. Wir können dadurch leichter glauben, daß sich das Zukünftige ebenso erfüllen wird, wie das Vergangene.

Das größte Ereignis, dem wir entgegengehen, ist die Wiederkunft Jesu Christi. Darüber will ich jetzt sprechen. Es glauben ja viele Menschen, daß Jesus wiederkommen werde, aber sie schieben sein Kommen in eine unabsehbare Ferne. Den Zeitpunkt selbst können wir ja auch nicht bestimmen, doch ist unser Glaube dahingehend, daß sein Kommen nicht ferne ist. Für diesen Glauben haben wir Beweise. Soweit das in der so kurzen Zeit von einer knappen Stunde möglich ist, möchte ich davon etwas erwähnen. Selbstverständlich könnte man davon stundenlang sprechen.

Das vorgelesene Wort ist ein Hinweis auf eine Erneuerung des Feigenbaumes. Dieser ist das Bild der Kirche Christi. Es entspricht alles

einem Naturgesetz. Im Herbst verlieren die Bäume die Blätter und im Frühling kommt der Baum wieder in Saft und erzeugt neue Blätter. Der Winter ist also eine Zeit, wo keine Entwicklung möglich ist. Auch die Kirche Christi hatte ihren Winter, wo sie wohl existierte, aber keine sichtbare Entwicklung hatte. Unter günstigen Verhältnissen konnte eine Entwicklung wieder vor sich gehen. Wenn im Frühjahr die Bäume neue Triebe bekommen, so muß man niemand fragen, welche Jahreszeit es ist, denn an der Entwicklung kann es jedermann selbst sehen. Also sagte Jesus: Wenn ihr sehet, daß der Feigenbaum, als seine Kirche, neue Triebe zeigt, dann merket, daß der Sommer nahe ist. Nach dem Naturgesetz kann der Feigenbaum, so gut wie alle anderen Bäume, dieses Frühjahr keine andern Blätter, Blüten und Früchte erzeugen, als in früheren Jahren. Ebenso kann der Heilige Geist oder die Kirche Christi in gegenwärtiger Zeit keine andern Geistesfrüchte erzeugen als am Anfang der Kirche. Somit ist es heute wieder derselbe Glaube, dieselbe Hoffnung, dieselbe Gnade, dieselben Aemter, dieselben Geistesgaben und Früchte, kurzum in allen Dingen kann es gar nichts anderes sein als am Anfang. Wohlverstanden, es ist kein anderer Baum (Kirche), sondern nur eine Neubelebung desselben, oder derselben. Können denn die heutigen Kirchen und Gemeinschaften Anspruch darauf erheben, gleich zu sein wie die Kirche Jesu Christi am Anfang? Es wird niemandem schwer fallen, diese Frage mit „Nein“ zu beantworten. Die Kirche war am Anfang apostolisch. Wie auch der frühere Apostel sagte: „Ihr seid erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“ Somit heißt heute die Kirche mit recht neapostolisch, wir sind aufs neue apostolisch geworden wie am Anfang. Wer lernt nun glauben und erkennen, daß wir heute wieder Apostel haben wie am Anfang, Botschafter an Christi Statt! Das Apostelamt ist das Amt des Lichtes, das Amt der Gnade, der Sündenvergebung, und das Geistesamt, das den Heiligen Geist spendet. Wie unendlich groß ist das Gnadentun unseres Gottes, welch unaussprechliches Heil bietet er allen Menschen an. Aber die Menschen sind so ungläubig und gleichgültig geworden, sie interessieren sich so wenig um ihr Seelenheil und um alle Gotteswerke. Sie sind, wie die Schrift sagt, Fleisch geworden. Der Herr Jesus sagte deutlich, daß es vor seinem Kommen sein werde wie zu Noahs Zeit. Sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien und achteten nicht was Noah (der Gottgesandte) predigte und tat, bis die Sündflut kam und sie alle umbrachte. Also das Essen und Trinken, das Freien und Sich-freien-lassen, das ist nichts Unrechtes, sondern ist etwas ganz selbstverständliches. Aber das war das Schlimme, daß sie nur das taten. Was aber der liebe Gott tat, was sein Knecht ihnen predigte, das wurde verachtet, und das war eben ihr Verderben. Schließlich glaubte ihm nur seine eigene Familie und nur diese eine Familie wurde errettet. Es werden zu Noahs Zeit bestimmt noch viele an Gott geglaubt und bestimmt noch viele gebetet haben, das alles nützte ihnen aber nichts, wenn sie nicht achteten auf das Wort des Gottgesandten. Es verhält sich heute genau so wie dazumal. Das menschliche Leben geht seinen Gang, aber was Gott tut, was er redet und anbietet in seinen Gesandten, das wird nicht geachtet, das scheint den Leuten alles Nebensache. Auch heute wird nur eine einzige Familie errettet. Nicht eine natürliche Familie, sondern die Familie der

Wiedergeborenen. Jesus sagt, du kommst nicht ins Himmelreich ohne Wiedergeburt aus Wasser und Geist, und diesen Geist empfangen wir durch das Amt, das den Geist gibt. Durch diese Wiedergeburt werden wir zu einer Gottesfamilie gemacht und werden Träger eines Geistes und somit einer Gesinnung, wir sind dadurch gesinnet wie Jesus Christus gesinnet ist. Die Kirche Christi ist die geistige Arche des neuen Testaments, und so können auch in dieser Zeit nur die Bewohner dieser Arche errettet werden.

Dann hat Jesus noch einen andern Hinweis gegeben mit dem Gleichnis, daß das Himmelreich gleich sei zehn Jungfrauen, davon fünf klug und fünf töricht seien. Alle bereiten sich auf das Kommen des Bräutigams Jesus Christus vor. Alle wollen mit ihm vereint werden, somit sind die zehn Jungfrauen alles fromme Menschen. Aber zur Zeit der Mitternacht merken die Törichten, daß ihnen das Oel, als das Glaubenslicht, ausgeht. Sie gehen die klugen Jungfrauen darum an, sie möchten ihnen doch von ihrem Oel geben. Diese aber weisen sie auf die Bezugsstelle: Gehet hin zu den Krämern und kauftet für euch selbst! Es mag sich jede Seele fragen — wer sind diese Krämer? In Kreisen der Gläubigen ist man der irrümlichen Auffassung, der Heilige Geist werde unmittelbar direkt vom Herrn gegeben. Aus dem erwähnten Wort Jesu ist das keineswegs der Fall. Die klugen Jungfrauen wissen aber Bescheid, sie sagen nicht, gehe zum Heiland, er gibt dir den Geist, sondern, gehet hin zu den Krämern und kauftet für euch selbst. Also die Klugen kennen das Amt, das den Geist gibt. Da aber die Törichten hingingen, war die Tür verschlossen, die Erkenntnis kam zu spät. Heute ist die Gnadentüre des Werkes Gottes noch offen und die Boten Gottes laden ein. Wer da will der komme und nehme, es ist alles umsonst. Unsere höchste Aufgabe auf Erden ist, unser Seelenheil zu schaffen, die göttliche Wahrheit zu erforschen, den Weg des Lebens zu gehen, zu einem Gottmenschen wiedergeboren zu werden und dann im Hause Gottes, als Sohn oder Tochter Gottes, die göttliche Erziehung und Bildung hinzunehmen. Dadurch werden wir zu einem Ebenbild dessen, der uns seinen Geist gegeben hat. Dann wird auch die Stunde kommen, wo er diese seine Kinder wird in sein Reich aufnehmen, und wir werden ewig beim Herrn sein. Ein unerlöster und nicht wiedergeborener Mensch kann dieses herrliche Ziel unmöglich erreichen. Darum ergreife jede Seele die angebotene Erretterhand, ehe es zu spät ist.

Eine göttliche Antwort

In dem Kirchenblatt „Unsere Aarburger Kirche“, welches an alle Haushaltungen jenes Ortes verteilt wird, stund eine Notiz, welches wir mit nachfolgendem Zirkular, durch die Post ebenfalls an alle Haushaltungen verteilt, beantworteten:

In dem Blättchen

Unsere Aarburger Kirche

schreibt Herr Pfarrer R. Hinderling (in Nr. 36 vom Februar 1940) vom Uebertritt des Herrn Gottfried Lanz-Hopf samt Frau und Tochter in die Neuapostolische Gemeinde. Unrichtigerweise heißt es zwar in dem Blättchen: „... zu den Neuapostolen“.

Die Neupostolische Gemeinde möchte hiemit den vorurteilsfreien Leser bitten, nachfolgende Zeilen, als Erklärung und Erläuterung der Worte des Herrn Pfarrers, ernstlich zu lesen und zu prüfen.

Der Herr Pfarrer schreibt: „Gemeinde erwache! (Habt ihr vorher geschlafen?) Denke daran, was der Gemeinde zu Ephesus zu ihrem Lob geschrieben wird: Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht die, so da sagen sie seien Apostel und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden. (Offenbarung Johannes 2, 2.) Paulus an die Korinther: Denn solche falschen Apostel und trügliche Arbeiter stellen sich zu Christi Aposteln, und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellt sich zum Engel des Lichts. Darum ist es nicht ein Großes, wenn sich auch seine Diener vorstellen als Prediger der Gerechtigkeit; welcher Ende sein wird nach ihren Werken.“ (2. Korinther 11, 13—15.)

Wenn nun der Herr Pfarrer findet, es gebe heute falsche Apostel, dann möchte er, oder jemand anders, so gut sein und uns sagen, wo denn die wahren Apostel sind? Kann es falsches Geld geben, wo kein echtes ist? Das ist unmöglich. Im alten Testament ist das Wort Apostel (das heißt Gesandter) nie erwähnt. Hingegen sandte Gott im alten Bund Propheten. Wo Gott etwas tut, da sucht der Teufel etwas ähnliches zu tun, um die Menschen zu täuschen, um Verwirrung anzurichten, daß man das wahre und echte vor dem Unechten nicht mehr erkennen soll. Also erweckte der Böse im alten Bund falsche Propheten, um die wahren Propheten ins Zwielicht zu stellen. Im neuen Bunde sandte Jesus Christus, der Sohn Gottes, Apostel an seiner Statt. Selbstverständlich war es die erste Arbeit des Teufels, des Lügners und Verführers der Menschen, ebenfalls sogenannte Apostel zu erwecken und sie zum Volk zu senden, um dadurch, wie oben gesagt, Verwirrung anzurichten. Die apostolischen Christen zu Ephesus (und in andern Gemeinden) wußten aber wohl, was der Böse tut, sie kannten seine List und Tücke, sie waren gegen solche Verführung gefeit. Sie prüften erst alle, die sich als Apostel Jesu Christi ausgaben, ob denn das wirklich der Fall sei.

Nun ist aber die große Frage: Wie war eine solche Prüfung überhaupt möglich? Es mußten doch ganz gewisse, untrügliche Merkmale vorliegen, daß eine Prüfung ohne Fehlschlag durchgeführt werden konnte. Welches waren diese? Die Apostel Barnabas und Paulus wurden anfänglich auch nicht erkannt als Apostel Jesu Christi, da sie ja nicht bei den Zwölfen waren. In 1. Korinther 9, 2 schreibt Paulus: „Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel; denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr in dem Herrn.“ Worin bestand dieses Siegel als Beweis des Apostolates von Paulus? (Ein Siegel ist eine Bekräftigung.) Solche Siegel als Bestätigung und Bekräftigung des Apostolates von Jesu hatte Paulus genug. In 2. Korinther 3, 2—3 lesen wir: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens.“

Also hat der Apostel Paulus mit dem Griffel (Wort) des Heiligen Geistes in die Herzen der Gläubigen geschrieben. Was mag er da alles

hineingeschrieben haben? Welch herrliche Schrift muß das gewesen sein, das sie befähigt hat, freudig und fröhlich nach diesem Wort zu leben, so daß diese Seelen beständig in der Apostel Lehre blieben, in dieser Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Diese Seelen haben ihr Leben umgestellt, sie sind vom Juden- und Heidentum weggegangen, um diesem herrlichen Evangelium zu leben. Dieses Evangelium war für sie eine Gotteskraft, es hat sie alle ohne Ausnahme selig gemacht, die daran glauben konnten. Was war also die Tätigkeit eines wahren Apostels Jesu Christi? Sie haben alle das herrliche Evangelium Jesu Christi verkündigt, die seligmachende Gnade, die in Christo Jesu den Menschen angeboten ist. Sie haben aber nicht nur davon gepredigt, sie haben den Gläubigen diese Gnade auch direkt übermittelt. Erstmals in der Wassertaufe, dann in der Vergebung aller Sünden, wie der Sohn Gottes seinen Aposteln diese Macht übertragen hatte. Wir lesen im Evangelium Johannes 20, 21—23 wie folgt: „Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Von diesem göttlichen Auftrag haben die Apostel reichlich Gebrauch gemacht. Wenn ein Sünder das kann an sich selbst erfahren, was eine Sündenvergebung für eine gewaltige Wirkung hat an einer schuldbewußten Menschenseele, dann weiß er, was ein wahrer Apostel Jesu Christi ist. Und Sünden haben alle Menschen. Es sind aber noch mehr Bestätigungen des Apostelamtes. In Apostelgeschichte 8, 14—20 lesen wir folgendes: „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den Heiligen Geist empfangen. Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Jesu. Da legten sie die Hände auf sie und sie empfangen den Heiligen Geist. Da aber Simon (ein Zauberer) sah, daß der Heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an und sprach: Gebt mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den Heiligen Geist empfangen. (Er wollte also mit der Religion ein Geschäft machen.) Petrus sprach zu ihm: Daß du verdammst werdest mit deinem Gelde, darum daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt.“ Weiter heißt es in Apostelgeschichte 19, 6: „Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten.“

Die ersten apostolischen Christen wußten genau, daß sie alle Segnungen und Gnadengüter zum ewigen Leben aus den Gesandten Jesu empfangen. Jesus Christus hat sein Opfer nicht mit in den Himmel genommen, sondern seinen Gesandten als seinen Sachverwaltern zum Austeilen übermittelt. Darum schrieb auch Paulus in 2. Korinther 3, Vers 8: „Wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben!“ Ein Christ aber, der weiß, er hat aus den Gesandten Jesu den Geist Gottes, das Siegel Gottes, als Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit erhalten, der weiß auch einen wahren Apostel Jesu von einem falschen zu unterscheiden. Und das konnten die apostolischen Christen zu Ephesus sehr gut prüfen. Die falschen Apostel konnten

ihnen weder die Sünden vergeben, noch den Heiligen Geist spenden, noch den Frieden der Erlösten in die Seelen geben, auch die Liebe Gottes konnte nicht in die Herzen ausgegossen werden, denn diese wird erst durch den Heiligen Geist ausgegossen und diese Liebe hält die Gebote Jesu; diese Liebe läuft mit Freuden in den Schranken, sie gibt für Jesum alles dahin, sie opfert sich völlig auf. Sie tut die Weltliebe aus dem Herzen hinaus und die Liebe zu Gott und dem Nächsten erfüllt das Herz.

Dasselbe war auch bei den Korinthern der Fall, sie konnten so gut unterscheiden wie die zu Ephesus, denn sie hatten durch die Apostel dasselbe hingenommen wie jene.

Und soll es heute anders sein? Lieber Leser, laß dir bitte eine göttliche Wahrheit sagen. Die Zeit von Jesu und seiner Apostel ist gleich wie heute. Und heute also gleich wie einst. Jesus Christus gestern und heute derselbe — so heißt es in der Bibel. Der Geist Gottes stirbt nicht, er tut heute noch dasselbe wie in den ersten Aposteln. Der Geist aber der Schriftgelehrten und Pharisäer kann ja auch nicht sterben, und diese Geister betätigen sich heute genau gleich wie zu Jesu Zeit — es sind nur andere Menschen — sie waren einst Feinde Jesu und sind es heute noch. Und Jesus sagte ja klar und deutlich: „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen bis daß alles geschehe.“

Lieber Leser, wir richten bestimmt niemand, aber Wahrheit muß Wahrheit bleiben. Es wäre noch viel darüber zu sagen. Die göttliche ewige Wahrheit zu erforschen, dazu braucht es wirklich viel. Es ist eine Wahrheit, daß manche Menschen den Weg des Lebens gehen möchten, ihn aber nach Jesu Worten (Matthäus 7, 14) gar nicht finden. Doch den wahrhaftigen Gottsuchern läßt es Gott auch heute gelingen, den schmalen Weg zu finden.

Bist du, liebe Seele, wahrhaftig gottsuchend, dann prüfe und Gott wird dir den schmalen Weg zeigen in der wiederaufgerichteten apostolischen Kirche, wie am Anfang des Christentums. Damit ist das Wort Jesu erfüllt: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Der Erste und der Letzte.“ Die falschen Apostel und trüglichen Arbeiter würden dich nie in der Wiedergeburt und Erneuerung des Geistes zu einem Gottmenschen vollenden können. Sie würden dich auch unmöglich als eine Braut Christi und kluge Jungfrau zubereiten auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi. (Matthäus 25, 1—13.)

Wer sucht der findet, wer bittet, dem wird gegeben und wer anklopft, dem wird aufgetan.

Eine Glaubenserfahrung

Vor etwa zwei Jahren besuchte ich mal meinen Bruder mit seiner Familie in T.; auch hatte ich den Wunsch, die dortige Gemeinde zu sehen, da ich selbst in jenem Orte aufgewachsen bin.

Wie das so geht, ich konnte nicht schweigen, ich mußte reden und zeugen von dem, was in mir lebt und was der Herr heute tut. Nun machte sich aber ein großer Widerstand bemerkbar, der sich so sehr verstärkte, daß ich jedesmal, wenn ich den Beweis für die Richtigkeit meiner Aussagen geben wollte, einen förmlichen Druck am Halse fühlte.

Meine Angehörigen nahmen nicht nur nichts vom apostolischen Zeugnis an, sondern wollten mir das, was ich besaß, noch rauben. Innerlich zitterte ich fast ob der Gegenmacht, die sich auf mich gelegt hatte.

Dies war am Samstagabend. Sonntags wollte ich in den Gottesdienst. Nach einer durchwachten Nacht befahl mich am Morgen eine große Uebelkeit und ich dachte, ach wie soll das bloß werden. Ich verband mich nun innig mit den Knechten Gottes. Meine Lippen stammelten: „Lieber Gott, laß mich nicht zuschanden werden, denn ich bin dein Kind; gib mir Antwort, daß mein Zeugnis an diesen Seelen doch richtig war.“ Nun wurde es Zeit, in den Gottesdienst zu gehen. Meine Schwägerin erklärte sich wider Erwarten bereit, mitzugehen, weil mir so schlecht sei. Wie ich die Schwelle des Lokales überschritt, wurde mir besser und ich wurde ruhiger. Der dienstleitende Evangelist zeigte uns nun die natürliche und geistige Schöpfung unseres Gottes; es deckte sich alles genau mit meinem Zeugnis. Dann führte er an, wie sehr die Seelen, die lebendig und wach seien, die Geister fühlen, die in der Nähe seien, während die Toten das gar nicht wahrnahmen und somit auch den Kampf nicht hätten. Bei diesen Worten drehte sich meine Schwägerin mir zu und schaute mich eine Weile an. Dann sagte er wörtlich: er habe in der Frühe des Tages gefühlt, daß irgendwo ein harter Kampf gekämpft worden sei, daß irgendwo Seelen sehr schwer gehabt hätten, daß es irgendwo Nacht geworden sei. Wir sollten aber nicht vergessen, daß uns der liebe Gott gerade in der Nacht das schönste Licht kann zeigen.

Mit Tränen habe ich dem lieben Gott gedankt, daß ich dieses wunderbare Arbeiten seines Geistes in diesem Maße an mir erfahren durfte und mein Gebet erhört worden ist. Neu gestärkt, glücklich und gefestigt ging ich wieder heim.

Brief eines evakuierten Bruders

In Christo geliebter Bezirksältester!

Ihre herzlich lieben Zeilen vom 14. und vom 18. Februar mit heiligem Abendmahl haben wir mit überaus großer Freude und tiefgefühltem Dank erhalten. Das schöne Gedicht im Feldpostbrief Nr. 11 hat uns auch Freude gemacht, und die lieben und ermahnenen Worte unseres lieben Bezirksapostels finden ihre volle Berechtigung. Auch wir wollen sie beherzigen, denn mit dem Lesen allein ist es ja keineswegs getan, sondern nur, wenn es in unseren Herzen zu finden ist. Denn auch wir möchten sagen wie der Psalmist: „Dein Gesetz, o Herr, habe ich in meinem Herzen, und mein Mund will ich mir nicht stopfen lassen vor der großen Gemeinde.“ Denn ohne Furcht und ohne Menschen-scheu wollen wir uns als Kinder Gottes bekennen und nicht auf Menschenlob und Menschentadel sehen.

Ihr so liebes Schreiben vom 10. Februar, das wir heute erhielten, hat uns sehr erfreut und auch tief gerührt, ich kann ihnen versichern, daß uns nichts vom geraden Weg abbringen kann, denn wir schauen nicht nach links und nicht nach rechts, sondern immer gerade aus, wem manchmal auch etwas schwer wird, so wird das Gottvertrauen nur umso größer, haben wir es doch sichtlich erfahren und durchlebt: Gott ist die Liebe, und seine Liebe ist unendlich!

Nun fügten Sie in den beiden Schreiben Briefmarken für Porto bei, wofür wir Ihnen unsern herzlichsten Dank aussprechen. Es tut uns aber auch sehr leid, daß durch die jetzigen Ereignisse dem Werke Gottes so große Unkosten erwachsen, und daß wir hier nicht auch ein Schärfllein zur Unterstützung dieser großen Ausgaben beitragen können.

Nun teilen Sie uns auch noch zur größten Freude mit, daß am Sonntag den 25. Februar die beiden lieben Apostel in B. sein werden, wo dann alle unsere Lieben zu der Apostel Füßen sitzen dürfen und der großen Gnade teilhaftig werden können. Wir fühlen uns im Geiste auch in eurer Mitte, und wir wollen im Laufe dieser Woche uns besonders vorbereiten, und in der innigsten Liebe verbunden bleiben, damit auch wir der Fülle des göttlichen Segens teilhaftig werden können; gebe uns der liebe Vater dazu viel Gnade.

*

Apostel-Ruf

(Beide folgende Gedichte sind aus der Evakuaton)

Steh' auf, du müder Pilger,
Und eil' mit neuer Kraft,
Es winken dir die Türme
der ew'gen Gottes-Stadt.

Steh' auf und eile weiter,
Und schaue nicht zurück,
Dir wartet für die Seele,
Das allergrößte Glück.

Getrocknet wird die Träne,
Gestillt wird Schmerz und Leid
Du kommst zu ew'gen Freuden,
In Gottes Herrlichkeit.

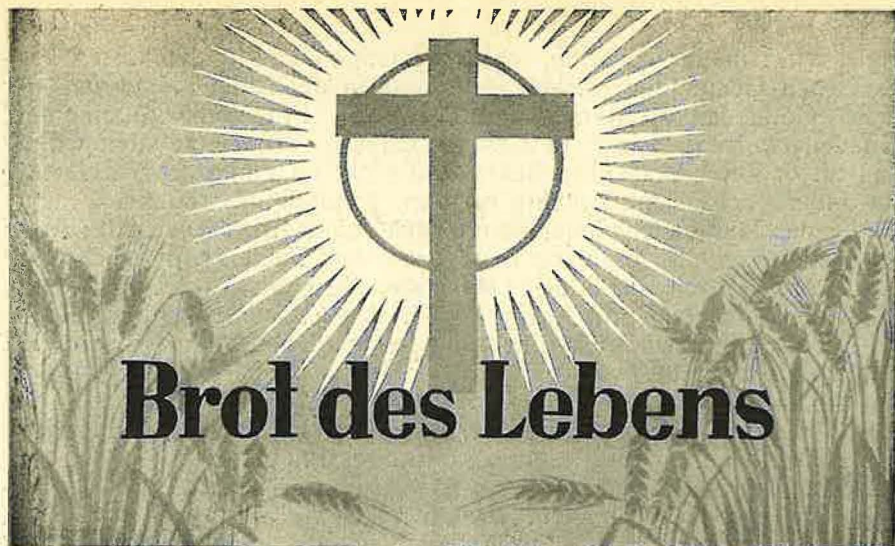
*

Ich suchte dich — und fand dich

Wo suchte meine Seele,
Die langersehnte Ruh,
Wo fand sie ihren Frieden,
Wo sprach der Herr mir zu?

An der geheil'gten Stätte
Da fand ich dich, mein Gott
Und Ruhe, Friede, Segen,
Ward mir zuteil im Wort.

Im Worte deiner Boten
Durch der Apostel Mund,
Gabst du mir, was ich suchte,
Tatst deine Lieb' mir kund.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 10 Halbmonatsschrift 15. Mai 1940

Pfingsten

Das Pfingstfest ist das Gedächtnisfest der Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Apostel Jesu Christi. Jesus hatte ihnen verheißen, sie sollten angetan werden mit der Kraft aus der Höhe, sie sollten deshalb in Jerusalem bleiben, bis sich das erfüllt habe, und erst nachher ihre eigentliche Missionstätigkeit beginnen.

Welch ein großes Wunder geschah am Pfingstfest in Jerusalem? In der Apostelgeschichte 2 ist solches zu lesen. Welch große Güte erzeugte Gott den Menschen! Die in Sünden liegende Menschheit soll nicht verloren gehen, Gott gab den Heiligen Geist in die Herzen der Menschen, daß er aus ihnen Gottes Kinder mache. Ein Dichter sagt: Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still, er betet an und er ermißt, daß Gottes Lieb' unendlich ist. Gott will durch seinen Geist im Menschen wohnen, er macht ihn zum Gottmenschen, er will sein ganzes Sein erfüllen, um in ihm und durch ihn alles in allem zu sein. Das Leben des Vaters in seinen Kindern. Haben wir Gottes und Christi Geist nicht, so sind wir nicht sein, das ist unmöglich. Doch Jesus gab seinen Geist (Leben) in seine Apostel, daß sie dieses Leben weitergeben sollen in alle, die durch ihr Wort an Jesu glaubten. Somit waren die Apostel das Geistesamt, oder das Amt, das den Geist gibt. (2. Korinther 3, 8.)

Was Gott einmal gesetzt hat, bleibt für alle Zeiten. Er hat auch heute das Amt gegeben, das den Geist gibt, dadurch sind wir nun Gottes Kinder geworden und der empfangene Geist aus dem Apostel gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Und dieser

Geist wirkt in uns dasselbe, was der Heilige Geist in den ersten apostolischen Gemeinden wirkte. Alles was in der Bibel steht, was der Geist Gottes an Aemtern, Gaben, Kräften, Früchten, Sakramenten, Gnadenerweisungen gab und wunderbares in den Gemeinden wirkte, das tut er heute noch. Ein Baum wird nicht im einen Jahr diese und im andern Jahre jene Früchte bringen, sondern des Baumes Früchte sind jedes Jahr gleich, jeder Baum nach seiner Art. Jesus sagte: Kann man auch Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln? Also können auch nur in der Gemeinde, die gleich ist wie am Anfang, die gleichen Gaben und Kräfte des Geistes Christi erzeugt werden.

Darum feiern wir nicht nur ein geschichtliches Pfingsten, sondern ein wirkliches, und zwar dort, wo der Heilige Geist gegeben wird. In der Apostelgeschichte 8, 18 lesen wir, daß der Heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten. Somit erlebten jene Menschen bei ihrer Geistestaufe ihr wahres Pfingsten.

Genau so erleben heute alle apostolischen Christen bei ihrer Geistestaufe ihr wirkliches Pfingsten. Wie unendlich viel wertvoller ist es doch, den Heiligen Geist persönlich zu empfangen, als ein Fest zu feiern, wo früher einmal der Geist Gottes gegeben wurde. Das eine ist lediglich eine Erinnerung, das Empfangen aber ist Tatsache. Lieber Leser, wie ist dein Pfingstfest?

Bist du ein Träger des Heiligen Geistes, dann sei deine Bitte: „Gib mir mehr von deinem Geiste“, daß du voll des Heiligen Geistes wirst. Hast du den Geist Christi noch nicht, dann laß ihn dir geben vom Amt, das den Geist gibt. Es ist das die größte Gnadenerweisung unseres Gottes, und bald schließt sich die Gnadentüre zu, wo es nicht mehr möglich ist zu schöpfen. Wenn du, Seele, dann rufst: Herr, Herr, tu uns auf! So wird er antworten: Ich kenne dich nicht. Darum eile und errette deine Seele, ehe es zu spät ist.

E. G.

Auch die Gedanken werden offenbar

Erinnerungen aus einem Spitalaufenthalt

Wir waren unser sechs Frauen in einem Zimmer. Ich hatte mir ganz fest vorgenommen, nicht einen einzigen Gedanken in mich eindringen zu lassen, der nicht gut ist, damit so recht Gottes Segen auf allem ruhen könne. Wie ich dann so mit diesen Frauen sprach, habe ich bei jeder gedacht, sie sei gut und lieb und wenn ein Gedanke kam von „nicht gerade sehr sympathisch“ oder sonst etwas Unangenehmes, dann habe ich diese Gedanken sofort hinausgeworfen und mir immer wieder gesagt: Und auch diese hat gewiß etwas Gutes an sich, das ich noch gar nicht weiß und sie hat gewiß Tugenden, über die ich froh wäre, wenn ich sie nur hätte.

So habe ich einen stillen Kampf ausgefochten und bin dann glücklich eingeschlafen. In aller Frühe wurde ich geweckt für die Zubereitung zur Operation. Ich war so glücklich und gestärkt innerlich, daß die Frauen in meinem Zimmer einfach glaubten, ich verstelle mich, es sei ganz unmöglich, daß ich so voll Vertrauen und ohne Angst sei. Als ich dann endgültig hinausgeführt wurde, hörte ich noch, wie sie zueinander sagten: „Es ist ihr tatsächlich ernst mit ihrem großen Vertrauen.“

Als ich auf dem Operationstische lag, da schloß ich die Augen, ich verband mich im Geiste mit dem Apostel und mit dem Ältesten — ein letzter Gruß galt noch meinem Gatten und meinen Kinderchen — dann wußte ich nichts mehr.

Wie ich wieder nach langer Zeit in meinem Zimmer zu mir kam, schauten mich alle Frauen so lieb an und eine frug mich, ob ich Frau F. von der und der Straße auch kenne? Ja, die kenne ich, aber wie kommen Sie nun auf einmal zu dieser Frage? „Ja, diese ist eben auch apostolisch!“

Ja, woher wissen Sie denn, daß ich apostolisch bin? Nun das haben Sie uns in der Narkose erzählt, Sie haben uns ja eine ganze Predigt gehalten! Dann erzählten sie: Vorerst wäre ich eine Zeitlang ganz stille gelegen und als gerade einige Besucher gekommen waren, unter anderm auch mein Mann, hätte ich plötzlich zu sprechen angefangen: Wissen Sie, ich habe einen lieben und guten Mann, der seines Glaubens lebt! Dann hätte ich der Reihe nach meinem Mann über jede Frau im Zimmer etwas erzählt und — von jeder nur das Gute —: Diese macht einen sehr gediegenen Eindruck, sieh sie dir nur an. Die andere scheint so tief und ernst zu sein. Jene hat etwas so Liebes an sich, sie gleicht ganz der Schwester H. Und die dort in der Ecke spricht auch nur Gutes von den Mitmenschen. Und sieh dort jene hübsche, kleine Frau — man begreift schon, daß sich ihr Mann in sie verliebt hat! (Dieser saß gerade an ihrem Bett!)

Wie so sehr ist es mir nun zugute gekommen, dachte ich, daß ich am Abend zuvor den ehrlichen Kampf aufgenommen habe mit meinen Gedanken und Gefühlen und daß das „Gute“ gesiegt hat.

Nachdem sich die Besucher verabschiedet hatten, sei ich eine Zeitlang sehr stille geworden, dann plötzlich hätte ich mit ernster Stimme gesagt: „Die Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang!“ Und dann hätte ich das apostolische Zeugnis klar und deutlich erklärt. Von den heute lebenden Aposteln und Aemtern, und wie uns diese als Vorbilder in jeder Weise vorangehen. Wie Jesu heute noch genau derselbe sei wie am Anfang und wie er seine Kirche noch wunderbar vollenden werde. Eine volle Stunde hätte ich darüber gesprochen, sie hätten der Aerztin und den Krankenschwestern geläutet und alle hätten staunend und ergriffen zugehört. Ja — und wie denken Sie jetzt über die ganze Sache, frug ich nun? Die Frau neben meinem Bette fing an zu weinen: „Tief beschämt hat uns Ihr Glaube und wir alle mußten sagen, wie wunderbar wäre es doch heute noch auf der Welt, wenn alle Menschen das glauben und erfassen könnten und darinnen leben würden, denn es ist nur zu wahr, eine andere Lehre hat Christus nicht gegeben zur Erlösung der Menschen, jetzt haben wir aber auch begriffen, warum Sie so voller Vertrauen zur Operation gegangen sind.“

So durfte ich als Werkzeug in der Hand meines Gottes dienen, ohne daß ich selbst eine Ahnung davon hatte, denn ich glaubte bestimmt, fest geschlafen zu haben und dann bei vollem Bewußtsein aufgewacht zu sein.

Wie aber wäre es mir ergangen, wenn ich, statt des Guten nur die Fehler an jenen Frauen gesehen hätte? Und diesen Betrachtungen in Gedanken freien Lauf gelassen hätte? Ach — Gedanken sind ja zollfrei — wie können diese denn wissen, was ich über sie denke? Man kann deshalb doch freundlich sprechen zu den Leuten —. Wie aber wäre dann mein Zeugnis aufgenommen worden, wenn ich vorerst von den Fehlern der Frauen „gesprochen“ hätte? Dadurch hätte ich selbst

das lebendige Zeugnis meines Gottes verunreinigt und dieses hätte statt Freude, Liebe und Segen das krasse Gegenteil ausgelöst.

Deshalb ist es so unendlich wichtig, daß wir vor allem täglich über unsere Gedanken wachen und diese fortwährend reinigen, denn sie sind es, die sich widerspiegeln in unserem Blick, und unsere Gedanken sind es, die sich unbedingt zur Zeit und Stunde durch unser Wesen offenbaren.

Ein unaufrichtiger Mensch kann sich noch so verstellen und in vermeintlicher Schlaubeit ein süßes Gesicht und schöne Worte machen — die Stunde kommt, da er offenbar wird.

Doch wer den Kampf mit seinem eigenen „Ich“ ehrlich aufnimmt, wer seine Gedanken täglich prüft und reinigt und sie in göttliche Bahnen lenkt, der braucht sich nicht zu verstellen, er hat ein reines Gewissen und darf jedermann frei und offen anschauen, denn die Lauterkeit seiner Seele widerspiegelt sich in seinem Auge. R. A.

Wunderbare Hilfe

Lieber Apostel! Ich erlaube mir, einige Zeilen an Sie zu richten. Es drängt mich, Ihnen eine wunderbare Glaubenserfahrung, die ich in letzter Zeit machen durfte, zu erzählen.

Den ganzen Winter hindurch hatte ich wiederholt gegen Erkältung und Grippe zu kämpfen. Aber das Schlimmste war eine arge Augenentzündung, welche die Folge eines Stirnhöhlenkatarrhs war. Da wir gewohnt sind, den großen Arzt als Helfer anzurufen, und auf seine Hilfe zu bauen, machen wir nur im äußersten Notfall von ärztlichen Ratschlägen Gebrauch. So auch diesmal. Als ich schon acht Tage furchtbare Schmerzen hatte und gänzlich des Sehvermögens beraubt war, entschloß sich unsere Tochter, den Augenarzt zu rufen, der uns aber erklärte, daß ein Augenarzt nicht ins Haus komme. Nun war das aber gerade in der Zeit der größten Kälte. Alle Zeichen waren dagegen, in die Sprechstunde des Arztes gehen zu können, dafür nahm in meinem Innern der Gedanke und die Zuversicht feste Form an: Wenn ich nur die Hand unseres lieben Hirten berühren könnte, so würde es besser mit meinen Augen.

Meinem Manne sagte ich von meinen Gedanken nichts und an die Möglichkeit, daß unser Hirte unsere Gemeinde bald bedienen würde, wagte ich bei seiner vielen Arbeit kaum zu glauben.

Der Sonntag kam. Das erste Mal, seitdem wir hier in U. Gottesdienst haben, konnte ich nicht zugegen sein. Wer war aber da? Unser Hirte. Nun hoffte ich im stillen auf die Hilfe, denn ich sagte mir: Unser Hirte ist ein Gesalbter des Herrn und die Kraft Christi ist in ihm. Zu meiner großen Freude kam der Hirte nach Schluß des Dienstes zu uns, sprach einiges mit uns, spendete mir die Vergebung der Sünden und reichte mir das heilige Mahl. Durch die Berührung der lieben, durch schwere Tagesarbeit schwielig gewordenen Hände, verspürte ich ein Uebertragen von Kraft und die Schmerzen und Entzündungen wichen von Stunde zu Stunde immer mehr, so daß ich am darauffolgenden Donnerstagabend wieder zum Gottesdienst konnte, mit aufrichtigem Dank zum Herrn. C. W. U.

Wahre Lehre — wahre Freuden

Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede. (Ev. Johannes 7, 16—17.)

Zu allen Zeiten waren viele und vielerlei Lehren und Glaubensrichtungen. Wenn diese zeitweise auch gewaltsam zurückgehalten wurden, so waren sie doch vorhanden. Nur dort, wo allgemein die Menschen in einheitlicher, voller Erkenntnis und Klarheit stehen, sind die vielen Richtungen aufgehoben. Auf allen Gebieten das Vollkommene noch nicht erreicht ist. Wer das Vollkommene besitzt, hat Ursache zur Freude.

Den Kindern Gottes gilt darum das Wort: „Freuet euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich euch, freuet euch.“ Gott ist vollkommen. Die Menschen, welche von Gott gelehrt und in der Wiedergeburt zu seinem Ebenbild vollendet werden, haben Ursache zur höchsten Freude. Auch im Leiden, in der Trübsal, in Tagen, die einem nicht gefallen, ist Ursache zur Freude. Die Kinder Gottes tragen darum, trotz äußerem Kreuz und Leid, eine innere, verborgene Freude, denn dazu haben sie reichlich Grund. Wo viele Menschen verzagen und schmachten unter dem Gedanken was ihnen noch widerfahren könnte, da heben die Kinder Gottes ihr Glaubenshaupt empor, denn sie sind getrost, haben sie doch den vollkommenen Gott als Vater, seinen Sohn und seine Gesandten als Erlöser, Zurechtbringer und Vollender. Gott hat den Seinen verheißen: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Er hat seinem Volke Ratsleute und Apostel gegeben.

Da ist für getreue Nachfolger kein Irren möglich und diese erfahren obiges Textwort in der Tat: Die Apostellehre ist nicht von Menschen, sondern von Gott. Jeder Mensch, der sich bemüht, die Apostellehre zu leben, der wird bestimmt innewerden, daß sie aus Gott ist. Darum ist sie für uns, die wir diese Lehre leben, Ursache zu großer Freude. Diese Freude äußert sich nicht, wie manche vorübergehenden äußern Freuden, in kurzem Lachen, im Fröhlich-sein und Spässe-machen. Nein, das ist eine tiefe, innere, feste Gewißheit des ewigen Lebens, ein Friede und eine Freude, welche die Welt nicht kennt. Die Gewißheit, Kinder des vollkommenen Gottes zu sein, von Gott gelehrt und geführt zu sein, von Gott durch seine Gesandten begnadigt zu sein, den Geist Gottes zu besitzen, die allergrößten Gottesverheißungen unser eigen zu nennen, das ist unsere Freude und verleiht unserm Glaubenswandel feste, sichere Schritte.

Jesus stand einst weinend vor Jerusalem und sprach: „Wenn du doch erkennetest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.“ Jesus ist heute derselbe wie ehemals, er steht in seinen Gesandten unter der heutigen Menschheit und der Geist Christi in uns, ist oft der Weinende und Betrübte und muß auch zu dem gegenwärtigen Geschlecht sagen: Ach daß du doch erkennetest, was zu deinem Frieden und zu dieser Freude und Seligkeit dienet. Es ist heute noch dieselbe Gnadenzeit wie ehemals. Die Hülfe und Gnade Gottes ist für alle da, und doch sind so wenige, welche sie ergreifen.

Die Menschen suchen sich heute auf mancherlei Art über ihre Sorgen, Bangigkeit und Ungewißheit hinwegzutäuschen.

Es sind die vergänglichen Freuden dieser Welt. Doch da gilt das Wort: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ In wievielen Darbietungen suchen sich die Menschen die Sorgen wegzulachen, sich zu täuschen und darüber wegzusetzen und doch sind sie immer wieder da. Und wie sehr oft hat man es erlebt, daß gerade diese Komiker, welche die Leute zum Lachen reizen, die drolligsten Darbietungen geben und scheinbar die fröhlichsten Menschen sind, in ihrem wahren Wesen zu den schwermütigsten Menschen gehören. Sie täuschen sich selbst und andere. Möchte doch jede Seele bedenken: Es ist in keinem andern das Heil, es ist den Menschen kein anderer Name gegeben als der Name Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Ein wahres, dauerndes Glück, einen wahren, tiefen Seelenfrieden gibt es außer Gott und Christus nicht. O, möchten das alle Menschen wissen, die Tatsachen reden gewaltig genug, mache nur jeder die Augen auf, er wird das bestätigt finden.

Die apostolischen Christen, die durch die Apostel Jesu Christi die köstlichsten Gnadengaben empfangen haben, sollen es durch fleißige und richtige Anwendung dieser Kräfte zu Höchstleistungen bringen. Das Leben Christi, unseres großen Vorbildes, war eine sich immer steigernde Höchstleistung, die ihren Höhepunkt in der Aufopferung des Gerechten und Schuldlosen für die in Sünden verdorbene Menschheit erreichte.

Streben wir als Gotteskinder, als Brüder und Schwestern Jesu auch immer mehr nach Höchstleistungen und nach der Vollkommenheit. Höchstleistung in der göttlichen Liebe, in Glaube, Hoffnung, Gehorsam, Nachfolge, Treue, Geduld, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Wahrheit, Friedfertigkeit und in einem reinen Herzen. Jesus lehrte sein Leben und lebte seine Lehre. Machen wir es auch so, dann wird kein Zweifel mehr die Herzen erfüllen können.

Denken wir an den Anfang des Christentums zurück. Das Christentum hat den Völkern die größten Segnungen aller Art gebracht. Der Beweis ist, daß die christlichen Völker auf die höchste Stufe von allen Völkern der Erde kamen. Wo aber der Gottes- und Christusglaube und die damit verbundenen Segnungen und Werke verlassen und verneint werden, da bleiben die Folgen nicht aus und wer das tut, wird wieder auf die frühere Stufe zurücksinken, ja noch viel tiefer. Die Gesetze von Saat und Ernte sind unabänderlich.

Darum, Volk Gottes, wenn die Zeit auch schwer ist oder noch schwerer kommen sollte, zage nicht und folge den von Gott dir gegebenen Führern nach.

Wir wollen uns in dem Herrn allewege freuen und wir danken dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. E. G.

Wunderbare Bewahrung

Eine Schwester schreibt uns:

Ich hatte mein Zimmer in einem großen, neuen Hause. Eines Nachts erwachte ich plötzlich. Auf meiner Seele lag eine mir unerklärliche Schwere. Draußen stürmte und tobte ein Sturm, es war ganz unheimlich. Da es für mich noch nicht Zeit war zum Aufstehen, drehte ich

mich um und schlief wieder ein. Als mich mein Wecker weckte, da lag noch immer diese Schwere auf mir. Ich verrichtete mein Morgenbet und bat den lieben Gott besonders um seinen Schutz, denn es war mir sehr bange. Ich tat meine Arbeit, bereitete mir das Morgenessen und beim Tischbet bat ich nochmals extra um den Engelschutz, denn je näher die Zeit rückte, da ich das Haus verlassen mußte, umso größer wurde die Angst. Bevor ich nun mein Zimmer verließ, begab ich mich erneut auf die Knie, befahl mich ganz in Gottes Hände und flehte innigst um Gottes Schutz, und siehe da, nun wurde ich ruhig. Es war wunderbar, nun fühlte ich mich geborgen. Ich verließ mein Zimmer, trat aus dem Hause und schritt auf das Gartentor zu, das etwa zwei Meter von der Hausmauer entfernt war. Wie ich nun die Türklinke fassen wollte, wurde ich an beiden Hüften von hinten gefaßt und zurückgezogen. Ich fühlte sofort, es war meine verstorbene Mutter. Vor mir krachte es und an der Stelle, wo ich vorher stand, lag ein großer Doppelfalzziegel in Scherben. Wäre ich nicht weggezogen worden, so wäre mir der Ziegel auf den Kopf gefallen.

Die Freude, die sich dann in meinem Herzen befand, kann ich nicht beschreiben. Wunderbar heißt unser Gott. M. Pf.

Verbindung

Eine Glaubensschwester schreibt uns folgende schöne Gebets-erhöhung:

Es war im Sommer 1930. Bruder M. B. aus Sch. absolvierte in T. die Rekrutenschule, wobei er jeden Sonntag bei uns zubrachte und wir gesegnete Stunden des Vorwärtskommens erleben durften. Wir lernten ihn kennen als treuen Kämpfer, suchte er doch jede Stunde im Hause Gottes zu verbringen und sie auszunützen.

Als die Rekruten zum großen Ausmarsch ins Gebirge mußten, kam der Bruder am letzten Abend noch zu uns und wir legten im Gebet diese ja immer gefährvollen Tage dem Vater der Liebe dar. Auch bat er uns, doch seiner immer im Gebete zu gedenken.

In der zweiten Woche seines Fortseins erwachte ich in der Nacht vom Montag auf Dienstag an heftigem Klopfen. Ich sprang auf und im selben Augenblick sagte auch meine Schwester: Wer klopft? Ich sah nach der Uhr, es war halb vier Uhr, und gleich sagte eine Stimme in mir: Bruder M. ist in Gefahr, was ich auch meiner Schwester sagte. Wir stunden sofort für ihn im Gebete ein und legten uns wieder schlafen.

Am Freitag kamen die Soldaten wieder zurück. Am selben Abend kam auch schon voller Freude jener Bruder zu uns. In allem Erzählen seinerseits sagte er: Ich könnte aber auch tot sein und erzählte uns dann, wie er in der Nacht auf den Dienstag mußte Wache stehen. Um zwei Uhr erhielt er Auftrag, ins Kantonement zu rennen, um Tagwache zu machen, da sie Befehl bekamen, auf die Paßhöhe hinauf zum Gefecht zu gehen. Unterwegs suchte er sich noch schnell zu verbinden und bat in allem Springen um den Engeldienst und Schutz. Als die Truppe etwa eine Stunde in strömendem Regen und ohne Licht gefahren war, gabs plötzlich einen Ruck und die Soldaten warf es völlig aufeinander. Augenblicklich stund das Fahrzeug still und den Soldaten

bot sich ein Anblick des Schreckens dar. Der Chauffeur nahm die Kurve nicht recht, ein Hinterrad des Lastwagens kam ins Rutschen und die einzige Rettung dabei war, daß die am Camion angehängte Kanone an einem Randstein stehen blieb und so den Wagen mit den 14 Mann zurückhielt. Wäre die Kanone nicht aufgehalten worden, so würden alle Mann in jenem Wagen den Tod gefunden haben in einem über 100 Meter tiefen Abgrund. So konnten sie, ganz vorsichtig nur, aus dem Wagen steigen.

Wir schauten einander an und frugen ihn, um welche Zeit das geschehen sei. So zwischen $\frac{1}{4}$ 4–4 Uhr; es sei gerade in der ersten Morgendämmerung gewesen. Uns wurde ganz eigenartig zu Mute und wir erzählten ihm dann, wie wir durch das Klopfen zum Beten getrieben wurden.

Ein tiefes Dankgefühl stieg in uns allen auf. Nun konnten wir sehen, wie nötig die Verbindung ist. Wenn darum Wehrmänner und Geschwister in allen Lagen die rechte Verbindung suchen, so wird die Hilfe nicht ausbleiben.

Eine Liebestat

In einem uns zugesandten Briefe heißt es: Der Verdienst meines Mannes reichte nicht aus, um alles zu bestreiten, was wir für unsere sechsköpfige Familie brauchten. So half ich mit verdienen. Doch da ich viel leidend war, gab es oft Zeiten, wo ich nicht auf Arbeit gehen konnte. Als ich nun erneut 14 Tage im Bette lag und den ersten Tag wieder auf war, da regte sich in mir der Wunsch nach einem recht guten und kräftigen Mittagessen. Ich war nicht unzufrieden, es war mir wirklich ein Bedürfnis, doch wußte ich auch, daß wir es uns nicht leisten konnten. Als ich am Nachmittag so allein zu Hause war, da läutete es. Da ich nicht hinaus konnte, wartete ich und dachte, wenn jemand zu mir wolle, werden sie den Weg schon finden. Die Türe öffnete sich und herein trat eine apostolische Schwester. Ich kannte sie nur so vom Sehen. Sie frug mich, wie es mir gehe, sie habe gehört, ich sei krank. Wir plauderten eine Weile, dann frug sie mich, ob wir Blumenkohl gerne essen? Ich war ganz erstaunt und bejahte. Sie sagte, sie hätte welchen mitgebracht und ging in die Küche, um ihn auszupacken. Als sie wieder hereinkam, kamen die Kinder aus der Schule und die liebe Schwester ging dann bald fort. Ich dankte ihr herzlich für den Besuch und das Mitgebrachte. — Mutter! Mutter! tönte es auf einmal aus der Küche, komm doch und sieh! Da ich nun nicht hinaus konnte, brachte das Kind die Sachen zu mir herein. Ich mußte nur staunen. Nichts hat gefehlt was zu einem feinen, kräftigen Mittagmahl gehörte. Ein großes Stück Bratenfleisch, Gemüse, Teigwaren, Käse, kurz, das reinste Tischlein deck dich!

Es kam mir so das Lied in den Sinn, wo es heißt: „Du hörst das stille Beten, das leise Seufzen schon.“

M. Pf.

Mem gubler



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 11 Halbmonatsschrift 1. Juni 1940

Von welchem Geist wirst du geführt?

Menschen, die ein Kreuz zu tragen haben, werden dessen bald müde, ob dasselbe nun schwer oder leicht sei. Man wird unzufrieden und wünscht es wegzuerfen, denn der Mensch ist von Natur aus ein Feind des Kreuzes (Leidens).

Gott hält sein Versprechen getreulich: «Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten!» (Psalm 50, 15.) Er hat verschiedene Wege und Mittel zu helfen; aber ist denen, die er mit seiner Hilfe auszeichnet, wirklich geholfen? Ist der Sache wirklich gedient? Nehmen wir z. B. die zehn Aussätzigen, die Jesus reinigte; wieviele von ihnen empfingen die Heilung als eine wirkliche Segnung? Da war nur einer von den zehn, welcher zurückkam um zu danken, nachdem das Kreuz von ihm genommen ward.

Wenden wir dies als Richtschnur an uns selbst an. Wievielen von uns hat Gott von Zeit zu Zeit das Kreuz abgenommen und wie haben wir ihm, der uns geholfen hat, gedankt? Abgesehen von den Geldopfern, die wir als Dank bringen, sowie von der Besserung unseres Lebenswandels; wie groß war unsere Dankbarkeit, wenn er uns das Kreuz erträglich machte, oder von uns nahm? Sind wir gegangen, um uns unsern Mitmenschen zu zeigen, wie Jesus tat, als er von den Toten auferstand? Er zeigte sich dem schwachen Thomas, welcher sagte, daß er nicht glauben könne, es sei denn, er sähe in seinen Händen die Nägelmale und lege seine Hand in des Herrn Seite (Joh. 20, 25) und sagte zu ihm: «Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht un-

gläubig, sondern gläubig.» Wieviele sind heute, die also tun! Diejenigen, die gereinigt wurden von dem Aussatz der Sünde und seinen Folgen, sowie die, von denen Jesus das Kreuz nahm, haben sie sich ihren Mitmenschen, welche gleichermaßen gebunden sind, gezeigt und gesagt: «Siehe die Male, durch welche ich an das Kreuz der Sünde und ihre Folgen genagelt war. Der Herr hat das Kreuz von mir genommen durch das Verdienst seines Opfertodes, für mich vertreten durch seine Apostel. Komm, folge mir, und der Herr wird das Kreuz der Sünde auch von dir nehmen.» — Es gibt ein Sprichwort: Not lehrt beten! Manchmal stimmt's, aber manchmal hat die Not auch die gegenteilige Wirkung; sie lehrt stehlen, ungerecht zu sein und zu zweifeln. Wenn wir solche finden, welche durch die Not unter den Fluch der Sünde gefallen sind, sollten wir ihnen erlauben umzukommen? Könnten wir ihnen nicht zeigen, wie wir geheilt wurden und sagen: «Du weißt, wie ich in diesen Dingen gebunden war, komm fühle meine Hände (meine Worte und Werke), nur die Narben sind geblieben; ich wurde wiedergeboren durch den Erlöser in seiner Sendung. Du hast den Beweis an mir, was Gott für solche tut, die bußfertig sind und Hilfe wünschen; lege deine Hände in meine Seite (unsere Person) und siehe, ob du die alte Kreatur finden kannst. Ich nehme es nicht als mein Verdienst, aber durch die Liebe des Vaters, welcher seinen Sohn gesandt hat, sind wir durch die Wiedergeburt durch Wasser und Geist vom Tode zum Leben gebracht worden.» — Derjenige, der so handelt, kann sich zu denen zählen, die zu dem Herrn mit Danksagung zurückkommen. Aber derjenige, welcher kein Interesse am Werk Gottes zeigt oder an seinen Mitmenschen, welchen er helfen könnte, frei zu werden von ihren Gebrechen und Missetaten und sie zur Gottesgemeinde zu bringen, kann sich zu den neun zählen. Auch diese erhielten Hilfe von Gott, aber sie erfüllte nie den wahren Zweck, denn wenn der Heilige Geist den Weg zur Seligmachung nicht offenbart, ist alles vergeblich.

Unter Römer 8, 14 lesen wir: «Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.» Ob jemand vom Geiste Gottes geleitet wird, oder sonst durch irgendeinen Geist, kann sicherlich niemandem gleichgültig sein; denn es handelt sich um das ewige Leben. Welcher Geist leitet uns jeden Tag? Es soll sich jeder ernstlich prüfen und nicht so töricht sein wie sovielen, welche sich Kinder Gottes nennen, und glauben, sie gehörten zu den Auserwählten des Herrn, und zwar nur darum, weil sie die Bibel kennen, und imstande sind, ihre Lieblingsverse auswendig vorzutragen. Aber welcher prüft sich selbst in den vielen Arbeitsstunden eines einzigen Tages, um zu sehen, ob er wirklich vom Geiste Gottes geleitet ist? Welcher Geist führt einem in Gedanken und Worten? Der Gedanke erweckt zuerst den Wunsch im Herzen; dadurch werden Worte und Taten geboren, welche, wenn vom Bösen erzeugt, die Frucht der Sünde tragen. Wenn wir z. B. in unsern Unterhaltungen mit andern Leuten, seien sie gläubig oder ungläubig, dem Geist der Lüge erlauben, uns zu leiten, und machen unwahre Aussagen, wer ist es dann, der die Lüge erzeugt? Ist es der Geist Gottes? Gott ist ein Geist der ewigen Wahrheit, also kann er es nicht sein. Wenn wir nicht die Wahrheit sprechen, so ist es nicht Gottes Geist, der uns leitet. Sind wir verleumderisch oder boshaft, wenn wir stehlen oder ungerecht sind, wer führt uns? Ist es der Geist Gottes? Derjenige, der solche Dinge tut, kann sich nicht ein Kind Gottes nennen. Er sollte eher zur Er-

kennntnis kommen, daß er sehr schlecht dran ist, denn sein Leben entspricht nicht dem Weg, den der Geist Gottes führt.

Jeder kleine Teil und Zweig einer Rebe enthält genau den gleichen Saft wie der Weinstock selber. Ohne Unterschied, wie klein und wie weit er vom Stamm entfernt ist, so lange er an der Rebe angewachsen ist, enthält er den gleichen Saft und kann keine andere Frucht tragen als die Traube. Aber wenn der Saft der Rebe aufhört in den Zweig zu fließen, stirbt er ab und trocknet aus. Die Rebe verkörpert Christus und die Zweige sind die Kinder Gottes, während der Saft den Geist göttlichen Lebens verkörpert. — Wir sind Zweige an dieser Rebe, und von Christus, als dem Rebstock, erhalten wir den Saft ewigen Lebens. Doch ist Gott ein Gott der Gerechtigkeit und Ordnung. Trotzdem der Körper viele Glieder hat, wächst jedes Glied an seinem Platz, wie die Zweige und Blätter der Rebe. Gleichermäßen muß der Leib Christi sein, wie es in Epheser 4 heißt. Als Kopf dieses Leibes setzte der Herr in der Kirche die Apostel und andere Aemter, um im Körper seiner Kirche zu wirken. Derjenige, der nicht an diesem Körper angewachsen und vom Haupte geleitet ist, kann sich nicht ein lebendes Glied, durch welches der Saft ewigen Lebens fließt, nennen. Ein Glied, das nicht mehr in Verbindung mit dem Haupt ist, wird lahm. Obschon es immer noch am Körper ist, wird es unbrauchbar für denselben. — Die verschiedenen Glieder am natürlichen Körper differieren an Stärke und Anpassungsfähigkeit; aber wenn wir von jedem, in dem für ihn bestimmten Zweck, Gebrauch machen, dienen sie alle zu unserm Segen; sogar die kleinsten Glieder. Gleichermäßen wenn wir an Christi Leib einen Diakonen als Diakon anerkennen, werden wir den Segen des ewigen Lebens, den Gott in dieses Amt gab, erhalten. Wenn wir den Priester als einen Priester empfangen, werden wir auch den Segen, den Gott in das Priesteramt legte, erhalten. Denn der Priester kommt nicht in seinem eigenen Namen, sondern er ist vom Apostel des Herrn verordnet. Es hängt alles davon ab, wie wir als Glieder Christi verharren und vertrauen, bei dieser göttlichen Ordnung. Empfangen wir diese dienenden Brüder nur im menschlichen Sinn, so werden nur ihre Fehler und Mängel sichtbar sein, und das Ergebnis ist Leid anstatt Segen. Sind wir von einem solchen Geist geleitet, dann kann es nicht der Geist Gottes sein. Es ist daher wichtig, daß wir uns so vervollständigen, daß uns diese Segnungen verliehen werden können. Wenn wir diese Segnungen nicht in diesem Leben anerkennen und davon Gebrauch machen, welchen Nutzen werden sie uns bringen, wenn wir in das andere Leben eingehen? Wir sollten unser Leben hier so einstellen, daß wir wie Paulus sagen können: «Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird.» (2. Timotheus 4, 8.)

Wir haben nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, um furchtsam zu sein, sondern wir haben den Erlösergeist empfangen, wobei wir rufen: «Abba, lieber Vater!» (Römer 8, 15.) Wir haben nicht nötig, Sklaven der Sündengeister zu sein und diese zu fürchten, wenn wir uns der Tatsache bewußt sind, daß wir den Erlösergeist empfangen haben und ihm erlauben, uns zu führen. In ihm ist Freiheit und Frieden, er führt uns ins ewige Leben.

Ein Apostel spazierte einst auf der Straße und kam an einem Hause vorbei, worin Apostolische wohnten. Als er zur Haustüre kam, dachte

er, er wolle anklopfen und den Geschwistern eine freudige Ueber- raschung bereiten. Aber als die Türe geöffnet wurde, hatte der Besuch- gerade den gegenteiligen Erfolg. Anstatt freudig zu sein, als sie den Apostel sahen, erschrakn sie vor Furcht und ihre Lippen stammelten «Oh der Apostel!», währenddem sie alle Versuche machten, den Tisch, um den sie mit einigen Freunden saßen, abzuräumen. Er fragte sie, warum sie so furchtsam und aufgereggt seien und sagte ihnen, daß, wenn sie ihn mal besuchen sollten, er nicht im geringsten gestört wäre. Denn wir haben den Erlösergeist erhalten, welcher, wenn mir ihm erlauben, uns zu leiten, es nicht zuläßt, Dinge zu tun, die wir fürchten müssen und dadurch beschämt werden. Warum sollte einer den Apostel des Herrn fürchten? Trotzdem er ein hohes Amt inne hat, ist er doch unser Bruder; aber die Frage ist, ob wir alle ihn als solchen erkennen können. Wir haben den Erlösergeist erhalten, womit wir sagen können: «Abba, lieber Vater!» Wann sollen wir so tun? Wenn wir von Dingen umgeben sind, welche wir nicht imstande sind zu meistern, dann sollen wir ihn anrufen in den Aemtern, die uns zum Segen gegeben sind. Die Apostel schauen zu dem Herrn durch den Stammapostel als Führer, die Bischöfe sehen auf die Apostel usw. Aber sollte es einem Diakon passieren, eine Familie zu besuchen, in der Streit herrscht, wo die Kinder, die Hausfrau oder der Mann nicht das sind, was sie sein sollten, wo sie sagen «Der hat uns gerade noch gefehlt» — ist das der Erlösergeist, der spricht? Aber wenn sie die Gabe des Amtes in ihm sähen, würden sie sagen: «Jetzt können Sie sehen, in welchem Zu- stande wir sind, wir haben den Segen bekommen, aber wir haben ihn verloren und benötigen Hilfe.» Wenn es ein Priester wäre, der sie in solchem Zustand besuchen würde, würden sie ihm sagen, wie unwürdig sie sich dieses Besuches fühlen, und ihn bitten, beim Vater für sie einzustehen, daß sie wieder frei werden. Der Geist selber gibt unserm Geiste Zeugnis, daß wir Gotteskinder sind. Zu welchem Vorteil würde es für uns sein, wenn wir uns apostolisch nennen würden, aber der Geist würde kein Zeugnis ablegen unserm Geist? Das heißt, wenn wir behaupten, apostolisch zu sein, und den Erlösergeist zu tragen, und dann Falschheit, Mißgunst, Bosheit und Gottlosigkeit ausüben, und uns fürchten und verstecken vor dem Gnaden- und Apostelamt. Das ist nicht das Zeugnis des Erlösergeistes, sondern das Erzeugnis eines Geistes aus dem Abgrund.

Ap. Schlaphoff

2. Mose 18

Der vernünftige Sinn, den Gott dem Menschen bei seiner Erschaffung gegeben, bewegt sich in allen Dingen in den göttlichen Gedanken und Eigenschaften, im natürlichen wie im geistigen Leben. Wenn die Menschen irgend etwas schaffen, erfinden und erforschen, sollen sie immer daran denken, daß sie dazu die Gedanken und Weisheit von Gott erhalten haben und je unverdorbener des Menschen Geist ist, desto mehr nähert sich das, was er schafft, der Vollkommenheit.

In dem menschlichen Leibe hat der Schöpfer eine vollkommene Organisation geschaffen und in seiner Kirche hat der Sohn Gottes das ebenfalls gemacht. In der Natur draußen finden wir unzählige Beispiele der wunderbaren Ordnung Gottes, daraus die Menschen sollen lernen,

wie sie ihre Aufgaben gestalten und lösen sollen, um darin die Gewähr zu haben, daß sie beständig sind.

Wir haben auf Erden viele Staaten, darin Millionen von Menschen in einem Staatsverband zusammenwohnen. An der Spitze eines jeden Landes und Volkes steht ein Staatsoberhaupt, dem wieder, je nach der Gesetzgebung, so und so viele Mitarbeiter beigegeben sind. Durch die Verfassung des Landes wird das Leben des Volkes in ganz bestimmten Bahnen gehalten und so geregelt, daß für alles gesorgt ist und diese Gliederung, je nach der Art, geht so weiter bis ins kleine Dorf. Nehmen wir mal unser liebes Vaterland, die Schweiz, als Beispiel. An der Spitze der Regierung steht der Bundespräsident, der auch Vorsitzender über den Bundesrat ist. Dann sind die weitem sechs Bundesräte. Jeder von ihnen steht einem Departement vor. Das ist die regierende Behörde der Schweiz. Dann haben wir auch eine oberste gesetzgebende Gewalt in dem Nationalrat und dem Ständerat, die wiederum ihre genau umschriebenen Befugnisse haben und schließlich kommt noch das Bundesgericht, als die oberste richterliche Instanz. Regierende, gesetzgebende und richterliche Gewalt sind die Grundlage jedes geordneten Rechtsstaates. Das gleiche Bild finden wir wieder in den einzelnen Kantonen und schließlich noch in den Gemeinden. Jedem Amt und jeder Behörde steht eine Person vor, die zur Ausführung der einschlägigen Arbeiten die notwendigen Kompetenzen hat. Und soweit sie die zu bewältigenden Geschäfte allein nicht zu lösen imstande ist, werden die notwendigen Hilfskräfte beigegeben. Jedem Angestellten ist sein Pflichtenkreis zugewiesen und dafür wird er auch verantwortlich gemacht.

In jedem größern Geschäft ist auch eine Organisation notwendig, wobei überall nach den gleichen Gesichtspunkten verfahren wird. Es ist nie gut, wenn an demselbigen Werk oder Unternehmen zwei führende Köpfe sind.

Das gleiche Bild haben wir ebenfalls in der Armee. Hier ist auf eine genaue Einhaltung der bestehenden Truppenordnung und Kommandoverhältnisse das größte Gewicht gelegt, wie das heute ja jedem von uns bekannt ist. Eine peinliche und strenge Disziplin ist da vorhanden, und das Wort Dienstweg ist sozusagen Gesetz und Prophet. Schon mancher hat hier bei Nichtbeachtung dessen seine Erfahrungen machen müssen und ist durch Schaden klug geworden. Es ist auch sehr notwendig, denn die Sicherheit von Land und Volk ist in die Hand der Armee gelegt und wenn nicht eine straffe Ordnung bis ins Kleinste beachtet und jeder Soldat darin erzogen wird, dann vermindert sich dadurch die Qualität des Heeres.

Nachdem nun aus dem praktischen Leben dies und das angeführt ist und gesagt wurde, daß Gott den Menschen diesen Sinn und diese Vernunft gegeben hat, kommen wir jetzt zu der Kirche und dem Werke Gottes. Hier führt der liebe Gott vor allen Dingen das Szepter, und sein Werk, als die Gemeinde Jesu Christi, ist, schon rein organisatorisch, das Vollkommenste. Die Apostolischen sind um der erstklassigen Organisation in ihrer Kirche schon oft beneidet worden. Wer ist denn der weise Schöpfer solch wunderbarer Arbeit? Der Geist Gottes und sonst niemand anders! Und die er in seinem Werke vereint, die erzieht er zu diesen Gedanken und reihet jeden da ein, wo er ihn haben muß, damit er an seinem Platz mit den Gaben, die ihm Gott verliehen hat, das tun kann, was hier nötig ist. Ein schweres Stück Arbeit bedeutet

es aber oft für den Herrn, den Gedanken durch die maßgebenden Menschen zur Durchführung bringen zu können. Siehe Moses und Aaron, dann in der ersten apostolischen Zeit, bis welche als Hilfskräfte anerkannt waren usw.

Ein sehr lehrreiches Stück auf diesem Gebiet findet sich nun in 2. Mose 18. Moses war zur Zeit der Führer des gesamten Volkes Israels, ein vielgeplagter Mann unter all den Lasten, die sich aus den schwierigen Verhältnissen ergaben, darin das Volk zeitweise lebte und darunter es mancherlei Widerspenstige und Ungelehrige gab. Diesen Hunderttausenden so vorzustehen, sie nach dem Willen Gottes so zu führen und zu regieren, zu lehren und ans Ziel zu bringen, war, wenn ihm auch der beredete Aaron zur Seite stand, eine Riesenaufgabe. Nicht umsonst heißt es, daß sie um ihn her standen von morgens bis abends. (Vers 13.) Dies sah eines Tages Moses Schwiegervater, Jethro, der ein Priester war. «Was ist's, das du tust mit dem Volke? Warum sitztest du allein da und alles Volk steht um dich her von Morgen an bis an den Abend?» Mose antwortete:

Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen.

Eine wunderbare Antwort, so tief und so wahr.

Jethro sprach aber: Es ist nicht gut, was du machst, du machst dich zu müde, dazu das Volk auch, das Geschäft ist dir zu schwer, du kannst es allein nicht ausrichten. Der alte Priester gab dann, als Mund Gottes, Mose den Rat: Pflege du des Volkes vor Gott und bringe die Geschäfte vor Gott und stelle ihnen Rechte und Gesetze, daß du sie lehrest den Weg, den sie wandeln sollen, und die Werke, die sie tun sollen.

Siehe dich aber um unter allem Volk nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, die wahrhaftig, und dem Geize feind sind. Von solchen setze über das Volk, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn, daß sie das Volk allezeit richten. Wo aber eine große Sache ist, daß sie dieselbe an dich bringen und sie alle geringen Sachen richten, so wird's dir leichter und sie werden mit dir tragen. Und Moses gehorchte seinem Schwiegervater und tat alles, was er sagte.

Unwillkürlich wird man beim Lesen dieser Zeilen an das erinnert, was später in der ersten apostolischen Zeit wiederum gemacht werden mußte. Die wachsende Zahl der Gotteskinder und der Gemeinden machten es ebenfalls notwendig, Amtsgaben zu setzen, sogenannte Hilfsämter, wie sie in der Apostelgeschichte sämtliche erwähnt sind, dadurch es den Aposteln ermöglicht worden ist, über das Ganze zu wachen und des Volkes zu pflegen vor Gott, das will heißen, den hohepriesterlichen Dienst für das ganze Volk zu verrichten und die schweren Sachen zu erledigen. Das andere wurde den Hilfsämtern sinngemäß und je nach Amtsvermögen übertragen. Auf diese Weise wurde es möglich, das zahlenmäßig groß werdende Volk Gottes so zu bedienen, wie es unbedingt nötig war.

Dies hat sich auch am heutigen apostolischen Volk wiedergefunden, denn der Geist, der jene zu solchem Vorhaben führte, ist auch heute noch Licht und Weisheit im Werke Gottes, so daß das Wort vor uns auch in dieser Hinsicht erfüllt ist: Jesus Christus, gestern und heute derselbe. Nun handelt es sich aber darum, daß das Volk Gottes sich an das Geschriebene hält und sich in der göttlichen Weisheit erziehen läßt, und nicht durch ungeschicktes, unkluges Verhalten die göttliche Ordnung

durchkreuzt. Wenn aus dem Apostelamt alle andern Amtsgaben hervorgehen, dann bekommen alle von dem Apostel auch ein Amtsvermögen, ein gewisses Maß von Geist, Weisheit, Erkenntnis, das allerdings durch Glaube und Treue muß gehoben und zur Entfaltung gebracht werden. Der Unterdiakon, der Diakon, der Priester, der Evangelist, der Hirte, der Aelteste, der Bischof, alle haben vom Apostel in der Amtseinsetzung den Amtsgeist und darin das Vermögen empfangen, mitzuhelfen. Alle geben sich auch Mühe, die empfangene Gabe durch innige Gemeinschaft nach oben, durch Gebet und treue Nachfolge, durch fleißiges Lernen und vor allen Dingen in der herzlichen Jesuliebe, den Seelen zu dienen. Jedes Glied der Gemeinde weiß mit der Zeit, wie weit der Diakon oder Priester, der Hirte oder der Evangelist kann zur Beratung herangezogen werden. Was nun jeder der Amtsbrüder kann erledigen, da sollen die Geschwister nicht zu einem höhern Amt gehen, denn sonst tritt schließlich zu oberst das ein, was Jethro bei Moses beanstandet hat, die lieben Geschwister müßten mit der Zeit «Schlangen stehen». Gehe nur mit einem großen Vertrauen zu deinem Priester, leg' ihm dein Anliegen vor, nimm sein Wort im Glauben an und, wenn du ehrlich gefragt und nun ehrlich glaubst, wirst du von dem Priester die Hilfe nehmen können. «Dein Glaube hat dir geholfen», sagte Jesus. Wer mit einem großen Glauben zum Priester geht, tut besser als der, der mit einem kleinen Glauben zum Apostel kommt.

Gewiß, es ist eine Tatsache, daß, je höher das Amt, desto größer die Klarheit oder Leuchtkraft. Doch verwendet man ja auch im Leben immer das Licht in solcher Stärke, wie es eben gerade nötig ist. Wo ein kleines Licht genügt, braucht es kein großes. Somit sollen die Kinder Gottes lernen, die Gaben, die ihnen in den Aemtern geschenkt sind, in gottgewollter und somit segensreicher Weise zu verwenden. Es sei hier auch noch auf das Büchlein aufmerksam gemacht: «Allgemeine Hausregeln und Glaubensbekenntnis für die Mitglieder der Neuapostolischen Kirche.» Dieses Büchlein soll im Besitz jeder apostolischen Familie, sowie jedes Einzelmitgliedes sein. Es wird sich stets segensreich auswirken, den gesetzten Weg der Ordnung zu gehen. Darum ist es nötig, die gesetzte Ordnung zu kennen, sonst kann man nicht darnach handeln und das Resultat wird nicht günstig sein, oder es ergeben sich Unstimmigkeiten. Besonders sei noch auf Paragraph 5 dieses Büchleins aufmerksam gemacht. Wie oft haben Seelen schon schwere Herzensanliegen an eine falsche Adresse gebracht, wo sie nicht hingehörte und daraus kam dann kein gutes Resultat. Also — die kleinen Sachen alle an die priesterlichen Aemter und die schwersten nur an den Apostel. Wenn sich alle lieben Seelen an das halten, dann kann alles wohl erledigt werden, ohne daß einzelne und besonders die höchsten Aemter mit kleinen Sachen überbürdet werden, die ja gar nicht dorthin gehören. Die Stufenleiter der Amtsgaben ist die Himmelsleiter in der Gemeinde Gottes. Und die Engel (Diener), die da auf- und niedersteigen, helfen den einzelnen Seelen im Aufwärtssteigen und im Ueberwinden der vielen Hindernisse. Das Volk Gottes hat Anspruch auf diese göttliche Hilfe. Wer reichlich davon Gebrauch macht, wird es schon erfahren, es wird keiner zu Schanden, wer sich ans Wort der heutigen Gottgesandten hält. Diese Seelen werden durch die mancherlei Aemter und Gaben als der Leib (Gemeinde) Christi vollendet zu der gottgewollten Größe in Christo Jesu.

Das Volk Israel kam zu Mose, um Gott zu fragen.

Das neuapostolische Glaubensvolk tut dasselbe in den gestellten Aemtern, und die es tun, werden erfahren, daß sie von Gott gelehrt sind. e.

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen!

Neulich hat unser Bezirksapostel über des Menschen höchste Gabe und Tugend geschrieben: «Die Liebe!»

Dreimal habe ich diese fesselnde Abhandlung gelesen und mich in der Schlußfolgerung gefragt: Bist du völlig in dieser echten, göttlichen Liebe?! In meinem Herzen mußte ich mir sagen: Ja Herr, alles was im eigenen Herzen aufgeblüht ist an Liebe ist zu seiner Zeit wieder lahm und schwach geworden — oder es ist abgestorben. Deine Liebe ist und bleibt allein der lautere Strom, welcher nie versiegt! — Dann erläuterte der Apostel so zutreffend wie und auf welchem Wege wir in den Besitz dieser königlichen Gabe gelangen.

Ist es nicht ein Wunder, wenn man aus Millionen von Menschen jene biblische Tatsache an sich erleben durfte, wie es in Römer 5, 5 niedergeschrieben ist: «Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist (mit besonderer Betonung), welcher uns gegeben ist!» Um jene Liebe zu empfinden und in ihr aufzugehen, hat Jesus seiner Kirche Apostel gegeben. — Darum öffnet sich unserm Auge eine andere Geisteswelt — wir sterben in allen Selbstgefälligkeiten und allem Unedlen und daraus schält sich die Frucht der Liebe! In Krankheit, Unglücksfällen, in Schicksalen, überhaupt in jeglicher Heimsuchung, bewährt sich die Liebe, denn «wenn du mich demütigst, Herr, dann machst du mich groß».

Acht Liebesbegriffe enthüllt uns so logisch gegliedert, so sinnvoll der Apostel. Welche Klarheit, ja welch göttliches Licht! Und nun noch einige grundsätzliche Gedanken über die Liebe.

Schon der alte Apostel hat den Korinthern viel über die wahre Liebe geschrieben, er betonte, daß selbst Engelszungen, höchste Erkenntnis und Wissen, bergversetzender Glaube und jegliche Wohltätigkeit, keineswegs die echte Liebe ersetzen.

Zehn Gramm Liebe wiegen mehr als eine Tonne Rhetorik und Wissen, denn alles Wissen ist nur Stückwerk — und vergeht — und Erkenntnis bläht auf, aber Liebe allein baut auf. Man mag großartige Glaubenswerke zustande bringen und wie ein Held dastehen vor Menschen — und gefeiert sein, aber wenn Jesus das Erbaute überprüfen wollte, würde das Resultat heißen: Hohl und eitel! Wahre Liebe ist aus Gott geboren und bewährt sich in allen Trübsalen. Ja, was verträgt, was glaubt, was hofft, was duldet die göttliche Liebe nicht alles — die ist unbeschreiblich! Und doch, soviel von der Liebe geredet und geschrieben wird — sowenig wird die Liebe oft noch geübt.
(Schluß folgt.)

Neu-Yulden



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 12 Halbmonatsschrift 15. Juni 1940

Der Soldat — das Gotteskind

Wieviele treue Brüder stehen heute im Wehr- und Waffenkleid, und damit im Dienste für's Vaterland. Sie dienen also der Heimat. Um dieses teure Gut zu bewahren und zu beschützen, um Feinde und Verderben fernzuhalten, darum halten sie Wache. Wahrlich ein hohes Ziel, ein edler Zweck. Um aber dienen zu können, um die jedem Soldaten gestellte Aufgabe lösen zu können, hat die Heimat uns ausgerüstet. Dem Soldaten stehen zur Verfügung: 1. Die Bewaffnung; 2. Die persönliche Ausrüstung; 3. Das Korpsmaterial.

Es ist die erste Aufgabe eines jeden Soldaten, daß er sich mit dem Gebrauch aller dieser Dinge vertraut macht. Ferner, daß er der anvertrauten Ausrüstung alle nur mögliche Sorgfalt angedeihen läßt. Das heißt nun nicht, daß er die Sache nicht tüchtig gebrauche, sondern daß er alles gut pflege, was Schaden gelitten, ausbessere, und das Verlorene sofort ersetzt. Es darf nicht vorkommen, daß nur ein Knopf fehlt oder eine Nadel zu wenig in der Vorratskammer ist. Oder daß der Faden ausgegangen. Rost an der Waffe ist eines der Dinge, die einen schlechten Soldaten kennzeichnen. Die Sauberkeit ist für einen rechten Soldaten etwas so selbstverständliches, daß es nicht nötig ist, davon zu reden. Von Zeit zu Zeit werden besondere Retablierungstage für die gesamte Ausrüstung und die entsprechenden Inspektionen befohlen. Es wird dann von den inspizierenden Offizieren die berühmte (sprich berüchtigte!) Auslegeordnung verlangt. Das heißt, der Mann muß alles, was ihm zur Dienstleistung anvertraut ist, schön geordnet, nach besonderem Schema, den Augen des Offiziers vorlegen, oder aus-

legen. Dann wird alles geprüft und wohl dem, der ein ordentlicher und gewissenhafter Soldat ist. Wehe dem, der gleichgültig und unordentlich ist.

Das ist ein kleiner Ausschnitt oder Umriß aus dem Soldatenleben. Wie sehr viel können wir Gotteskinder aber davon lernen. Und wie ähnlich sind auf geistigem Gebiet alle die ordnenden und bestimmenden Weisungen. Wir finden alles wieder.

Das Wehr- und Waffenkleid ist ein Einheitskleid. Wir Gotteskinder sind mit dem Wehr- und Waffenkleid des Königs Jesu, als der himmlischen Obrigkeit, ausgestattet. Es sind alle gleich gekleidet durch das Opfer und Verdienst Christi. Wir tragen auch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes und des Glaubens. Das Kleid ist ein Tatenkleid. Dienen, den Menschen Frieden bringen, Feinde und Verderben aus der Welt schaffen. Kämpfen, ringen, für unseren König, den König des Friedens. Land (Seelen) gewinnen, daß sein Reich ausgebreitet werde über die ganze Erde. Daß Gerechtigkeit aufgerichtet werde. Ist das nicht auch eine herrliche Aufgabe, ein Ziel und Zweck unseres ganzen Lebens? O, so hoch erhaben über alle anderen Ziele und Bestrebungen!

Was steht uns dazu zur Verfügung?

1. Waffen (des Geistes) als da sind: Wahrheit durch das Apostelwort; Erkenntnis der göttlichen Pläne und Liebesabsichten; Licht, der Finsternis zu begegnen; Weisheit, vor der die Weisheit dieser Welt kapitulieren (sich unterwerfen) muß. Heiliger Geist, Leben und Kraft aus Gott und noch viele.

2. Persönliche Ausrüstung: Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, Hingabe, Aufopferung, Treue, Reinheit, Keuschheit, Sanftmut, Gehorsam, Nachfolge, Disziplin, Gemeinschaftssinn und noch viele mehr.

3. Das Korpsmaterial. (Das sind der Einheit, d. h. der Gemeinde, oder dem Bezirk gehörende Kampfmittel): Aemter, Gaben, Gottesdienst, Gnadenmittel usw.

Wir haben einen General (Stammapostel), Armeekorpskommandanten (Bezirksapostel), Divisionskommandanten (Hilfsapostel und Bischöfe) bis zum Korporal und Gefreiten (Diakon und Unterdiakon).

In den Gemeinden liegen, wie im Zeughaus, als in den Kammern und Arsenalen, je nach Bedarf und Größe, die Vorräte aufgestapelt. In den Schriften werden die Befehle jedem noch zum Studium und zur jeweiligen Neuorientierung in die Hand gegeben. Brotbriefe, Amtsblätter, Zirkulare, «Brot des Lebens», «Christi Jugend», Jugendberichte.

Nun heißt es im Gebrauch und in zweckdienlicher Verwendung sich üben und vertraut werden mit dem uns zum Gebrauch und Kampf in die Hand gegebenen Material. Was nützt die beste Waffe, die vollkommenste Ausrüstung, wenn der Besitzer damit nicht umgehen kann. Wenn er solche im Schrank oder in der Mappe liegen hat und er gebraucht das anvertraute Pfund nicht? Jugend, was hilft dir alle das, was der Apostel dir in die Hand gibt, und du wehrst dich nicht gegen deine Feinde? Ihr Eltern, ihr Alten, ihr Aemter, was nützt dir das Geschenke, wenn du es achtlos in die Ecke stellst? Der Gottesdienst, der Familienbesuch, die lautere Jesulehre, was nützt es dir alles, wenn du der Alte bleibst, der Ueberwundene, statt ein Ueberwinder?!

Pflege aber auch alles gut: Gebet, Opferdienst, Sündenvergebung, Abendmahl, Heiligung. Pflege vor allem auch Nachschub und Rück-

schub, das heißt mit den Aemtern alle die Erfahrungen, Erlebnisse, Kämpfe, Nöte, auch Niederlagen, austauschen — besprechen. Verlorenes melden, Zerbrochenes ersetzen, neue Kraft, Mut, Ausdauer und Freude fassen. Denke nie, das ist gleich, wenn mir auch das und dies fehlt; du kommst sonst leicht in Arrest (in die Gefangenschaft der Geister) und du wirst deiner Freiheit beraubt. Und wenn mal die große Bereitschaftsinspektion (erste Auferstehung) kommt, wie wirst du dich freuen, wenn du bereit bist und der Apostel von dir melden kann: Alles in Ordnung. Gebe der liebe Gott Gnade, daß wir mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln unseres Lebens Aufgabe lösen können und das herrliche Ziel erreichen.

J. B.

Wer nicht schweigen kann schadet der Heimat

Seit einiger Zeit hängt in der Schweiz in Straßenbahnwagen, in andern Verkehrsmitteln und vielen öffentlichen Räumlichkeiten ein Plakat mit obiger Aufschrift. Dadurch soll jedermann darauf aufmerksam gemacht werden, wie notwendig es ist, in dieser gefährvollen Zeit die Heimat nicht durch unvorsichtiges, ungeschicktes Reden in Gefahr zu bringen, denn unkluge und beleidigende Worte wirken in solchen Tagen wie Feuer beim Pulverfaß. Halten wir es mit jenem Manne, der in der Kriegszeit von 1914—1918 in seinem Geschäft die Inschrift anbringen ließ: Achte jedes Mannes Vaterland, aber das Deinige liebe. Mögen wir als Apostolische auch des Glaubensartikels eingedenk sein, den unsere Konfirmanden mit dem Glaubensbekenntnis bekundet haben, daß die Obrigkeit Gottes Dienerin ist uns zu gut, und wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt Gott, weil sie von Gott verordnet ist. Unsere Erstlingsschaft erstreckt sich auch auf dieses Gebiet, denn ein rechter Apostolischer ist auch ein guter Staatsbürger. Das Politisieren hat schon viel Unannehmlichkeiten verursacht und es sollte von den Gotteskindern im allgemeinen auf diesem Gebiet nicht zu viel gemacht werden. Wir haben doch eine weit edlere Sache, über die wir uns unterhalten können. Auf alle Fälle müssen wir uns dann auf einer gewissen Höhe halten, wenn wir unter uns über die Dinge dieser Erde und all das Geschehen sprechen.

Jesus sagte einst: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, und die Seinen sind auch nicht von dieser Welt, denn wären sie von dieser Welt, dann hätte die Welt das Ihrige lieb. Die Welt haßt aber die, die Jesu Eigentum sind. Warum das so ist, das wissen die Menschen im Grunde genommen selber nicht, wir aber wissen es. Der vom Fleisch geborene haßt und verfolgt den, der nach dem Geist geboren; Ismael haßt Isaak. Ismael stammt von der Hagar, Isaak aber von der Sara; Ismael ist der nach dem Verstande geborene, Isaak aber ist das Kind der Verheißung. «Die Worte bedeuten etwas, denn das sind zwei Testamente», sagt Paulus in Galater 4, 24.

Nun sind aber die Wiedergeborenen sowohl Bürger dieser Erde als auch Bürger des himmlischen Reiches oder der obern himmlischen Heimat. Sie sind für eine gewisse Zeit auf diese Erde gegeben, sind, wie es von Jesus heißt, mit den andern unter das Gesetz getan, sie tragen aber in sich den Geist des Sohnes Gottes, der vom Himmel ist. Wie der verlorene Sohn erst in die Fremde mußte, um dort viel zu

lernen, so sind die Bürger des Reiches Gottes hier auf Erden im fremden Lande, mit dem Geist aus ihrer Heimat ausgerüstet, um die Werke dessen zu wirken, der ihnen sein Leben gegeben hat. Sie sind erkauft aus der Welt zu einem Eigentum Gott und dem Lamme. Der Apostel hat sie mit dem Vermögen aus Christo von dem Besitzrecht des Fürsten dieser Welt erkauft und sie tragen das Kaufzeichen des Lammes an ihrer Stirne. Der empfangene Heilige Geist ist die Grundlage zu der Neuschöpfung, die mit der Zeit den ganzen Menschen erfüllen, durchdringen und beherrschen möchte. Er will die Führung in allem übernehmen. «Siehe, ich mache alles neu.»

In allem, was den Kindern Gottes hier auf Erden entgegenkommen mag — es werden ihnen allerlei Aufgaben gestellt — werden sie sich nach dem großen Vorbild Jesu und denen richten, die ihnen auf dem Wege Jesu nach als Lehrer gegeben sind. Auf diese zu achten, und ihnen nachzufolgen, bringt uns in unsere himmlische Heimat zurück.

Wie jeder Baum und jede Pflanze ihre Wurzeln in der Erde hat, so wurzelt nun auch das Reich Gottes sozusagen im irdischen oder mit andern Worten: «Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.» Wenn uns in der heiligen Schrift zu verschiedenen Malen geraten wird, um Weisheit zu bitten, dann ist es auch in dem Falle angebracht, zur rechten Zeit lernen zu reden und zur rechten Zeit auch zu schweigen. Heute wollen wir darüber vernehmen, wo und wann man schweigen soll.

Unser Vaterland ist unsere irdische Heimat. Wie hat doch der liebe Gott das Schweizerländchen als eines der schönsten unter den übrigen bereitet und sichtbar ruht sein Segen auf dem Schwur jener, die auf der stillen Rütliwiese einst gelobt haben:

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
in keiner Not uns trennen und Gefahr,
wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
eher den Tod, als in der Knechtschaft leben,
wir wollen trauen auf den höchsten Gott,
und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Es hat noch nie eine irdische Regierung gegeben, die keine Fehler gehabt hätte, und doch sind alle Gottes Dienerin gewesen, wie auch die gegenwärtige. Vergesse aber niemand von uns, daß kritisieren leichter ist als regieren. Jesus hat den Fragenden gegenüber damals die Worte gesprochen: «Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist.» Erfüllen wir darum als Erstlinge wahrhaftig und treu unsere Pflicht. Besser ist, wir beten, statt daß wir schimpfen, und gut ist, wenn wir über Dinge schweigen, die wir nicht zu ändern vermögen. Wer sich als Gotteskind darin nicht die nötige Reserve auferlegen würde, der würde nicht nur der Erdenheimat, sondern auch der himmlischen Heimat schaden. Was die Wiedergeborenen hier auf Erden tun, hat immer seine Rückwirkung auf die himmlische Heimat.

Wie ist es in der Familie? Wer nicht schweigen kann, richtet Schaden an. Mancher hat schon durch Schweigen die größte Schlacht gewonnen. Dabei sind keine verletzenden Worte gefallen.

Wie ist es in der apostolischen Gemeinde? Jedermann erwartet vom Vorsteher, daß er zur rechten Zeit und am rechten Ort schweigen kann. Die belasteten Herzen kommen zu ihm und wissen, das, was sie ihm sagen, das sagen sie dem Herrn. Was für ein unendlicher Schaden

würde entstehen, wenn ein Vorsteher nicht «dicht» wäre, sondern das, was ihm das eine anvertraut hat, dem andern wieder erzählen würde. Er würde dadurch so großen Schaden anrichten, daß er nicht mehr an seinem Platze belassen werden dürfte, denn jedermann würde das Zutrauen zu ihm verlieren. Wie beruhigend wirkt es für die Kinder Gottes, wenn sie wissen, unsere Brüder sind wie ein Grab, was man ihnen sagt, das ist zugedeckt in Liebe und Verständnis. Ja, die Brüder nehmen das auch mit ins Grab.

Wer in einem Geschäft tätig ist, und besonders die an leitender Stelle, müssen über Geschäftsgeheimnisse schweigen können, sonst sind sie dem Geschäft ein Schaden. Die Firma kann dadurch in Nachteil versetzt werden. Geschwätzige Menschen an wichtigen Posten richten viel Unheil an und schaden.

In einem Miethaus, wo viele Mieter beisammenwohnen und allerlei passieren kann, heißt es: Schweigen. Wer nicht schweigen kann, wird schließlich bald auf diese oder jene Art die notwendige Lektion einstecken müssen.

Wann sollen wir nun schweigen und wann sollen wir reden? Die Antwort hierauf lautet: Sorge dafür, daß du weise wirst und der Geist Christi, Anstand, Takt, Weisheit und Liebe dich leitet. Achte auf das Wort Gottes und tue darnach, das wird dir heilsam sein auf allen Gebieten. Auch unsere Apostel machen uns darauf aufmerksam: Wer als Gotteskind hier nicht schweigen kann, schadet der irdischen Heimat, er schadet aber auch dem Ansehen der Gemeinde und des Werkes. Was wir darin tun, Gutes oder Böses, das tun wir doch auch dem Herrn, der uns dann dafür den Lohn geben wird. e.

Staubplage — Staubbekämpfung

Von der Staubplage könnte wohl jedermann ein Liedlein singen; ebenso sind an deren Bekämpfung alle Menschen interessiert. Der Staub bietet jeder Hausfrau eine nie versiegende Arbeitsquelle. Bei aller Sorgfalt und Reinlichkeit muß sich jedermann mit dieser Plage befassen. Oft ganz unbemerkt vom Auge, werden die kleinen Staubkörperchen überall dahin getragen, wo ihnen das Eindringen ermöglicht ist. Wie wirkte noch bis vor wenigen Jahren der Straßenstaub als eine furchtbare, sehr belästigende Straßenplage. Nach stundenlangem Marsch traf der Fußgänger staubbedeckt ein. Dem Landstraßengefährte folgte eine Staubwolke!

Dieser Uebelstand wirkte belästigend auf die Menschen, ebenso auf Tiere und Pflanzen. Auch kann der Staub Träger mancherlei Krankheitspazillen sein. Angesichts dieser ungünstigen Auswirkungen und Einflüsse des Staubes, wurde im Menschen das Bestreben erweckt, diesem Uebel entgegenzuarbeiten, und dasselbe unwirksam zu machen.

Die Straßenbespritzung mit Wasser ist wohl eines der ältesten Bekämpfungsmittel. Vor wenigen Jahrzehnten hat ein amerikanischer Arzt begonnen, geteerte Straßen zu bauen, um dadurch den schädlichen Einfluß des Staubes zu binden. Durch das günstige Ergebnis hat dann das Teeren der Straßen auf alle Kulturstaaten übergegriffen. In neuerer Zeit ist auch mit dem Bau von Betonstraßen begonnen worden.

Teer ist eine öl- und fetthaltige Substanz, die aus der Kohle gewonnen wird. Mit Sand vermengt, unterbindet der Teerbelag die Staubentwicklung. Diese Prozedur wirkt sich sehr wertvoll aus.

Als eine wirksame Waffe gegen den Staub im Hause wird der «Staubsauger» von vielen Hausfrauen geschätzt. Mühelos und schnell rückt damit die Hausfrau dem Staub auf den Leib — —!

Bei alle dem denken wir auch an den Staub der Sünde, der imstande ist, nebst dem Leib auch der Seele zeitlichen und ewigen Schaden zuzufügen. Die Sünde ist ein Erzeugnis des Fürsten dieser Welt. Als Sünde gelten alle Geisteskräfte und deren Auswirkungen, die nicht mit dem Wesen Gottes vereinbar sind. Alles was in Gedanken, Worten und Werken die Höherentwicklung der Seele zu hemmen vermag, ist Staub der Sünde!

Auch dieser Staub sucht überall dort einzudringen, wo ihm Einlaß geboten wird. Die Sünde kann direkt durch den Gedankengang eindringen in die Seele, oder es können ihr die Augen und die Ohren als Eingangstore dienen. Der Niedergang von Einzelpersonen und Familien, wie ganzer Völker, wird aus dem zerstörenden Einfluß der Sünde hervorgerufen. Sie ist es, welche den Frieden im Eheleben und unter den Völkern vereiteln kann. Wieviel Erden- und Ewigkeitsglück wird durch sie zerstört! Namenloses Leid, ein Meer von Tränen sind die oft himmelschreienden Folgen der Sünde! Wieviel Elend, Trübsal und Nöte werden noch vom Menschengeschlecht erlebt werden müssen, bis der Sünde endgültig die Macht genommen wird?!

Ueberaus wertvoll ist es für alle Ewigkeit, daß unser Gott und himmlischer Vater auch für eine erfolgreiche Bekämpfung der Sünde Fürsorge getroffen hat! Die erste Handlung der eigentlichen Erlösung der Menschen aus dem Bann der Sünde offenbarte der liebe Gott in der Gabe seines Sohnes und durch das von ihm gebrachte Opfer. Nach dem Endkampf in Gethsemane, nach seinem bitteren Leiden und Sterben am Kreuz und seiner glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt, sandte der Fürst des Lebens den Heiligen Geist. Das Leben des Geistes Christi trägt die Macht in sich, der Schlange den Kopf zu zertreten, d. h. die Sünde unschädlich zu machen. In wirkungsvollster Weise tätigt das Apostelwort mit allen übrigen Segnungen des Apostelamtes die Erlösung der Menschenseele von den todbringenden Folgen der Sünde.

Der aufmerksame Hörer des gesandten Wortes wird gewahr, daß die hintersten Herzenswinkel durch das Wort bestrahlt und erleuchtet werden. Durch die, aus dem Geiste Jesu erzeugte Gnade und Seelenliebe wird das Geistesleben freigemacht vom Sündenstaub. Alle übrigen Aemter, die aus dem Apostelamt hervorgehen, schöpfen aus dieser Liebes-, Lebens- und Gnadenquelle, wodurch dann das ganze Gottesvolk erlöst und geschmückt wird als die Braut des Herrn!

Alle die Seelen, die sich willig unter diese göttliche Behandlung und Bedienung begeben, werden immer reiner und freier gemacht. Dankbar können alle Getreuen in das Loblied einstimmen:

Erlöst bin ich selig in Jesu,
erlöst durch sein sühnendes Blut,
erlöst durch sein göttlich Erbarmen,
wie hab' ich's bei Jesus so gut!

A. St.

Durch Schaden wird man klug

Ein Bruder schreibt:

Es sind schon ein paar Jahre her, da legte ich an einem Samstag das Opfergeld bereit, um es am Sonntag in den Opferkasten zu legen. Am Sonntag im Lokal, als ich im Begriffe war, das Opfer einzulegen, da reute es mich auf einmal. Eine Stimme sagte mir: Es ist zu viel auf einmal. Ich gehorchte derselben, und legte die Hälfte ein.

Am Montag, bei der Arbeit, zerbrach ich auf einmal den neuen Doppelmeter, wußte aber sofort warum. Zwei Stunden später kam ein Windstoß, hob das Dach unserer Baracke (auf einer Baustelle) ab, und setzte es auf mein Velo. Das Resultat war, ich mußte eine neue Lenkstange kaufen. Am Abend, als ich nach Hause kam, klagte mir meine Frau, sie könne gar nicht begreifen, heute sei ihr das beste Geschirr in der Küche in Scherben gegangen, es sei ihr einfach aus den Händen geglitten. Sie wisse gar nicht warum.

Ich aber wußte es leider nur zu gut warum. Und sagte: Lieber Gott, das Opfer soll mich nie mehr reuen.

**Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen!**

(Schluß)

Manche Frau würde gerne auf irgendein Stück Wissen oder Gelehrsamkeit ihres Gatten verzichten, wenn mehr feinfühlende, tätige Liebe sich zeigen würde. Darum die ernste Ermahnung des Bezirksapostels: «Werdet völlig in der göttlichen Liebe!» Ja, diese völlige Liebe ist wie ein Kind und doch wie ein Held mit unbesiegbaren Waffen, und weil sie noch an Wunder glaubt, so kann sie Wunder schaffen.

Die Liebe glaubt alles und ist doch nicht leichtgläubig! Sie bleibt — trotz allem — bei ihrem Glauben an das Gute im Menschen, weil sie aus Gott geboren ist. Gibt es Enttäuschungen, so lautet ihre Losung: Nicht nachlassen, sondern noch inniger, noch herzlicher, noch treuer lieben! Ja, mehr lieben möcht ich dich; hör mein Gebet! Einst suchst' ich außer dir mein Glück und Teil, doch nun erseh' ich mir dein volles Heil, das ist: Mehr lieben möcht ich dich! (Lied 430.) Dann erfüllt sich das Wort: Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung und Liebe; diese drei bilden dann — dein Bollwerk gegen die stärksten Anläufe des Bösen.

Mag auch die Gegenwart noch so trostlos aussehen, so freut sich das Volk des Herrn, denn wir kennen den, der ohne menschliche Gelehrsamkeit und Weltweisheit alles herrlich hinausführt. Auch haben wir Streiter Christi an der Spitze unseres Werkes mit unüberwindlichem Glauben, mit unerschütterlicher Hoffnung und mit grenzenloser Liebe!

Darum bleibt uns Glaube, Hoffnung und Liebe, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Liebe ist's, die mich gebunden,
an ihr Joch mit Leib und Sinn;
Liebe ist's, die überwunden,
hier leg' ich mein Herz dir hin.

Liebe, die du Kraft und Leben,
Licht und Wahrheit, Geist und Wort;
Liebe, die sich dargegeben
mir zum Heil und Seelenhort.

Liebe, die für mich gelitten
und gestorben in der Zeit —
Liebe, die für mich erstritten,
ew'ge Lust und Seligkeit!

Liebe, dir ergeb' ich mich,
dein zu bleiben ewiglich — —.

J. St.

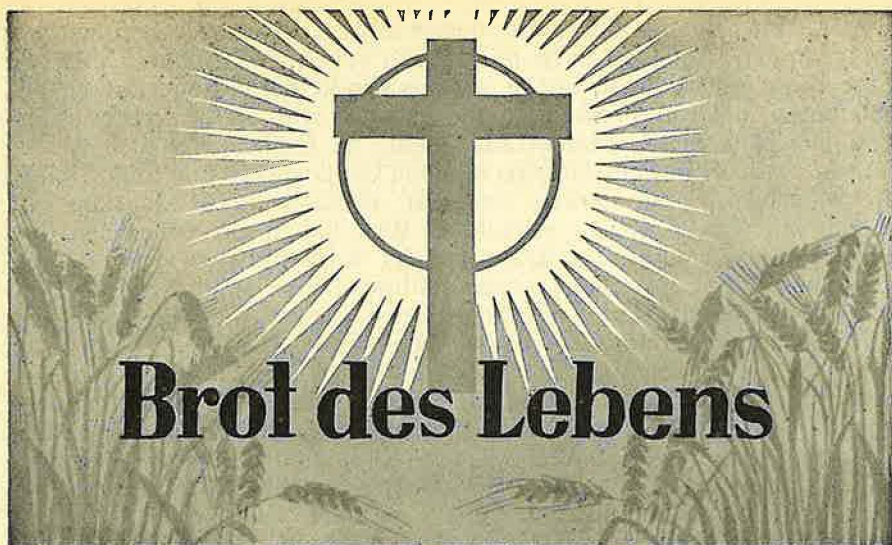
Dankbarkeit

Mein Mund kann nicht mehr schweigen,
das Herz ist übervoll,
von alledem zu zeugen,
wie Gott so wundervoll
mich armes Kind geführt
an diesen Gnadenort,
um meine Seel' zu speisen
mit seinem Lebenswort.

Ich fühlte mich verlassen
von Gott so ganz und gar,
sah nichts mehr als die Hölle,
nahm die Verdammnis wahr.
Doch Gott in seiner Liebe
sah meine Angst, mein Schmerz,
und zog mich aus der Tiefe
hin an sein Vaterherz.

Durch seine treuen Boten,
die er zu mir gesandt,
ließ er mich wieder finden
die liebe Vaterhand.
Durch sie läßt er mich leiten
ans große, schöne Ziel,
auf daß mein Fuß nicht gleite,
schenkt er der Gnade viel.

Drum kann ich ihn nur loben,
ihm danken allermeist,
daß er mir schenkt den Frieden
und seinen heil'gen Geist.
Mein Bitten und mein Flehen
ist jeden Morgen neu:
Erhalte mir den Glauben
und mach' mich stark und treu.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neupostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 13 Halbmonatsschrift 1. Juli 1940

Pfingstpredigt 1940 von Apostel E. Güttinger

Meine Lieben in Christo!

Als wir Anfang letzter Woche auf der Reise im Bezirk Genf waren, hat sich viel das Wort in meinem Geiste bewegt: «Tröstet, tröstet, tröstet mein Volk, redet freundlich mit Jerusalem.» Ich bin lange nicht von diesem Worte losgekommen und habe gedacht, ach lieber Gott, ist es denn so schlimm? Allein, als wir nach Hause kamen, haben wir schnell erfahren, wie zeitgemäß das Wort des Geistes war: Tröstet, tröstet, tröstet mein Volk. Denn in diesen schicksalsschweren Zeiten haben die Kinder Gottes Trost nötig. Die Menschen in der Welt, die sich nicht Gottes Kinder nennen können, und den Geist des Trostes nicht besitzen, haben auch keinen rechten Trost. Das ist der gewaltige Unterschied zwischen den Gotteskindern und den Weltkindern. Der Heilige Geist ist ein Geist des Trostes und der Geist dieser Welt ist ein Geist der Traurigkeit, denn die Weltfreuden verschwinden gar so schnell, sie sind wie ein Taumelkelch; kommen aber schwere Zeiten und Stunden, so hat die Welt weder Trost noch Freude. Die Kinder Gottes aber haben in jeder Lage und in allen Zeiten Freude, Trost und Frieden. Wir haben schon Briefe empfangen, die das beweisen; ihr habt auch schon welche davon gelesen in unseren Blättern. Eine Schwester schrieb, daß sie als Flüchtlinge einige Tage im Viehwagen hätten fahren müssen und als alle andern verzagt waren, murrten und schimpften, da hätten die Weltmenschen es nicht begreifen können, daß die Apostolischen so zufrieden waren. Sie sagten, wir können euch nicht verstehen, daß ihr so ruhig und so gelassen seid, als ob nichts dabei wäre. Die Kinder

Gottes antworteten, daß alles so sein müsse, darum finden wir uns ruhig darein. Auch zu euch möchte ich sagen, ihr Lieben, seien wir ganz ruhig und getrost, lassen wir uns von keinerlei Feuer dieser Welt entzünden, das wäre verkehrt, denn es muß alles so sein. Das unumstößliche Naturgesetz besteht auch heute zu Recht: Was der Mensch sät, das muß er ernten. Ungerechtigkeit, Gottlosigkeit und Sünde haben die Menschen lange genug ausgesät, deshalb kann auch die entsprechende Ernte nicht ausbleiben. Was haben die Menschen dem Herrn gegeben und was haben sie der Welt und dem Teufel gegeben? Wer hat ein frommes, gottesfürchtiges Leben geführt? Die wenigsten Menschen. Hat man den Menschen etwas von Gott und Ewigkeit, vom Beten und Frommsein gesagt, dann wurde man ausgelacht; aber es ist von jeher so gewesen: Sünde und Gottlosigkeit waren der Leute Verderben. Das ist so, seitdem die Sünde in die Welt gekommen ist; mit ihr ist auch das Verderben gekommen. Das ist eine jahrtausendalte Tatsache und sie wird bleiben bis die Menschheit aufhört zu sündigen und sich zu Gott wendet, bis die Menschen auf das Wort Gottes achten und dasselbe ihnen heilig ist. Erst wenn der Heilige Geist die Menschen treiben, lehren und führen kann, wird es wieder besser. Und in der Ernte der Sünde wird die Welt noch zu der Erkenntnis kommen: Wir haben Gott verlassen, wir sind gottlos geworden, wir müssen umkehren, wir müssen anfangen beten, anfangen auf das Wort Gottes achten, wir müssen die Sünde, die Welt und alles Böse abschaffen und fromm und gottesfürchtig werden. Wenn die Menschheit einmal zu dieser Erkenntnis kommt, wird es besser. Wir sind auch gewiß, daß die gegenwärtige Zeit der Anfang vom Ende ist, sie ist auch das Ende der gottlosen Zustände und die Trübsale dieser Zeit werden die Menschen beten lernen. Entweder gehen sie zu Grunde, oder sie kehren sich zu Gott. Es gibt für den Menschen nur zwei Wege, entweder kehrt er sich zu Gott, oder er geht in den Abgrund. Das hat der Sohn Gottes deutlich genug gesagt, daß es nur zwei Wege gibt: Der eine schmale Weg führt nach oben in die Geisteshöhe Gottes, ins Licht und in die Klarheit; der breite Weg führt unauhaltsam in die Verdammnis.

Wir feiern heute das Pfingstfest. Als apostolische Christen wissen wir, daß es für uns keinen großen Wert hat, wenn wir das Pfingstfest nur im Gedenken an das Geschehnis vor 1900 Jahren feiern. Wir könnten wohl erzählen: der Herr Jesus hat seinen Jüngern den Heiligen Geist verheißen, er hat ihnen geboten, in Jerusalem zu warten, bis sie ihn empfangen würden, und da sie einmütiglich, wohlverstanden, es heißt einmütiglich, beieinander waren, so geschah ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes. Wir kennen ja das aus der heiligen Schrift und wissen auch, daß der Heilige Geist dann, nach Pfingsten, durch die Apostel den Gläubigen gespendet wurde durch Gebet und Händeauflegen. Wir wissen, daß die Apostel von einer Gemeinde zur andern gereist sind und die neu hinzugekommenen Seelen versiegelten, nachdem diese Seelen dem Apostel und der Gemeinde gelobten, ein gottesfürchtiges Leben zu führen, der Welt abzusagen, vom breiten auf den schmalen Weg zu kommen, in der Apostellehre, in der Gemeinschaft der Kinder Gottes zu bleiben, auf daß der Heilige Geist in ihnen wohnen kann, sie leite, sie heilige und lehre und so aus jedem eine neue Kreatur werde. Wenn die Gläubigen das so in sich aufgenommen hätten, dann

haben die Apostel ihnen die Sünden vergeben, die sie in ihrem Lebensbuch trugen, auch die Erbsünden, die ohne Schuld auf die Menschen kommen, darnach haben sie ihnen die Hände aufgelegt und sie haben den Heiligen Geist empfangen. Und so, wie es in der ersten apostolischen Christenheit war, ist es auch heute. Wir haben in der letzten Woche auf unserer Reise wieder über hundert Seelen durch die heilige Versiegelung der Gemeinde einverleibt. Wie wertvoll ist es doch für uns, ein wahres Pfingsten zu besitzen, und zwar ein Pfingsten, wo wir den Heiligen Geist empfangen. Das ist nicht eine Theorie, sondern ein Wissen. Dieser Geist lebt in uns! So gut wie der natürliche Mensch seine natürlichen Fähigkeiten entfaltet — Berufstüchtigkeit und Fachkenntnis — so muß der Geistes- und Seelenmensch sich entfalten in göttlicher Berufstüchtigkeit, in Fachkenntnis, in Geistesweisheit, in Erneuerung des inneren Menschen zum Gottmenschen. Das sind Erfahrungen, die nicht nur wir, sondern alle Apostolischen machen müssen. Ich sage müssen, denn die Entwicklung ist ein Naturgesetz. Wo keine Entwicklung ist, da ist Stillstand, und das ist der Tod. Denken wir, daß unser Glaube nicht auf Phantasie beruht, sondern auf Wirklichkeit. Es ist eine derartige Wirklichkeit, daß von uns alles muß erlebt werden. Jede Phantasie rächt sich furchtbar. Ein Phantasie-Christ, der sich nur etwas einbildet, etwas glaubt und nichts hat, der wird einst furchtbar enttäuscht sein. Der andere aber sagt: ich lebe, genau so gut wie Christus lebt, lebe ich auch, sein Geist, sein Leben ist in mir, und so gut wie jemand an beruflicher Tüchtigkeit zunimmt, so nehme ich zu am Glaubens-, Geistes- und Seelenleben. Täuschen wir uns nicht, die ganze Welt und alle Gotteskinder haben nur mit reinen Tatsachen zu rechnen: Entweder ist Christus in uns oder er ist es nicht. Entweder lebt er in uns, oder er lebt nicht in uns — das muß jeder wissen. Jeder soll sich auch davon überzeugen, ob er am inwendigen Menschen zunimmt oder nicht. Die Sünde ist immer eine Hemmung und sucht unser geistliches Wachstum aufzuhalten. Die Sünde ist dem Menschen die größte Hemmung, darum ist auch der Kampf gegen dieselbe so groß. Wie wir im natürlichen Leben dem Tode immer sehr nahe sind, oft nur einen Schritt davon, so ist die Sünde in unserer nächsten Nähe. Der Satan sucht immer uns in sein Treiben hineinzuziehen; darum heißt es wachsam sein.

Durch die heilige Versiegelung sind wir Erstlinge geworden, denken wir darüber nach, was das in sich birgt. Gottes Kinder im Reiche des Geistes Christi, des Königs aller Könige, des Herrn aller Herren, des Fürsten aller Geister, in diesem Reiche ein Erstling zu sein, das ist eine derart hohe Stellung, daß es wohl wert ist, dafür alles andere daranzugeben. Der Erstling Christus und alle Erstlinge haben aber auch die größten Geistes- und Seelenkämpfe zu bestehen bis der innere Mensch sich entfaltet hat und zum Leben hindurchgedrungen ist. Erstling sein, bedeutet aus dem Tode zum Leben hindurchdringen. Der Erstling ist in der heiligen Schrift mit mancherlei Namen bezeichnet: Als ein Kind Gottes, als Bruder Jesu Christi, denn er hat ja denselben Geist empfangen, er ist ein Ueberwinder, eine Freude der Engel, er ist auch das Gewissen seiner Umgebung, ein Licht für die Welt, eine Rose unter den Dornen. Er hat noch viele andere köstliche Eigenschaften und solche sollen sich bei uns finden. —

Eine Rose unter den Dornen! Es ist eine eigentümliche Erscheinung, ihr Lieben, die ich aber schon sehr viel wahrgenommen habe, daß oft die besten, begabtesten, geisterfüllten Gotteskinder eine ganze Anzahl Dornen in ihrer nächsten Nähe haben. Ganz sonderbar, das kommt bei Männern und Frauen, bei Aemtern und Gliedern vor. Es können manche solches nicht begreifen, und finden, es müßte alles schön und gut sein; sie können nicht begreifen, daß in der nächsten Nähe der schönsten Rosen Dornen sind. Treue Schwestern, begabt, kindlich, gläubige Ueberwinderinnen, leben oft in den allerschwersten Verhältnissen, wo Mann und Kinder Dornen sind. Auch umgekehrt kommt es vor, daß Männer voll Geist, innerlich sehr entwickelt, um sich eine Anzahl Dornen haben. Auch Amtsbrüdern fehlen oft die Dornen in nächster Nähe nicht. Das ist wohl eine Kunst, eine Rose zu sein unter den Dornen. Ein Erstling unter den Letzten. Wenn alle gleich sind, so möchte man sagen, es wandert sich leichter, ist man aber allein und die Umgebung ist anders, der eine geistlich, der andere fleischlich gesinnt, der eine irdisch, der andere himmlisch, so erschwert sich die Sache. Der eine duldet, der andere murrst, der eine ist stille, ein anderer nicht, der eine duftet lieblich und ein anderer wird im Gegenteil offenbar — dann ist es nicht einfach, ein Kind Gottes unter den Weltmenschen, ein Ueberwinder unter den Ueberwundenen zu sein.

Die Rose duftet so lieblich trotz der Dornen. Der Ueberwinder überwindet bei den Ueberwundenen, der Erstling kann auch stille sein bei denen, die viel reden. Der liebe Gott hat seinen Sohn gesandt, als Erstling zu den Letzten, um ihnen ein Segen zu sein, um den Ueberwundenen zu helfen, um die Letzten zu Erstlingen zu machen, um sie zu segnen, zu trösten, zu erlösen, zu lieben, zu heiligen, um sie zu sich zu ziehen, um ihnen zu sagen, lernet von mir, folget mir nach, ich will euch zu mir hinaufziehen; dazu mußte er hinuntersteigen in das Tal der Sünde. Diese Arbeit konnte er nicht vom Himmel her verrichten, sondern er mußte als Mensch zu den Menschen kommen; er hatte die gleiche Anfechtung zu bestehen, wie ihr Brüder und Schwestern, er war ein Mann unter den Männern, mit denselben Trieben, Versuchungen und Eigenschaften, in allen Dingen ist er versucht worden und alles hat er überwunden. Darum wollen wir auf ihn schauen und von ihm lernen; wir wollen uns unter das gewaltige Wort Gottes stellen, wie der Apostel zur Zeit gesagt hat: So demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes. Wie geht das nun zu? — Ich glaube, wenn ich euch fragen würde, wollt ihr alle dem lieben Gott gehorsam sein, es würde doch jedes «Ja» sagen. Aber der liebe Gott hat noch nie persönlich zu euch gesprochen und ihr habt ihn noch nie gesehen, er ist noch zu keinem gekommen. Wie wollt ihr dem lieben Gott nun gehorchen, das ist ja ein Ding der Unmöglichkeit. Nun hat der liebe Gott sich aber in seiner Ordnung auf Erden offenbart. Er hat zu dem zweiten Menschen auf Erden gesagt: Dein Wille sei dem Willen deines Mannes untertan, er soll dein Herr sein. Schon den zweiten hat er an den ersten gebunden, auf daß nicht zwei Meinungen seien, sondern nur eine. Er hat die Kinder an die Eltern gebunden: Ihr Kinder seid gehorsam euren Eltern, dann werdet ihr gesegnet sein und lange leben. Wie manchen Kindern geht es schlecht, sie

wissen nicht, daß es vom Ungehorsam kommt; durch Widerstreben haben sie den Fluch der Sünde auf sich geladen. Wie manchen Menschen geht es schlecht, sie haben Gottes Wort mit Füßen getreten, und denken nicht daran, daß es im göttlichen Gesetz heißt: Gott ist Christi Haupt, Christus ist des Mannes Haupt. Wenn die Kinder das Wort der Eltern, die Frau das Wort des Mannes, die Männer das Wort der Aemter, des Apostels, des Stammapostels, als Gottes Wort erkennen, dann ehren und hören sie den Herrn und beugen sich unter die gewaltige Hand Gottes. Denn sie ist gewaltig uns zu erlösen, uns zu erhöhen zu seiner oder unserer Zeit — hat der Psalmist gesagt. Aber erst sich unter die gewaltige Hand Gottes beugen, erst Gehorsam lernen, und wenn alle das gelernt haben, geht es euch gut, komme was kommen mag. Nur diese Ordnung ist für uns Kinder Gottes maßgebend. Wenn zum Beispiel in einer Familie Meinungsverschiedenheiten sind, dann ist das Wort des Mannes größer als das Wort der Frau. Wenn unter den Aemtern vielleicht einmal Meinungsverschiedenheiten auftreten sollten, der Diakon sagt so und der Priester sagt anders, dann ist doch das Wort des Priesters höher als das Wort des Diakonen, weil die Erkenntnis des Priesters eine größere ist. Und wenn unter den übrigen Aemtern vielleicht einmal verschiedene Meinungen sind, dann ist das Wort eines Apostels größer als das Wort eines andern Amtes. Das ist eigentlich überall so, in jedem Rechtsstaate. Wenn man bei uns mit dem Urteil der ersten Instanz, des Bezirksgerichtes, nicht einverstanden ist, so geht man vor Obergericht oder sogar vor das Bundesgericht. Dort haben die Richter die größte Erfahrung und die größten Kenntnisse. Ich lese sehr gerne Entscheidungen des Bundesgerichtes. Dabei habe ich mich schon oft gewundert und mußte mir sagen, dort haben sie die beste Rechtsauffassung, diese Männer, als die besten Berufsrichter, besitzen die größte Weisheit auf ihrem Gebiete. Schon mancher ist als Sieger von Lausanne heimgekommen, den andere Richter verurteilt hatten; auch umgekehrt ist es schon vorgekommen, daß dort schon höhere Strafen ausgesprochen wurden. So ist schon im Natürlichen dem einen ein Pfund gegeben, dem andern zwei, wieder andern drei oder fünf, das ist ganz verschieden, deshalb stürzt die Welt nicht ein. Dann haben aber auch Gotteskinder keine Ursache mehr zu sagen, der eine sagt so und jener anders, ich kann nicht mehr glauben. Wir wissen ja, wo die verschiedenen Instanzen sind, an die man sich wenden kann. Die Erkenntnis ist nicht überall die gleiche. Es ist nicht überall gleich viel Autorität. Es kommt auch einmal bei Kindern vor, daß sie etwas abmachen, im guten Glauben, recht zu handeln; vielleicht kommt dann der Vater und sagt: Kinder das stimmt nicht. Da werden brave Kinder nicht widersprechen und sagen, wir sind im Recht, nun kommst du und wirfst uns alles über den Haufen. Beugen wir uns unter die gewaltige Hand Gottes! Auch die Lichter sind verschieden, eine Lampe von einer Kerze ist nicht zu vergleichen mit einer Lampe von tausend Kerzen und gegenüber der Sonne müssen alle andern Lichter verblassen.

So sind viele Lichter, Pfunde, Aemter, aber nur ein Herr. Viele Gaben, aber nur ein Geist. Alles in der Einheit, wie der Apostel früher schon die Epheser und Korinther lehrte: Ein Gott, ein Vater, ein Glaube, eine Taufe, eine Türe, ein Heiliger Geist. Ein Herr, viele Aemter, aber ein Geist, der alles in allem wirkt. Das ist Erkenntnis der gewaltigen

Hand unseres Gottes; das ist der göttliche Weg, auf den Jesus hinweist, wenn er sagt: lernet von den Kindern dieser Welt, sie sind in manchen Dingen klüger als die Kinder des Lichtes. Wenn wir diesen Weg gehen und in allen Stücken weise werden, dann können wir uns in allen Dingen freuen. Dann wird uns auch die gegenwärtige Zeit nicht niederdrücken.

Diese Tage haben uns der ersten Auferstehung wieder einen großen Schritt näher gebracht. Wir sehen daraus, wie das Rad der Zeit läuft und wir haben alle Ursache euch zu sagen: Freuet euch in dem Herrn alle Wege und ich sage euch abermals: Freuet euch!

Unser Stammapostel schrieb dieser Tage in einem Zirkular, daß wir den Pfingstgeist oder den Heiligen Geist empfangen haben als eine neue Kreatur und in der Auferstehung werde jeder Mensch das sein, was er als Geist, Same, Leben, am inwendigen Menschen gewesen sei. In der Auferstehung seien nicht Neger, Mulatten, nicht Gelbe, Braune oder Weiße, da sei nur der innewohnende Geist maßgebend. Die Menschen sind im Laufe der Zeit durch Klima und Kreuzung so verschieden geworden, aber es kommt nicht darauf an, sondern nur immer wie der Same sei. Genau gleich, schrieb er, als ob man z. B. Weizen säen würde in schwarze Torferde, in rote oder braune Erde oder in gelbe Lehmerde, deswegen wird das Weizenkorn nicht schwarz oder braun werden, sondern das Mehl wird immer weiß sein. So wird auch unser Auferstehungsleib entsprechend dem innewohnenden Samen sein. Menschen, die den Geist Gottes empfangen haben, auferstehen als Gotteskinder, ihr Auferstehungsleib ist dem des Herrn Jesus ähnlich. Das ist für uns eine unumstößliche Gewißheit. Lassen wir nur den empfangenen Geist immer mehr an uns wirken, dann bleiben wir unter der Gnade erhalten, damit wir den Tag der Auferstehung in Herrlichkeit erleben können.

Wir wollen dem Herrn auch heute unsere Herzen neu schenken und unser Leben ihm opfern. Auch die Seelen, die zur heiligen Versieglung kommen, sollen sich dem Herrn ganz schenken und sagen, wir wollen diesen schmalen, steilen Weg gerne gehen. Es gibt wohl viel Kämpfe; wer sich aber durchringt, daß der äußere Mensch abstirbt und der innere sich entfalten kann, der ist glücklich, der hat Frieden, Freude und Trost. Er steht in der Liebeshand Gottes. Darum ringe nur jeder einzelne sich zu dem Leben in Christo Jesu hindurch, dann sind wir Träger der göttlichen Eigenschaften und werden das herrliche Ziel erreichen.

In diesem Sinne der Herzensopferung wollen wir miteinander das Vaterunser beten. Amen.

Berge versetzen

Berge versetzen? Das gibt es nicht! Das ist unmöglich! So höre ich abwehrend eine Thomasnatur einwenden, und tatsächlich hat man so etwas auch noch nie gehört oder gelesen. Ja, aber warum sagt denn Jesus: Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn so groß, dann könntet ihr zu diesem Berge sprechen: Wirf dich ins Meer und es würde geschehen? Statt so schnell zu reden und abzuwehren, wäre es gewiß

besser, ruhig zu denken und zu überlegen, wie das wohl der Herr gemeint haben kann. Was wäre denn damit erreicht, wenn durch den Glauben irdische Berge versetzt oder gar ins Meer gestürzt werden könnten? Nichts, aber auch gar nichts.

Denken wir uns in die Worte Jesu hinein und überlegen wir dieselben, dann werden wir finden, daß es viele Dinge im menschlichen Leben gibt, die als Berge zu bezeichnen sind, dahinüber der Mensch manchmal fast, manchmal gar nicht kommt. Jene Tatsache, die in Matthäus 17, 14—23 beschrieben ist, muß ebenfalls als Berg bezeichnet werden, welchen jener Mensch, der erst die Jünger aufgesucht und dann zum Meister kam, nicht hatte übersteigen können. Es war eine schlimme Sache, wenn der Mondsüchtige bald ins Wasser und bald ins Feuer gefallen ist. Es sind arme Menschen, die vom Mond abhängig sind, denn der verändert sich alle Tage, und wenn dann Menschen das mitmachen müssen, dann weiß der Nächste ja keine Stunde, wie er sich zu ihm stellen muß. Unter solchen Umständen wird das Fallen von einem Extrem ins andere an der Tagesordnung sein. Die Geister werfen einen solchen Menschen hin und her.

Diesen Kräften gegenüber konnten selbst die Jünger nichts ausrichten, denn — sie wankten eben selber noch im Glauben. Sie hatten zu jener Zeit den Geist des Glaubens, der die Siegeskraft bedeutet, noch nicht empfangen; ihr Pfingsten war noch nicht gekommen. Von Petrus wissen wir aus der Schrift, wie bald er schließlich entflammt war für etwas, um nachher doch zu kapitulieren, von Thomas wissen wir ebenfalls, daß viel Zweifel in seinem Herzen war und wie mag es damals bei den andern ausgesehen haben, wenn sie selbst ihren Herrn in der entscheidenden Stunde im Stiche gelassen haben!

War die Antwort Jesu, daß sie den Kranken nicht heilen konnten um ihres Unglaubens willen, eine harte, so war sie doch auf alle Fälle zutreffend.

Ganz anders Jesus. Mit der Kraft des Glaubens heilte er den Fallsüchtigen. Das Bewußtsein der göttlichen Sendung, dann der strikte Glaubensgehorsam und die innigste Gemeinschaft mit seinem Vater gaben ihm die Macht, diesen Berg zu versetzen oder abzutragen, und Hilfe und Heilung zu schaffen. Die Macht in dem Kranken, die Ursache zur Plage war, konnte nicht bestehen vor der Macht der Erlösung. Sie mußte weichen wie der Nebel vor den durchdringenden Sonnenstrahlen.

Die Knechte und Kinder Gottes von heute haben ihr Pfingsten hinter sich. Sie tragen den Geist der Kraft in sich und werden zum Glaubensgehorsam erzogen, werden in allen himmlischen Tugenden unterrichtet und gelehrt, sich in der Gottseligkeit zu üben. Nun ist es doch bekannt, daß die Früchte, die viel Sonne in sich aufnehmen, süß und kräftig werden. So ist es auch mit den Seelen, die im Hause Gottes viel von den Strahlen der Liebe, der Wärme und des Lichtes in sich aufnehmen und in den Schranken eines kindlichen Glaubens wandeln. Diesen Kindern ist Gott gerne Vater und er wird ihnen viel Freude und Segen, ja allerlei Seligkeiten verschaffen schon hier auf Erden.

Wir wollen mal eine Anzahl kleiner Beispiele aus dem täglichen Leben anführen und damit eine Anleitung geben. Angenommen, wir haben uns im Werke Gottes fleißig betätigt, die Gottesdienste regelmäßig besucht und uns im Worte treu geübt. Nun ist mal Gelegenheit

geböten, an einem freien Sonntag oder Festtag einen Ausflug zu machen und wir bitten den lieben Gott um schönes Wetter. Sollte das Stammeln eines Kindes das Herz des Vaters nicht rühren? O gewiß, er wird Wind und Wolken dirigieren, sofern das Gottes Wille ist, daß das freundliche Angesicht der Sonne auf die Erde und den Bittenden niederscheinen und ihm Freude bereiten kann. Und der apostolische Landwirt, der vielleicht als ein Knecht Gottes im Weinberg des Herrn treu und gewissenhaft schafft, soll ihm denn der liebe Gott nicht helfen beim Heuen, Emden, Pflanzen und Pflügen? Ei, der liebe Gott kennt doch sicher das Wort auch, das in der Bibel steht: Einer komme dem andern zuvor, oder: Seid niemand nichts schuldig, als daß ihr euch untereinander liebet! Und wie ist es dann, wenn sich dieser Landwirt sagt: Ich heue am Sonntag nicht! Auch beim schönsten Wetter tue ich das nicht!

Lieber Arbeiter in der Werkstatt, soll ich von dem noch reden, was du, wo du treu deinem Herrn gedient hast, und dann allerlei Berge vor dir hattest, schon alles erleben konntest? Bekanntlich sind ja nicht alle Berge gleich hoch.

Wie vielerlei körperliche Plagen bedrängen manchmal unsern Leib. Müssen die wirklich alle sein? Nicht immer. Wer da anklopft, dem wird aufgetan werden. Diese Quäl- und Plagegeister werden sehr oft weichen müssen, wenn du mit der ganzen Kraft der Seele eingreifst im Gebet; sollte es allein nicht gehen, so ergreife noch im Glauben den Priesterrock. Es sei damit nicht gesagt, daß man sozusagen alles hinwegbeten könne, dem ist nicht so. Man muß auch unterscheiden können zwischen den Bergen, die da sein müssen und denen, die nicht unbedingt hingehören. Jesus hat darin die richtige Fassung geprägt in seinem Gebet: «Vater, ist's möglich, daß dieser Kelch an mir vorübergehe — doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.» Also es hat auch bei ihm den einen Fall gegeben, wo es nicht anders ging, damit er seinen Auftrag erfüllen könnte.

In dem bereits erwähnten Matthäuswort heißt es: «Aber diese Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten.» Es sind nicht alle Berge gleich hoch, es sind nicht alle Fehler der Menschen gleich groß und es sind nicht alle Uebel gleich tief gewurzelt im Fleische. Davon sind welche Erbstücke, von Eltern und Voreltern her, diese haben sich tief ins Fleisch, oder ins Seelenleben hineingemacht. Sie sind sozusagen ein Bestandteil dieses Menschen geworden, die Geister haben ihn mit Ketten gebunden, er kann nicht mehr anders, er muß darin sündigen. Um hierin Hilfe schaffen zu können, um den Berg versetzen zu können, genügt die sonntägliche Sündenvergebung nicht, sondern da muß tiefer gegriffen werden. Den Staub, der auf einem Möbelstück liegt, den kann die Hausfrau mit dem Staublappen wegbringen; sind Flecken im Möbelstück, dann bringt sie diese nicht mit dem Lappen weg, sondern sie wird vielleicht eine geeignete Flüssigkeit zur Hand nehmen; sind aber Beschädigungen vorhanden, dann muß sie den Schreiner kommen lassen, der muß mit dem nötigen Werkzeug den Schaden ausbessern.

(Schluß folgt.)



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 14 Halbmonatsschrift 15. Juli 1940

Der Fürst dieser Welt

Fürsten sind Herrscher, die über eine gewisse Anzahl Menschen Macht haben, und ein bestimmtes Stück Land besitzen. So wie das auf dieser Erde der Fall ist, so ist es auch im Geisterreich. Der Fürst dieser Welt herrscht über alle Menschen, die er konnte unter seine Macht oder seinen Einfluß bringen. Er verwendet alle möglichen Mittel dazu, und macht vor keinem Menschen, vor keinem Amt und keinem Altare halt. Selbst beim Sohn Gottes versuchte er alles, um ihn zu verführen, und in seine Gewalt zu bekommen. Hat der Fürst dieser Welt eine Seele besiegt, so zieht er sie aus dem Bereiche Gottes in sein Wirkungsbereich und da werden die Menschenseelen unglücklich, indem Jammer und Herzeleid über sie kommt.

Das größte Glück, das einem Menschen widerfahren kann, besteht darin, vor den Einwirkungen und der Gewalt des Bösen bewahrt zu bleiben. Es erfordert das aber soviel Kräfte, Weisheit und Geschicklichkeit im Kampf und in der Anfechtung mit dem Bösen den Sieg zu behalten, daß der Apostel schon früher sagte: «So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?» (1. Petrus 4, 18.) Der Fürst dieser Welt ist der Erzfeind Gottes, und damit ein Gegner alles göttlich Reinen und Wahrhaftigen und allen wahrhaftigen Friedens, und ein Feind des Gehorsams. Er vollbrachte den Fall des Menschen, indem er ihn zum Ungehorsam gegen das göttliche Gebot verführte. Er hat das größte Interesse daran, die Menschen zum Ungehorsam gegen Gott zu verleiten, denn dadurch bringt er sie unter seine Hand und Gewalt. Wer also den Willen des

Bösen tut, handelt ungesetzlich und wird, bewußt oder unbewußt, zu einem Widerstreber gegen Gott, und damit ein Feind Gottes. Es ist dies zu vergleichen mit einem irdischen Staat, worin wir Gesetze haben und eine Regierung als Gesetzgeber. Kommt nun jemand und stachelt die Bürger auf, gegen die Gesetze und gegen die Regierung zu handeln, so wird er sofort ein Feind der Regierung, er verstößt sich gegen das Gesetz und macht sich strafbar. Das Natürliche ist eine Parallele des Geistlichen oder des Reiches Gottes. Mit dem Vergehen gegen Gottes Gebot schreibt der Mensch seinen eigenen Schuldbrief, und — flucht sich selbst — er räumt dem Uebeltäter, dem Bösen, seinem Fluch und dem ewigen Tode das Anrecht ein.

Jesus Christus kämpfte einen solch guten Kampf gegen den Feind Gottes, daß er sagen konnte: Der Fürst dieser Welt hat nichts an mir. (Johannes 14, 30.) — Welch unendlich großes Wort, denn kein zweiter Mensch ist auf Erden, der solches hätte sagen können, aus seinen eigenen Werken. Als Jesus so ungerechterweise verurteilt und getötet würde, konnte man zwar meinen, er sei schuldig; damit aber erfüllte sich das Wort: «Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.» (Jesaja 53, 4—5.)

Wenn jemand vor Gericht muß, so ist es ein großer Unterschied, ob er schuldbeladen ist, oder ob er ein reines Gewissen hat. Wie soll ein schuldbeladener Mensch froh sein können, wenn er sich sagen muß, ich habe nun den gerechten Richterspruch zu erwarten, und muß in meinen Sünden sterben. Denn das soll jedermann wissen: «Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.» (2. Korinther 5, 10.) Da kann jeder sicher sein, daß dort der Böse als Ankläger einmal nicht fehlen wird; er wird sein Recht geltend machen. Da nun alle Menschen unter die Gewalt und Verführung des Bösen gekommen sind, so wäre es auch mit allen Menschen schlecht bestellt, da sie alle unter die Gewalt des Fürsten dieser Welt gekommen wären, wenn nicht Christus sich dargegeben hätte, der Gerechte für die Ungerechten.

Das Gericht vollzieht sich an uns Apostolischen darinnen, daß wir uns selbst richten. Das heißt, wir richten uns nach Gottes Wort und halten uns an dasselbe. Wir sind durch Schaden klug geworden und haben erfahren, wie groß der Gewinn ist, wenn man sich streng an Gottes Wort hält und sich vom Fürsten der Welt nicht verführen läßt. So wir uns unter der göttlichen Wahrheit und unter dem göttlichen Lichte selbst richten, was uns der Herr durch die Lichtesträger, als seine Apostel, leuchten läßt, und uns bis in den Grund der Seele in unserer Hilfsbedürftigkeit erkennen lernen, so können wir uns durch das Verdienst Christi zur völligen Freiheit zubereiten lassen. Wer sich selbst richtet, der wird nicht gerichtet, und wem die Schuld bezahlt ist, von dem kann nichts gefordert werden. Kein Mensch kann seine Sündenschulden selbst bezahlen oder mit allerlei Bußübungen abbüßen. Es kann lediglich eine Gnadenhandlung an ihm geschehen in der Vergebung aller seiner Sünden. Um diese Gnade zu erlangen, ist es er-

forderlich, daß sich der hilfeschende Mensch dem Herrn in seiner Sendung kindlich hingibt, sich in bußfertiger Stellung zu dessen Altar hält, und sich im Gehorsam gegen das Wort und die Lehre der Apostel finden läßt. Auf diese Weise erlangt jede wahrhaft gläubige Seele eine volle Vergebung aller Sünden, denn Jesus gab und gibt seinen Aposteln die Macht und den Auftrag: Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben! Dadurch wird die Anklage und das Anrecht des Fürsten der Finsternis für alle Ewigkeit aufgehoben. Wer dieses heute an seiner Seele erfahren kann und den Frieden der Erlösten schmeckt, der wird auch das neue Lied singen, von dem die Schrift sagt, daß dasselbe niemand singen kann, denn allein die Seelen, die eine volle Gnade und Vergebung hingenommen haben. Wie bitter werden es einst jene Seelen bereuen, welche das Gnadenwerk Gottes mit Füßen getreten und seine Gesandten verachtet haben, wenn sie sehen die Scharen der Erlösten, als Bürger des Reiches Christi — sich selbst aber im elendesten Zustand der Verführten und der Unglücklichen, weil sie ja dem Fürsten der Welt untertan waren, und somit der himmlischen Segnungen verlustig gingen. Denen gilt das Wort Jesu: «Ich sage dir wahrlich: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.» (Matthäus 5, 26.) Selbstverständlich geht es auch uns an, gut zu machen, wozu man in der Lage ist. Es geht nicht an, sich mit dem Gedanken zu befassen, ach, mir sind ja die Sünden vergeben, ich habe nun alles hinter mir, um alles frühere habe ich mich nicht zu kümmern. O nein, denken wir an den Zachäus, als er unter das göttliche Licht in Jesu kam, da kamen ihm alle seine Verfehlungen in den Sinn. Er sagte zu Jesu: «Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.» (Lukas 19, 8.) Daran hatte Jesus Wohlgefallen, denn er sagte: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Seelen, welche die völlige Erlösung und Heiligung hingenommen haben, die auch gut gemacht haben, soweit sie es vermochten, stehen unantastbar vor dem Herrn. Für diese gelten die inhaltsreichen Apostelworte: «Nun ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.» (Römer 8, 1.) Ferner: «Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.» (Römer 8, 33—34.)

Es sei noch auf eine große Gefahr, auf einen sogenannten «Trick» des Bösen aufmerksam gemacht, wodurch er so viele Menschen ins Verderben ziehen kann. Der Böse verspricht den Menschen soviel, was er nicht halten kann; er lügt sie an. Schon zu dem ersten Menschenpaar sagte er: «Du wirst klug werden, die Augen werden dir aufgehen, du wirst werden wie Gott.» Statt dessen ging es ins Verderben. Die Verführung und ihre Wirkung ist heute noch dieselbe. Die Menschen halten meist viel zu viel von sich selbst. Das «Ich» spielt eine so gewaltige Rolle im menschlichen Leben. Viele sind mehr eingebildet als gebildet. Viele lassen sich nichts mehr sagen und lassen sich nicht belehren, es gilt nur die eigene Meinung und der eigene Wille. In dieser Einbildung versäumen sie, sich aus dem bestehenden Schuldverhältnis lösen zu lassen. Jesus sagte einst von solchen — «... die

sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären.» Ein Vermessen kommt vor, wenn man ein falsches Maß hat, oder falsch rechnet, oder das rechte Maß falsch anwendet. Manche messen nur andere, aber sich selbst nicht. Alledem gegenüber gilt das Wort Jesu: «Werdet wie die Kinder, sonst könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen.» Die Kindesstellung ist eine der schönsten Eigenschaften der Kinder Gottes. Neben aller wahren Geistesgröße doch kindlich zu sein, fern von Stolz, Hochmut, fern vom eigenen «Ich». Ein Bruder unter den Brüdern. Ich bin schon unzähligemal am Altar gestanden und habe mich als den Geringsten aller Anwesenden gehalten. Aller Diener sein und den andern höher achten als sich selbst, so ist die Lehre Jesu. Die Jesu- und Apostellehre und das vorbildliche Leben ist der rechte Maßstab, damit sich jeder messen kann. Wer sich daran mißt, der wird eher weniger von sich halten, als was er ist. Und das ist von großem Vorteil. Würden die Menschen lernen, sich am wahrhaftigen, göttlichen Maßstab richtig einzuschätzen, und nicht mehr von sich zu halten, als sie wirklich sind, eher weniger, dann würden sie die Verführung des Bösen und die Lust der Welt fliehen, ihre Selbstsicherheit und Selbstgefälligkeit verlassen, und zum Gnadenstuhl Christi fliehen. Denn wer da in der Wiedergeburt eine neue Kreatur geworden ist, der ist erst zu wahren Leben durchgedrungen. Jesus warnt mit ernstesten Worten: «Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.» (Offenbarung 3, 17.) Wer sich zu solcher Erkenntnis hindurchringt, der mag gläubig und ernstlich die Gnade im Werke Gottes erfassen. In der Erneuerung des ganzen Menschen werden solche die Wunder der Gnade und Güte Gottes erfahren, sie werden dann Gott lieben und ihm folgen aus lauter Dankbarkeit, und werden nicht schweigen, sondern verkünden: Der Herr hat Großes an mir getan, des bin ich fröhlich. E. G.

Der unbekannte Gott

Apostelgeschichte 17, 23

Die Legende erzählt, daß ein römischer Feldherr gefragt worden sei, wie man sich die Finsternis erklären solle, die am Karfreitag über dem Lande lag. Daraufhin habe der Feldherr geantwortet: «Der unbekannte Gott leidet.» — Unter dem damaligen Menschengeschlechte war vielerorts die Meinung, daß neben den bekannten Göttern noch ein unbekannter Gott existiere. Dies war, nach obigem Schriftworte, auch in Athen der Fall. Das Vorhandensein eines solchen Glaubens muß unter allen Umständen auf besonderen Erfahrungen beruhen. Die Heiden hatten ja Götter für alle möglichen Dinge, für Krieg und Frieden, gegen Krankheiten, für Kindersegen und wer weiß nicht noch für was. Doch wenn diese Götter alle versagten, dann wurde nach dem gerufen, der ihnen unbekannt war, ja selbst Altäre wurden diesem Gott gebaut. Es ist dabei sehr interessant, feststellen zu können, daß dieser unbekannte Gott Gebete erhörte. Das hat eine sehr tiefe Ursache, denn auf diese Weise war es Gott möglich, sich diesen Menschen zu offenbaren, und der Glaube an diesen unbekanntem Gott ist selbst der Wegbereiter für das Evangelium Jesu Christi geworden. Der Apostel Paulus fand zum Teil sehr willige Zuhörer; daß auch Gegenströme und Zweifler,

besonders unter den Epikureern und Stoikern, offenbar wurden, ist weiters nicht zu verwundern. Das ist ja auch heute noch so. Die Epikureer waren die Weltweisen, die eine göttliche Vorsehung und die Unsterblichkeit der Seele leugneten. Stoiker nannten sich die Philosophen, die wohl eine sittliche und religiöse Einstellung des Menschen für gut hielten, es dabei aber bewenden ließen. Warum mögen wohl diese Menschen nach den guten Erfahrungen immer wieder zu den alten Göttern zurückgekehrt sein? Zum größten Teil mag das von der herrschenden Priesterkaste herrühren, die von den Opfern, welche diesen Göttern dargebracht wurden, lebten. Die Geschichte vom Bel zu Babel, die in den Apokryphen zu lesen ist, übermittelt uns ein lehrreiches Beispiel. Daniel, ein Prophet des den Heiden unbekanntes Gottes, beweist dort einem Könige den Unfug, welcher mit jenen Göttern betrieben wurde. Schließlich sind auch diese Götter nicht so tote Wesen, wie man sie sich vielfach vorstellt; allzuoft verbergen sich hinter denselben bestimmte Geister, die sich dieser Mittel bedienten, um die Leute in ihren Bann zu ziehen und um sie besonders von dem lebendigen Gott Zebaoth fernzuhalten oder wegzuführen. Soweit nun ihre Kraft lag, konnten sie auch bestimmte Gebete erhören, wodurch der Zweifel an den wirklichen Gott gefördert wurde.

Es mag heute ja viele geben, die über die Rückständigkeit der damaligen Menschen lächeln. Ist denn aber der wirkliche Gott allen bekannt, die sich heute Christen nennen? Werden heute nicht noch viele Götzen angebetet? Haben jene Geister aufgehört ihr Wesen zu treiben, die damals die Menschen im Irrtum hielten? Das alles darf man ruhig verneinen. Die Götter haben nur andere Namen angenommen, sie haben sich gewissermaßen «modernisiert». Ist nicht der Sport ein Götze geworden, dem Millionen huldigen? Selbst das Radio ist für viele ein Gott geworden, so daß die Menschen nicht mehr Zeit haben für andere, geschweige denn für den lebendigen Gott. Dann sagt ein Sprichwort: Geld und Politik regieren die ganze Welt. Auch das sind Götter. Wenn das auch viele nicht wahr haben wollen, so ist dem doch so. Andere Ideologien versprechen den Menschen das Paradies auf Erden oder verfügen ganz eigenmächtig über den Himmel. — Nun gibt es aber noch wirklich Leute, die dieses Verderben sehen; wohin nun flüchten sich diese Leute? Mancher von diesen hat schon gesagt: Am besten ist, wenn ich ins stille Kämmerlein gehe und dort bete; auf diese Weise habe ich noch immer die größte Hilfe erfahren. Damit haben nun diese Menschen, wie frühere heidnische Völker, in ihren Herzen dem unbekanntes Gott einen Altar erbaut.

Wenn einstens gesagt wurde: Jerusalem, soviel Straßen wie du hast, soviel Altäre hast du auch, — so finden wir dabei eine erschreckende Parallele mit der Christenheit. Wieviele Kirchen, Kapellen, Betsäle gibt es doch heute in der kleinsten Stadt. Und dabei gibt jede vor, den rechten Gott zu haben und ans rechte Ziel zu führen. Doch fehlt dieser Behauptung die so notwendige Beweisführung. Gott will doch nicht ein unbekanntes Gott sein! Nein, der liebe Gott hat seinen Sohn gesandt, daß ihn alle Welt kennen solle. Dieser Sohn, unser Herr und Meister Jesus Christus, hat zunächst seine Apostel mit allem vertraut gemacht, hat ihnen einen bestimmten Auftrag und auch die erforderlichen Gnadenmittel gegeben. Welch großer Segen ist doch aus diesen Aposteln den Gläubigen zugeflossen. Da war Gott kein Unbekanntes

mehr, er hat sich in allen Lagen als der Mächtige erwiesen, der selbst die Kraft gab, mutig in den Tod zu gehen. Wenn auch durch das Treiben der Geister der wahre Glaube scheinbar verloren ging, so vermochte auch die größte List des Bösen nicht, daß alles unter die Räder kam. Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott wieder seine Boten, seine Apostel aus, mit dem gleichen göttlichen Auftrag, um das Werk der Menschheitserlösung zu vollenden. Auch heute begegnen wir auf Schritt und Tritt Menschen, die dem unbekanntem Gott opfern. Sofern eine Seele ehrlich ist, kann ihr Erleuchtung gebracht werden. Die Wahrheit erschließt ihnen die noch verborgenen Geheimnisse. Der Altar, auf dem bisher geopfert wurde, wird nun abgebrochen. Denn durch Jesu Opfertod ist ein Altar geschaffen worden, der aus unbehauenen Steinen erbaut ist, d. h. aus Menschen, denen wohl die Weisheit dieser Welt abgeht, die dafür aber die göttliche Weisheit besitzen. Die Macht, die den Aposteln übergeben ist, übersteigt alle menschlichen Begriffe und Kräfte. Durch die erlösende, beseligende Arbeit des Apostelamtes lernen wir unseren Gott kennen und über alle Maßen lieben. Wir haben den Heiligen Geist empfangen und damit die verschiedenen Gaben und Kräfte, ja Gott will selbst in uns wohnen, wie Paulus sagt: In ihm leben, weben und sind wir! Dieser Gott wird auch die Seinen am Tage seines Sohnes verwandeln und entrücken. Dann werden die vielen Götter zuschanden, die den Menschen in falsche Sicherheit gewiegt haben. Denn es gibt nur einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen. (Hebräer 13, 10.) E. A.

Berge versetzen

(Schluß)

So wie der Staub auf dem Möbelstück, so ist es mit dem Sündenstaub. Ist es nur wenig, so ist es leicht wegzuwischen. Liegen die Sündenstücke tiefer, so muß schon mit allem Ernst gründlich dahintergegangen werden. Und wenn ernstliche Beschädigungen vorhanden sind, dann muß ebenfalls der Fachmann kommen. In dem vorerwähnten Fall der Schreiner, im letztern Fall sind es die gestellten göttlichen Amtsgaben. Das sind entweder die priesterlichen Ämter oder in schweren Fällen der Apostel. Er allein besitzt die volle Lösegewalt, um die Seelen restlos freizumachen von allem Anrecht der Sünde, um dadurch den Seelen die Freiheit der Gotteskinder zu schenken. Auf diese Weise werden die größten Sündenberge ins Gnadenmeer Christi versenkt. Selig, wer solches erfassen und erleben kann.

Der Zweifler aber wird nichts erlangen und der Kleingläubige wird nie einen ganzen Erfolg buchen können und der, welcher die Sünde lieb hat, und nicht von ihr läßt, der wird schließlich in seinen Sünden sterben, auch wenn er apostolisch war, ja er wird um deswillen doppelte Streiche leiden müssen. Er wußte ja um den Willen des Herrn, hat ihn aber nicht getan, er wird an diesem Berge zerschellen. Die Erlöserarbeit geht aber auch in dieser Beziehung darauf aus, alle Berge und Hügel zu erniedrigen und auszugleichen und den Weg für jede Seele freizumachen, um ins Reich der Ueberwinder eingehen zu können. «Herr, werden viele selig werden», fragten sie einst. Er sagte nicht ja und sagte nicht nein, sondern: Ringet darnach. e.

Die Macht des Gebets

Eine Glaubensschwester schreibt: «Vor einiger Zeit durfte ich wieder erfahren, was das Gebet vermag. Meine Eltern vergeben unser Waschhaus jeweils an Frauen, die selber keine Waschküche haben. Eines Tages, wo ich besonders streng gearbeitet hatte, ging ich frühzeitig nach dem Abendgebet, und zwar vor meinen Eltern, zu Bett. Schlaf konnte ich keinen finden, sondern war sehr unruhig. Nach einer knappen Stunde drängte es mich, zu meinen noch wachenden Eltern, um mit Ihnen noch einmal gemeinsam die Unruhe wegzubeten. Darauf begaben wir uns zur Ruhe. Aber kaum hingelegt, wurde mit Kraft unsere Hausglocke gezogen. Als die Mutter nachschaute, stand vor der Türe ein Polizist, der einen Mann gefaßt hielt. Dieser Mann hatte, während wir beteten, die in unserm Garten hängende fremde Wäsche gestohlen. Wäre ihm diese Tat gelungen, so hätten doch andern Tags die Waschfrauen wohl zuerst uns verdächtigt, die Wäsche weggenommen zu haben. So hat auf unser Gebet hin der liebe Gott einen Polizisten als Schutzengel gesandt und uns dadurch vor schwerer Anschuldigung bewahrt. Dadurch wurde uns neu offenbar, daß der himmlische Vater wacht, und den Seinen hilft. Und hilft er nicht zu jeder Frist, so doch ganz sicher, wens nötig ist. Ihm sei Dank und Ehre.»

Mit Liebe danken

Eine Schwester ist uns bekannt, die in Armut ihre Seligkeit schaffen muß und dennoch stets für den Segen dankt, der ihr täglich neu wird.

Es ist eine tiefe, ehrliche Herzensdankbarkeit in ihr, wenn auch Tage und Stunden kommen, an denen sie fragt: «Warum?»

Ach, sie kennt ja längst die Antwort auf dieses große «Warum». Diese ist ihr ja schon oft entgegengebracht worden, durch die dienenden Brüder.

Damals, als sie noch dankte, wie man eben dankt, wenn man ein anständiger Mensch ist, als sie noch nicht so tief erfahren und erfaßt hatte was es heißt, im Segen zu stehen, stand sie so oft vor dem großen «Warum»?

Nun sie aber erfüllt ist von einem unendlichen Vertrauen zu Gott und seinen Boten, ist sie auch in bitteren Stunden dankbar, und zwar mit innigem Bitten um Segen für ihre Wohltäter und dahinein legt sie ihre ganze Liebe und Dankbarkeit und vor allem eine wahre Ehrung Gottes des Vaters, in dessen barmherziger Hand wir alle, mit allem was wir sind und haben, alleine stehen.

Ach, wüßten es alle Bedrückten, wie reich Gott die Aermsten zu machen weiß, die einmal mit Allgewalt erfaßt haben, welcher Weg zu Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist führt, sie würden sicher die Einladungen in das Neuapostolische Gotteswerk mit Freuden annehmen.

Eine Glaubenserfahrung

Eine Mutter schreibt: Kürzlich war es mir auf einmal so schwer zu Mute und ich hatte heftiges Herzklopfen. Weil unser Sohn auf einem Neubau arbeitet, überfiel mich die Angst, es könnte ihm Gefahr drohen.

Ich begab mich auf die Knie und bat den lieben Gott, er möge doch unserm Kinde seinen Engelschutz geben und ihn bewahren vor einem Unglück. Als er abends heimkam, hatte er ein verbundenes Handgelenk und zerrissene Strümpfe. Nach meiner Frage — was ist geschehen? — sagte er mir, er sei vom Gerüst gestürzt und zwei Meter hinuntergefallen. Da konnte er sich wunderbarerweise an der Gerüststange festhalten und war gerettet. Hätte er keinen Halt gefunden, wäre er tot gewesen. Ich durfte wieder einmal so recht erfahren, wie der himmlische Vater so gerne hilft, wenn man in seiner Verbindung steht.

Lebensbrot

«Brot des Lebens», lautre Quelle
Fließt aus dem Apostelamt;
Hungert dich — genieß, o Seele —
Was dir Gott der Herr gesandt!

Zu dir kam das «Brot des Lebens»,
Hilfe spendend, Rat und Mut!
Dürstet dich — so füll' die Seele
an — mit teuem Heilandsblut!

In dem Blute liegt das Leben,
Zu dem echten Kindschaftssinn,
Und ein reicher, tiefer Segen
Liegt im «Brot des Lebens» drinn!

Darum fülle noch bei Zeiten
Deinen Herzensspeicher ein;
Denn noch eine kurze Spanne
Und erlöst wirst du dann sein!

Jauchzend wirst du alsdann singen,
Was erfreut des Schöpfers Herz,
Wenn befreit du deine Schwingen,
Lenkest heimwärts, himmelwärts!

**Die Menschheit irrt solange, bis sie den Weg ins
göttliche Vaterhaus zurückgefunden hat.**



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neupostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 15 Halbmonatsschrift 1. August 1940

Ich bin das Brot des Lebens

Johannes 6, 48—51

Als Jesus einst diese Worte sprach, ist er von den allermeisten Anwesenden nicht verstanden worden und viele haben sich an ihm geärgert. Sogar seine Jünger sagten: «Das ist eine harte Rede». Seine Worte waren Geist und Leben, sie aber erfaßten die Worte mit ihrem menschlichen Sinn und Verstand und deshalb entstand das Mißverständnis. «Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig» — sagt Jesus an anderer Stelle. Der Aerger ist ein Stück vom Tode, auch der Unglaube; Glaube, Erfassen, Vertrauen aber sind Stücke des Lebens. Der Tod ist der Feind des Lebens, der Unglaube der Feind des Glaubens, das Vertrauen der Feind des Mißtrauens.

Jesus nannte sich mit Recht das Brot des Lebens. Er kam aus der Herrlichkeit des Vaters vom Himmel, trug göttliches, himmlisches Leben in sich, was sich in seinem Leben und in seiner Lehre äußerte. Wie sich im Sohne Gottes himmlische Kräfte offenbarten, so offenbarten sich Kräfte gleicher Art in denen, die ihn aufnahmen, wovon die Jünger und auch andere Zeugen waren. Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, er brachte den Seelen die Liebe vom Vater, die Wahrheit aus seinem Geiste, Kräfte der Auferstehung und göttliche Erkenntnis. Ueberall war der Erfolg sichtbar.

Ganz anders war es mit den privilegierten Lehrern des Volkes, den Pharisäern und Schriftgelehrten. Da war an Stelle des Geistes Gottes das Dogmen- und Buchstabenwesen eingekehrt. Man hielt streng auf Form und Ueberlieferung, ließ aber das Wort, zu Mose gesprochen, außer Acht: «Ich werde sein, der ich sein werde.» (2. Mose 3, 14.)

Wo dies nicht beachtet wird, laufen die Menschen Gefahr, von Gott nach und nach hinter sich gelassen zu werden und dann in der «Befragung» auf früheren Segen, unfruchtbar zu werden. Die Vergangenheit weist eine lange Kette solch warnender Beispiele auf und die Gegenwart stellt das gleiche Bild wieder dar. Die göttliche Verheißung in den Propheten Joel, Maleachi und vielen andern deuten nicht nur auf Christus, sondern ebenso auf die Zeit seiner Wiederkunft hin und das, was ihr vorausgehen wird. Lies Offenbarung 16, 12: «Der sechste Engel goß aus seine Schale auf den großen Wasserstrom Euphrat, und das Wasser vertrocknete, auf daß bereit würde der Weg den Königen vom Aufgang der Sonne.»

Das Christentum ist genau denselben Weg gegangen wie das Judentum. «Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben.» (Jeremia 2, 13.) Nicht daß damals kein Glaube vorhanden gewesen wäre, aber die lebendige Quelle hatten sie verlassen. Nicht daß zu Jesu Zeiten kein Glaube mehr vorhanden gewesen wäre, aber er mußte ihnen sagen: «Ihr forschet in der Schrift und meint das ewige Leben zu haben, aber ihr wollt nicht zu mir kommen.» Wo kein Leben ist, da ist eben der Tod. Nicht daß heute kein Glaube mehr auf Erden sei und doch weist Jesus darauf hin und sagt: «Wenn ich wieder komme, meinst du, daß ich werde Glauben finden auf Erden?» (Lukas 18, 8.) O wir wissen, daß dieser Geist noch nicht gestorben ist, der alles Gewesene für wahr, sogar für heilig achtet, das Gegenwärtige, Lebendige aber zum Tode verurteilt. Die Großzahl der Menschen von heute hat das noch nicht gelernt, was der liebe Gott zu Mose sagte: «Ich werde sein, der ich sein werde, das ist mein Name.» Man möchte dem Herrn immer den Namen geben: Du warst. Die Juden sagten: «Gott war mit Mose, den Vätern Abraham, Isaak und Jakob und den Propheten, wer aber bist denn du?»

Heute ist der Euphrat beinahe ausgetrocknet (Lehrstrom der Christenheit), aber dadurch wurde der Weg gebahnt für die Könige (Apostel) vom Aufgang der Sonne (Christus). Je trockener der Euphrat in einem Dorfe oder einer Stadt fließt, desto gebahnter ist der Weg für die Könige und königliche Lehre und Arbeit. Es wird doch kein sehender Mensch leugnen wollen, daß heute in der Christenheit eine große, ja furchtbare geistige Unterernährung ist. Nicht daß es an Predigern und Predigten fehlen würde, im Gegenteil, aber was will man predigen, so man nicht vom Fürst des Lebens gesandt ist? Je weniger wahrer Glaube vorhanden ist, desto mehr findet sich der Unglaube, Kleinglaube und Aberglaube; je weniger der Geist des Herrn der Wirkende kann sein, desto mehr ist es das Fleisch oder der Buchstabe oder der Geist der Welt. Es wird der suchenden Seele ein Ersatz-Brot geliefert, dessen Backstube das menschliche Hirn oder die Studierstube ist, nicht aber das Feuer der Läuterung. Im erwähnten Kapitel ist davon geschrieben, daß Jesus mit fünf Broten und zwei Fischen fünftausend Menschen gespiesen hatte und daß davon noch zwölf Körbe mit den übriggebliebenen Brocken konnten gefüllt werden. Wahrlich keine Unterernährung!

Nun ist doch klar, wer nicht genügend Nahrung empfängt, oder minderwertige Ersatzware, der nimmt in sich auch nicht die Kraft auf, entsprechende Arbeit leisten oder als Kämpfer streiten zu können. Die

Menschen haben aber einen großen, listigen und gewaltigen Feind vor sich und können sich dessen nur dann erwehren, wenn sie in seiner Taktik, Absicht und seinem Endziel genau unterrichtet sind und auch stark sind, ihm begegnen zu können. Ist das nicht der Fall, dann wird sich bald ein Unterliegen finden. Wenn unsere Soldaten heute schlecht genährt würden, wenn man ihnen allerlei Ersatzware auf den Tisch stellen würde, oder gar, wenn man sie mit Worten abspeisen und nur Versprechungen geben würde, sie wären bald sehr unzufrieden. Auch mit der Liebe zum Vaterland wäre es bald vorbei.

Der liebe Gott hat verheißen, noch einmal geben zu wollen am Ende seiner Haushaltungszeit «Hirten und Ratsleute nach meinem Sinn» — denen er seinen Geist gibt und im Geiste liegt das Leben. «Ich in euch und ihr in mir», das ist das Wort Jesu, das Brot des Lebens in denen, die als Väter gesandt und als Lehrer ausgerüstet sind. Bei solcher Bedienung werden die Seelen stark im Geist, um gegen alles Fleisch mit Erfolg ankämpfen zu können, sie erkennen den Herrn und seine Verheißung und richten sich darnach ein, diese erlangen zu dürfen.

Wie die Speise so der Leib. «Wer da isset mein Fleisch und trinket mein Blut, der hat mein Leben», sagte Jesus. Sein Fleisch ist die rechte Speise und sein Blut ist der rechte Trank, und aus diesem bildet sich der Seelenbau, der das Bild des Himmlischen trägt in Gehorsam, Friede und Freude. Das wiederum bedeutet das Reich Gottes, so daß, wer darin wandelt, schon im Reiche Gottes ist.

Der Himmel hat eine Türe und die Hölle hat auch eine Türe. Wenn Jesus sich als die Türe zum Himmelreich nennt, dann ist der Teufel die Türe zur Hölle. Die Türen oder Tore zur Stadt Jerusalem sind in der Offenbarung Johannes mit der Zahl zwölf angegeben und jede von ihnen hat ihren besonderen Glanz. Die Zwölfzahl deutet auf die zwölf Apostel des Lammes hin, also Menschen, die im Dienste des Herrn vom Himmel stehen. Ist aber die Türe zum Himmel in Menschen gelegt, dann ist die Türe zur Hölle auch in Menschen zu suchen. Die göttliche Lehre, der göttliche Weg, die lebendige Quelle — sie dienen alle dazu, in den Himmel gelangen zu können. Der Verstand des Menschen hat aber mit der Hölle einen Bund gemacht, Buchstabenwesen, löcherige Brunnen, tote Formen — breiter Weg — führen auf das Tor der Hölle zu. «Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst die zu dir gesandt sind», das Wort findet heute seine zeitgemäße Auswirkung. Die ins Himmelreich hinein wollen, die läßt man nicht hinein, und die sie nicht einlassen wollen, die kommen selber auch nicht hinein. Wer eine solche Arbeit tut, der bringt nach Jesu Worten den Beweis, daß bei allem Glauben, den er aufweist, seine Arbeit doch nicht aus Gott ist.

«Ich werde sein der ich sein werde», das zu erkennen und sich dahin zu wenden, bringt uns in den Besitz des Lebensbrottes, schafft uns das Leben, den Frieden, die Kraft und Freude und damit auch den Sieg. In dem Gesandten ist der Sender und der heißt Jesus Christus, der Ueberwinder von Tod, Hölle und Grab.

J. F.

Die Vermittlung

Die Erledigung dienstlicher Obliegenheiten führte mich in letzter Zeit in unserer Stadt in die Räumlichkeiten eines ausländischen Generalkonsulates.

Seltene Gedanken durchzogen mich und mächtig stand in mir die Tatsache: So ist es auch im Werke Gottes.

Ich hatte die beiden Treppen erstiegen und stand vor einer Türe, daran ein Emailschild angebracht war mit der Angabe der Bureauzeit. Also nicht immer kann man da vorsprechen, um seine Anliegen und Gesuche vorzubringen, dachte ich und wurde an das Wort «Gnadenzeit» erinnert. Nun trat ich in einen Raum, der als Vorzimmer dient und was sah ich hier: Eine ziemliche Anzahl Leute, Männer und Frauen. Auf fast allen Gesichtern war eine Besorgnis wahrzunehmen, ob sie wohl Erfolg haben mit ihrem Anliegen. Rote und weiße Papiere in der Hand, spazierten sie sinnend hin und her; da gewahrte ich auf einmal einen Mann, der sich den Leuten in freundlicher und zuvorkommender Weise nahte und sie nach ihrem Begehren frug. Ich sah auch welche, die den Mann von sich aus anhielten und mit ihm Worte wechselten. Dieser Mann, der sich da im Vorraum unter den Fremden bewegte, war ein Angestellter des Konsulates. Ich machte mich ein wenig herzu und vernahm, wie dieser Mann jene fremde Sprache und die unsrige hier ganz geläufig sprach. Ohne irgendwelchen Unterbruch gab er dem einen in der, dem andern in jener Sprache Auskunft. Handelte es sich in einem Fall um etwas Besonderes, dann verschwand er in einem entsprechenden Zimmer, wo höhere Beamte ihre Arbeiten erledigten und holte dort die Auskunft. An einem Schalter gab ein weiterer Beamter, der ebenfalls beide Sprachen kannte, die Pässe heraus.

Es fand sich sogar, daß der erstgenannte Angestellte in ein weiteres Zimmer gehen mußte, wo wahrscheinlich der Herr Generalkonsul war, um sich dort die nötige Auskunft zu verschaffen.

Also Vorhof, Mittelraum und «oberster» Boden dachte ich, auch Vorhof, Heiligtum und Allerheiligstes — stellte mir der Geist vor das Auge.

Es ist etwas Lehrreiches, solch eine Vertretung eines andern Landes im eigenen Land. Wunderbar, biblisch, ja neuapostolisch, und zwar im vollen Sinne des Wortes. So hat Jesus die Vertreter seines himmlischen Reiches auf dieser Erde und sie bilden hier das Vermittleramt. In ihnen steht die Autorität des Herrschers jenes Königreiches: Was ihr löset auf Erden ist auch im Himmel los und was ihr bindet auf Erden, ist auch im Himmel gebunden. — Wer euch höret, der höret mich und wer euch verwirft, der verwirft mich. Sie sind die Tore in die Stadt Gottes, wie auch gewissermaßen der Gesandte eines Landes die Türe ist in sein Land. Wo er zuschließt, kann niemand aufschließen und wo er aufschließt, kann niemand zuschließen. Wenn er das Visum zur Einreise erteilt, dann kann man die Grenze überschreiten, im andern Fall ist keine Möglichkeit dazu da.

Dann jene Beamten im zweiten Bureau. Wir finden sie in den übrigen Aemtern in der Gemeinde als Beauftragte. Jedes Amt hat seine Befugnis, gemäß dem Amtsvermögen. Vom priesterlichen Amte an ist dem Träger das Vermögen gegeben, im Auftrage des Apostels Sünden zu vergeben, dann das heilige Mahl auszusondern und zu spenden. Vermittlerdienst zwischen «Allerheiligstem» und Vorhof.

Und nun jener Mann, der sich im Vorhof aller derer annimmt, die zur vorgeschriebenen Zeit durch die Türe eingehen und die der Sprache nicht oder doch zu wenig mächtig sind, jener Mann, der geläufig die Sprache des Einheimischen und diejenige des vertretenen Landes spricht. «Gehet hin an die Landstraßen, Hecken und Zäune und ladet ein, Gute und Böse, welche ihr findet», das ist der Auftrag an die Unterdikone und Glieder in erster Linie. Diese führen die Seelen über die Schwelle des Hauses Gottes. Sie sollen eine gelehrige Zunge haben, um in den mancherlei Sprachen, in der Sprache der Armen, der Verzagten, der Verlassenen, der Witwen und Waisen, der Arbeitslosen, der Frommen und der Ungläubigen sprechen zu können, aber allen zu sagen: Kommt, ihr Mühseligen und Beladenen, ich weiß die Türe ins Reich des Königs Jesu.

Hier ist das Eingangstor in das fremde Land, der Apostel ist das Eingangstor ins Reich Christi. Wer hier oder dort auf anderem Wege ins Land will, wird aufgehalten und kommt nicht hinein.

Nachdem ich in meinem Falle Auskunft erhalten hatte, verließ ich Raum und Haus, und noch lange verfolgten mich allerlei diesbezügliche Gedanken. e.

Ausreife — Vollendung

Johannes 4, 34—38

Die Reifezeit und Erntezeit ist eine Freudenzeit für alle Gotteskinder. Welche Freuden bringt die Erntezeit für Jung und Alt, es ist die Zeit, wo die reife Frucht eingeheimst und gekostet wird. Erntefreuden sind reine, edle Freuden, wo man dem Schöpfer dankbare Herzen entgegenbringt.

Wir leben heute in der Zeit, wo wir das Wort Jesu in Anwendung bringen können (Johannes 4, 35): «Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon reif zur Ernte.» In den treuen Seelen lebt das große Ziel, treu in der Verbindung zu stehen mit dem Herrn und seinen heut gesandten Aposteln.

Das Sehnen und das Verlangen wird immer größer nach der Ausreife; frei zu werden von allem Irdischen, Vergänglichen, und gelöst von der Erde, ist das Ziel aller Getreuen. Durch das Liebeswirken unseres Gottes, durch die Wärme der Sonne «Jesus Christus» löst sich vom Baum die reife Frucht, und der reife Weizen hat kein Bedürfnis mehr von der Erde. Die Ausreife bewirkt im Gotteskinde ein Absterben des alten Menschen, ein Gelöst-werden vom eigenen Wesen, ein Stille-werden in Gott, ein Zufrieden-sein mit den göttlichen Führungen. Sie bewirkt in allen Gotteskindern ein Sehnen nach Vollendung, nach Heiligung und Erlösung. Durch die Ausreife wird auch das Innere schmackhaft, die äußere Frömmigkeit fällt, und das Leben offenbart sich in wahrer Herzensfrömmigkeit. Die Früchte des Geistes in Liebe, Friede, Freude, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmut, Geduld und Reinheit werden offenbar. Das Gotteskind wird ein süßer Geruch Christi, es wandelt treu in den Fußstapfen der Apostel, und sucht täglich das Wort der Apostel und Brüder zu befolgen.

Der gute Geruch im Wandel und Leben zeigt den Reifegrad an. — Heute ist die Apostelarbeit — eine Vollendungsarbeit: «Ihr sollt

vollkommen sein, gleich wie euer Vater in den Himmeln vollkommen ist.»

Die Vollendung führt uns zur Einheit im Werke Gottes, um eins mit den Aposteln, eins mit den Brüdern, und eins mit den Gotteskindern zu sein.

R. S.

Aus Briefen von evakuierten Geschwistern

Der Zug rollte fort, Stunde um Stunde, Tag um Tag. Wir fuhren dahin, ohne das Ziel der Reise zu kennen. Seelenvergnügt saßen wir in einer Ecke des Güterwagens; unsere Gedanken aber waren nicht im Wagen, auch nicht an dem Kommenden geheftet, unsere Gedanken waren bei Gott, dem Führer und Lenker aller Geschicke, bei Jesus Christus und seiner Sendung. Wir verspürten die sichtbare Hilfe und den Schutz durch die aufgehobenen, betenden Hände. Das gab uns Kraft und Mut, dem Kommenden mit ruhigem Auge, mit fröhlichem Herzen und mit einem Seelenfrieden, den die Welt nicht verstehen konnte, entgegenzusehen. Wo wir hinsahen, da gab es nur vergräme Gesichter. Die einen weinten, die andern fluchten, die dritten stießen Verwünschungen aus, die vierten lästerten Gott und all sein Walten. Wir hatten solche dabei, die hatten alle Hoffnung verloren. Wo war der Glaube an Gott bei solchen Menschen hingekommen? In Schutt und Asche ist er zusammengefallen durch solche Erlebnisse. Wir aber wurden nur angestaunt. Viele sagten, sie könnten uns nicht verstehen, daß wir noch so ruhig bei all der Sache wären. Wir gaben ihnen zur Antwort: Wir fügen uns in Gottes heiligen Willen. Er wird uns nicht verderben lassen, so wir mit vollem Vertrauen zu ihm stehen. Von dem nun allerdings wollten die meisten nichts mehr wissen.

Nun sind wir schon viele Monate mit noch anderen Familien auf einer «Ferme» untergebracht. Wohl gab es hier schon manche Szenen unter den verschiedenen Menschen. — Im stillen Frieden aber gehen wir paar Apostolische unserer täglichen Beschäftigung nach und bitten den lieben Gott, daß er uns mit Kraft und Gnade beistehen möge, so daß wir das Stehen behalten können.

*

... Ja, es ist etwas Großes um die Apostellehre, wir sind glücklich, sie gefunden zu haben. Die Verbundenheit mit den lieben Aposteln und allen Brüdern und Geschwistern ist eine große Wohltat. Wir wären nicht so zuversichtlich, wenn wir unsern apostolischen Glauben nicht hätten, der uns lehrt, alles Zeitliche zu vergessen, da es doch vergänglich ist. Wenn wir in die Stürme der Geister kommen und in die vielen Widerwärtigkeiten der heutigen Zeit, so rufen wir wie die Jünger zu unserm lieben Herrn Jesus: Herr, hilf uns! und er wird zum Helfer in der größten Not. Mag kommen was da will, wir bleiben fest und scharen uns enge um das Banner des Herrn; wir sind stille im Sturm, stark im Kampf und sind eingedenk des Wortes: Alles geht vorüber.

*

... Wir dachten ja nicht, daß wir so weit voneinander kämen. Doch unter den Willen Gottes wollen wir uns willig fügen, denn er allein weiß ja, was für uns gut und heilsam ist. Wir stehen in innigster Ver-

bindung mit dem ganzen Volke Gottes. Zu meiner großen Freude darf ich mitteilen, daß wir an einem der nächsten Sonntage Gottesdienst haben. Die Freude, die wir darob empfinden, ist nicht zu beschreiben. Ich bete jeden Tag: «Lieber Vater, bahne du den Weg für unseren Aeltesten, daß er bald in unserer Mitte weilen kann, denn wir haben es doch so notwendig.» Mit dem Psalmisten kann ich sagen: «Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.» Man hat wohl oft sehr schwere Kämpfe mitzumachen, aber schön ist es doch, wenn man Sieger bleibt.

Lebens- und Glaubenserfahrungen

Es war am Bettag 1929. Meine Mutter erinnerte mich an meine Christenpflicht und sagte, ich soll doch wieder einmal in die Kirche gehen.

Doch was wußte ich damals als 19jähriger Jüngling von Religion und Gottesdienst, das waren mir spanische Dörfer. Gleichwohl entschloß ich mich, mit meiner Mutter zu gehen, welche bereits die apostolischen Gottesdienste besuchte.

Viel ist mir von diesem ersten Gottesdienst nicht haften geblieben, denn meine Gedanken waren ganz wo anders. Ich begriff nicht, daß dies kleine, einfache Lokal eine Kirche sein sollte. Nein, niemals würde ich mich hier wohl und geborgen fühlen.

Trotzdem ich verständnislos dieser neuen Sache gegenüberstand, hat der liebe Gott den Weg zu meinem Herzen gefunden. Durch den dortigen Diakonen, als dem einzigen Bruder in jener Gemeinde, wurde ich in das Wesen und Wirken unseres Gottes in der Gegenwart hineingeführt.

Im Januar des Jahres 1930 wurde ich als Mitglied in die Gemeinde aufgenommen und im Herbst des gleichen Jahres durch unsern Apostel versiegelt. Noch heute erinnere ich mich der Worte, die er sagte, daß er als 18jähriger Jüngling den Herrn gefunden, ihm in Treue gedient und noch diene. Da habe ich mir gesagt, was der Apostel fertig bringt, das bringe ich auch fertig. Ich will glauben und treu sein! So habe ich mir schon in der ersten Zeit einen Glaubensgrund geschaffen, dessen ich mich heute noch freue und der mir bis heute schon über manche große Hindernisse hinweggeholfen hat.

Nach Wochen und Monaten voll Sonnenschein und Freude im Herzen, kamen allmählich Gewitterwolken über meinen so hoffnungsvollen Lebensweg. Drei Jahre war ich apostolisch und in guter Stellung, als ich plötzlich arbeitslos wurde. Was soll nun werden, war meine erste Frage? Arbeit suchen, ja, aber wo finden in der Zeit der großen Wirtschaftskrise? Guten Mutes habe ich mich aufgemacht; denn der Herr wird helfen, habe ich mir gesagt. Der liebe Gott hat auch — nach zwei Jahren — geholfen und mir einen passenden Posten zugewiesen. In der Zwischenzeit konnte ich den Herrn reichlich erfahren, denn obwohl ich auf eigenen Füßen stand, hat mich der Herr nie hungern lassen. Ich bin reich geworden an Glaubenserfahrungen und möchte nicht, daß ich diese Schule nicht hätte durchgehen müssen.

Nun schien alles zum besten zu stehen, so daß ich mich zu verhehlichen entschloß. O, ich glaubte, im Himmel könne es nicht mehr schöner sein. Ich hatte große Freude im Hause Gottes, hatte Arbeit und Verdienst, sowie ein trautes Heim, also alles nach Wunsch. Doch diese Freude sollte nicht zu lange währen, denn ein hartnäckiges Leiden warf mich zehn Monate aufs Krankenlager, und auch die schöne Stelle verlor ich dadurch wieder. In diese Zeit fällt auch der Besuch des Stammapostels. Große Freude überall; ich aber lag im Bett und sollte dieses herrlichen Tages verlustig gehen. Nun habe ich aber mit Gott gerungen und bin nach einer Bahnfahrt von fünf Stunden am Bestimmungsort angekommen. Wer beschreibt aber das Erstaunen meiner lieben Frau, als ich am Montag gesund heimkam? Ein felsenfester Glaube hat gesiegt, das war und ist noch heute meine Ueberzeugung.

Nun folgten wechselvolle Zeiten. Der Kampf ums tägliche Brot ging weiter, aber immer hat der Herr wunderbar geholfen. Als nun unser Vorsteher die Gemeinde verlassen mußte, hat mir der Apostel die dortige Gemeinde anvertraut und sagte dazumal: «Nun sehen Sie, warum all' die Verhältnisse so kommen mußten. Das war der Weg, auf dem Sie der liebe Gott reif gemacht hat für seinen Dienst!» Ja, wunderbar sind Gottes Wege.

O. M.

**Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
in keiner Not uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein wie die Väter waren,
eher den Tod als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott,
und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.**



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neupostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 16 Halbmonatsschrift 15. August 1940

Eine Predigt von unserem Stammapostel

(Stenogramm)

Textwort: Johannes 6, 35 und 40

Nun hat uns der Vater der Liebe ein Wiedersehen bereitet und dadurch auch eine Freude für unseren Geist und unsere Seele. Wir wissen aus der gemachten Erfahrung, daß ein solches Wiedersehen stets mit göttlichem Segen begleitet ist. Es handelt sich hierbei nicht nur um eine äußerliche Anschauung von Person zu Person, sondern vielmehr um die Bedienung unseres Geistes und der Seele durch den, von dem Jesus sagte: Er wird euch in alle Wahrheit leiten. Dieses Bewußtsein, bedient zu werden durch den Geist, der aus dem Jenseits in das Diesseits gekommen ist, löst Freude aus, und erzeugt eine Gewißheit. Diese Gewißheit, daß wir durch Gottes gnädige Führung auf den Weg des Lebens gelangt sind, erweckt auch die Hoffnung, daß wir das von Gott verheißene Ziel erreichen werden.

Wir haben gesungen, daß wir Jesum sehen möchten. Diese Bitte ist ja an und für sich nicht neu; denn beim Herrn Jesus wurde zur Zeit auch eine ähnliche Bitte hervorgebracht, als Philippus zu Jesus sagte: «Herr, zeige uns den Vater, das genügt uns dann.» Jesus gab zur Antwort: «Solange bin ich nun bei euch und ihr kennt den Vater nicht? Wer mich sieht, der sieht den Vater; denn ich und der Vater sind eins, und die Werke, die ich tue, tue nicht ich, sondern der Vater, der in mir wohnt.» So dürfte auch dieses für uns in etwa maßgebend sein. Jesus zu sehen als Mariensohn ist wohl heute kaum möglich; aber jeder Geist wird doch an seiner Arbeit erkannt. Es gibt keinen Geist, der nicht an seiner Arbeit erkannt würde, ganz gleich, aus welchem

Bereich er auch kommen mag. Wenn wir heute in der Lage sind, die Arbeit zu erkennen und zu besehen, die durch des Herrn Geist an unserer Seele geleistet ist, dann fällt es nicht schwer, demselben Geist sich auch in der Zukunft anzuvertrauen und seiner Führung zu unterwerfen, ihm zu folgen, wie auch die Wege sein mögen, ob durch Tiefen oder Höhen, ob durchs Dunkel oder durch Lichtesbereiche, er wird uns zum Ziele führen. Wenn das Auge gehalten ist, verschleiert durch mancherlei Zweifel und durch die Niederungen des Unglaubens und Kleinglaubens, dann wird man natürlich in der Arbeit der Boten Gottes nicht den Geist des Herrn erkennen und wird dann schließlich auch allerlei an ihnen auszusetzen haben. Das hindert aber nicht, daß wir vorwärtsschreiten, dem Ziel der Vollendung entgegen. Die Behauptung eines kurzsichtigen Menschen, daß es über seinen Gesichtskreis hinaus nichts weiter gibt, ist doch nicht stichhaltig. Das ändert doch nichts an der Tatsache, daß außerhalb dieses Gesichtskreises auch noch etwas anderes besteht. Wenn ein Blinder sagt: Es gibt keine Sterne, weil er noch nie in seinem Leben solche gesehen hat, dann hebt das den Bestand der Sterne nicht auf.

Wir können nicht erwarten, daß des Herrn Arbeit von jedermann erkannt wird. Wir können auch nicht einmal mit Bestimmtheit die Arbeit des Herrn an einer zweiten oder dritten Person feststellen. Wenn man allerdings mit einer Person längere Zeit zusammen sein kann, dann dürfte das vielleicht möglich sein, aber ungewiß bleibt es immerhin. Die Erfahrung hat gelehrt, daß man mit Menschen jahrelang Verbindung hatte, und nach Jahrzehnten hat es sich doch herausgestellt, daß in deren Herzen ein anderer Geist regierte als man vermutete. Feststellen, wessen Geistes Kind jemand ist, kann man nur an sich selbst, und zwar, wie vorhin erwähnt, an der in und an uns geleisteten Seelenarbeit. Es fällt mitunter sogar noch schwer genug, das an sich selbst festzustellen, und zwar deshalb, weil auch ab und zu da oder dort die alten Neigungen wieder mal zum Vorschein kommen, wie auch beim besten Stückchen Ackerland nicht zu verhindern ist, daß eine Unkrautpflanze hervorwächst. Selbstverständlich liegt es dann in der Macht des Gärtners, die Unkrautpflanze zu beseitigen oder zu pflegen. So ist es auch mit uns. Kommt mal irgendeine Neigung des alten Menschen zum Vorschein, dann liegt es in unserer Macht, diese neuauftretene Neigung energisch zu bekämpfen, oder ihr Raum zu lassen zur Entwicklung. Letzteres werden wir doch wohl nicht tun wollen. Dadurch aber, daß sich der alte Mensch, die alte Natur ab und zu regt, ist den versuchenden Geistern die Möglichkeit gegeben, uns einzuflüstern: Siehst du, wenn du nun in Wirklichkeit eine neue Kreatur wärst, dann dürfte das doch nicht zum Vorschein kommen. Also siehst du doch, daß bei dir noch nicht alles so ist, wie es sein soll. In so einem Falle, in solcher Versuchungsstunde, könnt ihr nichts besseres tun als den Geistern erwidern: «Das braucht ihr uns nicht zu sagen, wir wissen selber, daß wir noch nicht so sind wie wir sein wollen und sollen.» Dann ziehen sie ab.

Wir können doch den Herrn in keiner Weise besser erkennen als in dem, was er an unserer Seele gewirkt hat an Erlösung, an Freimachung von alle dem, worunter wir früher gebunden waren oder einhergingen, und wenn wir das erkennen, soll sich doch sein Wesen in unserem Geist widerspiegeln. Genau so, wie unser Antlitz sich in

einem Spiegel widerspiegelt. Wir gebrauchen doch den Spiegel, um festzustellen, ob unser Antlitz und unser Anzug in Ordnung ist, damit, wenn wir aus dem Hause gehen, wir uns nicht durch einen unordentlichen Anzug lächerlich machen. So widerspiegelt sich auch des Herrn Klarheit in unserem Geist und unserer Seele, vorausgesetzt, daß unser Seelen Spiegel entsprechend eingestellt ist. Wer natürlich seinen Seelen Spiegel einstellt auf sündhafte Neigung, auf Irdisches, Vergängliches, Zeitliches, dem wird sich natürlich auch das widerspiegeln. Wenn sich jemand kurz vor seinem Ausgang noch im Gesicht schwarz macht, kann er nicht erwarten, daß ihm der Spiegel ein reines Antlitz widerstrahlt, er wird den schwarzen Flecken sehen. Wenn nun des Herrn Geist unser Inneres erfüllt, dann ist klar, daß das sich ausprägt, vor allem in unserem Gedankenleben. Aus den Gedanken formen sich die Worte, die dann mit dem innewohnenden Geiste erfüllt sind, und gegebenenfalls formen sich dann auch die Taten. An unseren Worten und Taten kann aber insofern festgestellt werden, daß unser Leben eine Aenderung erfahren hat. Aber das allein würde noch nicht ausreichen, denn eine Umstellung des menschlichen Lebens kann auch stattfinden ohne Einwirkung des Geistes Christi. Ich habe viele Menschen kennengelernt, die infolge Bibellesens ihrem Leben eine andere Richtung gegeben haben; aber Gebete, gute Werke und sonstige Wohltaten ersetzen niemals die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist nicht ein Erzeugnis des Fürwahrhaltens vergangener Gottesoffenbarungen. Sie ist auch nicht das Erzeugnis eines reichen Gebetslebens und guter Werke, sondern eine Gnadenhandlung von seiten Gottes durch das dazu gesandte und aufgerichtete Amt Christi. Diese Wiedergeburt allein ist der Beweis, daß des Herrn Wort an uns erfüllt ist, daß er uns zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht hat. Jegliche Behauptung der Zugehörigkeit zum Herrn und seinem Reiche, die nicht auf dieser Grundlage aufgebaut ist, ist irrig und führt zu einem Trugschluß. Wer ein gutes Gedächtnis hat, kann vieles aus der Schrift lesen und behalten, aber durch die Beschreibung einer Sache ist dieselbe noch lange nicht ein Eigentum dessen geworden, der die Beschreibung gelesen hat. Es kann jemand ein Lotterielos in der Tasche haben, und kann sogar Nachts träumen, er habe das große Los gewonnen, aber durch den Besitz des Loses und den Traum hat er den Gewinn noch lange nicht. Erst wenn ihm von zuständiger Seite aus die Nachricht zuteil wird, daß sein Los gewonnen hat, kann er sagen: «So jetzt weiß ich das.» So ist es auch mit den vielerlei Meinungen, worunter wir früher mehr oder weniger einhergegangen sind. Wie hat sich aber die Sache geändert, als wir mit dem Geist des Herrn in Verbindung kamen. Wir brauchten selbstverständlich infolgedessen den Glauben an das Geschichtliche nicht aufzugeben, denn wenn jemand ein Zehnrappenstück besitzt und man will ihm behilflich sein, in den Besitz eines vollen Frankens zu kommen, indem man ihm neunzig Rappen zu seinem Besitz hinzugibt, dann braucht er deshalb das Zehnrappenstück nicht wegzuerwerfen. So haben wir auch den Glauben an die Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten nicht aufzugeben brauchen. Wohl hat man uns da oder dort gesagt: «Der oder die sind von ihrem Glauben abgefallen»; aber nichts ist törichter als eine solche Behauptung. Es wird doch keinem von uns einfallen, zu behaupten, daß das Gebäude, in dem wir zusammen sind,

kein Fundament habe, weil wir das nicht sehen. So können wir auch sagen: Wäre das Geschichtliche, das was einstens geschehen ist, nicht geschehen, dann wären wir heute auch nicht apostolisch, dann wären wir auch mit dem Geiste des Herrn und den Erlösungstaten Christi nicht in Verbindung gekommen. Wir glauben an das Geschichtliche, aber wir verachten darum die Gegenwart nicht, und zwar deshalb nicht, weil es Gottes Wille war und ist, sich unser anzunehmen. Er hat uns ja doch zu seinem Volke gemacht, er ist es doch selbst, der uns gezeugt hat durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir seien die Erstlinge seiner Kreaturen. Wir haben uns doch dazu nicht selber erwählt, auch nicht selber berufen, auch nicht selbst mit seinem Geist erfüllt, sondern das hat er getan. Wir haben auch gelernt, daß wir durch die Tätigkeit der Boten Gottes Gemeinschaft bekommen haben mit Gott dem Vater und seinem Sohn, und daß wir gesucht haben, ihnen nachzufolgen, war kein Schaden für uns.

Nun habe ich hier ein paar Worte vorgelesen, die einst der Herr seiner Umgebung entgegenbrachte. Wir wissen, daß der Sohn Gottes nicht nur für die damalige Zeit als ein Erlöser gesandt war, sondern er sagte: «Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» Im hohenpriesterlichen Gebet (Johannes 17) bat er nicht nur für seine Apostel, sondern auch für die, so durch der Apostel Wort an ihn glauben werden, also zukünftig. Nun könnte man doch unmöglich irgend etwas im Glauben erfassen, wenn die Voraussetzungen dazu nicht gegeben wären. Wir haben aber auch in der Schrift gelesen von dem Heilsplan unseres Gottes, daß er, um seinen Heilsplan durchzuführen, am Morgen, um die dritte, um die sechste, um die neunte und um die elfte Stunde Arbeiter in seinen Weinberg sandte. Wir leben nicht am Morgen der christlichen Haushaltperiode, auch nicht in der dritten, in der sechsten oder neunten Stunde, auch nicht am Anfang der elften Stunde, sondern die elfte Stunde hat bereits hundert Jahre erreicht. Wenn aber in der elften Stunde noch Arbeiter tätig sind, dann erfüllt sich zu deren Zeit Jesu Bitte für die, die durch der Apostel Wort an ihn gläubig werden. Zu diesen zählen wir uns. Wir verachten das, was die Arbeiter am Morgen, in der dritten, sechsten und neunten Stunde getan haben, absolut nicht; aber in jener Zeit haben wir nicht gelebt, wir konnten uns somit weder für noch gegen dieselben entscheiden, wir waren einfach nicht da. Anders aber ist es heute in unserer Zeit, wo die Boten Gottes im Auftrag ihres Senders tätig sind, das von Jesus Erworbene durch den gesandten Geist der Wahrheit anzubieten und zu übermitteln. Da kommt es darauf an, ob wir das zu glauben in der Lage sind. Wenn ja, dann beweisen wir, daß wir den Inhalt der von Jesus damals gesprochenen Worte durchlebt haben und durchleben. Die Auswirkung davon ist, daß wir von dem Brot genießen, das uns durch den Mund des Herrn gereicht wird nach den Worten: «Der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.» Der natürliche Leib bedarf der Nahrung, der Kleidung und der Wohnung. Die Mittel dazu erwirbt sich der Mensch durch Erfüllung seines Berufs. Was aber die Seele an Nahrung braucht, das kann durch irdische Mittel nicht bewirkt werden, denn der Hunger und das Verlangen der Seele ist nur zu befriedigen durch das Brot des Lebens, und der Durst nur durch das Wasser des Lebens. Nun ist doch klar, daß man den Unterschied empfindet zwischen

Hunger und Sattsein, zwischen Durst und dem Zustand, wenn der Durst gestillt ist. Das braucht man keinen Menschen zu lehren, das empfindet er. So verhält es sich auch mit dem Hunger und Durst der menschlichen Seele. Es gibt nichts auf der Welt, das den Hunger und Durst der Seele zu stillen in der Lage wäre. Wohl kann man die Seele beauschmen, aber dann kommt die Ernüchterung. Man kann das Sehnen und Verlangen eine Zeitlang zum Schweigen bringen; aber der Augenblick kommt immer wieder, wo das Verlangen aus der Seele sich emporringt und sich äußert in dem Schrei zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden. Der Herr Jesus hat selbst darauf hingewiesen, daß er allein in der Lage ist, dieses Verlangen zu befriedigen. Dem Weib am Jakobsbrunnen hat er ein Wasser angeboten, das den Durst auf ewig stillt. Die Frau hat ihn erst nicht verstanden, sie sagte: Du kannst ja nicht mal Wasser schöpfen, hast ja kein Gefäß. «Ach», sagte der Herr, «wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird nimmer dürsten und es wird in ihm zum Brunnen, der zum ewigen Leben quillt.» Da wurde sie erst aufmerksam, daß er das natürliche Wasser nicht gemeint hatte.

Ich habe dieser Tage die Bibel aufgeschlagen und fand die Stelle, wo einem Propheten gezeigt wurde, was aus dem Heiligtum des Tempels hervorging. Da floß ein Wasser heraus. Es wurde ihm gezeigt, daß das Wasser beim Durchwaten erst bis an die Knöchel ging, ein Stückchen weiter bis an die Knie, noch ein Stück weiter bis an die Lenden und schließlich wurde das Wasser so tief, daß man schwimmen mußte. Eigenartig, daß nun dieses Wasser, aus dem Heiligtum kommend, dem Propheten gezeigt wurde. Daraus geht doch der Hinweis hervor auf die Gabe Gottes, die später in der Sendung des Sohnes Gottes in Erscheinung trat, und daß, je weiter das Wasser floß, es umso tiefer wurde. Wenn wir das Bild heute wollen zur Anwendung bringen und den Beginn der Lehre Christi und der göttlichen Gnade darin zurückfinden, dann können wir sagen: Die göttliche Barmherzigkeit, Güte und Liebe ist heute in einer solchen Fülle offenbar und wird in einer solchen Größe zur Anwendung gebracht, daß kein Grund mehr festzustellen ist, so weitgehend begnadigt heute der Herr sein Volk und Erbe. Wenn wir dieses wunderbare Bild anwenden, dann können wir sagen: wie hat doch der Geist der Wahrheit das von Gott Kommende immer mehr und mehr offenbart in der Zeit. Wenn ich die 43 Jahre, in denen ich im Werke stehe, zurückdenke, dann muß ich sagen: Wie hat doch die Erkenntnis sich vertieft, wie sind die Gottesoffenbarungen immer größer hervorgetreten. Die Verwendung der göttlichen Barmherzigkeit im heutigen Maßstab war vor 20 bis 30 Jahren ein Ding der Unmöglichkeit. Man hätte einen Menschen, der einen Fehler machte, vor 30 Jahren mit einem ganz anderen Maßstab gemessen als heute. Die größere Barmherzigkeit, wie sie heute geübt wird, kommt aber daher, daß der Geist des Herrn in uns Gestalt gewonnen hat. Petrus glaubte damals schon eine gewaltige Leistung zu vollbringen, wenn er seinem Bruder siebenmal vergeben würde. Aber der Herr Jesus hat ihm einen anderen Maßstab gegeben. Er sagte: «Nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal», und hat dabei noch nicht einmal angegeben, für welche Zeitspanne dieser Maßstab zu verwenden sei, ob in einem Jahr oder einem Jahrzehnt oder einem Menschenleben. Ich bin fest überzeugt, daß keiner von uns vom Herrn

verurteilt wird, wenn wir das größtmögliche Maß von Barmherzigkeit den Gefallenen gegenüber zur Anwendung bringen. Wir laufen viel mehr Gefahr, infolge Hartherzigkeit unter das Gericht zu kommen. Jesus sagt: «Dir habe ich nun die große Schuld erlassen und du willst nun deinen Mitbruder würgen wegen der kleinen Schuld?» Der Herr möge uns bewahren, daß wir nicht hartherzig sind und uns somit schließlich selbst eine Grube graben.

Seitdem wir zum Werke Gottes gehören, empfinden wir immer wieder, daß unser Seelendurst durch das Lebenswasser gestillt wird. Das hat mit dem immer neu werdenden Bedürfnis nach dem Worte nichts zu tun; denn was der Herr Jesus hier anführt, weist in erster Linie darauf hin, daß durch die Tätigkeit des gesandten Geistes der Wahrheit in uns ein neues Leben erzeugt ist. Darum stellt er sich vor als das Brot des Lebens, das vom Himmel gekommen ist und der Welt das Leben gibt. Nachdem das göttliche Leben in uns erzeugt wurde, ist das Fehlende ersetzt und ein neues Leben in Erscheinung getreten. Daß dieses neue Leben entsprechend gepflegt werden muß, dürfte uns allen klar sein. Diese Pflege wird von dem gesandten Geist der Wahrheit so lange ausgeführt, bis im Ratschluß Gottes des Vaters der Zeitpunkt gekommen ist, wo diese Pflege nicht mehr erforderlich sein wird, wo die Reife und Vollendung erreicht sein wird, wie sie gottgewollt ist.

Nun sagte der Herr Jesus: «Ich werde die, die der Vater zu mir gezogen hat, auferwecken am jüngsten Tage.» Darin liegt ja nun das Herrlichste. Wer kann noch das Wort sprechen «den werde ich auferwecken am jüngsten Tage»? Wer kann das? Doch nur einzig und allein der, der den Tod überwunden hat, den der Tod im Totenreich nicht festhalten konnte, der hervorging zum Leben. Somit hat er ein Recht und die Macht, jene aus dem Totenbereich zu lösen, die hier seinen Geist empfangen haben, wie auch einstens der Apostel sagte: «So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferwecket hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.» Es ist kein Geist von Gott geschaffen und kein Geist hat eine derartige Macht empfangen, um das von Jesus Gesagte übernehmen zu können. Der Herr steht auch heute noch zu seinem Wort, das er einstens gesagt hat: Ich will meinen Ruhm nicht den Götzen und meine Ehre keinem anderen geben, «ich bin euer Heiland und außer mir ist kein Heiland.» Denken wir uns in jenen Augenblick hinein, wo das vom Herrn Angedeutete erfüllt wird. Wir brauchen nicht in Bangigkeit der Zukunft entgegenzusehen. Der, der an uns die Vorarbeit gemacht hat und seither die Pflege ausübte, der wird auch das Wort einlösen, das er als ein Wort für das Ende gegeben hat. Denn wenn von dem, was durch Jesus verheißen ist, sich bereits neun Zehntel erfüllt haben, warum sollte sich denn da nicht das letzte Zehntel auch erfüllen, zumal der Herr Jesus nicht lügen kann, sondern das, was er zugesagt, hält, weil er es halten kann, und die Macht dazu hat.

Wenn ein junger Mann sich mit einem Mädchen soweit einig ist, daß er sich verlobt, dann ist die Verlobungstat dem Mädchen zunächst ein Beweis, daß der erste Schritt zum späteren Ehestand gemacht ist. Wenn dann der Bräutigam eines Tages seinem Mädchen sagt: «Komm, wir wollen mal nach den Möbeln sehen» und geht mit ihr ins Geschäft und sucht die entsprechenden Möbel aus und sagt: «Ich habe auch

schon eine Wohnung, komm, sieh sie dir mal an», dann ist doch ein solches Vornehmen von seiten des jungen Mannes dem Mädchen ein Beweis, daß er es ehrlich mit ihr meint. Und wenn er ihr eines Tages erklärt: «Komm, wir gehen zum Standesamt und lassen uns aufbieten», dann ist ihr das ein neuer Beweis, und das Mädchen wird nicht zweifeln, daß er sie zur Frau nehmen wird.

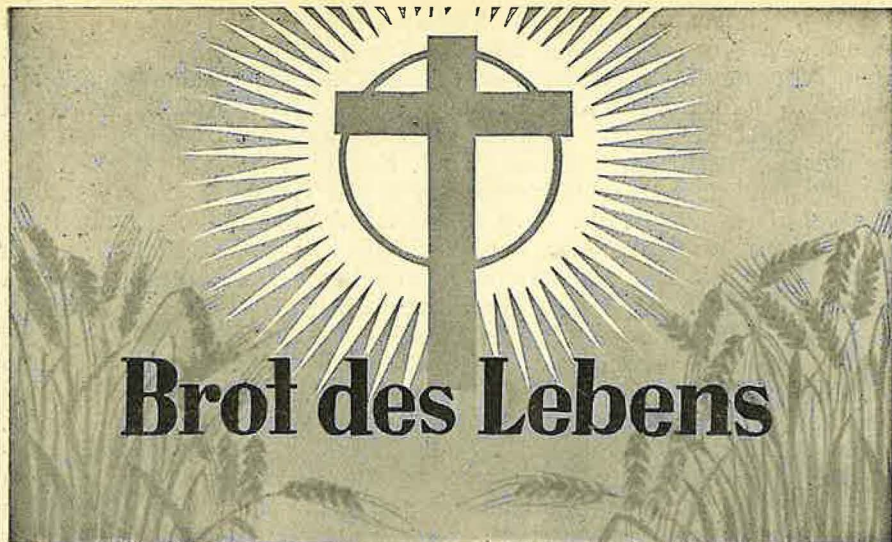
So ist es auch mit dem Herrn und mit uns. Weil wir den Geist des Herrn empfangen haben, dürfen wir glauben und ihm vertrauen, daß er auch die letzte Verheißung, uns zu sich zu nehmen, erfüllt. An welchem Tage dies stattfindet, hat er nicht gesagt. Das wollten die Jünger zur Zeit auch gerne wissen, aber er sagte: «Es gebührt euch nicht zu wissen Tag oder Stunde, die sich der Vater vorbehalten hat.» Wir sind zufrieden in dem Bewußtsein, daß wir in der gesamten Erfüllung der göttlichen Verheißungen wahrnehmen können, daß das von Jesus Gesagte eines nach dem anderen durchlebt wird. So wird er auch das Letzte erfüllen, wie er in Johannes 14, Vers 3 lehrt: «Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.» Mögen die kommenden Zeitverhältnisse sein wie sie wollen, wir wissen, es geht dem Tag des Herrn entgegen, und es ist für uns die Hauptsache, daß wir sagen können: Unser Leben war bisher nicht nutzlos, wir haben unsere Erdentage nicht zugebracht wie ein loses Geschwätz, wir haben unsere Pflicht erfüllt in natürlicher Weise, wie es nur äußerst möglich war, und haben für das Heil unserer Seele gesorgt.

Wenn es uns als Mensch schon im natürlichen Leben nicht einerlei ist, wie wir wohnen, und wir unser Leben suchen erträglich zu gestalten, warum sollten wir dann nicht für unsere Ewigkeit sorgen? Wenn wir ein Interesse daran haben, 40 oder 60 Jahre als anständige Menschen zu leben, warum sollten wir nicht ein Interesse haben, daß wir eine Ewigkeit durchleben, in der es uns wohlgefällt, zumal uns doch die Möglichkeit dazu geboten ist? Der Herr Jesus sagte: «In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.» Aber daß die Wohnungen nicht alle gleich sind, wird uns klar sein. Wenn Jesus sagte, daß er die Seinen zu sich nimmt, auf daß sie sind wo er ist, dann kann uns kein Mensch übelnehmen, wenn wir uns bemühen, dem Wort des Herrn entsprechend einzustellen, daß wir auf ewig bei ihm sein können. Die Mutter der Söhne Zebedäi hat dem Herrn die Bitte entgegengebracht, die so recht von mütterlicher Liebe zeugt: «Ach Herr, gestatte doch, daß einer meiner Söhne in deinem Reich zu deiner Rechten und der andere zu deiner Linken sitzen darf.» Sie hätte das nicht getan, wenn sie nicht erkannt hätte, daß es in der Nähe des Herrn am schönsten ist. Jesus hat ja gesagt: Es steht mir nicht zu, die Plätze zu verteilen im Reich meines Vaters, aber daß wir beim Herrn sein dürfen, das hat er uns gesagt, und hat es auch an allen möglichen Mitteln nicht fehlen lassen, wir brauchen sie nur zu verwenden. Wenn ein Mensch kränklich ist und ruft den Arzt und der Arzt verschreibt Stärkungsmittel, dann hat das für den Kranken keinen Wert, wenn er die erworbenen Mittel in den Schrank stellt. Er muß sie verwenden. So ist es auch mit den Gnadenmitteln; sie sind nicht erworben, um gläubig angesehen zu werden, sondern um gläubig verwendet zu werden. Es hat bisher noch keine Seele zu bereuen brauchen, wenn sie recht viel von dem Gnadenaltar Christi Gebrauch gemacht hat, und sich hat reinigen, heiligen und gerecht machen lassen, so daß an ihr erfüllt ist,

was der Apostel zur Zeit sagte, daß an denen, die in Christo Jesu sind, nichts Verdammliches mehr gefunden werde, weil sie der Herr freigemacht hat. — Nun dürfen wir doch wohl hoffen, daß der Glaube an Jesus und die Verwendung seiner Gnadenmittel nicht nur in einer gewissen Fürwahrhaltung besteht, sondern, daß wir das von Jesus Gesagte durchlebt haben.

Dann möchte ich auch noch darauf hinweisen, daß zur Zeit dem Propheten gezeigt wurde, daß das aus dem Heiligtum kommende Wasser, wo es auch hinkam, alle Gewässer gesund machte, und daß nur die Seen und Lachen, die also keine Verbindung mit dem aus dem Heiligtum kommenden Wasser bekamen, salzig und ungesund blieben. Damit ist einwandfrei bewiesen, daß das aus dem Heiligtum kommende, das will sagen aus dem Kreise der Gesandten des Herrn hervorgehende Wasser, als eine Gabe Gottes von uns erkannt ist. Und dieses Wasser, ob es in Form von Belehrung oder in Uebermittlung der Vergebung der Sünde ist, hat die Wirkung, daß das Kranke gesund wird. Alle seelischen Leiden und alle seelischen Unvollkommenheiten werden durch diese Wasser beseitigt. Es ist und bleibt doch eine unleugbare Tatsache, daß jede kleine Vergebung, jede Gott mißfällige Handlung in unserer Seele eine gewisse Unruhe auslöst. Wer soll dann die Unruhe beseitigen? Reue ist gut und nicht zu verachten. Das Gebet ist auch gut nach dem Wort: «Wer da bittet, der empfängt», aber zwischen Bitte und Empfang ist ein Unterschied. Was nützte uns die Bitte, wenn nicht der Herr uns das erlösende Wort hören ließe? Wir glauben nicht nur an eine Vergebung, sondern wir wollen sie empfangen. Deshalb ist es für uns eine so köstliche Sache, daß da, wo wir mit den Boten Gottes in Verbindung kommen, uns die Hilfe des Allerhöchsten zuteil wird. Einer der Alten ging sogar soweit und sagte: «Ach Herr, verzeihe mir auch die verborgenen Fehler», ein Beweis, er wollte mit dem Herrn im Reinen sein. Wer von uns könnte wohl behaupten, daß er alle Fehler erkannt habe? Der eine hat vielleicht da oder dort zu wenig Barmherzigkeit geübt, ein anderer hat vielleicht ein Wort gesprochen, was besser wäre verschwiegen geblieben, und ein dritter ist dem Versucher in einer anderen Form unterlegen, wodurch eine Beunruhigung im Seelenleben erzeugt wurde. Wer soll die Tränen nun abwischen, wer soll die Unruhe beseitigen? Das kann nur der Eine, der den Auftrag zur Erlösung gegeben hat. Der Herr hat keine Beschränkung auferlegt bis zu welchem Grad, bis zu welcher Menge die Vergebung ausgesprochen werden kann, er hat einfach alles unter das Wort gebracht: «Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen.» Und von diesem Gnadenrecht unseres Gottes wollen wir auch heute Gebrauch machen; denn warum sollten wir das nicht annehmen, was er uns anbieten läßt? Was nun der eine oder andere auf den Gnadenaltar zu legen hat, ist selbstverständlich seine eigene Angelegenheit. Wir wollen nun von dieser göttlichen Gnade Gebrauch machen, indem wir zuvor alles dem Vater sagen und also beten: Unser Vater . . .

Neuapostolischer



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 17 Halbmonatsschrift 1. September 1940

Göttliche Ordnung

Ein bekanntes Sprichwort sagt: Jedes Ding an seinen Ort, erspart viel Müh' und böse Wort. Ordnung ist dringend nötig im ganzen Leben. Der Mensch an sich selbst, in der Speise und im Trank, in der Reinigung und Pflege des Körpers, in den Kleidern, überall muß Ordnung sein. Es muß Ordnung sein auch in der Lebens- und Arbeitseinteilung. Das richtige Maß von Schlaf, und denselben zur rechten Zeit. Vom Kopf bis zum Fuß Ordnung. Die Hausfrau muß Ordnung haben, im Keller und Estrich, im Wäscheschrank und Kleiderschrank. Die schmutzige Wäsche darf nicht unordentlich und lange herumliegen, es muß zur rechten Zeit alles gewaschen, gebügelt, geflickt und jedes Stück an seinen Ort getan werden. Kein Knopf und keine Stecknadel darf fehlen.

Ebenso muß in den Finanzen Ordnung sein. Buchführung über Einnahmen und Ausgaben. Das sollen schon die Kinder einführen, sobald sie aus der Schule kommen, und wenn sie nur über Taschengeld verfügen. Es soll frühzeitig und im kleinen angefangen werden. Der Hausvater soll sich klar sein darüber, daß sein mit schwerer Arbeit verdientes Geld nicht unnütz verschleudert und für Luxus ausgegeben wird, daß es dann nachher am Notwendigsten fehlt. Das Geld soll nicht den Teufeln geopfert werden, es soll stets nur für nutzbringende Dinge Verwendung finden, auch soll dem Herrn gegeben werden was dem Herrn gehört, was die beste Sparkasse ist, wo niemals etwas verloren gehen kann.

Neben unserm Körper und Familienhaushalt gibt es auch einen Haushalt des Innenmenschen oder des Seelenlebens. Es gibt auch einen Gemeinde- und Staatshaushalt, ebenso gibt es eine Haushaltung Gottes. In dem göttlichen Haushalt hat Jesus seine Apostel als Haushalter gesetzt (1. Korinther 4, 1). Die göttliche Haushaltung oder Ordnung ist den wenigsten Menschen bekannt. In 1. Korinther 12, 28 schreibt der Apostel Paulus: Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel. Die Aemter, die Gott seiner Gemeinde gibt, sind nicht zur Dekoration, sondern er hat, genau wie die irdische Regierung, jedem Amte seine Funktion und Autorität gegeben. Die Apostel, mit dem Stammapostel an der Spitze, haben von Christo die höchste Autorität und das höchste Amt empfangen. Sie sind die Stellvertreter Christi auf Erden. Ihnen ist befohlen das Evangelium zu verkündigen, durch den Geist Christi, ihnen ist die Löse- und Bindegewalt gegeben, und sie haben den Auftrag, die Seelen zuzubereiten auf die Wiederkunft Jesu Christi.

In wunderbarer göttlicher Weisheit hat Gott alles geordnet. Betrachten wir uns einen irdischen Staat mit all seinen Einrichtungen und Aemtern, in den verschiedenen Stufen, von den kleinen Gerichten bis zum höchsten Landesgericht oder Bundesgericht, dann finden wir da eine ganz himmlische oder göttliche Ordnung. Gott hat es doch den Menschen so in ihren Sinn gegeben und das sind gangbare Wege, dadurch ein Volk kann geführt und regiert werden. Und eine solche weise, göttliche Regierung ist dem Lande zum größten Segen. Als Moses das Volk regieren mußte, dann konnte er auch nicht alles allein machen, darum setzte er welche über 10 Personen, andere über 50, wieder andere über 100, dann welche über 500, und welche über 1000. Dann waren wieder die zwölf Stammesfürsten, (das Bild des späteren Apostolates) und Mose war der oberste Führer, das ist das Bild des Stammapostels. Es haben nicht alle Beamten gleichviel Schulung und Autorität. Es ist nicht nötig, daß ein einfacher Kanzleidiener oder Schreiber im Bureau die Kenntnisse eines Rechtsanwaltes besitze. Fähigkeiten, Amt und damit Autorität sind immer ausschlaggebend. Es kommt vor, daß ein untergeordneter Beamter eine Auskunft erteilt, die nicht vollkommen ist, wiewohl sie derselbe nach bestem Wissen und Können gibt. Der höhere Beamte verfügt über mehr Kenntnisse und ist in manchen Fällen in der Lage, eine vollkommene Auskunft zu erteilen. Deswegen setzt man den kleineren Beamten nicht ab, es wird ja gar nicht mehr von ihm verlangt. Es ist genau so, wenn jemand vor das Bezirksgericht geht. Dieses Gericht spricht Recht, soweit seine Befugnisse und Kenntnisse reichen. Viele Entscheide werden vor höhere Gerichte gezogen. Es ist schon oft vorgekommen, daß das Obergericht den Fall etwas anders ansah als das Bezirksgericht, und durch das Obergericht wurde das Urteil des Bezirksgerichtes einer Beleuchtung unterzogen und entsprechend korrigiert. Und viele schwere Entscheide werden schließlich dem höchsten Gericht des Landes unterbreitet. Dieses Gericht besteht aus den besten Rechtsgelahrten und Berufsrichtern des Landes und diese korrigieren oftmals Fehler von anderen Gerichten. Die Urteile des Bundesgerichtes sind wieder grundlegend für alle Gerichte des Landes. In allem irdischen liegt das Reich Gottes verborgen. Gott hat es genau so in seiner Gemeinde festgelegt. Es wird niemandem einfallen, ein kleineres Gericht zu verurteilen, oder meinen das sei Unordnung, wenn das höhere Gericht eine Korrektur vornimmt. Das

entspricht alles den Fähigkeiten und der gesetzten Autorität. In der Gemeinde gibt der Apostel jedem Amte daß Maß von Geist und Vermögen, das es bedarf zur Ausübung seines Amtes, nicht das eines andern. (Niemand greife daher in ein fremd Amt.) Das Wort des Aeltesten ist also größer als das Wort des Priesters, und das Wort des Bezirksapostels ist größer als aller andern Aemter im Apostelbezirk. Und das Wort des Stammapostels ist größer als dasjenige des Apostels. Es hat schon Seelen gegeben, die meinten, sich nicht mehr zurechtfinden zu können, wenn ein höheres Amt eine Angelegenheit in einem anderen Lichte besehen hat, als das untere Amt. Das ist genau wie im irdischen Staat absolut nichts Unkorrektes. Der eine hat ein größeres Maß von Geist und Amt als Licht empfangen und hat dementsprechend Autorität, kann alles besser übersehen als der andere. Ob ein junger Mann nur die Primarschule besuchte oder auch die Hochschule, das ist doch ein Unterschied.

Nehmen wir uns das Militär zum Beispiel. Wie sollte es möglich sein, ein Heer zusammenzuhalten, auszubilden, zu führen, ohne solche Einteilung wie wir sie kennen, vom Unteroffizier bis zum General. Also das ist eine absolut notwendige, unentbehrliche Einrichtung. Jeder Mensch möge jedoch bedenken, daß es im Reiche Christi gar nicht anders sein kann. Es kann doch im Reiche Christi nicht eine ungeordnete, zügellose Horde von Menschen sein, wo jeder denkt und glaubt und tut was er will und keine Autorität über sich anerkennt und sich nichts will sagen lassen. Es möge sich niemand von diesem Wahn leiten lassen, daß Gott eine solche zügellose Horde von Menschen in seinen Himmel aufnehme. Sehen wir doch an den Gestirnen die göttliche Ordnung. Geht doch alles auf die Sekunde genau, schon seit undenklichen Zeiten. In allem was wirklich (nicht zum Schein) Gott tut, ist die allergrößte Ordnung und bestimmt eine Ueber- und Unterordnung, wie man es sich nicht vollkommener denken kann. Der Apostel schrieb früher: Wir sind gesetzt, den Glaubensgehorsam aufzurichten unter den Menschen. Denke niemand, er könne in das Reich des Sohnes Gottes eingehen, ohne diese edelste Eigenschaft: den Gehorsam des Glaubens. Fragen wir einen Offizier, welches die höchsten Eigenschaften eines guten Soldaten seien: Treue, Gehorsam und Tüchtigkeit! Im Reiche Christi kann es nicht anders sein, der irdische Staat ist das Schattenbild des himmlischen, nur hat der himmlische Staat die Unvollkommenheiten des irdischen überwunden und abgestreift. Dem Herrn Jesu, als dem Erstling aller Erstlinge, seine höchste und edelste Eigenschaft war der Gehorsam. Er ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Im schwersten Geisterkampf in Gethsemane sagte er: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst, es geschehe dein Wille. Also sollte es jedem Gläubigen und vor allem jedem Gotteskind klar sein, daß man ohne Gehorsam nicht zum Reiche Christi gehören kann. Und dieser Glaubensgehorsam kann nicht in der Phantasie und eigenem Dünkel geübt werden, sondern allein nach der göttlichen Ordnung. Kinder sind gehorsam den Eltern! In einer richtig eingestellten Familie wird die Gattin im Gatten das Familienhaupt anerkennen. In der Gemeinde werden die Glieder, stufenweise, den Herrn erkennen in den Aemtern und die Aemter erkennen den Herrn im Apostel. Das sind die Schranken, von denen Paulus sagt: Wer in diesen Schranken läuft, der erreicht das Ziel.

Der Apostel Paulus schrieb einst an die apostolische Gemeinde zu Thessalonich: «So aber jemand nicht gehorsam ist unserm Wort, den zeigt an durch einen Brief, und habt nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamrot werde.» (2. Thessalonicher 3, 14.)

An seinen Mitarbeiter Timotheus schrieb der gleiche Apostel: Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten (nur das eigene Ich gilt bei denen), geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästere, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide. Er fügte dann noch hinzu, das sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Wie herrlich dagegen war das Zeugnis, das der Apostel seinem Mitarbeiter Timotheus ausstellen konnte, im gleichen Kapitel: Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld, meinen Verfolgungen, meinen Leiden, welche mir widerfahren sind zu Antiochien, zu Ikonion, zu Lystra. Welche Verfolgungen ich da ertrug! Und aus allem hat mich der Herr erlöst. Und alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird's je länger, je ärger, sie verführen und werden verführt. (2. Timotheus 3, 1—13.)

Wer verdient sich ein solches Zeugnis wie Timotheus?

E. G.

Die Fahrt durchs Leben

Stubenwagen — Kinderwagen — Leiterwagen — Trottnet — Fahrrad — Eisenbahnwagen — Auto — Hochzeitswagen — Krankenwagen — Leichenwagen —
Himmelswagen.

Große Freude ist bei den Ehegatten X. eingezogen. Ein gesundes, munteres Büblein ist ihnen geschenkt worden, das seine Ankunft auf dieser Welt mit lautem Geschrei angezeigt hat. Man hat es bald darauf in einen

Stubenwagen

gebettet, der in allen Details den häuslichen, liebevollen Sinn der nun zur Mutter gewordenen Frau widerspiegelt. Ueber dem mit geblühtem, rosarotem Stoff ausstaffierten Korbgeflecht wölbt sich das auswendig in gleicher Farbe überzogene rundliche Dach, gleichsam als Himmelsgewölbe; auf dessen Innenseite spendet ein leichtes, angenehmes Blau seinen wohltuenden Schein auf das Angesicht des jungen Erdenbürgers, um den sich nun alles, was im Hause ist, dreht. Keine große Fahrt macht unser Hansjörg in diesem ersten «Wohnwagen», höchstens vom Wohnzimmer ins Schlafzimmer, um den Kronprinz nicht schon in seinen ersten Lebenstagen anspruchsvoll zu machen.

Die Frühlingssonne sendet ihre warmen Strahlen auf die letzten Schneerestchen, die noch da und dort herumliegen. Die Straßen sind trocken und überall öffnen sich Fenster und Vorfenster, um die durch

den Ofen erwärmte Luft mit der durchsonnten Außenluft zu vertauschen. — Auf einem saubern, einsamen Seitensträßchen, zwischen den Wiesen, die bereits mit den zarten Knöpfchen der ersten Frühlingsblumen bespickt sind, hindurch, neben einem plätschernden Bächlein, das noch nicht lange seine eisigen Fesseln abgeworfen hat, spaziert die junge Mutter, einen zierlichen, wohnlichen

Kinderwagen

vorsichtig vor sich hinstoßend. Munter blicken die blauen Aeuglein des Kindes nach dem ebenso blauen Himmelsgewölbe. Nichts ist zu sehen, als gerade das runde Köpfchen mit den geschilderten Aeuglein und dem Stumpfnäschen, das von gesundrötlichen Wangen flankiert ist, ganz in ein selbstverfertigtes, blaues Häubchen gesteckt. Voll sichtbarer Freude wendet sich die Mutter nach und nach ihrer Heimstätte zu, denn die Sonne neigt sich und es wird kühl.

Die Zeit vergeht. Schon etliche Mal ist der Lenz ins Land gezogen seither; auch jetzt hat er den strengen Winter wieder nach Sibirien verbannt; alle Kreaturen freuen sich über die Auferstehung der Natur, am allermeisten der Mensch. Auf der Straße ist wieder Leben und tagsüber tummelt sich die noch nicht schulpflichtige Jugend, alle sind beschäftigt, denn Spiel ist für sie vorderhand noch Arbeit. Dort unter jenem Grüppchen ist unser kleiner Hansjörg an einem kleinen

Leiterwagen

beschäftigt. Er wirbt unter seinen Kollegen um einen willigen, zuverlässigen «Mann», der ihn in seinem Gefährt durch die Straße ziehen würde. Jetzt hat er einen gefunden, welcher aber die Bedingung stellte: «Ich will dänn au emal fahre!» Sie sind einig geworden und so ist für eine Zeitlang gesorgt. Doch nur in der Umgebung des Wohnhauses darf das sein, denn nur dafür hat die Mutter die Erlaubnis erteilt. Nun wird im Leiterwagen gefahren. — Zu diesem Gefährt gesellt sich bald des Nachbars Jüngster, der zu Weihnachten ein

Trottinet

erhalten hat. Nun ist Vollbetrieb. Leiterwagen und Trottinet kommen abwechselungsweise an die Reihe, bis Feierabend gerufen wird, denn Hansjörg muß beizeiten ins Bett, die Mutter hält strenge auf Ordnung.

Die große, weltbekannte Firma F. hat Hochbetrieb. Sie beschäftigt Hunderte von Arbeitern und ein großes Bureaupersonal in dem Dorfe, wo die Eltern Hansjörgs wohnen. Sowohl in den Werkstätten wie im Bureau werden alle Jahre eine Anzahl Lehrlinge eingestellt. So war es auch dieses Frühjahr. Seit einigen Wochen hat Hansjörg die Schulbank mit dem Schreibpult im Bureau dieses großen Geschäftes vertauscht. Jeden Morgen, Mittag und Abend sieht man ihn auf dem

Fahrrad

zwischen der elterlichen Wohnung und seiner neuen Arbeitsstätte hin- und herfahren, immer so frühzeitig, daß er anständig fahren kann und nicht zur Straßengefahr wird.

Schon drei Jahre macht er das bei allem Wind und Wetter und bald kommt die Zeit, wo seine Lehre zu Ende geht. Jetzt ist es so weit. Um seine Kenntnisse zu erweitern tritt er, zum großen Bedauern

seiner Vorgesetzten, aus der Firma aus, versehen mit einem glänzenden Lehrzeugnis. In einem weiter abgelegenen Städtchen ist ihm eine ausichtsreiche Stelle angeboten worden, für die er sich entschlossen hat, und nun muß er jeden Morgen mit der

Eisenbahn

dorthin und abends wieder nach Hause fahren. Der junge Mann hat sich auf seinem neuen Platze bereits gut eingearbeitet, so daß er eines Tages das Glück hat, als Buchhaltungsgehilfe beschäftigt zu werden. Durch seinen Fleiß, seine Tüchtigkeit und besonders durch seine überaus gewinnende Art hat er sich das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten erworben. Der rechte Mann am rechten Platz. Immer mehr wird er herangezogen in der einschlägigen Arbeit, denn seine hervorragenden Kenntnisse fallen immer mehr auf und sein liebevolles, verständiges Wesen erwirbt ihm Sympathien. Sein Privatleben ist vorbildlich und sein Wesen gilt als unbestechlich.

Die Firma, die an verschiedenen Plätzen im Lande ihre Filialen hat, verliert durch Hinschied ihren Inspektor. Eine Ersatzwahl muß getroffen werden. Kein Wunder, wenn der erste Gedanke der maßgebenden Geschäftsherren auf unsern Hansjörg fällt. In der entscheidenden Sitzung fällt die Wahl einstimmig auf ihn und er nimmt diese Anerkennung dankend an. Nun muß er aber die Eisenbahn mit dem

Auto

vertauschen. Der eigens dazu eingestellte Chauffeur fährt von nun an den neuen Inspektor, der inzwischen einen eigenen Hausstand gegründet hat, in die verschiedenen Filialgeschäfte. Ein wunderschöner Frühlingstag ist es gewesen, als das junge Paar im

Hochzeitswagen

von der Kirche weg eine Ausfahrt machte und abends in ihr nettes, sauberes Heim zurückkehrte. — Peinlich führt unser Mann seine geschäftlichen Obliegenheiten aus, oft kommt er spät nachts nach Hause von seinen Geschäftsreisen. Ohne seine unverwüsthliche Gesundheit könnte er seinen Pflichten unmöglich in solch aufopfernder Weise nachkommen.

Die Grippe geht wieder durchs Land und legt so manchen stämmigen Mann, manche geschäftige Hausfrau ins Bett und schon einige haben sie hinausgetragen auf den stillen Gottesacker. Auch unser Inspektor hat seine Arbeit niederlegen müssen, weil er sich scheinbar eine Erkältung zugezogen hat. Die besorgte Gattin läßt den Arzt rufen. Angesichts des heiklen Zustandes rät derselbe für Verbringung ins Spital. Wenn auch sehr ungern, so willigt die Gattin doch ein und so kommt am andern Morgen der

Krankenwagen.

Schwer ist der Abschied von der Frau und den beiden kleinen Kindern, doch unser Leben liegt in Gottes Hand, denken sie beide.

Der Sonntag kommt, die Mutter rüstet sich und die Kinder, um im Krankenhaus den Vater zu besuchen. Mit einem eigentümlichen Gefühl überschreitet die Frau, die beiden Kinder an der Hand führend, den Vorplatz vor dem Spital; sie tritt ins Gebäude ein und schreitet auf die Türe zu, die in das betreffende Krankenzimmer führt. Sie öffnet

die Türe. Das nächststehende Bett ist das Krankenlager ihres Mannes. Auf den ersten Blick erkennt die Frau, daß ihr Mann wirklich schwer krank ist und kaum ist sie imstande, ihre Tränen zu verbergen. Müde streckt er ihr die rechte Hand zu, dann gilt sie den Kindern, die, jedes einzeln, von der Mutter in die Höhe gehoben und dem Vater zur Liebkosung dargebracht werden. Doch die Hand fiebert, die Augen sind trübe und aus dem geröteten Gesicht ersieht man, daß der Körper in einem harten Kampf steht. Ueber 39 Grad weist die Fiebertabelle auf. Nur wenige, zagende, beklemmende Worte kann die Gattin mit dem Schwerkranken wechseln, dann fallen seine Augen zu. Erst nach einigen Augenblicken öffnen sie sich wieder. So zerrinnen die Minuten und bald ist die Zeit da, um scheiden zu müssen. Schwer klopft das Herz, auch die Kinderchen schmiegen sich eng an die Mutter an. Das erste «auf Wiedersehen», dann das zweite, ihre Hand will sich nicht lösen aus der Seinigen. Jetzt tapfer sein. Noch ein letztes Mal «auf Wiedersehen».

Nun geht die Trauernde zum Arzt; der antwortet ihr auf ihre Frage: «Gute Frau, wenn nicht ein Wunder geschieht, können wir ihren Mann nicht mehr retten. Eine heftige Lungenentzündung ist eingetreten; Sie müssen sich aufs Schlimmste gefaßt machen.»

Mit diesem Bescheid haben die drei den Spital verlassen und den Heimweg angetreten. Immer waren die Gedanken beim Vater und Gatten und als die Nacht hereinbrach, konnte die gute Mutter fast nicht zu Bett, obschon sie todmüde war. Kein Schlaf wollte sich erquickend einstellen, nur ein Schlummern und Wieder-Aufschrecken war es. Schon graute der Morgen. Auf einmal klingelt das Telephon. Schnell den Hörer abgenommen; schon ist die Meldung da: Ihr Mann ist überraschend schnell gestorben. — Nach drei Tagen führten sie den allseitig geliebten und geachteten Mann im

Leichenwagen

auf den Friedhof hinaus, begleitet von seinen Lieben und den vielen Freunden, denen der Verstorbene in ihrem Leben Großes zu bedeuten gehabt hat. So ist das menschliche Leben. Wenn es nichts weiter in sich tragen würde, dann wäre es ein gar armselig und jämmerliches Leben und es wäre in solchem Falle besser, man wäre nicht geboren. Doch der Hingeschiedene hat sein Leben noch zu etwas anderem ausgenützt. Er ist mit dem Kinderwagen schon in den Gottesdienst gefahren worden. Er ist auch mit dem Fahrrad an seine liebste Stätte, in das Haus Gottes, gefahren. Er hat dafür auch öfters die Eisenbahn benützt und als er sich ein Auto anschaffen konnte, wurde es fleißig benützt für die ganze Familie zum Haus Gottes zu fahren, und viele schöne apostolische Gemeinden zu besuchen, sowie zur Arbeit im Hause Gottes. Und der Leichenwagen ist für die Kinder Gottes auch nicht der letzte, der doch nur Tod und Trauer bringt. Der letzte Wagen ist der feurige oder

Himmelswagen.

In 2. Könige 2, 11 lesen wir: «Und da sie miteinander gingen und redeten, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, die schieden die beiden voneinander; und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel.» — Und im Kapitel 6, Vers 17 heißt es: «Und Elisa betete und

sprach: Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe! Da öffnete der Herr dem Diener die Augen, daß er sah; und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und (feuriger) Wagen um Elisa her.» Das irdische Leben der Kinder Gottes schließt nicht mit Tränen und Trauer, sondern mit der Freude des Siegers. Das Ende ist die Himmelfahrt. Das war beim Vorbild von Christo (Elia) der Fall, dann bei Jesus Christus selbst und es wird das auch der Fall sein bei allen Wiedergeborenen, die wirklich Christo angehören und in ihm eine neue Kreatur geworden sind. In Offenbarung 11, Vers 12 heißt es: «Und sie hörten eine große Stimme vom Himmel zu ihnen sagen: Steiget herauf! Und sie stiegen auf in den Himmel in einer Wolke und es sahen sie ihre Feinde.»



**Unsere liebe Schwester Winiger
begeht ihr 94. Wiegenfest!**

Bis zu ihrem 90. Lebensjahr besuchte sie noch die Gottesdienste. Von einem kindlichen Glauben beseelt, freute sie sich in der Apostellehre sein zu dürfen! Nun ist es ihr aber leider nicht mehr vergönnt, an die Stätte des lebendigen Gottes zu kommen, ihres schwachen Leibes wegen. Aber in stiller Ergebenheit und großem Gottvertrauen sehnt sie sich nach dem Feierabend und der obern Heimat.

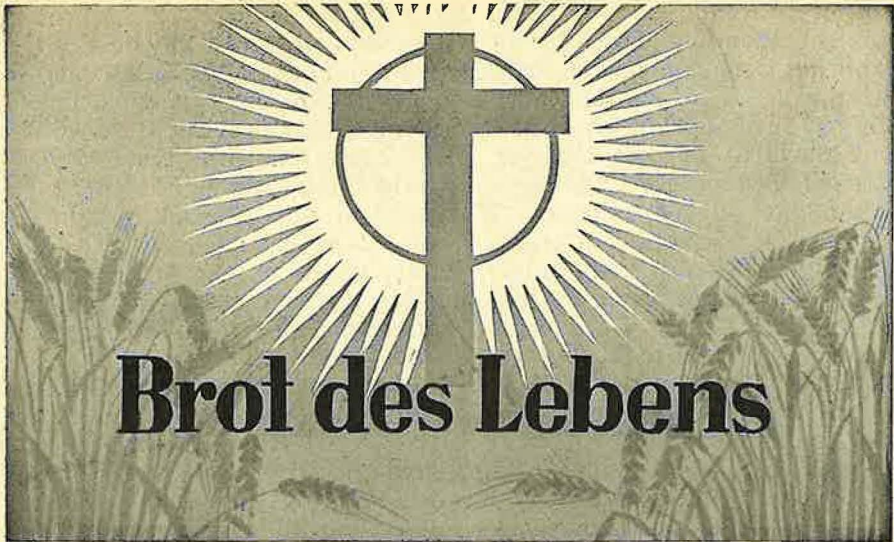
Abendruhe nach des Tages Lasten,
Sei willkommen in der Stille mir!



Schwester Elise Plüß

Am sonnigen Schloßberg in Lenzburg ist sie zu Hause. Selbst ein Stück Sonne verkörpernd. — Diesen Sommer kann sie ihren 80. Geburtstag feiern. Obschon sie seit bald 9 Jahren die Gottesdienste nicht mehr besuchen kann, ist sie ein Vorbild apostolischer Liebe und Treue. Trotz manchmal großer körperlicher Schmerzen klagt sie nie, im Gegenteil, sie hat noch für alle, die sie besuchen, ein liebendes, und wo nötig, tröstendes Wort! — Möge der treue Gott und Vater, dem sie so lange gedient, ihr einst den Lohn der Treue geben!

Endlich bricht der heiße Tiegel
Und der Glaub' empfängt sein Siegel,
Gleich dem Gold im Feu'r bewährt.
Zu des Himmels höchsten Freuden
Werden nur durch tiefe Leiden
Gottes Liebliche verklärt!



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 18 Halbmonatsschrift 15. September 1940

In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden

Johannes 16, 33

Die Erde ist dem Menschen als Wohnstätte angewiesen, solange wie er im Fleischeskleide lebt. Die Dauer seines Erdenlebens wird von Gott bestimmt. Die Geburt ist die Stunde seines Eintritts in dasselbe und die Sterbestunde ist sein Austritt. In dieser Lebenszeit sind jedem Menschen unzählige Gelegenheiten geboten, zu den zeitlichen wie zu den ewigen Dingen Stellung zu nehmen. Vielerlei Kräfte suchen sich an den Menschen heranzumachen, um ihn hier in ihren Bannkreis zu ziehen und ihn für ihre Ideen und Probleme zu gewinnen. Dabei ist immer zu bedenken, daß diese Geister das größte Interesse daran haben, im Menschen, der von seinem Schöpfer Ewigkeitsleben empfangen hat, eine Ewigkeitshütte zu finden. Der Geist der Falschheit hat in einer Schlange keine Ewigkeitshütte, denn die Schlange hat kein ewiges Leben; kann sich aber dieser Geist in einer Menschenseele festsetzen, dann hat er eine bessere Behausung gefunden. So ist es auch mit allen andern Geistern. Der Mensch ist die gesuchteste Wohnung für alle Geister und Kräfte.

Selbst der Geist Christi, der Heilige Geist, sucht ausschließlich die Menschenseele zu seiner Wohnung aus. Währenddem alle andern Geister ausgegangen sind — und ihre Zahl ist groß — die Menschen von

Gott wegzuführen, so ist allein der Heilige Geist der Führer in alle göttliche Wahrheit und Klarheit. Er kommt aber nur auf dem Wege göttlicher Ordnung zu den Menschen, währenddem alle andern Geister auf alle mögliche Art und Weise in das Innere des Menschen einzudringen suchen. Gott ist doch als Schöpfer, als Erlöser in seinem Sohn und als Licht in dem Heiligen Geist immer ein Gott der Ordnung. Welcher Geist diese Ordnung durchbricht oder umgeht, der ist als gottfeindlich gekennzeichnet. Wie peinlich der liebe Gott darin ist, geht aus dem Gebot von einst hervor, wo er sagt: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andern Götter neben mir haben. Der Sohn Gottes wies darauf hin: Ich bin die Tür, wer anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Mörder und von dem Heiligen Geist ist gesagt: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Lieber Leser, nimm mal die Bibel zur Hand und lies Apostelgeschichte 8, 9—25 und mach' dir deine Gedanken darüber! Wer hat den Zauberer Simon gesandt und mit solchen Kräften ausgerüstet, daß es heißt: Sie sahen beide auf ihn, klein und groß, und sprachen: Das ist die Kraft Gottes? Und wer hat den Philippus gesandt und ausgerüstet? Wer war der Sender von Petrus und Johannes? Alle trugen Geisteskräfte in sich, der Zauberer, ebenso Philippus, sowie die Apostel, aber diese Kräfte waren doch sehr verschieden. Am wichtigsten war die Arbeit der beiden Apostel, denn sie waren Träger des Geistesamtes. Die andern Aemter, die vorher in Samarien tätig gewesen waren, die hatten die Seelen in der Lehre Jesu unterrichtet und auf den Namen Jesu Christi mit Wasser getauft. Die Taufe mit Wasser, die von jedem priesterlichen Amt der Kirche Christi ausgeführt werden kann, ist aber nicht das Mittel, durch das die Gotteskindschaft erlangt werden kann. Sie ist der erste Bund mit Gott, der Bund eines guten Gewissens, das erste Gnadenkleid, die erste Grundlage zum Reiche Christi in uns. Sie ist, nach unserm Lehrbuch, das Unterpfand zur Seligkeit durch den Glauben.

Die Apostel hingegen sind als Geistestäufer vom Herrn gesandt und diese Taufe mit dem Heiligen Geist wird durch Handauflegung eines lebenden Apostels Jesu Christi vollzogen. Sie sind die Tore in die Stadt Jerusalem, da hindurch die gläubig gewordenen Seelen als Bürger dieser Stadt eingehen können. So ist es von Gott und dem Sohne Gottes gesetzt, das ist göttliche Ordnung, auch wenn sie von den meisten Gläubigen in Zweifel gezogen wird. Durch dieses Sakrament der Geistestaufe wird in den Menschen der Same des Himmels gelegt. Diese Tat ist vergleichbar mit dem Veredeln eines Baumes. Dabei wird bekanntlich ein Edelreis der gewünschten Sorte in den Ast des alten Baumes eingesetzt. Von dem Moment an fließt aller Saft aus dem Baum diesem Reislein zu, und in der Folge wird der Ast die edlen Früchte tragen.

Man lese auch bitte aufmerksam, was der Apostel Paulus in Römer 11 betreff dem jüdischen Volk in dieser Hinsicht sagt.

Die aus Wasser und Geist wiedergeborenen Seelen leben auf Erden unter den nämlichen Verhältnissen wie ihre Mitmenschen, aber sie haben in sich das Leben aus Christo, sie tragen also himmlisches Leben. «Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel», so bat einst Jesu seinen Vater für die Seinen. (Johannes 17, 15.) Dadurch wird aber der ganze Kampf heraufbeschwoen, der den Kindern Gottes vorgezeichnet und dessen Ausgang bestimmend ist für alle Ewigkeit.

Die Gotteskinder haben Schöpferleben und Jesuleben. Sie tragen das Bild des ersten Menschen und sind deshalb in Sünden gezeugt und geboren. Sie tragen aber in ihrem Innern die Gabe Gottes, den Geist der Erstlingsschaft, das Bürgerrecht des himmlischen Jerusalems. Was an ihnen von der Erde ist, das ist dem Gesetz der Erde, der Sünde und dem Tode unterstellt, was aber vom Himmel und aus Gott ist, das sündigt nicht. Der Apostel Paulus schildert seinen Kampf, wie wir es lesen können in Römer 7, 14—24. Vers 18: Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Und er fährt fort: Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

Nun ist doch das Leben aus dem Himmel in den Wiedergeborenen hier auf Erden im Fremdlings-, ja sogar im Feindesland und ist infolgedessen immer wieder feindlichen Angriffen ausgesetzt. Darum sagt Jesus ganz richtig: In der Welt habt ihr Angst. «Ihr» gilt nicht allen Menschen, sondern denen, die seinen Geist, sein Leben und seinen Sinn tragen. Unter dem Wort «Welt» ist auch nicht die Erde zu verstehen, sondern damit ist der Zustand auf Erden bezeichnet, wie er durch die Sünde und ihre mannigfachen Einwirkungen hervorgebracht ist. Dieser dem lieben Gott mißfällige Zustand zeigt sich wiederum am allermeisten bei den Menschen und ihren üblen Gewohnheiten, weil, wie anfangs erwähnt, alle Geister hier suchen ihre Wohnung aufzuschlagen, um ihre Art in Wort und Werken anzubieten. Inmitten solcher Verhältnisse müssen die Gotteskinder leben und einen ständigen Kampf um die Erhaltung und Zunahme des göttlichen Lebens führen. Es ist doch klar, daß ein Mensch, der im Feindesland lebt, Angst empfindet.

Ein Tier, das nicht in seinem Lebenslement leben kann, wird bald zugrunde gehen. Ist der Fisch nur eine kurze Zeit außerhalb des Wassers, so bedeutet das seinen Tod und wenn anderseits gewisse Vögel nur kurze Zeit unter das Wasser gebracht werden, so wird es ihnen nicht besser ergehen. Jedes Lebewesen ist von seinem Schöpfer mit entsprechenden Organen ausgerüstet worden und außerhalb seines Bereiches empfindet es Angst und Beklemmung, dem nach gewisser Zeit der Tod folgt. Es gibt aber sogenannte Amphibien, die auf dem Lande und im Wasser leben können. Ihr Organismus ist entsprechend eingerichtet, und ein besonderes Merkmal dieser Klasse ist: Kaltes Blut! Der größte Teil unter dieser Klasse von Tieren lebt in gestandenem Wasser, in Sümpfen oder Tümpeln! Ein lehrreiches Bild!

Von den apostolischen Christen der ersten Zeit heißt es: Sie blieben beständig in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Das war ihr Lebenslement, daraus sie schöpften, um in Christo leben, glauben und überwinden zu können.

«In der Welt habt ihr Angst.» Dieses Jesu-Wort ist nicht an jedermann gerichtet, sondern nur an die Seinen. Wer sind die Seinen? Das sind die, die seinen Geist, seinen Sinn, sein Wesen, sein Gesetz in sich tragen und die darüber wachen müssen, daß es ihnen nicht abhanden kommt, denn sie sind im fremden Lande. Was haben früher schon alle die Knechte Gottes, die als Hilfe zu den ehrlichen Menschen auf die Erde gesandt waren, hier erleben müssen, denken wir nur an Noah und Lot, an Moses und die Propheten, denen die schändlichen Leute alles Leid antaten mit ihrem unzüchtigen Wandel.

Die wahrhaftigen Gotteskinder haben heute auch Angst in der Welt, die mehr denn je voll Sünde, Verführung und Ungerechtigkeit ist. Frommer und unfrommer Betrug ist an der Tagesordnung. Frommer Betrug ist da, wo man die göttliche Ordnung, den Weg ins Reich Gottes, auf irgendeine Weise geändert hat und nun so lehrt, so daß Tausende in die finstere Grube geführt werden. Wir möchten hier aufs Eindringlichste erwähnen, was der alte Apostel Johannes sagt: Dieser ist's (Jesus), der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's, der da zeugt, denn der Geist ist die Wahrheit. — Denn drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind beisammen. Wer also anders glaubt oder gar anders lehrt, der ist betrogen oder er betrügt andere. Die Kinder Gottes leben täglich in der Sorge, ja nichts anderes in ihrem Herzen aufzurichten als den Gehorsam dieses Glaubens. Die Zahl der Feinde dieser Lehre ist sehr groß und unter ihnen finden wir Gewaltige. Jesus nennt einst alle andere Lehre «Fleisch» und sagt: «Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.» Der fromme Betrug der Menschenseelen in dieser Hinsicht wirkt sich furchtbar aus.

Jesus hat einst alle Betrüger in das Licht der göttlichen Wahrheit gestellt und sie und ihre Lehre darin beleuchtet. Die Pharisäer und Schriftgelehrten und ihre Lehre und ihr Wandel mußten seine Korrektur über sich ergehen lassen und kamen dabei böß weg, den Sadduzäern ging es nicht besser und auch seine Jünger mußten hin und wieder einen Tadel hinnehmen. Er selbst hat in allen diesen Dingen die Welt überwunden. Seine erste Generalprobe mußte er in der Versuchung in der Wüste bestehen, wo er immer wieder sagen konnte: Wiederum stehet geschrieben! Die zweite Generalprobe bestand er in Gethsemane und am Kreuz. Möge kein apostolisches Gotteskind seine Krone — diesen festen Glauben — verlieren. Mit einer gewissen Angst und Sorge sollen wir darauf achten, in jedem Gottesdienst uns belehren zu lassen, so daß wir fest werden in dieser Erkenntnis. Es ist ein köstlich Ding, wenn das Herz fest wird und das geschieht durch Gnade. (Hebräer 13, 9.) Das Reich Gottes, dessen Grundlagen in Wasser, Blut und Heiligem Geist in uns gelegt sind, muß in uns so fest stehen wie der Granit am Gotthard, so daß, wer uns immer will antasten oder gar verführen, von der Härte des Granits eine Probe bekommt. Des Priesters Lippen sollen diese Lehre rein bewahren (Maleachi 2, 7), und das Volk soll wissen, daß darin die einzige Bewahrung ist:

Wir haben vorgängig auch von einem «unfrommen Betrug» gesprochen. Darin finden wir eigentlich die Welt. Ursache dieses Betruges ist ebenfalls der Teufel, denn er ist der Vater der Lüge. Er hat den Samen der Sünde in den Menschen gelegt und daraus ist die Feindschaft gegen Gott hervorgegangen. Das Geschlecht Noahs war schon derart mit dem Weltgeist erfüllt, daß es sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen ließ. Äußerungen dieses Weltgeistes waren: Essen, Trinken, Freien und Spielen. Diese Dinge waren ihr Lebenselement, alles andere war Nebensache; sie waren der Inhalt ihres Lebens. Wie es in den Tagen Noahs war, heißt es, so wird es auch sein in den Tagen des Menschensohnes. Die Gefahren werden so groß, daß Jesus einst im Vorausschauen sagte: Wenn diese Zeit nicht verkürzt würde, könnten selbst die Auserwählten nicht mehr selig werden. (Matthäus 24, 24.)

Mitten unter einem solchen Geschlecht müssen heute die Kinder Gottes leben und der Weg, den sie gehen, gleicht einem Berggrat, der sich über eine grausame Tiefe dahinzieht. Wenig braucht es oft, ein Gedanke oder ein Wort, und die Ursache zum Fall ist da. Die Säuberung des Gedankenlebens muß energisch vorgenommen werden, jeder sündhafte, unreine, ungöttliche Gedanke soll bekämpft werden, denn was hier nicht beseitigt wird, wächst sich zu Worten oder Werken aus. Das wahrhaftige Gotteskind wird sich vor allen Gedanken fürchten, durch die es aus dem Bereich des Geistes Christi gezogen wird. Ein inniges, herzliches Gebetsleben und ein fleißiges Mitschaffen im Werke Gottes sind die beste Gewähr gegen einen feindlichen Ueberfall der Geister. Ist einmal das Gedankenleben sauber, dann wird auch das, was aus dem Munde herauskommt, sauber sein, denn ein Brunnen kann doch nicht süßes und bitteres Wasser von sich geben. Man wird sich hüten, gegen seinen Nächsten arge Gedanken im Herzen zu tragen. Apostolische Seelen werden in der Erwählung von Freunden und Freundinnen aus der Welt äußerst sparsam sein, noch besser ist, wenn sie es ganz unterlassen, denn bei einer Freundschaft findet immer ein Austausch des gegenseitigen Geistesgutes statt und die Gefahr ist groß, daß dann das reine Geistesleben vermischt wird mit allerlei anderem. Der Geist Christi, die geheiligte und gereinigte Seele wird belastet und unglücklich. Sie wird in ein anderes Element hinübergezogen und, weil sie sich da nicht auskennt, leicht überwunden. Wer da nicht den Anfängen wehrt, kann leicht dazu kommen, daß er mit der Zeit «im Wasser und auf dem Lande leben kann». Er hat dann ein geteiltes Herz und in diesem Herz ist schließlich auch kaltes Blut!

Die Gotteskinder werden sich auch nicht an Vergnügensstätten der Welt aufhalten, denn sie werden sich sagen, ich habe Christus in der Salbung empfangen, und den führe ich nicht an solche Orte. Er bleibt ja auch immer nur in dem, was seines Vaters ist. Wer aber ist dein Vater?

Auch an den Arbeitsstätten heißt es vorsichtig sein. Ueberall legt uns die Angst und die Sorge, im Fremdlings- oder Feindesland beraubt zu werden, eine bestimmte Reserve oder Zurückgezogenheit auf und aus dieser Distanzierung ergibt sich dann ein gewisses Maß von Autorität. «Drei Schritt vom Leibe» ist ein bewährtes Rezept in so vielen Lagen, in die wir hineinkommen. Wir nehmen nicht an allen Gesprächen teil. Wir haben zu den Vorgesetzten eine gewisse Stellung, wie auch zu den Nebearbeitern. Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit lassen uns über dem gewöhnlichen Niveau stehen. Wer dies im Laufe der Zeit sich erobert hat, der sitzt sozusagen in einer Festung drin.

Dies alles aber ist erst dann zu erreichen, wenn wir die größte Angst vor uns selber in uns tragen. Wenn nach dem Wort der hl. Schrift des Menschen größte Feinde seine eigenen Hausgenossen sind, dann ist klar, daß wir vor denen auch die größte Angst haben müssen. Denn diese sind so nahe wie nichts anderes. Die menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten sind doch die Ursache, daß man den von außen kommenden Angriffen, der Feindeslist, nicht genügend begegnen kann und dann zu Fall kommt. Nicht umsonst hat Jesus das vielsagende Wort gesprochen: Wer sich nicht haßt, der kann nicht mein Jünger sein. Jeder von uns muß Angst haben vor sich selber. Er darf sich nicht zu viel zutrauen, sondern die Furcht muß ihn vor Uebergriffen bewahren.

Wie köstlich ist es, wenn Jesus nun sagt: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden! Alles, womit wir noch unsern Kampf haben, womit wir noch geängstigt werden, das hat Jesus als «Welt» überwunden. Die innigste Verbindung mit seinem Vater hat ihn all das, was an ihn herantrat — und er blieb vor nichts verschont — überwinden lassen.

Was aus Gott geboren ist, das überwindet die Welt und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Es darf aber kein toter Glaube sein ohne Werke, sondern ein Glaube, der in entsprechenden Werken sichtbar wird. In dem Glauben an den Auferstandenen, in der Hingabe an seine Treue, in der Nachfolge in seinen Gesandten überwinden auch wir die Welt in uns und dann mit Leichtigkeit auch um uns. Es ist nicht unmöglich, seid getrost, aber es darf nicht vergessen werden: Das Reich Gottes leidet Gewalt und nur wer da Gewalt anwendet, der wird es an sich reißen.

Wer dann unter der Führung der Boten und Gesandten Jesu durch die Wüste der Erdenverhältnisse gewandert ist, hat seine Kleider im Blute des Lammes reingewaschen und ist nur dem Lamme gefolgt, wo es hinging, der wird in dem obern Kanaan anlangen. Der diese Verheißung gegeben, der heißt Treu. Dort ist alle Angst verschwunden, denn nun ist die Seele zu Hause — in der ewigen Heimat. e.

An die Mütter

Welch' große und edle Aufgabe ist doch den Müttern gegeben in der Erziehung ihrer Kinder. So groß wie die Verantwortung der Amtsbrüder für das Seelenheil der Erwachsenen ist, so groß ist auch die Verantwortung der Mütter für das Seelenheil ihrer Kinder. Und so, wie unsere Amtsbrüder täglich den lieben Gott um Weisheit, um Liebe, um Geduld und um Gnade bitten, also müssen auch die Mütter im täglichen Ringen und Bitten stehen für ihre Kinder, im tiefen Bewußtsein, es geht um ihr Seelenheil — um die Ewigkeit. — Segen oder Verderben hängt davon ab — für die Mütter wie für die Kinder. Kann sich eine Mutter etwas Schrecklicheres vorstellen, als ewig angeklagt zu werden aus dem Munde der eigenen Kinder: «Warum hast du uns nicht zu Gotteskindern erzogen? Warum hast du nicht täglich mit uns gebetet, oder wenn du es getan, warum tatest du es nur mechanisch und gewohnheitsgemäß, ohne damit unser Herz und unser Gewissen zu berühren? Warum hast du uns in unseren Unarten oft selbst noch unterstützt dem Vater gegenüber — oft zugedeckt in verkehrter, menschlicher Liebe? Warum hast du uns beigespflichtet, wenn wir fanden, die Gottesdienste oder die Sonntagsschule dauere zu lange? Warum hast du mitgeschimpft, wenn wir über unsere Lehrer klagten? Warum hast du nur immer uns geholfen, wenn wir mit andern Kindern stritten, selbst dann, wenn wir im Unrecht waren? Warum hast du gezetert, als wäre es das größte Unglück, wenn wir mal unvorsichtigerweise ein Täßchen zerschlugen oder das Kleid zerrissen und hast uns nicht gestraft, wenn wir naschten, wenn wir logen, wenn wir fluchten? Und später, als wir größer wurden und die Weltfreuden suchten, warum hast du uns darinnen unterstützt? Hast uns vor dem Priester mit den

Worten verteidigt: «Die Kinder müssen doch auch mal eine kleine Freude haben!»? — — —

Ich frug mal eine Mutter: «Wie können Sie es nur zulassen, daß Ihre Kinder so fluchen?» «Ach, das kann man den Kindern nicht so hoch anrechnen, sie hören es eben auch von den Großen — später, wenn sie dann mehr Verstand haben, wird es schon besser!» «Ja, warum — frug ich sie dann — ist es denn bei den Großen, die es heute den Kindern vormachen, später nicht besser geworden??»

Eine Mutter sagte mal: «Wie lustig, jetzt ist unser Fritzli erst drei Jahre alt, kann kaum recht reden und als heute ein Stuhl umfiel sagte er: «Dä thaibe Thuel!» Ja, das ist lustig! Die Großen lachen — der Kleine fühlt sich unsagbar wichtig und findet nun nichts interessanteres, als noch wuchtiger zu fluchen! Heute tönts noch lustig — er sagt es so drollig — und später — —?»

Aus dem Fritzchen ist ein Fritz geworden, ein Held im Fluchen und im «Maulaffen-feilhalten» — er fährt den Eltern über den Mund und diese müssen sich ducken, denn wehe, wenn der Fritz flucht, die Faust macht und mit den Augen blitzt!!

Darum ist es heiligste Pflicht einer jeden Mutter, über das Seelenleben ihrer Kinder zu wachen und sie zu wahrhaftigen Gotteskindern zu erziehen. Hier auf Erden schon werden wir die Früchte der Liebe und Dankbarkeit eines tiefen Familienglückes genießen dürfen — um wieviel köstlicher wird einst die Ernte in der Ewigkeit sein!

Es soll aber nie ein «Müssen» sein — sowenig bei den Müttern, wie bei den Kindern — sondern stets ein «Dürfen»!

Ich darf meine Kinder zu Gotteskindern erziehen, ich darf täglich mit ihnen beten, ich darf ihre Schritte behüten, ich darf sie beschneiden und warnen, ich darf in ihnen die Freude an allem Schönen und Edeln erwecken, denn der liebe Gott hat sie mir zur Pflege anvertraut als höchstes Gut!

Eine gute Sonntagsschullehrerin sagte erst kürzlich zu den Sonntagsschülern: «Während dieser Stunde seid ihr alle meine Kinder, doch keines muß in die Sonntagsschule kommen, nein, ihr dürft alle kommen, ihr dürft auch in die Gottesdienste gehen, ihr dürft auch beten, ihr dürft auch euern Eltern helfen, dürft ihnen gehorchen und Freude bereiten und weil ihr das alles dürft, seid ihr so glücklich und so reich. — Die Kinder der Welt hingegen sind sehr arm und bedauernswert, weil sie der Welt und ihren Vergnügen nachjagen müssen, sie haben keine Rast und keine Ruhe, sie müssen mitmachen, weil sie an die finsternen Mächte gebunden sind und weil sie den tiefen Frieden, den Jesus uns gegeben hat, nicht kennen, und wenn sie sich nicht lösen können von der Welt, dann müssen sie einst ins ewige Verderben, ihr aber dürft zur ewigen Herrlichkeit eingehen.»

Meinem jüngsten Knaben hatte ich mal den Auftrag gegeben, er solle das Spielzimmer ordnen und als ich nachschaute, lag er faul auf dem Bette, es sei ihm einfach nicht ums Schaffen! «Gut, sagte ich in aller Ruhe, dann mache ichs eben selber, wenn ich mit der andern Arbeit fertig bin, ich habe zwar noch vieles zu schaffen und habe schon vieles für dich getan, aber wenn du groß bist, dann tut es dir bitter leid, deiner Mutter nicht geholfen zu haben — doch das eine sage ich dir: Wenn du jetzt noch helfen wolltest, so dürftest du nicht!» Nun schlich er beschämt davon. — Nach einer Weile kam er mit rotge-

weinten Augen wieder: «Mama, was muß ich dir helfen?» «Nichts — sagte ich — niemand muß der Mama helfen!» Nun barg er aufschluchzend seinen Kopf an meiner Brust: «Mama, aber ich will doch so gerne, gell ich darf? Weißt du, das Spielzimmer habe ich schon aufgeräumt!» Nun strich ich ihm liebkosend über die Haare: «Gut, dann darfst du jetzt Geschirr trocknen!» Es war die Arbeit, die er sonst am unliebsten tat, aber mit welchem Eifer und welcher Freude er jetzt dahinter ging — das vergesse ich nie.

Eine Lehrerin sagte unlängst zu einer apostolischen Mutter: «Ihren Kindern fühlt man an, daß sie nicht nur äußerlich, sondern auch seelisch erzogen sind — eine Eigenschaft, die man heutzutage leider nur noch selten findet — ich habe ihr Mädchen oft im Stillen beobachtet und gesehen, daß es gerade um seines stillen und bescheidenen Wesens willen viel Unrecht leiden mußte, aber mit einer wahrhaft edeln Gesinnung ist es stets über alles hinweggegangen und hat noch in Liebe zugedeckt!»

Die apostolischen Mütter sollen nicht wetteifern mit der Welt, mit der Mode, dem Sport und all dem äußern Zeug für ihre Kinder. Ihr edelster Wetteifer sei der, das Seelenleben der Kinder zu pflegen und sie zu wahrhaftigen Gotteskindern zu erziehen.

Dann wird einer solchen Mutter, zur Erhöhung ihrer Seligkeit, ein ewiges Lobpreisen zuteil aus dem Munde ihrer Kinder: «Dir, o Mutter, habe ich's nächst Gott zu verdanken, daß ich apostolisch bleiben durfte. Du hast mich schon als kleines Kind beten gelernt, du hast mich zur Wahrheit und Reinheit erzogen, du hast mich in Liebe gewarnt, wenn ich einen Fehltritt tun wollte, du hast mich gelehrt, das Böse im Keime zu ersticken und das Gute zu hegen und zu pflegen, du hast die Freude und das Verlangen an der Sonntagsschule und an den Gottesdiensten in mir erweckt, deiner aufopfernden Liebe, deiner Geduld und deiner mütterlichen Weisheit habe ich es zu verdanken, daß ich nun ewig — ewig glücklich bin!» —

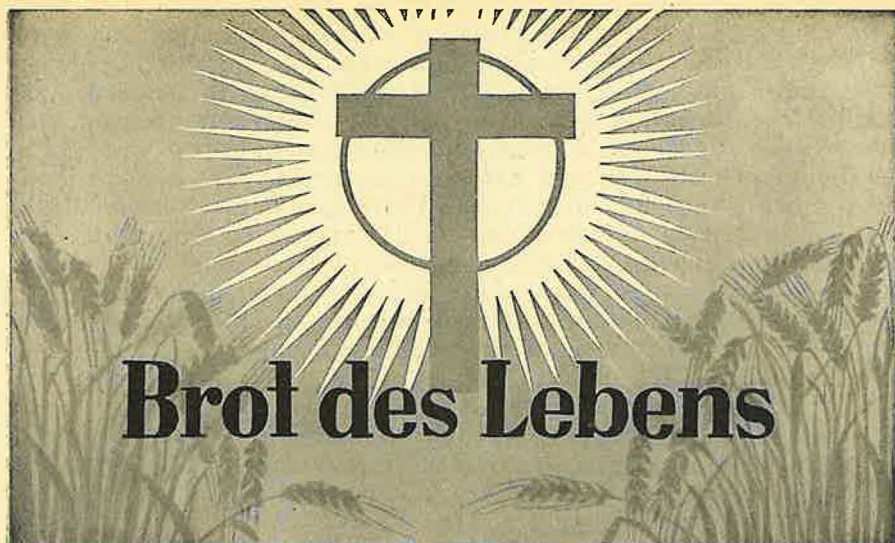
Eine Mutter.

Gedicht aus der Evakuation

Manche Stunde in der Fremde haben wir nun schon erlebt,
Manche Stunde schon voll Freude, manche wo das Herz gebebt.
Doch die schönsten aller Stunden waren die von Gott gegeben,
Diese sollen stets erfüllen unser ganzes Erdenleben.

Manche Stunde voller Sehnsucht, fern von dem Geschwisterkreis,
Manche Stunde voller Bangen, bitten wir den Herrn so heiß:
Gib o treuer Himmelsvater, was uns hier so sehr tut Not,
Gib uns Vater deinen Segen, schick uns wieder Lebensbrot!

Ach die Stürme dieser Stunden werden bald vorübergehn,
Und wir werden voller Freuden uns noch einmal wiedersehn,
Wo wir im Geschwisterkreise Jesus im Apostel preisen,
Gott dem Vater, dem Allmächt'gen, singen Lob' in schönsten Weisen.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 19 Halbmonatsschrift 1. Oktober 1940

Entstehung und Entwicklung der Neuapostolischen Gemeinde Zofingen

Zum 45jährigen Bestehen

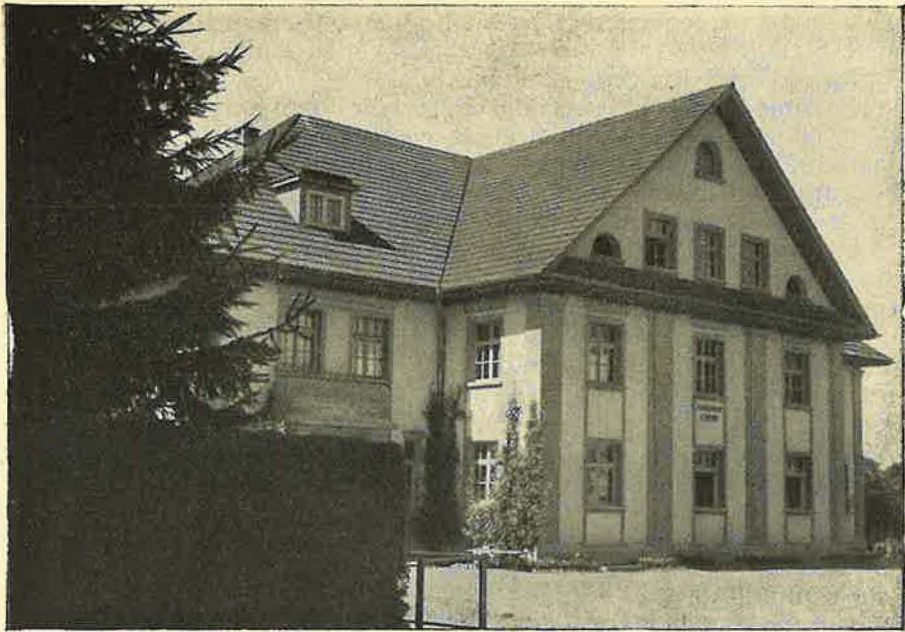
Zofingen, ein Städtchen von etwa 7000 Einwohnern, liegt im schönen, fruchtbaren Wiggertal, an der-Bahnlinie Basel—Luzern. Es ist ein freundliches Städtchen, im Osten umrahmt von schönen Waldungen, und liegt im schweizerischen Hügelland, nahe dem Jura. Zofingen hat viele industrielle Betriebe, wodurch auch aus umliegenden und fernen Gemeinden viele ihr Brot verdienen können. Besonders erwähnt sei die Großdruckerei Ringier mit ihren über 800 Arbeitskräften, dann eine Chemische Fabrik, ferner Strickereien und eine Kleiderfabrik usw. — Ein schönes Brunnenstandbild steht auf dem Gerechtigkeitsplatz, welches dem Niklaus Tut gewidmet ist, welcher in der Sempacherschlacht als Fähnrich das Fähnlein der Zofinger von der Stange riß und im Munde versteckte bei seinem Fall, damit es dem Feinde nicht in die Hände falle. — Wo vor wenigen Jahrzehnten um Zofingen herum noch Wiesen und Matten waren, stehen heute neue Quartiere.

Das religiöse Leben wurde von alters her in der noch aus der Römerzeit stammenden Stadtkirche und in verschiedenen Gemeinschaften gepflegt. Unter diesen Gemeinschaften war auch die Altapostolische Gemeinde vertreten.

Im Jahre 1894 wurde einer altapostolischen Familie von Augsburg aus berichtet, daß der liebe Gott aufs neue wieder Apostel gegeben habe. Diese Botschaft erreichte auch drei Jünglinge dieser Gemeinde (Jakob Hauri, Jakob Amsler, Hans Brunner). Sie hörten davon, daß diese Kirche wieder im Vollbesitz all der Aemter, Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes sei, und daß sie alles besitze, was die alte Richtung, durch ihren Ungehorsam dem Herrn gegenüber, verloren hatte und jetzt nur noch in Erinnerung an das einst Besessene lebte. Da in Zürich bereits eine kleine Neuapostolische Gemeinde war, und die Jünglinge von Augsburg aus zur Prüfung des Werkes und zum Besuch des Gottesdienstes dorthin gewiesen wurden, machten sich die drei jungen Männer gemeinsam auf, um sich diese Sache mit eigenen Augen anzusehen. Dasselbst erhielten sie Aufschluß über das Werden und Wirken in der Neuapostolischen Gemeinde und erkannten an Hand der heiligen Schrift, daß alles so kommen mußte, und daß der Oelberg, als die Kirche Christi, in den letzten Tagen sich spalten werde, so daß der eine Teil gegen Mitternacht und der andere Teil gegen Mittag sich begeben wird. Dies alles zeigte sich nun so klar vor den Augen dieser nach Wahrheit suchenden Männer, daß sie nicht anders konnten; als dankend anerkennen: Herr, wie sind deine Wege so wunderbar! Denn die Katholisch-apostolische Gemeinde hat sich zur Ruhe gelegt und verfällt immer mehr in den tiefen, mitternächtigen Schlaf, während in der Neuapostolischen Kirche der Geist des Herrn in seiner vollen Kraft wirkt. Hier heißt es: Auf, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen.

Dieser erste, gemeinsame Besuch des Neuapostolischen Gottesdienstes in Zürich fand am 3. Januar 1895 statt. Wenige Wochen darauf fand bereits der erste Neuapostolische Gottesdienst in Zofingen statt, gehalten von einem Priester aus Zürich. Von da an fand jeden Sonntag-nachmittag 4 Uhr ein solcher statt, welcher abwechselungsweise vom Priester Nordmann und vom Priester Hölzel (dem späteren Apostel) gehalten wurde. Nun war die Möglichkeit geboten, einzuladen, was auch mit großem Eifer geschah. Zu Ostern 1895 gings wieder nach Zürich in den Gottesdienst, woselbst der Evangelist Bock aus Greiz seinen ersten Gottesdienst hielt, um im Auftrage des damaligen Stamm-Apostels Krebs die Leitung der Gemeinde Zürich und diejenigen der Schweiz zu übernehmen. Nun gab es Arbeit. Jede freie Stunde wurde ausgenützt, um das Göttliche bekanntzumachen. Damals wurde in den Fabriken noch elf Stunden gearbeitet. Zu dieser Zeit kam dann noch die Arbeit für Gottes Werk, so daß das Zu-Bett-gehen oft ziemlich weit hinausgeschoben wurde, denn die Weinbergsarbeit beschränkte sich nicht nur auf Zofingen, sondern sie erweiterte sich auch auf die nähere und weitere Umgebung der Stadt. Im August 1895 fand die erste Versiegelung statt in Zofingen, wo 17 Seelen versiegelt wurden.

Bis dorthin hatten wir als Versammlungslokal die Wohnstube der Pflegeeltern des Jakob Hauri inne, doch wurde diese Stube im Spätherbst zu klein. Es wurde dann ein größeres Lokal gemietet, welches aber nur bis anfangs Sommer benützt werden konnte, weil es auch schon wieder zu klein ward. In dieser Zeit ist dann ein Mann zur Gemeinde gekommen, namens Hans Widmer; dieser sagte, als er den Platzmangel sah: Wir bauen! Ich gebe den Bauplatz und mein Tochtermann muß das Geld leihen! Im März des folgenden Jahres fing dann



Das heutige Lokal der Gemeinde Zofingen

dieser bereits 70jährige Bruder, ein freudiger Bekenner der göttlichen Heilswahrheit, selbst an mit dem Ausgraben des Kellers. Bis im Sommer konnte dann dies neue Lokal bezogen werden und man glaubte, der Raum sei nun groß genug für lange Zeit. Bei der zweiten Versiegelung im August des Jahres 1896 wurden in diesem neuen Lokal etwa 60 Seelen versiegelt. Auch wurden zwei jener drei Jünglinge, die ein Jahr vorher versiegelt wurden und alle drei zugleich das Unterdiakonenamt empfangen, als Diakone ausgesondert. Die Arbeit wurde im freudigsten Geist und göttlichen Eifer für des Herrn Sache weitergetrieben, so daß dann im folgenden Jahr bei der dritten Versiegelung über 160 Seelen zur Versiegelung kamen, wozu zwei Abendgottesdienste nötig waren. In diesen Diensten wurden die beiden Diakone zu Priestern und der Unterdiakon als Diakon eingesetzt. Bei der vierten Versiegelung wurde Jakob Hauri zum Vorsteher der Gemeinde Zofingen ausgesondert. Von da an hörte dann die regelmäßige sonntägliche Hilfe aus Zürich auf, und die Gemeinde war mehr auf sich selbst angewiesen. — Im Laufe des Jahres 1902 wurde aber dieses Lokal auch wieder zu klein. Es wurde dann beschlossen, ein größeres zu bauen, und zwar in schöner, freier Lage in der Gemeinde Zofingen. — Nach 25 Jahren aber gab es nochmals einen Umzug, und zwar ganz nahe der ersten Versammlungsstätte in Zofingen. Am 1. Juni 1927 war Einweihungstag des in Zofingen neuerbauten Lokalggebäudes, wie es im Bilde ersichtlich ist. Dieses Lokal faßt mit Galerie Raum für mehr als 1000 Seelen.

Viel Anfeindungen aller Art mußten wir uns gefallen lassen, denn der Neid regte sich überall und wir wurden von manchen als eine Pest angesehen. Aber in freudigem Aufschauen zu unserm Herrn und Sender haben wir alles mit starkem Glauben getragen und die Heilswahrheit

auch in die umliegenden Ortschaften hinausgetragen. Kölliken war die erste Station wo Gottesdienst gehalten wurde, dann folgten Safenwil, Aarburg, Olten, Langenthal, Reinach.

Im Jahre 1904 kam Hans Plüß mit seiner Familie zum Werke Gottes. Dadurch entstand auch in Brittnau eine Gemeinde, welche dann im Jahre 1927 wieder der Gemeinde Zofingen einverleibt wurde. Hans Plüß, ein eifriger, glaubensstarker Mann, wurde im Jahre 1922 in das Bischofsamt eingesetzt, das er bis zum Jahre 1939, wo er in den Ruhestand gesetzt wurde, getreulich verwaltete. Anfänglich waren seinem Bischofsbezirk ein großer Teil der Mittelschweiz und die ganze Westschweiz zur Bedienung anvertraut.

45 Jahre sind verflossen seit dem ersten apostolischen Gottesdienst in Zofingen. Eine gewaltige Arbeit ist in dieser Zeit um unseres Gottes Sache willen darin schon geleistet worden. Große Opfer an jedem Gut wurden durch treue, gläubige Seelen dahingegeben. Alles bleibt angeschrieben, denn vor Gott wird auch nicht einmal ein Trunk kalten Wassers vergessen, das wir einem der geringsten unserer Brüder gereicht haben.

Die treue Schar jener Brüder, die die ersten Bausteine zur Gemeinde Zofingen zusammengetragen haben, befindet sich, soweit sie noch leben, im Ruhestand. Sie sind durch jüngere Kräfte abgelöst worden, welche die begonnene Arbeit weiterführen, der Vollendung entgegen.

Den alten Kämpfern und den heute im Werke dienenden Brüdern und Geschwistern sei gesagt:

Himmlische Gaben — wer mag sie ermassen?
werden die Treuen vom König empfah'n.
Keinem der Seinen wird Jesus vergessen,
was er im Leben hat liebend getan.

H. B.

Geistesverbindung

Der Besuch unseres Stammapostels war angesagt, doch mußte die Zahl der Besucher wegen Platzmangel ziemlich beschränkt werden, so daß von verschiedenen Außengemeinden nur die Amtsbrüder daran teilnehmen durften.

Ich war glücklich, daß mein Mann eine Eintrittskarte erhielt und stand im vollen Bewußtsein, daß sich die Auswirkung des Segens auch auf mich und unsere Kinder übertrage.

Zu derselben Stunde, da der Gottesdienst begann, ging ich mit den Kindern auf die Knie und bat den lieben Gott um seinen Segen. Ich sagte wörtlich: «Lieber Vater, um des Gehorsams willen müssen wir hier bleiben, aber ich bin fest davon überzeugt, daß uns derselbe Segen und dieselbe Gnade zuteil wird wie den Lieben, die zu des Stammapostels Füßen sitzen dürfen, denn wir sind genau so deine Kinder wie jene und somit haben wir auch genau dasselbe Recht, von der Lebensspeise zu genießen.» Dann beteten die Kinder noch eines nach dem andern ein Herzensgebet. Wir erhoben uns, ich schlug die heilige Schrift auf und las den aufgeschlagenen Text vor; es war Hebräer 9, Vers 13 und 14. — Nachher durften die Kinder noch der Reihe nach ein jedes einen Text aufschlagen und es war köstlich, wie sich die Texte

der drei Kinder zu einem Ganzen vereinten. Dann sangen wir noch einige Lieder und mit dem «Amen» auf dem Harmonium schlossen wir unsere Andachtsstunde. Wir fühlten uns nachher so glücklich und erlöst, wie nach einem Gottesdienst.

Am Abend holten wir dann unseren Papa am Bahnhof ab, und während er zu Nacht aß, erzählten wir ihm von unserer Andachtsstunde und dem Frieden, den diese in uns ausgelöst. «Was sagst du, welchen Text hast du aufgeschlagen?» frug er mich? Ich wiederholte: «Hebräer 9, Vers 13 und 14!»

«Ach, wie wunderbar, sagte er, dann hast du genau denselben Text gehabt wie ihn uns der liebe Stammapostel vorgelesen hat!»

Welche Freude das in mir ausgelöst, kann ich nicht beschreiben, es ist kaum möglich, daß die Geschwister, welche am Besuch des Stammapostels teilnehmen durften, glücklicher waren als ich, denn ich durfte erfahren, wie reich der liebe Gott uns segnet, so wir in der innigen Verbindung mit seinen Gesandten stehen.

Heimwärts

Es gibt kaum ein beseligenderes Wort auf Erden als das Wort: «Heimat» oder «Heimwärts». Dem müden Wanderer gibt es neue Kräfte, beschwingt seine Schritte und die Gedanken eilen frohen Herzens voraus. Wieviele Dichter haben die Heimat schon besungen und wie herzergreifend erklingen die Lieder derer, die in weiter Ferne die Heimat besingen. Wenn schon die natürliche Heimat die Herzen höher schlagen läßt, wieviel mehr ist das bei den Kindern Gottes der Fall, denen ein Vaterhaus, eine Heimat bereitet ist, wo es kein Leid und keine Tränen mehr gibt. Wir singen in dem Liede 516: «Es geht heimwärts ihr Pilger im Fremdlingsland, freuet euch!» So oft wir dieses Lied singen, ist es mir, als ob Unzählige mitsingen würden, wenn sie auch mit unsern Augen nicht zu sehen sind. Wie hier bei den treuen Seelen, ist auch in den Bereichen der Entschlafenen ein tiefes Sehnen, in jenes Land einzugehen, das unser Herr und Meister Jesus Christus den Seinen bereitet hat.

Jeder Heimkehr ist ein Auszug vorausgegangen. Wenn der junge Mensch in die weite Welt zieht, um Land und Leute kennen zu lernen, so tut er das unter dem Gedanken, früher oder später wieder in seine Heimat zurückzukehren. Allerdings, wenn jemand seines Bürgerrechts verlustig geht, dann wird ein Umkehren nicht mehr möglich sein. Wer sich feindlich seinem eigenen Vaterland gegenüberstellt, also zum Feind und Verräter wird, der verliert das Bürgerrecht seines Heimatlandes. Wenn das auf Erden auch nicht immer der Fall ist, so wird das doch himmlischerseits stets und bestimmt der Fall sein.

Vor Jahren habe ich eine kleine Geschichte gelesen, die ich kurz wiedergeben will.

«Ein Dampfer fuhr langsam in den großen Hafen von Hamburg ein. Zwei junge Männer standen am Reling und sahen mit freudigen Augen dem Augenblick entgegen, wo sie wieder heimatlichen Boden unter den Füßen hatten. Sie erzählten sich allerlei, was sie nun vorhatten. Der eine Mann bemerkte, daß er in der Hafenstadt noch schlafen werde,

um am nächsten Tag mit dem ersten Zuge heimzufahren, wo er bis Mittags ankomme. Der andere sagte: Ich fahre sofort weg. Als ich verreiste, gab mir meine Mutter den Hausschlüssel mit, damit ich jederzeit heimkehren könne. Wie werden sich die Meinen freuen, wenn ich so unerwartet heimkomme. Sie werden mir glauben, daß ich diesen Schlüssel in der Fremde immer wie ein Heiligtum betrachtete.»

Schon oft habe ich an diese kleine Begebenheit denken müssen. Wir sind auch alle Pilger in einem fremden Lande, fern unserer himmlischen Heimat. Hier in der Fremde gibt es viel zu lernen, viele Versuchungen sind zu bestehen, viel ist zu überwinden. Unsere Seele sehnt sich aus diesen unvollkommenen Zuständen heraus; aber Gott sendet uns in diese Schule, daß wir dabei bewährt werden, und daß wir das Gute und Vollkommene besser schätzen und würdigen lernen. Es ist für die Getreuen und Ueberwinder eine Gewißheit, daß wir eines Tages heimkehren werden zu unserm Vater, davon wir (seelisch) ausgegangen sind. Wer wollte sich nicht sehnen, aus dem Unvollkommenen zum Vollkommenen zu kommen? Wer sich aber hier assimiliert, das will heißen, wer sich mit der Erde verbunden hat, wer sich die Welt und ihr Wesen zu seinem Wesen gemacht hat, der verliert das himmlische Wesen und damit auch die Bürgerschaft des himmlischen Reiches. Solche haben die Sitten und Gebräuche der Welt angenommen, nichts an ihnen läßt mehr vermuten, daß sie eigentlich Himmelsbürger waren.

Doch die Welt und ihre Lust ist gar trügerlich, wie schnell verwandelt sich Freude in Leid, Glück in Unglück, Freunde in Feinde; wo aber solche trübe Erfahrungen gemacht werden, kommt in vielen Herzen das Sehnen zur Umkehr. Die Seele weiß wohl, wovon sie ausgegangen ist, und sie ist die Ursache des unendlichen Sehns nach wahren Frieden, nach reinen Freuden und nach vollem Glück.

Wohl dem Menschen, der dieses Sehnen nicht totschrägt, nicht mit dem Taumelkelch der Welt zu betäuben sucht, sondern der dieses Sehnen stillt, und zwar da wo es allein kann gestillt werden, am Born der Gnade, am Quell des ewigen Lebens. Wieviel Gnade, Liebe, Friede, Freude, Trost, Kraft, Weisheit haben wir schon aus diesem Lebensquell geschöpft. Wir haben es erfahren, was Jesus sagte: Meine Schafe sollen Leben und volle Genüge haben! Wir wissen, daß er der gute Hirte ist, der auf grüne Weide und zum frischen Quell führt.

Doch haben leider viele Menschen ihren wahren Lebenszweck vergessen, sie haben ihres Gottes vergessen, vergessen haben sie den Taufbund und das gute Gewissen mit Gott ging verloren. Solche Seelen können niemals wahrhaft glücklich werden, denn die Seele, von Gott ausgegangen, sehnt sich nach ihrem Ursprung zurück. Ach wie gering wird die Quelle des Lebens und Glückes oft geachtet. Ein Esau verkaufte seine Erstgeburt für ein Linsengericht. Wieviele Menschen tragen wohl den Namen Christ, aber von Christus ist in solchen oft keine Spur, also gilt das Wort Jesu: Du hast den Namen, als ob du lebstest, und bist tot. Es ist nicht damit getan, hie und da etwas zu tun in Sachen «Religion», es genügt auch ein guter Vorsatz nicht, denn — nur an Christi Wesen kann die Welt genesen.

Wie ganz anders ist es bei denen, die sich ihres göttlichen Ursprunges und auch ihrer Lebensaufgabe bewußt sind. Solche wissen, daß sie in der Erneuerung des Geistes zu Gotteskindern gemacht sind. Als solche sind sie Gottes Erben, Bürger jenes Reiches, welches nicht

von dieser Welt ist. Diese Seelen stehen unter der Lehre und Führung der Botschafter Christi, ihren Bürgerbrief bewahren sie sorgfältig, sie wissen genau, daß diese Erde nicht ihre wahre Heimat ist; darum belasten sich solche auch nicht mit irdischen Dingen, denn das würde sie am Erreichen ihres himmlischen Zieles hindern. Solche suchen auch unschuldige Hände und reine Herzen zu haben, sie sorgen für weiße Kleider (Gnadenkleider), und suchen, dieselben immer wieder reinigen zu lassen. Sie trachten nicht nach hohen Dingen, sondern halten sich herunter zu den Niedrigen. Sie trachten auch nicht nach irdischem Reichtum; wenn sie von dieser Erde Nahrung und Kleidung haben, so geben sich solche zufrieden. Dafür sammeln sie umso mehr Schätze, die nicht vergehen, die keine Diebe stehlen können und die keine Motten zerfressen, die auch nicht dem Wechsel der Zeit unterworfen sind wie die irdischen Schätze. Einesteils holen sich die Seelen diese Schätze da, wo sie Gott hineingelegt hat, aus dem Schatz im Acker (aus Christi Gemeinde), weiters aus dem köstlichen Schatz in irdenen Gefäßen (das sind die Amtsgaben), dann wieder erarbeiten sich die Seelen Schätze durch viele Arbeit im Weinberge des Herrn.

Wenn ein solcher Reicher stirbt, dann kann man von ihm sagen: Gelebt wie ein Armer, gestorben als ein Reicher. Die aber nur für irdische Schätze gearbeitet haben, da wird es eines Tages heißen: Du Narr, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern, was ist es nun, was du dir bereitet hast?? — Das Irdische ist nur ein Lehensgut von Seiten unseres Gottes, und nur der Reichtum des Geistes und der Seele sind Ewigkeitsbesitz.

Aber alles, was die Kinder Gottes besitzen, haben sie nicht allein durch Lesen und Glauben erlangt, sondern alles mußte auf dem Wege göttlicher Ordnung erlangt werden. Das Leibesleben des Menschen wird auch nicht durch Lesen und Glauben, sondern nur auf dem bekannten Wege ins Dasein gebracht. Die Kinder Gottes kommen ins Dasein durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Der Wassertäufer und Bußprediger Johannes hat mit seiner Arbeit erst dem Geistestäufer den Weg bereitet, wie er selber sagte: Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, nach mir wird einer kommen, der wird euch mit Feuer und dem Heiligen Geiste taufen. — Johannes achtete sich selbst so gering dem Geistestäufer gegenüber, daß er sagte: Ich bin nicht wert, daß ich seine Schuhriemen auflöse.

Nachdem die Kinder Gottes durch die Wasser- und Geistestaufe ein neues, göttliches Leben empfangen haben, benötigen sie selbstverständlich auch eine göttliche Erziehung und Belehrung. Dazu hat ihnen der Herr Lehrer und Aemter gegeben, auf daß diese Heiligen zubereitet werden zu ihrem Amt und Auftrag, also zur göttlichen Bestimmung, dazu sie berufen und erwählt sind. So wachsen die Kinder Gottes in das Wesen ihres Erzeugers hinein, sie werden gesinnet wie Jesus Christus gesinnet ist.

Würden alle «Christen» doch erkennen, daß der «Werdegang» der Kinder Gottes heute kein anderer sein kann als früher, so gut wie sich «das Werden» des Menschen leiblich auch nicht geändert hat. Nun aber haben die Kinder Gottes eine absolute Gewißheit des ewigen Lebens, denn sie haben das Unterpfind zur zukünftigen Herrlichkeit empfangen. — Es ist genau wie wenn jemand einen Heimatschein empfangen von der Behörde seines Heimatlandes, oder auch einen Paß,

welcher bescheinigt, wessen Landes Bürger der Inhaber ist. So ist dies Unterpand zur zukünftigen Herrlichkeit gleich dem Heimatschein oder Paß, wodurch der rechtmäßige Inhaber auch die Berechtigung erhält, nach seiner irdischen Pilgerreise in sein ewiges Vater- und Heimatland (in die Heimat der Seele) eingehen zu können. Daher ist das Heimweh der Kinder Gottes wohl zu verstehen, und gleich wie die reife Frucht sich leicht vom Baume löst, so wird die reife Seele sich leicht und gerne lösen von allen irdischen Verbundenheiten, denn sie ist nun eine reife Frucht für das Reich, davon Jesus sagte: Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Ist der Wandel der Kinder Gottes hier schon im Himmel seiner Gemeinde, dann wird das Vollkommene dort sein wie es in unserem Liede 530 heißt:

Wo keine Wolke mehr sich türmt,
noch Nacht die Welt umhüllt,
da steht die Wohnung mir bereit,
die all mein Heimweh stillt.
Ich hab' ein Heim, es wartet mein,
ein Heim von Gott erbaut,
O, ewig Gottes Liebe währt!
Dort ist mein Heim so traut.

E. A.

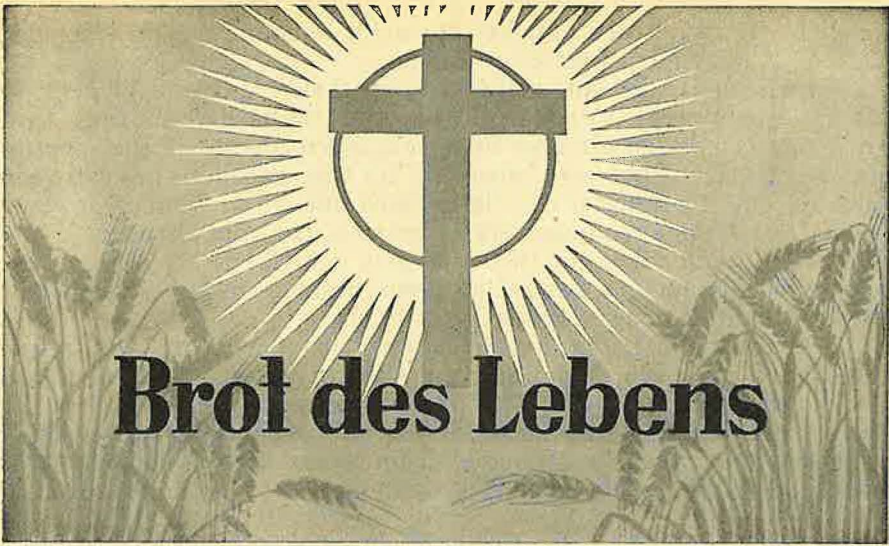
Im Gottesgarten

Du bist gepflanzt im Gottesgarten,
zu grünen und zu blühen hier,
um auch viel Früchte noch zu tragen,
die aus der Traube wachsen dir.

Der Gärtner Jesu wird dich pflegen
und Kraft dir spenden um zu steh'n,
wenn's auch mal stürmt im Erdenleben,
du weißt: es wird vorübergeh'n.

Der größte Kampf führt hin zum Siege,
wenn nie der Hoffnung Stern erblaßt:
daß Gott der Herr dich führt zum Ziele;
so weichet dir die Erdenlast.

O sel'ges Los! schon hier auf Erden
an Gottes Hand geführt zu sein,
im Ueberwinden Erstling werden
bis dir der Herr ruft: Nun komm' heim!



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 20 Halbmonatsschrift 15. Oktober 1940

Bericht über einen Gottesdienst

gehalten vom Bezirksapostel Güttinger

(Stenogramm)

Meine lieben Geschwister in Christo!

Unserem Gottesdienst habe ich die Worte zugrunde gelegt: Aus Gnaden selig! Das hat schon der frühere Apostel erfahren und mußte bezeugen: «Wir sind aus Gnaden selig geworden.» Seligkeiten (das ist der höhere Begriff von glücklich-sein) gibt es ja sehr viele. Wenn ein Mensch viel oder zuviel Alkohol getrunken hat, sagt man: der ist weinselig oder bierselig. Man kann auch selig sein in einem großen irdischen Glücke. Man redet auch von einem Ehe-Himmel, daß diese, wie man etwa sagt, im siebenten Himmel sein können. Aber alle diese Seligkeiten gleichen nicht der Seligkeit der Kinder Gottes. Die Seligkeit der Kinder Gottes kommt aus dem Genusse der Gnaden-erweisungen des Sohnes Gottes. Wenn der Mensch geboren ist, hat er das Bewußtsein seines Lebens noch nicht. Er ist ein hilfloses Wesen. Erst im Laufe der Jahre wird der Mensch zunehmen an Weisheit und Erkenntnis seines Lebens und seiner selbst. Ob bei der Geburt einer ein Königskind oder Bettlerkind ist, weiß keiner von beiden. Aber im Laufe der Jahre kommt es jedem zum Bewußtsein, und dann kommt die entsprechende Seligkeit oder Unseligkeit zum Vorschein.

Für uns besteht die Seligkeit in dem frohen Wissen, daß wir Gottes Kinder sind. Nicht nur gläubige Menschen, welche denken, daß sie

vielleicht einmal in den Himmel kommen, sondern die da erkennen, daß das Himmelreich bereits in uns ist.

Wir wissen ja, daß uns viel Gnade gegeben ist; dazu sagt der Herr Jesus: «Wem viel vergeben ist, der liebt auch viel.» Laut Kirchengeschichte ist ein alter Brief vorhanden aus der ersten apostolischen Zeit. Der Brief wird allgemein für echt gehalten. In demselben heißt es, daß die Apostel des Herrn Jesus alle große Sünder gewesen seien. Die Herren Theologen zerbrechen sich den Kopf darüber: Wieso kommt der Mann dazu, vor 1900 Jahren zu schreiben: die Apostel Jesu sind große Sünder gewesen! Und doch besteht absolut kein Zweifel über die Echtheit dieses Briefes.

Ich habe beim Lesen dieser Stelle für mich gelacht. Als Apostel Jesu Christi kann ich darauf sehr gut Antwort geben. Die Apostel Jesu sind keine Spitzbuben oder Verbrecher gewesen. Aber sie haben die große Gnade Gottes erkannt, die ihnen geworden ist. Denn je näher wir zu Gott kommen, je größer erscheinen uns unsere Sünden. Es ist mancher ein großer Sünder und er sieht seine großen Sünden für klein an und mancher ist ein kleiner Sünder und sieht sie für groß an. Es kommt immer darauf an, in welcher Gotteserkenntnis wir uns befinden.

Die Propheten des alten Bundes haben es schon erfahren, daß, je näher sie in das Licht Gottes gerückt wurden, sie sich selbst für umso größere Sünder erkannten. Darum hat auch jener Prophet gesagt: «Herr, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen.» Er war in einem solchen Zustande, daß er sich sagte: «Ich muß mich auflösen, ich muß verschwinden, vor dieser Heiligkeit und Vollkommenheit kann ich nicht bestehen.» Zu dieser Erkenntnis ist Petrus auch gekommen; denn er kam zu dem Ausspruch: «Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!» Die Anwesenheit Jesu brannte in seiner Seele, daß er diese Heiligkeit kaum ertragen konnte. Und was schrieb Paulus? «Ich elender Mensch, wer will mich erlösen vom Leibe dieses Todes?» Warum denn? Er kam in die Nähe Gottes, er wurde in das göttliche Licht gerückt, und da wurde seine Sünde so groß, daß er auch sagen mußte: «Herr, wer will mir helfen?»

Ist es euch, ihr Lieben, nicht auch schon so ergangen? Es ist mir in meinem Leben schon sehr oft so ergangen. Je größer das Licht ist, je größer scheinen uns die Sünden. Und wenn wir dann wissen, daß wir Gnade haben, dann ist auch die Seligkeit entsprechend groß. Darum konnten auch die ersten Apostel und Apostolischen, welche ihre Sünden so groß ansahen, die Gnade mächtig preisen. Diese Gnade war ihnen alles!

Die Gnade erzeugt eine Liebe zu dem, der uns Gnade gegeben hat. Das ist ganz logisch. Wenn ein Kind einen Fehler gemacht hat und die Mutter oder der Vater vergibt diesen Fehler, erzeugt das nicht eine Dankbarkeit in dem Herzen des Kindes den Eltern gegenüber? Wenn die Knechte des Herrn Jesus den Gotteskindern die Sünden vergeben, erzeugt das nicht eine Liebe in den Herzen derer, die Gnade hingenommen haben; und zwar zu dem Apostel, zu dem Amtsträger, der die Sünden vergeben hat, der nicht gerichtet hat, der nicht lieblos den Sünder von sich gestoßen, nicht gesagt hat: es geschieht dir recht, du hast es verdient, sondern der in Liebe, in göttlichem Verstehen und in göttlichem Erbarmen vergeben hat? Es ist doch verständlich, daß das eine Liebe bewirkt. Und immer bekommen auch die wieder Liebe,

die den Auftrag empfangen haben, zu vergeben. Denn wir haben Auftrag empfangen von unserem Sender und wir bekommen Liebe von unserem Sender und zu ihm. Und unser Sender hat Liebe von seinem Sender und zu ihm. Die Glieder sind den Aemtern dankbar, die Aemter sind dem Apostel dankbar, die Apostel sind dem Stammapostel dankbar, der Stammapostel ist seinem Sender, Jesus Christus dankbar, und Christus ist Gott dem Vater dankbar. So vereinigen sich alle diese Ströme wieder in dem einen. Wie das Wort sagt: Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.

Das geht nicht so direkt, wie heute viele Gläubigen meinen: Ich verkehre direkt mit meinem Gott, mir sind alle diese Personen ausgeschaltet, das ist Götzendienst.

Seht euch einen Baum an. Der Saft kommt aus der Wurzel; er steigt durch den Stamm in die Aeste, dann in die kleineren Aeste, dann in die Zweige, bis in die kleinsten Zweige, und in die Blätter. Was macht dort der Saft? Bleibt er dort stecken? Nein, in den äußersten Zweigen macht er rechtsum kehrt und fließt durch den Stamm wieder in die Wurzel zurück. Das ist ein Naturgesetz und das kann niemand aus der Welt schaffen. Wer das leugnet, kennt weder das Naturgesetz noch das Gottesgesetz.

Wie froh sind wir aber, daß wir wissen, von ihm, von der Wurzel geht alles aus, und so sind wir denn lebendige Glieder, ein Zweig oder ein Ast an diesem großen Lebensbaum der Gemeinde Christi. Der Apostel Paulus hat einst die Apostolischen belehrt: Wir sind in diesen Oelbaum eingepfropft als wilde Zweige. Nach dem Naturgesetz pflanzt man zwar ein Edelreis in den wilden Baum. Hier ist es umgekehrt. Von der Wurzel Christus kommt das Leben und fließt durch den Stamm und durch die Aeste, die mit ihm verbunden sind; solches sind dann lebendige Glieder.

Ihr Gotteskinder, wer da nicht angeschlossen ist, der ist nicht apostolisch. Lassen wir uns das nur gesagt sein. Der Herr Jesus sagte auch in dem Gleichnis von dem Weinstock: «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und an mir, der bringt viel Früchte. Wer nicht in mir bleibt, muß verdorren.» Der kommt in das Feuer der Geister, in Aerger, in Zorn. Wo wir diese große Gnade erkennen, die uns geworden ist, sind wir da nicht glücklich? Das macht uns glücklich, das schenkt uns einen Frieden, den die Welt nicht kennt, und das bewirkt eine so große Gegenliebe.

Liebe muß Liebe erzeugen! Und zwar eine Liebe, die da bleibt. Ein Dichter singt: «Ich will dich lieben meine Stärke, ich will dich lieben schönstes Licht, bis mir das Auge bricht.» Ich bin nicht ganz damit einverstanden. Unsere Liebe dauert nicht nur bis uns im Tode das Auge bricht. Unsere Liebe ist eine ewige; denn mit dem Abscheiden von dieser Erde kommen wir erst recht in die innige Gemeinschaft mit Gott und seinem Volke und dann wird auch die Liebesgemeinschaft eine um so vollkommener, ewige werden.

Im alten und im neuen Bunde wurde gefordert: «Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und mit allen deinen Kräften.» Nach der Grammatik sind die Worte: «du sollst» eine mildere Form von «du mußt»; es ist aber immer noch Befehlsform. Wenn ich zu einem Menschen sage, du sollst oder du mußt Gott

lieben, was wird er dann machen? Es ist noch eine große Frage, ob er es dann tun kann oder tun wird. Wer aber so die Gnade erkennt und so durch Gnade selig geworden ist, zu dem muß ich nicht sagen, du sollst oder du mußst Gott lieben, sondern der wird sagen: «Ich will Gott lieben und ich werde Gott lieben und ihm dankbar sein!»

Kinder sind immer unter die Hände und die Führung der Eltern gegeben. Wenn ein kleines Kind der Mutter zu Hause einen Zucker nascht, so ist das immerhin gestohlen. Die Eltern werden das Kind belehren und ihm sagen, das darfst du nicht tun, sie werden es auch vielleicht einmal strafen. Und doch ist das Kind gesetzlicher Erbe, es ist ein Teil der Familie und hat eigentlich Mitbesitzrecht an diesem Zucker. Trotzdem wird es ein schlechtes Gewissen bekommen, wenn es genascht hat ohne die Erlaubnis der Eltern, und es wird — sofern es nicht verdorben ist — schamrot werden und sich sagen, ich habe etwas getan, was ich nicht tun durfte. Das Kind ist unter das Gesetz gegeben, obwohl es einmal Erbe sein wird. Lernen wir daraus! Sind wir nicht auch an den Gehorsam gebunden? Waren es nicht schon einst die ersten Menschen im Garten Eden? Welch furchtbare Folgen hatte der Ungehorsam für sie und für die kommenden Geschlechter? Da sagten sie sich, wer soll denn die verbotene Frucht essen, wenn wir sie nicht essen? Aber es drehte sich nicht darum, es ging um das Gebot Gottes, das sie übertreten hatten, es ging um den Gehorsam. Wie mancher sagt sich heute, das ist Nebensache, Bagatelle, aber wir wissen, daß Gehorsam das größte Opfer ist, das ein Mensch seinem Gott bringen kann. Dieses Opfer können wir erst bringen, wenn wir die richtige, kindliche Stellung eingenommen haben. Dann erst sind wir Kinder und nicht Bastarde (wild, sauer, bitter), dann wissen wir, daß wir aus dem Weinstock Christi hervorgegangen sind und bringen eine süße Frucht des Heiligen Geistes in Friedsamkeit und Gerechtigkeit. Das verhilft uns zu der Vollkommenheit des Wesens von Christo Jesu und zu dieser Vollkommenheit müssen wir gelangen.

«Aus Gnaden selig geworden.»

Aus Gnaden Gottes Kinder geworden! Ohne diese Gotteskindschaft und diese kindliche Stellung — sie ist sozusagen der springende Punkt — können wir nicht ins Reich Gottes gelangen, und können wir auch heute nicht in das Himmelreich des Sohnes Gottes hineindringen. Der Herr Jesus nahm seinem Vater gegenüber eine Stellung ein wie ein Kind. Er konnte immer sagen: «Vater, dein Wille geschehe, und nicht der meine.» Das ist die Stellung der Kinder Gottes: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Dieser Zustand soll in unseren Herzen sein und dieser Herzenszustand, ihr Gotteskinder, macht uns glücklich. Nicht die großen, klugen, gescheiten, weisen Leute sind glücklich, sondern die Kinder. Aus den Kinderaugen schaut der Himmel und aus den Kinderherzen kommt reine Liebe und Dankbarkeit. Aber Schalksaugen, die scheel sehen, alles besser wissen, aus denen schaut kein Himmelreich.

Man kann von den Apostolischen sagen, sie sind allzumal große Sünder. Wenn es auch keine Spitzbuben und Verbrecher sind, so sehen sie sich doch als große Sünder an, weil sie die Erkenntnis der Sünde, aber auch der Gnade besitzen. Es ist uns keine Selbstverständlich-

keit, wenn uns die Sünden vergeben werden, auch das heilige Abendmahl ist keine Selbstverständlichkeit, sondern Sündenvergebung und Abendmahl sind ein allergrößter Akt der Gnade unseres Gottes. Der Stammapostel hat schon oft gesagt, daß auch die kleinste Sünde vergeben werden muß, sonst bleibt sie bestehen, aber zum Troste sagt er, auch die größte Sünde kann vergeben werden. Es muß aber eine Erkenntnis der Sünde da sein. Erst diese Erkenntnis beugt die Herzen und erzeugt die richtige Herzensdemut, treibt Buß- und Reuetränen aus, und dann, wenn diese bußfertige Stellung vorhanden ist, tritt die Gnade in Tätigkeit.

Es kommt immer noch vor, daß Glieder hier sitzen, die wohl die Worte vernehmen: «Dir sind deine Sünden vergeben!», die Worte richten aber nichts aus, sie dringen nicht ins Herz hinein, sondern sie gehen zum einen Ohr hinein und zum andern heraus, aber das Herz bleibt davon unberührt. Warum dies? Weil keine Erkenntnis der Sünde vorhanden ist! Wie soll uns der liebe Gott durch den Apostel die Sünden vergeben, wenn wir nicht wissen, daß wir Sünder sind? Wer meint, er habe keine oder nur Bagatellsünden, der kann nicht sagen, ich bin aus Gnaden selig geworden. Das können wir nur sagen, wenn wir wissen, daß wir Sünder sind und einst für unser Tun Rechenschaft ablegen müssen. Dafür ist hier auf Erden der Gnadenstuhl aufgerichtet, daß wir dermaleinst am Richterstuhl Gottes vorbeigehen können. Wer aber hier auf Erden achtlos am Gnadenstuhl vorbeigeht, der wird dann einmal vor Gottes Richterstuhl erscheinen müssen. Haben wir aber hier die Gnade erkannt und erfaßt, dann steht nichts mehr in unserem Lebensbuch, das wider uns spricht, es gibt keinen Ankläger mehr und keine Sündenschrift, wir sind dann, wie die Schrift sagt, gerechtfertigt im Geiste. Das ist eine Arbeit, die der Heilige Geist heute noch tut. Wir, die Kinder Gottes, die Auserwählten, sind die Begnadigten, wir können uns freuen, unter diese Arbeit gekommen zu sein.

Diese Arbeit muß aber in einer bestimmten Zeit vollendet sein. Wenn sie in dieser Zeit nicht vollendet ist, so ist man eben nicht fertig. Wenn einem Handwerker gesagt ist, bis am nächsten Samstag ist diese Arbeit fertig zu machen, so wird er doch alles daran setzen, das Werk zur festgesetzten Zeit zu vollenden. Was werden diejenigen tun, die am Tage des Herrn nicht vollendet sind? Ihre Zeit ist vorbei, aber die Arbeit ist nicht fertig. Und warum nicht? Sie haben die Zeit nicht ausgenützt. Sie haben zu wenig erkannt, was es heißt, die Gottesdienste auszunützen, und was es heißt, alle Tage an seinem Seelenheil zu arbeiten. Wie mancher wird sagen müssen, ich habe meine Zeit vertändelt und mit anderen Sachen totgeschlagen. Der eine kümmerte sich um Politik, ein anderer um die Sorgen oder Freuden der Welt. Ein anderer kennt nichts als Klage und Jammer und Unzufriedenheit und im Herzen eines andern wohnen Sinneslust und Weltfreude. Es ist doch gesagt: Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz! Ist nun Christus und sein Werk unser Schatz, so kennen wir nichts Größeres und nichts Besseres als das apostolische Werk.

Dann hat der Herr Jesus auch ganz besonders ermahnt und darauf hingewiesen, daß eine Zeit kommen wird, da niemand mehr wirken kann. Das ist uns nichts Neues, es wurde uns schon oft gesagt, und trotzdem vergißt man es so leicht. Der Herr Jesus sagt, daß es nötig

sei, sich auf diese Zeit vorzubereiten und sich Vorräte zu sammeln. Wir mußten ja natürlicherweise auch Vorräte an Lebensmitteln und Oel. Glaubt ihr nicht, ihr Lieben, daß noch eine Zeit kommen kann, wo wir froh sind über unsere Blätter: «Brot des Lebens», «Christi Jugend» oder wie sie früher von Frankfurt geliefert wurden? Wie manche Blätter sind gar nicht oder nur ganz flüchtig gelesen worden. Glaubt ihr, daß wir sie noch einmal sehr intensiv lesen, ein, zwei oder wer weiß wie viele Male? Wir haben in letzter Zeit viele Briefe bekommen, die das bestätigen. Kürzlich schrieb ein junger Amtsbruder aus Frankreich: Wir sind nun schon viele Monate in keinen Gottesdienst mehr gekommen, da lesen wir unsere Schriften: das Blatt, jenen Bericht, dieses Zirkular, sowie das «Brot des Lebens» und «Christi Jugend». «Wir kommen zusammen», schrieb ein anderer Bruder «und ich lese etwas aus unseren Blättern vor. Wir sind dabei glücklich und tragen alle die trüben Verhältnisse im Glauben, ja wir freuen uns sogar, solches durchleben zu können.» Sie zehren vom Vorrat. Wie manche sind schon ins Krankenhaus gekommen oder mußten während Wochen und Monaten zu Hause liegen; da verlangten sie nach unseren Blättern, sie wollten wieder einmal eine apostolische Predigt lesen, weil sie schon so lange keinen Gottesdienst mehr besuchen konnten. Wie schön ist es, wenn man dann sagen kann, wir haben Schätze gesammelt, wir haben Vorräte angelegt. Das Innere wird uns dann erinnern: In diesem Gottesdienste habe ich das gehört und in jenem wurde jenes gesagt, ja der Heilige Geist macht dann neu lebendig, was uns in der angenehmen Zeit gesagt worden ist.

Einmal haben die Apostel Petrus und Johannes in Jerusalem gepredigt und es war viel Volk versammelt, etwa 5000 Menschen. Diesen Leuten haben sie das herrliche Evangelium Jesu Christi verkündigt. Viel Volk nahm an jenem Tage das Wort der beiden Apostel auf und wurde gläubig. Das ärgerte die Schriftgelehrten, die Pharisäer, die Sadduzäer, und der Hauptmann des Tempels ließ die beiden Apostel sogar gefangennehmen und über Nacht ins Gefängnis tun. Was denkt ihr nun, was die beiden in jener Nacht miteinander gesprochen haben? «Weißt du noch, was der Meister uns sagte — wird Petrus gesagt haben —: Ich sende euch als Lämmer mitten unter die Wölfe! Erinnerst du dich noch, als er uns sagte: sie werden euch verfolgen, gleich wie sie mich verfolgt haben.» Auch daran werden sie gedacht haben, daß der Herr einst sagte: «Der Jünger ist nicht größer als der Meister, und haben sie mich Beelzebub geheißt, so werden sie es euch nicht besser machen.» So werden sich die beiden Apostel im Gefängnis getröstet haben. Am Morgen mußten sie sich vor dem hohen Rat verantworten und es wurde ihnen verboten zu predigen. Da antwortete ihnen Petrus: «Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen; ihr habt diesen Christus gekreuzigt und er ist auferstanden, davon können wir nicht schweigen.» Und sie gingen vom Angesichte des Rates zu der Gemeinde und stärkten und trösteten sie und freuten sich, daß sie gewürdigt waren, für den Namen Jesu zu leiden. Das sind Erlebnisse der ersten Christen, aber solches erleben wir auch heute. Wie manche Apostolische gibt es, deren Feinde ihre eigenen Hausgenossen sind. Kann man da freudigen Herzens Zeugnis ablegen und es mit seinem Leben bestätigen, daß Christus in uns wohnt, daß wir uns nicht schämen des Evangeliums von Christus Jesu?

Der Herr Jesus sagte einst, an den Zeichen der Zeit sollt ihr erkennen, daß mein Kommen nahe ist. Wißt ihr, was die besten Zeichen sind? Es sehen viele immer in die Welt hinaus, sie wollen dort die Zeichen sehen. Für uns ist nicht die Welt ein Zeichen der Vollendung, sondern die Gemeinde Gottes. An uns, an euch muß man erkennen, daß das Ende nahe ist, nicht an der Welt, an Krieg, an diesen und jenen Dingen, sondern an der Gemeinde Gottes. Der Herr Jesus sagte: Das habt zum Zeichen: wenn der Feigenbaum ausschlägt, Blätter, Blüten und Früchte trägt, dann ist das Ende nahe. Wenn in der Kirche Christi Gaben, Kräfte, Aemter des Heiligen Geistes offenbar werden wie am Anfang der Christenheit, wenn die Auserwählten gesammelt werden, die Brautgemeinde sich bereitet, weiß gekleidet ist, die klugen Jungfrauen dem Bräutigam entgegengehen, dann ist es Zeit, das ist für uns das Zeichen, daß der Herr nahe ist. Unsere eigene Vollendung ist das Zeichen. Die Vollendung der Gemeinde, die bereit ist, ihren Herrn zu empfangen, Seelen, die ausgehen mit brennenden Lampen, mit geschmückten Herzen, voll Glauben, Liebe, Freude, Heiligkeit, Erwartung, die nichts anderes begehren, als mit dem Herrn vereint zu werden, sie sind das Zeichen, daran die Menschen erkennen sollen, daß der Tag des Herrn nahe ist.

Wenn wir nun eine so hohe Stellung einnehmen sollen, so müssen auch unsere Kleider dementsprechend immer rein gehalten werden. Und wenn sie einmal nicht mehr rein sind, so müssen sie im Lammesblute wieder gereinigt werden. Die Sündenvergebung soll daher nicht schematisch hingenommen werden, sie darf nie zur Gewohnheit werden, sie darf nicht Schein, sondern muß Wirklichkeit sein. Eine Hausfrau wird doch auch nicht zum Scheine waschen, sie wird nicht die Wäsche neben das Wasser stellen, sondern sie wird die Wäsche ins Wasser legen, sie wird sie reiben, oder in die Waschmaschine tun, aber es muß etwas getan werden. So muß auch in unseren Herzen etwas vor sich gehen, wir müssen sagen: Lieber Gott, es ist noch so manches Unreine an uns, wasche du uns durch des Lammes Blut. Nur so kann unser Kleid rein werden, daß wir bestehen können vor dem Herrn, dann können wir auch wieder sagen, wir sind aus Gnaden selig geworden. Dazu, und daß wir selig bleiben können, wollen wir auch heute unsere Kleider neu waschen lassen in des Lammes Blut und miteinander das Vaterunser beten. Amen.

Herr, mein Leben es sei dein!

Ein bekannter Geigenbauer zog einst über Land, um für seine Instrumente Holz zu kaufen. Auf seiner Reise kam er in ein Gebiet, dessen Dörfer größtenteils aus uralten Häusern und Speichern bestanden. Sein fachmännisches Auge fand bald in dem jahrhundertealten Holz das von ihm gesuchte Material. Er handelte mit den Leuten und suchte sich hier eine alte Türe, dort eine verwitterte Hauswand, wofür er vollen Ersatz leistete, und zog mit seiner Beute in seine Werkstatt. Aus dem unansehnlichen Holz entstunden unter des Meisters Hand herrliche Instrumente, deren Ton, durch Künstlerhand entlockt, die Herzen von Tausenden erfreuten.

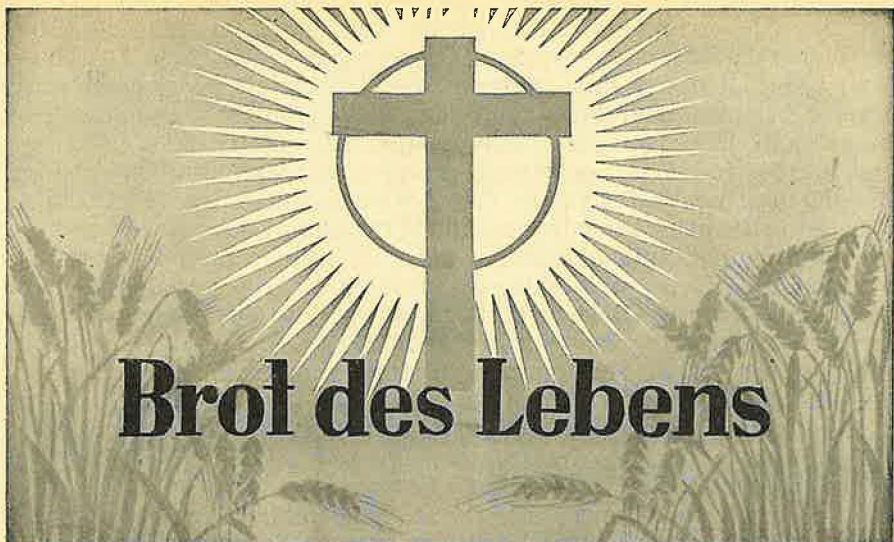
Dieser einfachen Schilderung mag beim oberflächlichen Lesen keine große Bedeutung zugemessen werden. In ihrem Kern liegt jedoch eine solche große Fülle von Weisheit und Wahrheit, daß es uns bei ihrem Erfassen ergeht wie dem Saulus: Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen. Zunächst mag unsere Aufmerksamkeit auf den Werdegang dieses Holzes, das eine so hohe Bestimmung und Erwählung erfuhr, gelenkt werden. Es ist dieser Werdegang das Schattenbild dessen, was der liebe Gott an seinen Kindern tut.

Es war eine Zeit, wo dieses Holz neu und jung war. Wo es dann zum Bau der Häuser verwendet wurde, da schaute es prächtig und stolz ins Land, das Bild von Kraft und Schönheit. Doch bald lernte es auch den Kampf kennen. Es lernte die Hitze der Sonne kennen, die Kraft der Stürme und die Regenfluten, Schnee und Eis, alles mußte es über sich ergehen lassen, ohne sich zur Wehr setzen zu können. Hat es sich wirklich nicht gewehrt? O, ich sehe, wie sich im Holze kleine Risse bildeten, wie es sich aufbäumte, wenn die Hitze der Sonnenglut den letzten Rest Eigensaft herauszog. Ich sehe, wie von Jahr zu Jahr Gestalt und Schöne schwinden, bis es ganz still wird. Keine Stürme und keine Sonnenglut, nichts ist mehr imstande, ihm wehe zu tun. Es hat seinen Lebenszweck erkannt: Decke und Schutz zu sein für die Menschenkinder. Auf diese Zeit hat der Meister gewartet, diese Reife suchte er. Und seine Kunst und Weisheit schuf die edlen Instrumente daraus. Wer kennt das Holz noch? Ist es möglich, daß aus diesem Holz so etwas Herrliches gebaut werden kann? Der Meister lächelte weise. Er kennt das Geheimnis: Nur aus solchem Holz, das kein Eigenleben mehr hat, kann er seine gesuchten Instrumente bauen. Und nur wenn der Meister es zur Hand nimmt, erklingt es in feinen Tönen, nur wenn sein Wille und seine Hand es ergreifen, dann erst lebt es, und zwar nicht sein Leben, sondern das Leben des Meisters.

Sind wir nicht alle diesem Holze gleich? Stunden wir nicht stolz und kräftig im Leben? Bis uns die Allgüte Gottes zu seinem Tempel bereitete, mögen wir mehr oder weniger viele Stürme und große Hitze durchkostet haben. Oft haben wir uns aufgebäumt unter der mächtigen Hand Gottes, bis wir erkannten, daß wir es allein seiner Gnade und Liebe verdanken, daß wir das sein dürfen, was wir sind. Wie manches, was wir früher als unanfechtbar hielten, was unser Besitz zu sein schien, bekam einen Riß; dieser blieb in unseren Herzen, bis der große Meister und Seelenfreund kam und nahm uns in seine Werkstatt. Zuvor aber erkaufte er uns und leistete vollen Ersatz durch sein Opfer für unsere Sünden und Unvollkommenheiten. Und als wir durch Apostelhand und -Wort den Heiligen Geist als das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit empfangen, da gaben wir uns dem großen Meister ganz als sein Eigentum hin und konnten mit dem Dichter sagen:

Vor meines Herzens König
leg' eine Gab' ich hin,
und ist's gering und wenig,
ich weiß, es freut doch ihn.
Es ist mein eig'ner Wille,
den geb' ich in den Tod,
auf daß mich ganz erfülle,
dein Wille, Herr, mein Gott!

(Schluß folgt.)



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 21 Halbmonatsschrift 1. November 1940

Verstehst du auch, was du liest?

Welche inhaltsreiche Frage richtete der Evangelist Philippus an den Kämmerer und Gewaltigen der Königin Kandaze in Mohrenland. Nach der heutigen Benennung würde man sagen: Er war Finanzminister. Dieser Finanzminister der Königin Kandaze kam extra nach Jerusalem, um dort anzubeten. Auf dem Heimweg saß er auf dem Wagen und las den Propheten Jesaja. Der Geist des Herrn führte den apostolischen Evangelisten (andere gab es keine) an den Wagen, um diesem Herrn obige Frage zu stellen. Dieser große Herr war bescheiden und ehrlich genug, um offen zu sagen: Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?

Jene kleine Episode ist vielsagend, sie ist immer wieder wahr, und wiederholt sich fortwährend. Wie viele lesen Schriften und verstehen sie nicht. Es soll ein Laie ein großes Werk lesen über Elektrotechnik, es wird ihn bald langweilen, er versteht es nicht, also wird er es weglegen, es ist für ihn wertlos. Für den Fachmann hingegen ist dasselbe Werk sehr wertvoll. Der Fachmann aber hat nicht nur jenes Buch gelesen, sondern er hat bei den ersten Begriffen der Elektrizität angefangen, in Theorie und Praxis; in beiden hat er sich jahrelang aufwärts und vorwärts gearbeitet. Nun ist ihm das große Buch des Elektro-Ingenieurs sehr wertvoll, was dem Laien gar nichts sagt. So verhält es sich auf allen Gebieten. Der große Elektro-Ingenieur, der das prächtige Buch in seinem Fach geschrieben hat, nimmt schließlich eines Tages die Bibel zur Hand, er blättert darinnen, er liest da eine Stelle,

dort eine Stelle. Er fängt bei Mose an, von der Erschaffung der Erde, dem Werden aller Dinge, von der Erschaffung des Menschen. Der kluge Mann schüttelt den Kopf. Ja, wenn das Elektrizität wäre, dann wäre er auf der Höhe, aber hier, nein, das kann er nicht begreifen. Der kluge Mann liest von der Arche Noahs, vom Durchzug des Volkes Israel durchs rote Meer, er liest alle Wunder und übernatürlichen Dinge im alten und neuen Testament. Die Zeugung Jesu durch den Heiligen Geist, seine leibliche Auferstehung und Himmelfahrt, sowie vieles andere. Zweifelnd, kopfschüttelnd steht er auf: das kann ich nicht verstehen, das kann nicht sein, dies widerspricht allen Naturgesetzen, ich kann es nicht glauben! Ja selbstverständlich, sowenig wie der Laie sein Buch versteht, ebensowenig versteht er das Buch Gottes. Der Glaube kommt nicht aus dem Buch, sondern aus der Predigt der von Gott Gesandten. Das was diese uns sagen und lehren, müssen wir wie die Lehrjungen, in Theorie und Praxis uns aneignen. Man kann dem jungen Schüler nicht nur das Lesebuch, das Rechnungsbuch, das Gesangbuch und alle andern Bücher in die Hand geben und sagen, so hier steht alles drin, jetzt lies und dann kannst du es ja. Ja, dann brauchte es keine Lehrer, keine Schulhäuser, der Staat könnte ungeheure Summen sparen. Aber das geht nicht. Trotz dem Buch muß der Lehrer da sein; dieser muß jeden Stoff erst erklären, zerkaueu oder zerkleinern, er muß dem Schüler alles vormachen und ihn in die kleinsten Details hineinführen. Der Lehrer führt oft dem Kinde die Hand, wie es den Griffel oder den Federhalter geschickt in die Hand nehmen soll. Dann gibt es Anschauungsunterricht, wo man dem Schüler lebendige Pflanzen zeigt; alles wird ihm erklärt, Namen, Eigenart, Gehalt, ob giftig oder nützlich, ob Heilkräuter für Mensch und Tier oder nicht. Auf diese Weise werden dem Schüler in jahrelangem Unterricht viele Kenntnisse beigebracht. Allgemeines Wissen und spezielle Fachkenntnisse. Ja es kann nicht einmal ein einzelner Lehrer den Schüler in alle Kenntnisse hineinführen. Es hat sehr viele Fachlehrer, wo einer wieder nicht kann was der andere. Einer muß wieder vom andern belehrt werden. Existiert nun die Elektrizität mit ihren vielen wunderbaren Wirkungen nicht, weil man den Strom, die Kraft nicht sieht, weil es sich die meisten Menschen gar nicht erklären können? Der Unglaube und die Unkenntnis des einen oder vieler hebt keine Tatsache auf. Der Unglaube an Gott hebt das Dasein Gottes bestimmt nicht auf. Wenn schon jemand nicht an ein ewiges Leben glaubt, so hebt das sein eigenes ewiges Leben absolut nicht auf. Der Unglaube ist nur wie eine tiefe Finsternis, so gut wie die Unkenntnis auch. Die Finsternis hebt aber die Gegenwart und Existenz einer Sache nicht auf, man kann es nur nicht sehen.

Verstehest du auch was du liestest? Kannst du im Buch der Natur lesen, kennst du die wunderbaren Naturkräfte und Geheimnisse der Schöpfung? Die meisten Menschen gehen achtlos daran vorüber, sie sehen nicht die Wunder der Schöpfung in jedem Baum, in jedem Strauch, in jeder Blüte, in jeder Pflanze, in jeder Frucht. Ja jedes Blatt und jeder Grashalm ist ein Wunder, sogut wie jede Schneeflocke. Kannst du lesen und kannst du verstehen das Buch des großen Weltalls, sowie des Sternenheeres? Wir genießen von dem allem den Segen. Wenn ein Blindgeborener sagen würde, ich habe noch keine Sterne gesehen, darum glaube ich nicht daran, würde das die Existenz der Sterne aufheben? O, wie töricht reden oft Menschenkinder von

den höchsten, ewigen, heiligen Dingen! Sie reden von etwas, das sie nicht wissen, und lästern eine Sache, die sie nicht verstehen. Man redet vom Sündenfall, von Paradies, von Adam und Eva, als ob das Märchen seien, und es ist doch vor unsern Augen alles eine große Tatsache, die sich immer wiederholt. Welcher Mensch ist nicht in die Sünde gefallen? Welcher ist nicht verführt? Wer ist nicht von Gott gewichen? Wessen Acker trägt kein Unkraut? Wer muß nicht im Schweiß seines Angesichtes sein Brot essen, d. h. erarbeiten? Wo ist kein Sündenfluch zu treffen, kein Weh, kein Ach? Wo ist kein Unfriede, kein Herzensweh? Das ist Beweis genug des Sündenfalles. Seit dem Sündenfall hat der wahre Gottesfriede die Herzen verlassen. Adam und Eva fürchteten sich vor Gott, sie flohen und versteckten sich hinter Gebüsch. Sie haben sich gegenseitig Vorwürfe gemacht, eines hat die Schuld auf das andere geschoben. So ging es weiter von Kind zu Kindeskindern, bis zur heutigen Stunde. Unfriede, Streit, Zank, Krieg, Fressen, Saufen, Huren, Ehebruch, Ungerechtigkeit, Untreue, Ungehorsam, ungöttliches fleischliches Leben, Egoismus, Geiz, Habsucht, Herrschsucht, Lügen, Stehlen und vieles andere mehr ist die Folge des Sündenfalles gewesen, und ist es heute noch. Ob nun der Streit und Unfriede im eigenen Herzen ist, oder in den Familien, oder Nachbarn, oder Neben- und Mitarbeitern, ob bei Verwandten, ob bei ganzen Parteien und Organisationen oder Völkern, das ist nicht ausschlaggebend. Die absolute Tatsache ist eben die: Seit dem Sündenfall war nie mehr wahrer, göttlicher Friede auf Erden. Solange solche verderblichen, ungöttlichen Kräfte aber in der Menschenseele schlummern, solange werden sie da und dort auch mal in großen Massen mit elementarer Gewalt ausgeschleudert, genau wie die Krater als feuerspeiende Berge von Zeit zu Zeit glühende Lava ausschleudern, Feuer und Aschenregen, was oft großes Verderben anrichtet. — Wer die Erkenntnis dieser Zustände besitzt und die Ursache — den Sündenfall — kennt, wird das Verlangen in sich tragen, davon erlöst zu werden. Es haben auch schon unzählige Menschen nach Erlösung aus diesen Zuständen getrachtet, und haben ihr Bestes getan, und alle Kräfte daran gesetzt, um eine Aenderung herbeizuführen. Das kann im günstigsten Fall eine örtliche, sich sehr begrenzende Besserung bewirken, aber niemals eine totale Erlösung schaffen. Das ist allein dem Sohn Gottes vorbehalten, unserm Herrn und Heiland Jesus Christus, wie wir auch lesen in Apostelgeschichte 4, 12: «Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.»

Verstehest du auch, was du liest, von diesem Welterlöser, was in dem geistlichen Buch der Bibel und der geistlichen Schöpfung des Sohnes Gottes geschrieben steht? Wem ist es gegeben, darinnen zu lesen und es verstehen zu können? Immer wieder nur dem, der geistlich gerichtet ist. Fleisch und Blut können das nicht verstehen. Auch der Menschenverstand, die Klugen, die Gelehrten, die Weltweisen, sie alle stehen vor einem Buch mit sieben Siegeln. Der Wiedergeborene aber, der Christi Geist und Sinn hat, der mit seinem Geist in der geistlichen Schöpfung lebt, der versteht es, eben weil er darin lebt; es ist sein eigenes Wesen, Leben, es ist sein Besitz geworden. Der Laie steht bei der Elektrizität auch davor, wie vor einem Buch mit sieben Siegeln; dem aber, der in Theorie und Praxis, also in allem

Wesen sich auskennt, dem ist es leicht verständlich und solcher versteht damit zu handhaben.

Der Finanzminister jener Königin sah wohl ein, daß er das Buch des Propheten Jesaja nicht verstehen kann, er bat darum den Gottgesandten, ihm das zu erklären. Jesus sagte zu seinen Aposteln: Euch ist es gegeben, zu verstehen die Geheimnisse des Reiches Gottes, den andern sind es Gleichnisse. Das Buch der Natur wird erforscht von den Naturforschern, soweit das möglich ist. Die Schöpfung der Planeten und Sterne wird von den Astronomen erforscht, doch auch das ist sehr begrenzt. Und wer erforscht Gott? Wer erforscht die Tiefe seiner Gedanken, seiner Werke in allen Dingen, besonders aber in der Sendung seines lieben Sohnes, womit das Erlösungswerk für alle Menschen geschaffen ist? Wer erforscht das ewige Leben? Im 1. Korinther 2, von Vers sechs an lesen wir folgendes: «Wovon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen. Sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Sondern wie geschrieben steht: Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also weiß auch niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist; welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehrt, und richten geistliche Sachen geistlich. Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein. Der geistliche aber richtet alles, und wird von niemand gerichtet. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen? Wir aber haben Christi Sinn.»

Das was der Geist Gottes einst in den ersten Aposteln redete und wirkte, das tut er auch heute in seinen Aposteln. Er ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Gestern und heute derselbe; von der Zwischenzeit hat er das nicht gesagt. Wer heute als lernbegieriger Schüler, oder verlangend wie eine Maria zu Jesu Füßen sitzt, wie der Geist Gottes wieder neu durch die Apostel lehrt, und wer diese Lehre praktisch lebt, der wird in die Geheimnisse der geistlichen Schöpfung hineindringen, er wird das geistliche Buch, die Bibel, immer besser verstehen lernen. Was ihm vorher ein wirres Durcheinander schien, das ordnet sich alles so wunderbar. Der Elektriker hat oft ein scheinbar großes Durcheinander mit seinen vielen Drähten, aber als Fachmann bringt er jeden an seinen Ort, und jeder erfüllt an seinem Platz seinen Zweck. Es ist keiner zuviel und keiner zuwenig. Die geistliche Neuschöpfung des Sohnes Gottes sind wir selbst, es ist an uns und in uns alles neu geworden. Wir sind durch ihn, zu seinem, also zum göttlichen Geschlecht geworden. Denn in

ihm leben, weben und sind wir. Von den ersten Christen heißt es: Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Machen wir es auch so, dann wird die völlige Erlösung von dem ganzen Sündenfall an uns vollendet werden. Denn Christus bildet, in der Vollendung, mit den Seinen ein Volk, da hat die Sünde keinen Zutritt mehr. Wir werden in seinem vollendeten Reich keinen Schmerz, keinen Streit, kein Leid, keine Tränen und keinen Tod mehr antreffen, denn das alte wird vergangen sein; alles ist dann neu geworden.

Verstehst du auch, was du liesest und heute von den Boten Gottes hörst?
E. G.

Auszug aus einem Gottesdienst über 1. Könige 21, 1—16

Wenn sich die Gotteskinder in ihrem schlichten Versammlungslokal zusammenfinden, so ist es ihr Wissen und ihre Freude, aus dem Worte einfacher Boten die Stimme Gottes und des guten Hirten Jesu zu vernehmen. Der Ewige redet auf diesem Wege zu denen, die ihn in der zeitgemäßen Erscheinung erkannt haben.

Mit Bewunderung gedenken die heutigen Gläubigen aller Richtungen jener ersten Christen, die in den dunkeln Katakomben durch geisterfüllte Apostel und Lehrer jenes schlichte, aber mit Feuer durchdrungene Wort anhören und jene Segnungen hinnehmen konnten, die sie dann befähigten, die Kraft des Auferstandenen vor jedermann, und selbst im Angesichte des Todes, zu bezeugen. Aus jenen dunkeln und feuchten Räumen gingen Lichtesgestalten, gingen Helden des Glaubens hervor, denen das Erbe der Väter über alles heilig war, währenddem in dem prunkvollen Tempel das von allerlei Giftstoffen menschlicher Anschauungen durchseuchte Gelehrtenwort verkündigt wurde. In der Folge hat es sich bewiesen, daß auch hier geglaubt wurde, was man predigte. Der Formenglaube, darin Feindschaft und Tod liegt, kam von den Schriftgelehrten her und machte die Gläubigen mit der Zeit fähig, in Jesus den größten Feind des Volkes und der Menschen überhaupt zu erkennen. Welch ein Unterschied!

Beim Durchlesen des alten Testaments stoßen wir auf so manche Namen, die uns von Standhaftigkeit und Glaubenstreue berichten. Eine solche Gestalt erkennen wir auch in Naboth, dem Jesreeliter. Dieser Mann stammte aus Jesreel oder Jesse, aus derselben Wurzel, aus der David hervorging, und aus Davids Geschlecht kam dann auch Jesus selbst. Der Anfang dieser Wurzel liegt in Abel, der wiederum ein Vorbild auf Christus hin ist.

Naboth hatte einen Weinberg als Erbe von seinen Vätern als Eigentum, den er über alles liebte und verehrte und den er um keinen Preis hergeben wollte. «Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe sollte geben!» war daher die Antwort, als eines Tages der König Ahab mit dem Begehren an ihn herantrat, ihm diesen Weinberg abzutreten, der an seine Besitzung angrenzte. Ahab war König in Samaria, jene Gegend, deren Bevölkerung nicht mehr den reinen Glauben der übrigen Juden pflegte; denn sie hatten sich im Laufe der Zeit mit allerlei anderen, unreinen Ideen vermischt. Man lese hier zum

näheren Aufschluß das Gespräch Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen (Johannes 4). Dieser König in Samaria hatte im Sinne, aus dem Weinberg des Naboth — dem Erbe der Väter — einen Kohlgarten zu machen und bot ihm entweder einen andern Weinberg, oder dann Silber an, was Naboth, wie erwähnt, ablehnte. Als der König heimkehrte und über das Verhalten des Naboth mißmutig war, wurde er von seiner Frau, der berüchtigten Königin Isebel, darüber befragt und diese erfand in ihrer List und Bosheit einen Weg, um den unbequemen Nachbarn und Weinbergbesitzer unschädlich zu machen. Bei einem angeordneten Fasten wurden Fälschungen und falsche Anklagen durch zwei freche Buben gegen Naboth vorgebracht. Die Anklage lautete auf: Lästerung des Königs! So mußte der Jesreeliter sein Leben lassen, weil er ihm das Erbe seiner Väter nicht hergegeben hatte.

Diese Begebenheit, die sich einst zugetragen hat, ist so lehrreich und weist auch heute dem Gottesvolk und seinen Dienern den Weg Gottes. Wir wissen, daß die Geister nicht aussterben, sondern im Laufe der Zeit nur ihre Namen und ihr Kleid wechseln und auch die Bilder, darin die göttlichen Wahrheiten eingehüllt sind, haben ihren Wert beibehalten. Naboth, den Jesreeliter, finden wir wieder in den wahrhaftigen Kindern des Glaubens, den sie von ihren Vätern, den Aposteln Jesu Christi, überkommen haben. Der Weinberg ist die Gemeinde oder das ganze Erlösungswerk Jesu Christi, das an die Besitzung des Königs Ahab — des Gottes dieser Erde — grenzt, dessen Weib die große Verführerin, die Isebel ist. Diese hat einst die ganze Schar der Baalspriester verführt und auch dem Propheten Elias gegenübergestanden. Wie listig war doch das Angebot Ahabs! Ahab = Zeitgeist, Weltgeist. Aus dem Weinberg — der Gemeinde Gottes mit ihren Segnungen (Trauben, Wein) — sollte ein Kohlgarten werden. Kohlgarten = Welt, vielerlei Gewächse. Ahab bot einen andern Weinberg an. Was sagen die Geister heute? «Es ist dem lieben Gott gleich, wo man abgeschlossen ist, wie die Kirche heißt, Hauptsache ist, daß man glaubt!» Auf das Erbe der Väter legt man keinen so großen Wert, denn die haben früher gelebt. Oder man wagt es sogar, finanziell schwachen Menschen Geld als Unterstützung anzubieten, um aus dem Weinberg ihres Herzens einen Kohlgarten machen zu können, sie mit anderen Worten zur Aufgabe des Erbes zu verleiten. Manche haben solchen Verlockungen oder dann Drohungen und Listen nicht zu widerstehen vermocht. Der Apostel sagt: «Wären sie von uns gewesen, so wären sie bei uns geblieben.» Und Jesu Wort heißt in Matthäus 15, 13: «Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht pflanzte, die werden ausgereutet.» Es müssen Israeliten sein, in denen kein Falsch ist, die, wenn die Not kommt, nicht sagen: Ach es ist schließlich gleich, wenn nur ein Weinberg ist, oder: Ich muß doch zu leben haben! Nein, es muß die Wurzel Jesse sein!

Wie der an irdischen Gütern reiche Fürst der Erde in der Vergangenheit den Knechten und Kindern Gottes reichen Ersatz angeboten hat, wie auch Jesus selbst seine Versuchungsgeschichte hatte, so kommt auch heute niemand von uns davon. Wer aber beharret, daß er das Erbe seiner Väter und nicht einen andern Weinberg behalten will, der kann der Rache der Isebel sicher sein. Er muß damit rechnen, sein Leben zu verlieren. Dies eben in der Form und Weise, wie es dann der liebe Gott zuläßt. Hohn, Spott, Verachtung, Ausstoßung aus der

Familie, Haß, Enterbung, Verwünschung sind mildere Formen; Tod durch wilde Tiere, Scheiterhaufen, Pechfakeln, waren altertümliche Gepflogenheiten; Foltern und Ersäufen waren mittelalterliche Torturen und wie es in der Zukunft sein wird, das wissen wir noch nicht. Die Jesreeliter werden für ihre Ueberzeugung sterben und dabei den Sieg haben, die Ahabs müssen, wie der König selber, auch sterben, aber ohne Sieg.

Jeder von uns hat die Wahl, wählen wir das Richtige! e.

Herr, mein Leben es sei dein!

(Schluß)

Nun beginnt der große herrliche Meister, der Heilige Geist, mit dem göttlichen Seelenbau. Ach, wie schön ist es doch, wenn dann von einem Menschen kann gesagt werden: Den kennt man ja gar nicht mehr, so sehr hat er sich zu seinem Vorteil verändert. Es ist ja das hohe Endziel der Gottesliebe und dieses Bauens, daß aus uns nur das hervorkommt, was der Heilige Geist hineingebaut hat. Und er will uns zu herrlichen Instrumenten bereiten, die nur zu seiner Ehre erklingen. Es kostet viel Mühe, bis der letzte Rest Eigenleben zum Schweigen kommt. Doch haben wir alle erfahren, daß aus dem Menschenherzen, wie es von Natur aus gestaltet ist, viel arge Gedanken kommen. Wie fein aber, wenn wir stille geworden sind in Gott und er uns als seine Kinder zu Ebenbildern seines Sohnes bereitet. Kann da in einem Herzen noch Lieblosigkeit sein? Ach nein! Das Alte ist ja dahin, es hat sich Gott ergeben in seiner Sendung. Und unermüdlich arbeitet der große Meister an uns. Weißt du auch, liebe Seele, daß du in allen Gnadenstunden unter den weisen Segenhänden des großen Baumeisters, des Heiligen Geistes, bist? Wenn die Apostel Jesu und mit ihnen die treuen Brüder dein Herz mit Liebe bedienen, dann wisse, es soll daraus ein feines, herrliches Instrument werden. Erklingst du schon lieblich unter seinen Händen? Und wenn er dich brauchen will, um seine Ehre zu verkündigen, bist du bereit, dich ganz hinzugeben? Der alte Apostel sagte: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Damit ist die höchste Vollendung des Gotteswillens klar beschrieben. Damit ist aber auch eine große Seligkeit verbunden, die der Mensch nach seiner alten Natur nie wird erleben können. Auf diesem Instrument unseres Herzens wird der Heilige Geist nur Schönes und Edles erklingen lassen. Nichts Unreines, nichts Gemeines wird mehr sein. Kann denn da etwas anderes als große Seligkeit offenbar werden?

O wie süß es erklingt,
wenn ein Herz von Jesus singt!

Da werden die Müden gestärkt und die Elenden getröstet. Es ist bekannt, daß durch schöne, reine Musik oder Gesang der Mensch in seinem Innern ergriffen wird, es sei denn, daß er ganz gefühllos wäre. Wieviel mehr werden alle sich nach Hilfe und Trost sehnen den Seelen den schönsten Klang der Gottesliebe vernehmen, der aber nicht nur einen vorübergehenden, sondern einen ewigen Genuß bereitet. Wie groß ist doch die Gnade und Liebe unseres Gottes, der uns gewürdigt hat, erwählt zu sein zu seinem Eigentum. Als solche wollen wir täglich

offenbar werden. In dem Dunkel dieser Zeit sind wir die Glücklichen, die wir uns der Liebe Gottes in einem nie geahnten Maße freuen dürfen. Wir wollen diese himmlische Berufung täglich stärken und fördern, indem wir den Heiligen Geist als den einzigen Führer unserer Herzen wirken lassen und das Wort der Boten Gottes als das alleinige Evangelium lieben und achten.

Herr, mein Leben, es sei dein,
laß dir's ganz geheiligt sein!
Nimm dir hin all' meine Zeit;
dir sei sie allein geweiht!
Nimm die Augen, daß sie nur
schau'n nach deiner Gnade Spur!
Nimm die Ohren, daß sie fein
hören auf dein Wort allein!

TE

Höhenflug

Allmacht, hehre, hör' mein Flehen,
Lehre mich den Höhenflug —
Daß ich allem Kleinen, Engen
Mag entschwinden hoch genug!

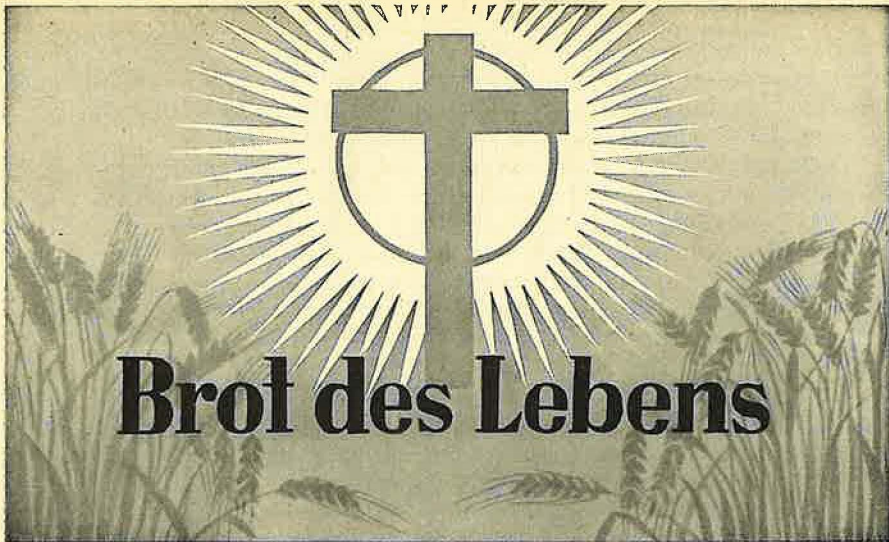
Nimm von mir die Erdschwere,
Die noch an den Flügeln klebt;
Daß mein Geist nur dir entgegen,
Fröhlich seine Schwingen hebt.

Mach' mein Auge frei und sicher,
Daß ich sehe die Gefahr —
Und sie spielend überwinde,
So, als ob sie gar nicht war!

Laß mich wie ein Adler kreisen
Ueber aller Niedrigkeit,
Daß ich fest wie deine Weisen
Sicher sei und kampfbereit!

O erhalte mir den Glauben,
Wenn es um die Klippen geht,
Daß der Feind mich stark und sicher
findet; wann und wie und wo er steht!

H. R.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 22 Halbmonatsschrift 15. November 1940

Bericht

über den am 29. September 1940 in Schaffhausen vom
Apostel Güttinger gehaltenen Jubiläums-Gottesdienst.

(Stenogramm)

Gemeinde-Lied Nr. 59: Lobe den Herrn meine Seele.

Textwort: Psalm 103.

Chorlied: Herr, du trittst in unsre Mitte . . .

In Christo Jesu liebe Geschwister!

Wir haben heute einen besonderen Tag, und wir haben Ursache, mit einem dankbaren Herzen vor Gott hinzutreten: Es sind nun 40 Jahre vorüber, daß mich der selig entschlafene Apostel Bock im Jahre 1900 nach hier gesandt hat, um in Schaffhausen das apostolische Werk zu beginnen. Ich habe mir vorher hier Arbeit gesucht, und auf wunderbare Weise gefunden. Als ich im Büro der betreffenden Firma seinerzeit vorgesprochen, und kaum mit dem Chef ein paar Worte geredet hatte, da klopfte es an die Bürotüre. Der Chef rief: Herein! Ein Mann trat ein, frug nach Arbeit und brachte gleich einen Haufen Zeugnisse. Der Chef sagte nein, wir brauchen keine Leute. Dann ist der andere wieder gegangen. Hierauf wandte sich der Prinzipal zu mir und hat ganz freundlich, wie mit einem jungen Sohn, zu mir gesprochen und frug mich, wo ich früher gearbeitet habe. Auf meine Antwort meinte er, das ist ja ein guter Bekannter von mir. Er erkundigte sich darauf,

ob er gesund und munter sei, und ließ sich über alles orientieren. Dann sagte er: Sie können am Dienstag anfangen! Der liebe Gott hat wunderbar alles gelenkt, und zwar von der ersten Stunde meines Hierseins an. Ich bin dann am Pfingstsonntag des Jahres 1900 nach hier gefahren und konnte also die Arbeit beginnen.

Dazumal war eine Familie Bornmann hier. Der heutige Evangelist Bornmann war schon zur Gemeinde gekommen und ist im Herbst 1900 versiegelt worden. Dies war dann die erste apostolische Familie in hier. — Wie kam nun diese Familie in die Gemeinde? Da war ein Bruder der Frau Bornmann, Samuel Vogt, der saß eines Sonntags auf einer Bank am Zürichsee und wurde von apostolischen Geschwistern eingeladen. Nachdem er das Zeugnis angenommen hatte, ging er zu seiner Mutter und zu seinen Geschwistern nach Schaffhausen, um ihnen diese frohe Botschaft nahezubringen. Somit war der Keim gelegt worden. Am Anfang haben wir in der Wohnstube der Familie Bornmann auf dem Emmersberg oben Gottesdienst gehalten und nach zwei Jahren haben wir im Warenhaus Klopstock ein schönes Lokal gemietet, auf der Rückseite nach der Krümmgasse hin. Doch nach vier Jahren war es schon zu klein. Als ein größeres Lokal gesucht werden sollte, war gar nichts zu finden und so mußte am Rheinweg gebaut werden. Die Gemeinde ist schnell gewachsen und ich kann sagen, die lieben Geschwister haben alle fleißig gearbeitet und haben sich aufgeopfert; die jungen Brüder wie die Schwestern. Ich habe immer gesagt: Die apostolische Gemeinde ist die arbeitende, werbende, betende Brautgemeinde Christi. Man hat es gemacht, wie es der Herr Jesus sagte: Gehet hin und sagt den Leuten, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen und sagt, daß der Herr will die Auserwählten sammeln.

Ich kann nur allen herzlich danken — zum Teil sind sie schon entschlafen und zum Teil sind sie noch hier — die von Anfang an treu mitgeholfen haben in der Gemeinde. Es ist viel, ja sehr viel gearbeitet worden, mit einer großen Hingabe, Liebe und Aufopferung auch an natürlichen Opfern. Der Apostel Bock hat sich schon dazumal, vor Jahrzehnten, lobend ausgesprochen über die Opfer der Gemeinde Schaffhausen. Dieselben standen mit an erster Stelle.

Zu diesem Tage hatten wir uns entschlossen, die lieben Brüder von auswärts, die hier in der Gemeinde apostolisch geworden und im Laufe der Jahre fortgezogen sind und auswärts in der Gemeinde ein priesterliches Amt tragen, für heute nach hier einzuladen. Es sind nun 18 der lieben Brüder hier und ich heiße sie besonders herzlich willkommen. Wir freuen uns, mit ihnen diesen Tag erleben zu können, denn jeder hat hier den Glaubensgrund gelegt und mancher hat hier sein Wirken im Hause unseres Gottes angefangen. Wir rühmen nicht uns selbst, wir rühmen die Gnade unseres Gottes, aber ich kann euch sagen, daß die Gemeinde Schaffhausen die Gesegnetste ist von allen in der ganzen Schweiz. Aus dieser Gemeinde bin ich als Apostel hervorgegangen, Bischof Stiefel, mein Sohn Bischof Güttinger, Arthur Keller in Basel als Bezirksältester, dann die andern priesterlichen Aemter. Es hat keine Gemeinde eine derartige Fülle von hohen Segensträgern erzeugt. Auch der liebe Apostel Schneider ist im gleichen Bezirk Schaffhausen. Es sind also die höchsten Aemter aus diesem Wirkungskreis hervorgegangen. Ich schreibe das nicht mir zu, denn ich bin als ein schwacher und ungeschickter Mensch nach hier gekommen. Mit Furcht

und Zittern hab' ich den Auftrag angenommen. Ich habe mich nichts gefühlt, im Gegenteil, ich habe immer gesagt: Lieber Gott, das kann ich nicht. Ich habe es erfahren, daß Gott in dem Schwachen mächtig ist. Vielfach hab' ich mich nach Zürich gesehnt, um dort die Füße unter den Tisch zu setzen. Ich kann es offen gestehen, daß oft im Laufe der Zeit Geschwister gekommen sind, die mich um Rat gefragt haben, zu einer Zeit, wo ich noch ledig und nachher jung verheiratet war, dieselben haben mir Fragen gestellt, wobei ich nicht wußte, was ich den alten Leuten sagen soll. Ich habe dann geseufzt und gebetet: Lieber Gott, die Leute kommen zu dir, du mußt ihnen Antwort geben, ich weiß nicht, was ich den Leuten sagen soll. Aber das kann ich euch sagen, da hab' ich Gott kennengelernt. Wenn die Leute fertig waren mit sprechen, dann hatten sie auch die Antwort. Wie oft hat da der Geist Gottes durch mich gesprochen, Worte und Dinge aus der Tiefe hervorgebracht, von denen ich selbst nichts wußte. Es hat einfach der Geist Gottes durch mich gesprochen, und darinnen habe ich die Güte und Wunder unseres Gottes erfahren. Das haben auch die andern gesehen, daß nicht ich es bin, sondern daß der Geist Gottes in der Apostelendung arbeitet, redet, segnet, tröstet, Sünden vergibt und Kinder Gottes erzieht und hilft dem Glauben gemäß zu leben.

Was mich besonders freute und was ich als Ursache alles Segens je und je erkannt habe, das muß ich als erstes festhalten: Der Besuch der Brüder von Zürich nach hier. Als ich noch Unterdiakon war, sind immer Brüder von Zürich gekommen. Der liebe Apostel Bock ist eine ganze Zeitlang immer am Freitagabend nach Schaffhausen gekommen. Wir wußten gar nichts anderes, als daß am Freitag Abendmahl war; das war ganz selbstverständlich. Eine Zeitlang ist auch am Sonntag ein Bruder gekommen. Ich habe gar nicht geglaubt, daß es einmal anders kommen könnte. Im Jahre 1902, ich weiß noch gut, wo wir vor dem Gottesdienst mit dem Apostel Sebastian sprachen, frug er, ist hier in der Gemeinde kein priesterliches Amt? Nein, sagte ich. Ich habe aber, so wenig wie diese Blumen daran gedacht, daß ich Priester werden könnte. Als der Stammapostel Krebs in jenem Gottesdienst mich an den Altar rief, habe ich gedacht, er wolle mich wohl schelten. Mit diesen Gedanken bin ich an den Altar gegangen. Dann sagte er mir: er wolle mir das Priesteramt geben! Das habe ich nicht begreifen können. Wo er mich gefragt hat, willst du dies annehmen, dann sagte ich: Ja, mit ihrer Hilfe! Das ist so gewesen. Dieser Hilfe, die uns je und je aus und von dem Apostelamt geworden, habe ich den Segen und das Gedeihen zu verdanken. Aus jedem Apostelbesuch, aus jedem Besuch des Stammapostels ist uns eine Fülle von Segen geschenkt worden. Es ist immer wieder ein Schritt vorwärtsgegangen.

Als in Schaffhausen Zentenarfeier abgehalten wurde, war alles auf dem Schützenhaus, währenddem auf dem Emmersberg oben der Stammapostel Krebs die erste Versiegelung vornahm. Dann haben wir ihm gesagt, daß Schaffhausen vor 400 Jahren in den Bund der Eidgenossenschaft eingetreten sei. Nun wird auch Schaffhausen in den Bund des Werkes Gottes aufgenommen, mit der ersten Versiegelung von 11 Seelen, sagte der Stammapostel. Welcher Segen ist das gewesen!

Der Stammapostel Krebs ist einige Male in Schaffhausen gewesen, bis zu seinem Tode im Jahre 1905. Wie oft war der Stammapostel Niehaus hier in den Mauern von Schaffhausen. Wieviel Trost, Weisheit;

Frieden hat er gespendet und Versiegelungen gehalten und Aemter eingesetzt! Dann der Stammapostelhelfer, der jetzige Stammapostel, der Apostel Sebastian, den die alten Geschwister noch gekannt haben, hat einmal 65 Seelen hier versiegelt. Welch ein Segen, Weisheit, Trost und Hilfe haben diese Männer voll Erfahrung, voll Leben, als das Amt, das den Geist gibt, das die Versöhnung predigt, hier zurückgelassen. Viel Segen kam vom lieben Apostel Bock, der von 1905 bis 1914 als Apostel wirkte. Viel Segen, unendlich viel Liebe und Weisheit haben wir von ihm hingenommen. Dann der liebe entschlafene Apostel Hölzel, der 1916—1933 im Apostelamte diente, kam von Anfang an auch nach hier. 1914—1916 bediente der Apostel Bischoff, der gegenwärtige Stammapostel, den Bezirk Schweiz. Welch eine Fülle haben wir aus diesen Männern genommen! Wir wären nichts ohne sie! Dann sind auch mal eine ganze Anzahl Apostel hier gewesen. O, ihr Lieben, das alles verdanken wir unserem Gott. Der Herr Jesus hat Apostel gegeben und er hat sie an Christi Statt gegeben und er sagte: Ich in euch und ihr in mir! Das haben wir erfahren, ihr lieben Geschwister, daß der liebe Gott dadurch wunderbar hilft. Ich kann es bezeugen, daß in den allerschwersten Lagen sich alles gefunden hat, sobald ich eine Sache dem Apostel oder Stammapostel gesagt oder geschrieben habe. Wohl glich das Erleben oft einem stürmischen Meere, darinnen man zu verderben drohte. Als ja die Jünger einmal auf dem Meere waren und der Meister schlief, erhob sich ein gewaltiger Sturm, daß sie meinten; sie gingen unter. O ihr Kleingläubigen, sagte Jesus. Er gebot dem Winde, und das Meer ward stille. Sie wunderten sich einstens sehr darob. Daß das Meer gehorcht, das haben wir erfahren. Wenn wir auch natürlicherweise nicht am Meer wohnen, so bedrohte aber das Meer der Geister, die geistigen Stürme, oft das Lebens- und Glaubensschifflein und es schien in den Wogen der Zeitgeister unterzugehen. Wie gut, wenn wir da anklopfen können und sagen: Herr hilf, wir verderben! Wir können es auch sagen unter vier Augen, wenn wir etwas haben und nicht loskommen. Wir haben ja sonst keine Beichte, weil wir alles in das Vaterunser legen und opfern. Der Herr weiß ja alle unsere Mängel. Aber es kommt auch mal vor, daß wir von etwas nicht loskommen; dann haben wir einen Gnadenstuhl, den der Herr gegeben hat. Da können wir alles hinlegen und sagen: Hier, mein Herr, so ist es, da werde ich nicht fertig! Gehe hin und zeige dich dem Priester, sagte Jesus.

Wir alle müssen kämpfen und ringen, wir haben das Ziel noch nicht erreicht. Der letzte Kampf ist noch nicht gekämpft und darum heißt es immer noch sich aufraffen, denn der Endkampf wird der schwerste sein. Gleich wie beim Herrn Jesus, da war das Ende auch das Schwerste. Doch soll niemand verzagen, denn es ist nicht unmöglich, wie mancher meint. Der Herr hat gesagt, daß die Tore es verstehen können. Da braucht es doch nicht viel. Wir müssen nur im kindlichen Glauben das annehmen, was uns Gott gibt, und nachfolgen.

Wenn der Herr Jesus sagt: Komm und folge mir nach, so ist doch das Hinterherlaufen keine Kunst. Derjenige, welcher hinterherläuft, kann sich nicht verirren. Und unser Führer irrt nicht, weil es Gott selbst ist und Gott kann nicht irren. Gott sagte, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und will alles ausrichten durch meinen Geist. Ich bin euer Vater und ihr sollt meine Kinder sein. Dazu sagt der Stamm-

apostel zum Trost für alle: Unser Glaube ist der Sieg! Nicht jeder Glaube, sondern unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Der apostolische Glaube ist von Jesus gegeben. Der Herr Jesus war schon apostolisch, denn er hat die Apostel eingesetzt, er hat das Amt der Gnade und Hilfe geschaffen. Er sagt: Wer euch hört, der hört mich und wer euch aufnimmt, nimmt mich auf; wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie in alle Ewigkeit vergeben; gehet hin in die Welt und machet alle Völker zu meinen Jüngern. Das hat Jesus geschaffen und gelehrt und nichts anderes. Darinnen sollen wir freundlich bleiben, auch wenn sich die ganze Welt gegen uns stellt. Die ganze Hölle stellt sich gegen diese Lehre und die ganze Hölle mobilisiert sich gegen Jesus und sein Werk. Aber diesen Glauben behalte ich, wenn ihn auch alle verlachen, verhöhnen und bekämpfen!

Ich war kürzlich in einer Gemeinde, da hab' ich die Gemeinde gefragt, seid ihr so reif, so stark, könnt ihr alles daran geben, um euren apostolischen Glauben? Wenn man euch vom Haus oder von der Stelle fortjagen würde, könntet ihr alles daran geben? Oder wenn man euch um des Glaubens willen an die Wand stellen würde? Wer das noch nicht kann, der soll es lernen. Der Glaube muß das Höchste sein! Alles müssen wir imstande sein daran zu geben, denn wer erkaufte ist und etwas anderes mehr liebt, ist meiner nicht wert, sagt der Herr Jesus.

So hat uns der Herr Jesus zu seiner Gemeinde geführt und er hat uns nicht nur geführt, daß wir Mitglieder seien, sondern, daß wir zu seinem Ebenbilde vollendet werden. Daß wir stark seien, alles zu überwinden.

Unsere Herzen sind voll Lobens und Dankens. Wie könnten wir auch anders, nachdem uns der Herr so wunderbar geführt!

Ich habe das Wort gelesen:

«Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre auf die Stimme seines Worts!»

Das sind alle die lieben Aemter, Brüder, Bischöfe, Aelteste, Evangelisten, Priester, Diakone, Unterdiakone und alle die Glieder. Ihr seid die Engel, die ihr seinen Befehl ausrichtet, und das Evangelium verkündigt.

«Lobet den Herrn, alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut.»

Wir sind und ihr seid das Werk seiner Hände.

Ich würde gerne die 18 Brüder, die hier sind, sprechen lassen, aber das geht leider nicht, sonst könnten wir noch lange da sein. Aber die beiden Bischöfe können aus ihrem Herzen noch etwas dazugeben und die Sänger sind so gut und singen noch eine Strophe.

Lied aus Mappe Nr. 72: Selig sind . . .

Bischof Stiefel.

Wir sind doch wohl alle, meine Lieben in Christo, mit dankbaren Herzen in diesen Tag hineingetreten. Auch ich stehe hier an dieser Stätte als ein Dankbarer für das, was ich auf dem hinter mir liegenden Lebens- und Glaubensweg aus der Hand und Macht unseres Gottes habe hinnehmen dürfen. Wir sollen doch alle ein Produkt der Gnade und der Arbeit des Geistes Christi darstellen. So stelle ich mich auch



Der Bezirksapostel im Kreise der Amtsträger



Das schöne Schaffhauser Kirchlein



Der Gesangchor von Schaffhausen



Das Innere des Schaffhauser Lokales am Jubiläums-Sonntage

euch und meinem Bezirksapostel vor, als ein Produkt der Gnade, als ein Produkt des Geistes Gottes. Wenn ich zurückschaue auf meinen hinter mir liegenden Glaubens- und Lebensweg, dann kann ich wirklich bezeugen, daß an den Gehorsam des Glaubens alles gebunden ist. Vom Gehorsam des Glaubens hängt das Glück und der Segen ab. Vom Ungehorsam der göttlichen Ordnung gegenüber, hängt aber zeitlicher und ewiger Schaden ab.

Ich wurde am 14. September 1903 mit meinen lieben Eltern und Geschwistern im Schoße der neuapostolischen Gemeinde in Schaffhausen versiegelt durch den selig entschlafenen Apostel Sebastian. Im Jahre 1908 hat mich der damalige Hirte Güttinger konfirmiert. Ich durfte noch bis zur Konfirmation eine Zeitlang in die Sonntagsschule gehen, hier im neuerhaltenen Lokal. Sonntagsschullehrerin war die liebe Schwester Streuli. Es freut mich, daß sie als stille Heldin die langen Jahre hindurch in der Gemeinde geblieben und als eine Segensträgerin offenbar geworden ist. Auch für das möchte ich ihr am heutigen Tage danken, was sie in mein Kindesherz hineingelegt hat. Nach der Konfirmation, im Jahre 1908, war ich dann noch drei Jahre in Schaffhausen unter der weisen Führung unseres jetzigen Bezirksapostels, wie auch des Evangelisten Bornmann und des Aeltesten Neidhart. Im Jahre 1911 hat mir dann der damalige Hirte Güttinger, als ein Mann, der gerne das Werk vergrößert, an diesem Platze gesagt: August, gehe nicht so weit weg, wir haben hier um Schaffhausen noch sehr viel Arbeit. Was willst du in die Ferne schweifen, liegt das Gute hier so nah. Mein Gedanke, mein Wunsch in die Ferne zu schweifen wurde durch die Anweisung des lieben Vorstehers auf eine andere Grundlage gebracht. Der August ging nach Singen a. Hohentwil. Dort hab' ich einige Zeit als junger Bruder mit dem dortigen Vorsteher Scheffel zusammengearbeitet. Im Jahre 1913 mußte ich in die Rekrutenschule nach Zürich und nach Absolvierung derselben lag in mir der Wunsch, nach Marseille ans Mittelländische Meer zu gehen. Da hat der damalige Apostel Bock, wie auch der jetzige Bezirksapostel, die Bremse nochmals gezogen: Was wollen Sie auch da, wir haben noch Kräfte nötig, gehen Sie mal nach Konstanz! Der August ging nach Konstanz in dem Bewußtsein: So nimm denn meine Hände und führe mich, komme es wie es wolle, ich bin dann nicht schuld, wenn es krumm heraus kommt!

Ich habe dort gearbeitet so viel wie mir nur möglich war, bis der jetzige Evangelist Bornmann nach Konstanz kam. In dieser Zeit ist dann der Krieg ausgebrochen und für mich begann der Militärdienst. Damit war Konstanz erledigt! Nach 14 Monaten Grenzdienst hab' ich mir gesagt, jetzt ist der Moment da, wo du ausziehen kannst. Man hat leider nicht weiters gehen können als bis nach Genf. Eine innere Stimme hat mich nach Genf getrieben. Im März 1916 bin ich dann aufs geratewohl nach Genf gefahren. Ich dachte mir nämlich: Entweder kommst du um, oder es wird noch etwas aus dir.

Zweiundzwanzig Jahre war es mir vergönnt, in Genf zu dienen und mitzuhelfen. Ehrlich gesagt, hätte ich nicht den Felsengrund aus der Arbeit und Tätigkeit des Vorstehers in Schaffhausen in mir getragen, ich wäre dort untergegangen. Jahrelang war ich allein, als einziger Bruder, und habe mich stets mit der Stätte in Schaffhausen verbunden und gesagt: Ach Vater, sei mir armer Sünder gnädig! Nun, es ist mit Gottes Hilfe weiters gegangen und der Segen des Herrn hat

sich gezeigt. In Genf ist eine Gemeinde entstanden, darinnen eine normale Entwicklung ist. Es sind auch in jenem Geschäft, wo ich als Werkzeugdreher arbeitete, über 30 apostolische Brüder, und der Meister ist ein apostolischer Priester. Im Juli waren es nun zwei Jahre, daß ich ein bißchen näher nach Schaffhausen gerückt bin. Es ist nicht meine Schuld gewesen, aber ich fühle mich in Bern glücklich. Der Herr führet alles herrlich hindurch!

Wir sind noch nicht am Ende, die Endprüfung kommt noch! Aber das ist gewiß, daß alle diejenigen Seelen das Ziel erreichen und das Examen bestehen werden in der trübseligen Zeit, die von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte sich der göttlichen Führung anvertrauen und das Wort des Apostels und der im Sinn und Geist des Apostels stehenden Aemter als ein Gotteswort beachten.

So wollen wir miteinander den Weg weitergehen, innig verbunden mit unserem Bezirksapostel, denn in ihm haben wir ein Muster. Nicht nur die wir hier sind, sondern es sind viele Tausende, es ist der ganze Bezirk. Viele sind auch im Reiche der Entschlafenen, die heute sich mit uns freuen und mit uns den preisen, die durch dieses Fleisch so viel Segen, Licht und Heil hingenommen haben. Im wirklichen Sinn erfüllt sich das Wort: die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten! Wir wollen nicht nur heute, sondern auch in der Zukunft dem Apostel die Freudengaben und Freudenernte bringen, indem, daß wir bis ins Kleinste hinein ein ehrliches, treues Ueberwinderleben führen, in der treuen Nachfolge, damit auch Früchte des Geistes Christi offenbar werden können. Der heutige Tag ist ein Markstein, nicht nur in der Gemeinde Schaffhausen, sondern für den ganzen Bezirk. Wir wollen in der vor uns liegenden Zeit uns unseres Vaters und unserer Mutter würdig erzeigen. Auch die Brüder, die priesterlichen Aemter, die heute wohl nicht alle zu sprechen kommen, in ihrem Namen darf ich wohl den herzlichsten Dank aussprechen für alles Hingenommene und wir wollen auch mit dem Apostel verbunden, weiterhin treu bleiben, jedes an seinem Platze, bis zum letzten Atemzuge. Amen.

Bischof Güttinger.

«Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet, der dir vom Himmel mit Strömen der Liebe begegnet.» Dies Dichterwort durchzieht meine Seele, wenn ich heute die Gemeinde betrachte und zu erfassen suche, was wohl im Herzen des Apostels sich geregt haben mag, als er als junger Unterdiakon vor 40 Jahren seinen Fuß in diese Stadt gesetzt hatte. Mit wehem Herzen wird er mit seinem ersten Mitarbeiter, dem heutigen Evangelisten Bornmann, an die Arbeit gegangen sein. Doch ihr Sendungsauftrag war ihre Kraft! Vier Seelen seien es gewesen, die am Anfang diese Botschaft austrugen, sagte gestern Abend der Apostel uns Brüdern, und zwar der heutige Apostel mit dem heutigen Evangelisten; ihnen halfen ihre beiden Frauen. Diese Seelen denken heute wohl daran, daß wir, wie der liebe Bischof Stiefel sagte, ein Produkt der Gnade Gottes sind! Ja, ihr Lieben, das steht fest! Auch mein Leben ist ein einziges Bekenntnis der Gnade und Liebe Gottes!

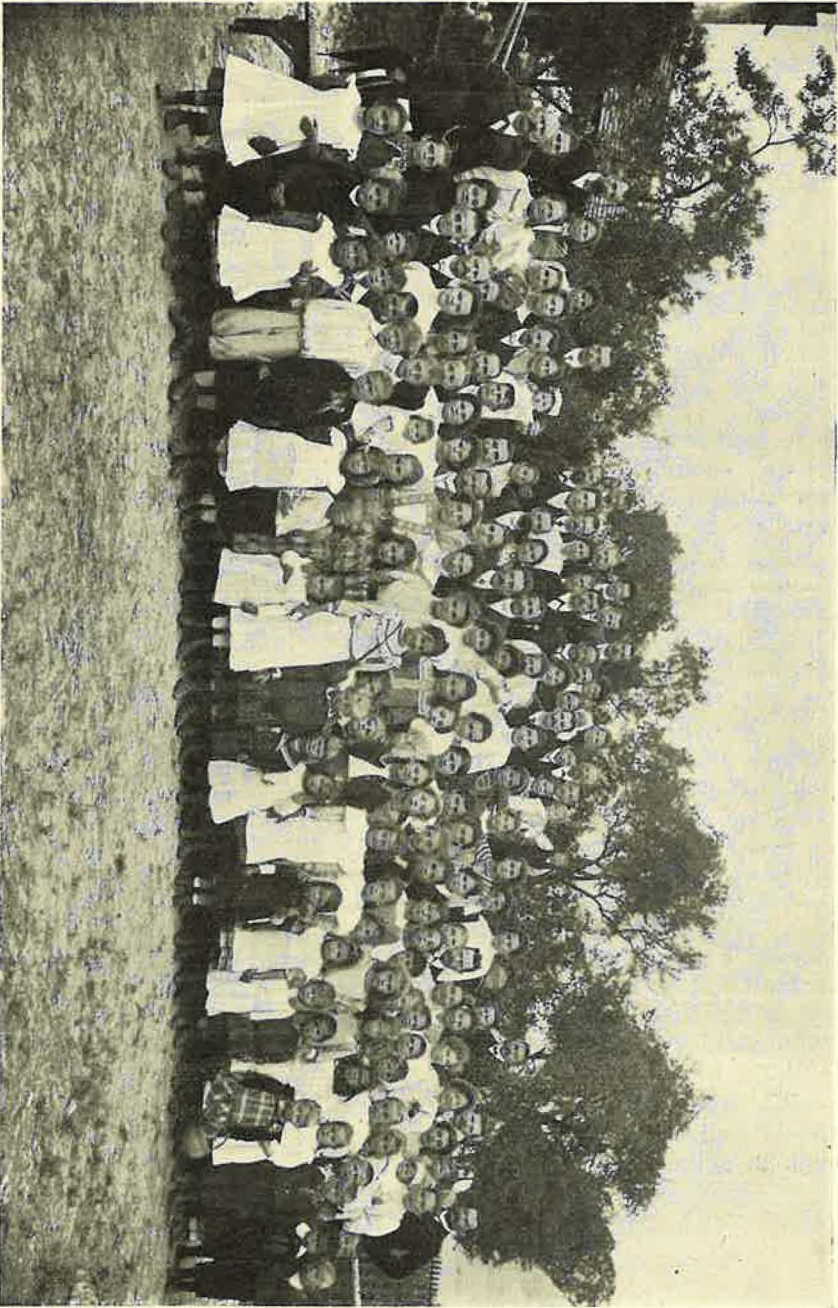
Im Jahre 1900 war ich zwar noch nicht auf der Welt, aber in den vielen Jahren, wo ich in Schaffhausen weilte, da hat dieser einfache Mann seine Arbeit wie ein Held getan! Ich denke an das Jahr 1914, wo er in den Militärdienst mußte, von seiner Gemeinde und seinen

fünf Kindern, von all seiner Arbeit weg. Eine schlichte Schwester erzählte mir, daß der damalige Bruder Güttinger im Militärkleide am Altar in Basel gesagt habe: Er habe fünf Kinder und eine Gemeinde in Schaffhausen, aber er müsse sagen, er habe keine Sorgen! Alle seine Sorgen die lege und anvertraue er dem Herrn! Dieser Mensch ist mir von jener Stunde an groß geworden, sagte mir jene Schwester, denn von der Gemeinde fort, von der Familie fort — und keine Sorgen!? Dieses gewaltige Gottvertrauen finden wir im ganzen Leben und Wirken dieses Gottesknechtes vielfältig, auf Schritt und Tritt. Wenn ich weiter an seine Arbeit denke, an die Details, wie dieser Mann auch natürlicherweise gearbeitet hat. Wie ist er oft beim Mittagessen in seiner Stube gesessen und hat Briefe gelesen, und nach dem Essen hat er sich hingesezt und hat sie beantwortet. Jahrelang hat er den weiten Weg: Rauschenbach—Rheinweg und zurück per Velo gemacht. Jeden Abend ist er dann noch fortgegangen in die Weinbergsarbeit, hat Kranke und Familien besucht, hat Leute eingeladen. Als sein eigen Kind erinnere ich mich, daß es zu den Seltenheiten gehörte, wenn der Vater des Abends einmal zu Hause war. Der Apostel selber sagte schon: Oft, wenn ich des Nachts spät nach Hause kam und alles schon im Dunkel lag, da habe ich gedacht: Alles schläft, einsam wacht . . . ! Dieses vorbildliche Leben, dieser große Glaube, diese Liebe, dieser Eifer und Opfersinn war es, der mich auf die Seite Gottes gestellt hatte. Ich kenne manche meiner von auswärts heute hierher gekommenen Brüder, bei denen dies Vorbild das Glaubensfundament ihres Lebens bildete.

Ich selber habe ja nicht so viel aufzuweisen an Taten und Daten. Als ich im Jahre 1928 fortging von hier nach Basel, um diese Stadt als Sprungbrett zu nehmen für über den Atlantik, da hätte ich ja nicht geglaubt, daß ich daselbst bleiben werde. Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt.

In dieser Universitäts-Stadt Basel führte mich mein Weg lange Zeit an der Universität vorbei. Oft habe ich die jungen Leute benedict im Stillen, die hier ein- und ausgehen konnten. Oft bin ich vor den Toren der Universität stille gestanden und gedacht: O könnte ich doch auch auf die Hochschule! Arzt zu werden war mein Jugendtraum! Es ist nichts daraus geworden. Aber eines ist Tatsache: Ich bin ein Produkt der Gnade Gottes und lobe den, der meinen Stand, der unsern Stand sichtbar gesegnet. Und in meinem Herzen ist und bleibt der feste Grund des köstlichsten Glaubens, wobei ich zunächst nebst Gott meinem Vater danke, daß er mir in seinem Leben mit seinem Beten und Wandel ein leuchtend Vorbild war.

Wo wir heute nun die Frucht dieser 40jährigen, von Gott begnadeten Zeit genießen dürfen, da wollen wir, und besonders die jungen Geschwister, nicht vergessen, wieviel Opfer an jeglichem Gut gebracht worden sind, bis die Gemeinde so war, wie sie heute ist. Für uns, die Jungen, gilt ganz besonders das Wort: Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen! Nicht daß heute der Opfergeist kleiner werde und die Herzen vergessen, was für gewaltige Opfer gebracht worden sind! Wir wollen als apostolische Glaubenskinder in dieser Liebe, in diesem Geiste getreulich nachfolgen. In mir selber liegt nur der eine Gedanke: Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, und wo du ruhst, da ruhe ich auch. Dein Freund



Ein Bild der Schaffhauser Gemeinde aus dem Jahre 1910

ist mein Freund und dein Feind ist auch mein Feind. Wer dir anhanget, den will ich Bruder heißen, und wo du stirbst, da sterbe auch ich.

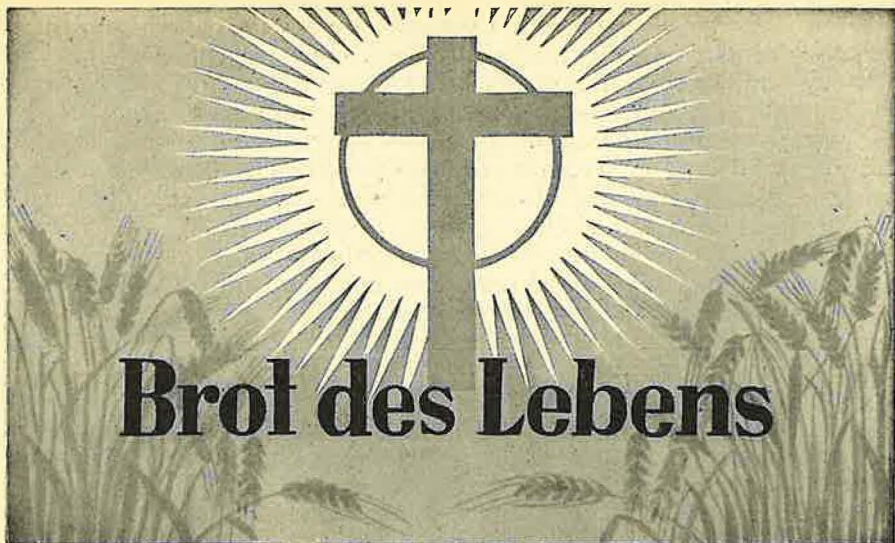
Wer solche Ruth-Gesinnung in sich trägt, für den ist es leicht, apostolisch zu sein und zu bleiben. Denn treu sein, in den Fußspuren eines Vorgängers zu wandeln, das ist doch nicht schwer, das kann doch das kleinste Kind.

Wir wollen in der Gemeinde einen Gedenkstein setzen. Ich selber erneure von Herzen meinem Apostel das Gelöbniß der Treue mit den Worten: Ich will dir treu nachfolgen und in der Apostellehre bleiben bis zum seligen Ende. Amen.

Apostel Güttinger.

Ich bin ganz von Blumen umgeben, ihr Lieben. Ich habe das nicht befohlen. Es ist ein Zeichen eurer Liebe, es ist der Ausfluß eurer Herzen, die ihr das alles so wunderbar bereitet habt. Das beugt mich so tief nieder, ich kann euch nur danken, ihr lieben Geschwister, für alle Liebe, für alle Mitarbeit, für alle Mühe und Aufopferung. Ich danke allen Brüdern, die da halfen an dieser Arbeit. Besonders aber dem lieben Evangelist Bornmann, der von der ersten Stunde an, wo ich hier war, so treu zu mir gehalten hat. Ich kann euch sagen, ihr lieben Geschwister, wir haben uns in den 40 Jahren nicht ein einziges Mal gezankt. Das ist etwas Großes. Wir haben in all' den 33 Jahren meines Hierseins ein schönes Verhältnis gehabt zueinander. Ich kann nur allen von Herzen danken. Unsere Herzen sind voll Lobens und Dankens. Ich will nur das eine sagen, wir wollen miteinander weitergehen. Allein gehen ist gefährlich. Wenn ich müßte allein gehen, o ihr Gotteskinder, das wäre mein Tod. Aber im Verein mit allen, da geht es gut. In der Einheit nachfolgen im Bewußtsein, der Herr Jesus steht in den Aposteln und wir haben einen Führer, der zum Ziele führt. Wir wollen dieses Gelöbniß geben und in unserer Seele sagen, du hast mich wunderbar geleitet vom Mutterleibe an. — Meine Mutter hatte vier Töchter und ich war der einzige Sohn. Die liebe Mutter, sie ist entschlafen, wo ich 12¹/₂ Jahre zählte, hat viel für mich gebetet. Mein Vater hat etwa gesagt: Ja Frau, du hast doch fünf Kinder, warum betest du so viel für den Kleinen? Sie sagte: Ich weiß es nicht, aber ich muß immer so viel für den Jüngsten beten. Auch soll sie gesagt haben: Ich muß noch einmal froh sein über eines von meinen Kindern. Natürlicherweise war das nicht so. Aber doch ist es so gekommen. Sie mußte froh sein. Denn mit dem, daß ich ein Segensträger wurde im Hause unseres Gottes, bin ich auch für meine Mutter ein Segensträger geworden.

Wir wollen dankbar sein. Ich will dem lieben Gott, dem Stammapostel und der Gemeinde geloben, treu zu sein bis in den Tod. Wer das auch in seiner Seele trägt, wolle mit mir das Vaterunser beten. Amen.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neupostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 23 Halbmonatsschrift 1. Dezember 1940

Siehe, ich komme bald

Im Evangelium Lukas, zweites Kapitel, lesen wir: «Es begab sich aber zur Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt (seines Reiches) geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war.»

Die Volkszählung war dazumal also eine recht umständliche Sache. Es setzte eine regelrechte Völkerwanderung ein, jeder mußte in seinen Bürgerort ziehen, um sich dort schätzen, oder zählen zu lassen. Wieviel einfacher ist es heute bei einer Volkszählung; für jede Person ist ein Schein auszufüllen, wo alle Fragen, diese Person betreffend, ausgefüllt werden, und die betreffenden Aemter, welche die Volkszählung durchführen, setzen dann alles zusammen. Doch die Wege Gottes sind wunderbar. Kein Mensch auf Erden wußte dazumal, warum diese Volkszählung gerade auf diese Zeit fiel, da Jesus sollte geboren werden. Doch es liegen in allen Dingen immer tiefe, zusammenhängende Ursachen. Das Prophetenwort mußte erfüllt werden, was in Micha, Kapitel 5, steht: «Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches

Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.» Bethlehem heißt auf deutsch: Brothaus. Es wuchs dazumal in jener Gegend viel Getreide und das ist hinweisend auf Christus, das Brot des Lebens, wie er sagte: Ich bin das Brot vom Himmel gekommen! Dies Brot ist das ewige Vaterwort, durch welches alles geschaffen ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, welches also — wie Micha sagte — Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Welche Tiefe des Reichthums und der Erkenntnis Gottes, von Ewigkeit her ist alles durchs Wort Gottes geschaffen und ins Dasein gebracht worden. Und für die sündige, in Finsternis und Gottentfremdung lebende Menschheit war es die größte Gnade Gottes, daß dieses ewige Vaterwort Fleisch wurde. So zeigte sich Gott den Menschen in seinem liebenden Wesen. In Bethlehem wurde auch David geboren, aus welcher Linie Jesus hervorging. Vorher hieß die Stadt Bethlehem Ephratha, welches heißt: Fruchtbarkeit.

Siehe, ich komme bald! Dies ist eine göttliche Verheißung. Um den Herrn in rechter Weise empfangen zu können, gehört eine entsprechende Zubereitung. Einmal kommt der Herr sanftmütig in der Niedrigkeit im schwachen Fleische, als Lehrer, als Lasten- und Kreuzträger, als Erlöser und Sündenvergeber, der mit Feuer und dem Heiligen Geiste tauft, der die Wiedergeburt bewirkt in den Seinen zu einem neuen, göttlichen Leben in ihm, dem Leben aus Gott. Dafür gehört eine gute Zubereitung, es waren vor 1900 Jahren wenige, die ihn wirklich als das erkannten und aufnahmen. Johannes sagte: Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die Finsternis in den Menschenherzen war so groß, daß sie Jesum nicht als das ewige Vaterwort erkannten, die Herzen waren nicht bereitet, falsche Lehren, verkehrte Begriffe, trügerische Hoffnungen erfüllten die Herzen, aber die Erlösung von diesem einfachen Menschen zu erwarten war ihnen nicht möglich. Doch den wahren Gottsuchern wurden die Augen geöffnet. Petrus konnte auf die Frage Jesu: «Wer sagt denn ihr, daß ich sei?» antworten: «Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn!»

Der heidnische Hauptmann Kornelius hatte vier Tage gefastet, und dabei viel gebetet. Er war ein Gottsucher, auch seine hohe Stellung als Herr Hauptmann befriedigte ihn innerlich nicht; er suchte größeres, er suchte Gott. Da er am vierten Tage wieder betete, erschien ihm ein Mann in einem hellen Kleid und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört und deiner Almosen ist gedacht vor Gott. So sende nun gen Joppe und laß herrufen Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge in dem Hause des Gerbers Simon am Meer; der wird, wenn er kommt, mit dir reden. Fasten heißt: Entsagen. In diesem Falle heißt Fasten: Der Sünde entsagen! Je mehr Sünde und verkehrte Lehren und verkehrte Begriffe die Menschenherzen erfüllen, um so weniger können sie das ewige Vaterwort, den Weltheiland und Erlöser erkennen. Je mehr Streben aber nach Licht, nach Erkenntnis, nach Gott, nach göttlicher Wahrheit, je mehr Fasten an Sünden, d. h. je mehr Entsagen alles ungöttlichen Wesens, je größer wird das Licht, je näher kommen wir zu Gott, je mehr Erkenntnis erhalten wir. Gott läßt es den wahren Gottsuchern gelingen, ihn in der Niedrigkeit zu finden. Jesus Christus gestern und — heute derselbe. Diejenigen, die ihn heute nicht erkennen in seiner Erscheinung, die hätten ihn auch früher nicht erkannt im Zimmermanns-Sohn von Naza-

reth. Darum ist die Adventszeit, als Zubereitungszeit so sehr wichtig. Wo Gott nicht eine Zubereitung der Herzen bewirken kann, ist es unmöglich, Jesus in seinem Gnadenwirken auf Erden erkennen und aufnehmen zu können. Da erfüllt sich das Wort Jesu: «Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Es steht geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von Gott gelehrt sein. Wer es nun hört vom Vater und lernt es, der kommt zu mir.» (Johannes 6, 44—45.)

Genau so gut, wie es einer gründlichen, göttlichen Zubereitung bedarf, um Christus im Fleische, in der Gegenwart, aufzunehmen und nachzufolgen, so bedarf es einer ebenso gründlichen Zubereitung, um Christus aufzunehmen, wenn er seine Verheißung erfüllt: «Ich will wiederkommen, um euch zu mir zu nehmen.» Wie viele Menschen lesen diese Verheißung in der Schrift, aber zu wem hat er das gesagt? Doch nur zu den Seinen, denn, wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. So wie die Propheten im alten Bund auf Christum hinviesen, und die Menschenherzen zubereiten sollten und wollten, so bereiten die Boten Gottes der Gegenwart als seine Apostel die Menschenherzen, um Christus am Tage seiner Erscheinung empfangen zu können.

Zu allem, was der Mensch vorhat, wird eine Zubereitung getroffen. Wenn ein Kind erwartet wird in der Familie, dann werden entsprechende Zubereitungen getroffen. Auf die Taufe werden sich die Eltern bereiten, und diese bereiten das Kind dazu vor. Geht das Kind in die Schule, dann werden dazu Vorbereitungen getroffen, ebenso wenn man eine Lehrstelle antritt. Zu Beginn eines Geschäftes braucht es viele Vorbereitungen und die Vorbereitung zur Ehe braucht sehr viel Arbeit, besonders von Seiten der Braut, die mit der Aussteuer beschäftigt ist. Ohne gründliche Vorbereitung wird niemand beim Kommen des Herrn Jesus, mit ihm, dem Sohne Gottes, und allen Heiligen vereint werden können. Die Brautwerber Christi sind dazu vom Herrn gesandt, diese Zubereitung durchzuführen. Der Apostel Paulus schrieb an die Gemeinde zu Korinth: «Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau (Gemeinde) Christo zubrächte.» So wie am Anfang die Apostel die Brautwerber Christi waren, so sind sie es heute ebenfalls. Die Seelen, welche Christum Jesum lieben, als das ewige Vaterwort, denen das Wort Gottes heilig ist, diese ziehen es auch heute schon an. Und wer das Wort der Gesandten anzieht, in sich aufnimmt, der nimmt Christus in sich auf. Christus aber macht alles neu in dem Menschen. Gottes Wort ist gerecht-machend, es ist Liebe, es ist Weisheit, es ist Geduld, es ist Friede und Freude im Heiligen Geist, es hat alle göttlichen Eigenschaften. Wer also das Apostelwort voll und ganz anzieht, der zieht damit die göttlichen Eigenschaften oder das göttliche Wesen an. Und erst dann kann der Herr sagen: Das ist Geist von meinem Geiste, das ist Wesen von meinem Wesen, und diese Wesensarten werden sich vereinen und ineinander schmelzen. Als der Adam die Eva sah, da sagte er: Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Männin heißen, darum daß sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen, und sie werden sein ein Fleisch. Ebenso die, welche mit Christo ein Geist sind, die werden auch alles ver-

lassen, um mit ihm zu leben ewiglich. Christus aber als Mittler zwischen Gott und Mensch erlöst vom Sündenfall und führt die Menschen zurück zu Gott dem Vater, als dem Schöpfer der Menschen. In diesem Zurückführen erlangt der Mensch wieder die ihm verlorengegangene Vollkommenheit. Wer wollte sich nicht sehnen nach dieser göttlichen Vollkommenheit?

Hier auf Erden wo soviel Trübsal, wo ein Strom von Tränen, Schmerz und Herzeleid ist, sollte in jedem Menschen ein unaufhörliches Sehnen sein, und zwar nach der göttlichen Vollkommenheit, wo kein Leid, kein Schmerz, keine Ungerechtigkeit, kein Krieg, keine Not und kein Tod mehr sein wird. Selig sind, die da hungern und dürsten nach diesem Zustand, sie sollen es erreichen, sofern sie die mit Gott vereinigende Arbeit der Gesandten Gottes an sich ausführen lassen und dem Heiligen Geist nicht widerstreben. Wen dürstet, der komme und trinke sich satt, so rufet der Geist und die Braut!

Je mehr die Braut sich bereitet hat, um so rascher kann die Vereinigung mit Christo stattfinden. Wer kann von Herzen singen:

Es harret die Braut so lange schon,
o Herr, auf dein Erscheinen.
Wann wirst du kommen, Gottessohn,
zu stillen all ihr Weinen,
durch deiner Nähe Seligkeit?
Wann bringst du die Erquickungszeit?
O, komme bald, Herr Jesu!

E. G.

Daheim

«Daheim», sagt der Dichter, «o welch ein schönes Wort!» Daheim, ein Begriff seligen Glückes! — Wer hat es nicht schon erlebt! — Von der Wiege bis zum Grabe sind unzählige Augenblicke, die uns des Wortes Inhalt empfinden lassen! Betrachten wir das kleine Kind. Wird mit ihm eine fremde Stube betreten, so schauen seine Blicke ängstlich umher und suchen vergebens das Gewohnte. Kommt aber dasselbe wieder in sein Stübchen, darin sein Bettchen steht und sein Spielzeug liegt, dann strahlet das Kindergesichtchen, es weiß, ich bin daheim!

Nicht anders kann es dem schon schulpflichtigen Kinde ergehen. Ein zehnjähriges Mädchen konnte mal zu einer Bekannten in die Ferien. Diese wohnte kaum eine halbe Stunde von zu Hause entfernt. Wenn auch Haus und Wohnung dieser Bekannten noch etwas schöner waren als zu Hause, so schluchzte das Mädchen doch in das Kissen hinein, als es des Abends im Bette lag. Es fühlte sich nicht — daheim. — Wie mancher Krug voll Tränen ist schon von solchen geflossen, die fern vom Heime sind, die ihre Lehr- und Ausbildungszeit in der Fremde verbringen. Könnten wir mal am Abend in das stille, einsame Kämmerlein eines Dienstmädchens gehen, wie viele Heimweh-Tränen sind an solchen Orten schon geflossen und wie viele Seufzer steigen von da zu Gott empor! Kommt aber die Stunde, wo solche Menschenkinder das Glück haben, wieder heimgehen zu können, wie unaussprechlich groß sind Freude und Glück, wenn die Schwelle des elterlichen Hauses

betreten wird! Da fehlen in unserer Sprache die Worte, um die seligen Gefühle auszusprechen. Das einzige wird sein: Ich bin daheim!

So wie die Stellungnahme des Menschen zum irdischen Heime ist, so ist das Einvernehmen des Gottmenschen zum himmlischen Heim! —

Wir sind hier Pilger in der Fremde und genießen auf Erden Lehr- und Ausbildungszeit zu unsrer Ewigkeitsbestimmung! So wie ein Vater den geeigneten Platz sucht, um Sohn und Tochter ausbilden zu lassen, so stellt Gott, der himmlische Vater, die Seinen an einen Platz, worin sie tüchtig werden sollen für sein Reich!

Der Ort, wohin die Erstlinge gestellt sind, ist nicht immer angenehm. Für manchen ist es ein Tal der Sorgen, auch der Schmerzen und Tränen! Es kommen oft Tage, von denen gesagt ist, «sie gefallen mir nicht». Doch der Herr weiß die zu seinem Erbteil Berufenen Wege zu führen, wodurch die Sehnsucht nach dem himmlischen Heim ausgeprägter wird. Das irdische Leben gibt uns dazu einen Beweis. Je unangenehmer Ort und Umgebung einer Braut ist, darin sie verkehren muß, desto mehr wird sie sich sehnen auf den Tag der Vereinigung mit ihrem Bräutigam, wo sie mit ihm in das Heim einziehen kann, das sie sich bereitet haben.

So befinden sich auch die Brautseelen des Herrn Jesu in allerlei Kämpfen, Anfechtungen, Versuchungen — ja in allerlei Erleben — auf daß die Sehnsucht reife, in Bälde vereint zu werden mit dem Seelenbräutigam.

Wie überschwenglich glücklich werden dann die Erstlinge sein, wenn sie aus den mannigfaltigsten Verhältnissen herauskommen — hinauf in das höchste Glück seligster Freuden — ins himmlische Heim!

Wie ich zur Neuapostolischen Gemeinde kam

Der soeben, kurz vor Drucklegung dieses Blattes, entschlafene Bischof Plüß schrieb uns aus seinen reichen Lebenserfahrungen, wie er zum Werke Gottes kam.

Als ich die Geschichte über die Entstehung und Weiterentwicklung der Neuapostolischen Gemeinde Zofingen gelesen habe, da ist so manches an meinem Geiste vorübergezogen, und ich möchte nun noch die wunderbare göttliche Hülfe und Führung niederschreiben, durch welche ich den Weg in das Werk des Herrn finden konnte.

In den ersten Anfängen der Gemeinde Zofingen kam ein Mann in die Gemeinde mit Namen Hans Widmer. Das war der Vater meines Geschäftsteilhabers Jakob Widmer. Er ist dann während der Bauzeit des Hauses gestorben und wurde als erster in Oftringen apostolisch beerdigt. Die Beerdigungsrede hielt der damalige Bezirksälteste Bock aus Zürich. Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich so etwas hörte. Neben mir stund in der Abdankungshalle ein ebenfalls junger Mann. Wir beide hörten das Gleiche. Als wir dann vom Friedhof auf die Straße zurückkehrten, sagte der Betreffende zu mir: Hast du nun diesen Schmarren gehört, was der da gesprochen hat?! Ich habe ihm geantwortet: Du, das ist kein Schmarren, was dieser Mann gesprochen hat, das ist Wahrheit! Aber nicht, daß du etwa denkst, ich halte es

mit den Apostolischen, das sei ferne! Nur sage ich es nochmals, was dieser Mann gesprochen hat, ist Wahrheit! Dann hat das Gespräch eine andere Wendung genommen.

Mein Geschäftsteilhaber Jakob Widmer hat mich vor etwa 43 Jahren auch nach Zürich eingeladen, aber ich sagte ihm, ich sei Protestant und protestiere gegen alles, was nicht nach Luther und Zwingli sei! Auch wurde ich durch die Predigten in meiner Kirche in meiner Auffassung gestärkt.

Der Herr Pfarrer, wohin ich und meine Frau fleißig zur Kirche gingen, hat mal gesagt von der Kanzel herunter, als ich Zuhörer war, es gebe nun wieder eine neue Gemeinschaft, die vergeben einander die Sünden! — Er würde sich hüten, einem Menschen die Sünden zu vergeben! — Durch solche Belehrungen und vieles andere wurde ich nach und nach feindlich gegen die Neuapostolischen eingestellt. Ich wurde oft eingeladen, habe aber davon meiner Frau niemals etwas gesagt. Die Jahre gingen dahin. Später bekamen wir einen apostolischen Arbeiter ins Geschäft als Säger. Es war ein lieber, treuer Mann. Derselbe hatte seine Wohnung ganz in meiner Nähe. Er hat mich viel und oft eingeladen, ich aber habe ihn nur ausgelacht! Oft gab ich ihm zur Antwort: Lieber gehe ich auf den Himmalaja, als daß ich apostolisch werde! Eines Abends, als ich heimkam, sagte mir meine Frau, sie habe Besuch gehabt. Es seien drei Frauen bei ihr gewesen, diese hätten sie zur neuapostolischen Gemeinde eingeladen. Da habe ich zu ihr gesagt: Du kannst meinetwegen wieder in deine frühere oder auch in eine andere Gemeinschaft gehen, aber nur nicht in diese Sekte! Das will ich nicht! Meine Frau wäre gerne gegangen, doch war sie stille und hat für mich gebetet, daß ich doch noch könne apostolisch werden. Bei mir kam die Abneigung und die falsche Scham immer mehr. Nach etwa einem halben Jahre kamen diese drei Frauen wieder und haben die Einladung bei meiner Frau wiederholt. Als ich abends heimkam, habe ich davon wieder erfahren. Aber nun war der Höhepunkt bei mir erreicht! Ich sagte laut und scharf: Nie und nimmer, hast du's verstanden!?! Meine Frau war stille, als sie meine Einstellung sah. Wir haben dann weiter nichts mehr darüber gesprochen. Nun kamen aber bittere Zeiten. Ein Kindlein ist uns gestorben. Meine Frau wurde schwer krank. Weiter wurde auch das Vieh im Stalle krank oder verunglückte und mußte abgetan werden. Selbst im Geschäft gabs viel Mißbeliebiges! Doch all' dies vermochte mein Herze nicht zu erweichen. Im allgemeinen hatten wir ja im Geschäft Arbeit und Verdienst und mein Teilhaber und ich lebten in Frieden miteinander. Nur durfte er mir nichts vom Apostolischen sagen.

Im Frühjahr 1905 fuhren Bruder W. und ich nach Winterthur zu seinem ältesten Sohn, der daselbst das Technikum besuchte. Da hat er mich eingeladen, mit in den Nachmittagsgottesdienst zu kommen, was ich dann auch versprochen und gehalten habe. Der heutige Bezirksälteste Suter hielt den Gottesdienst. Es wurde das Lied gesungen: Komm geh' jetzt in die Arche ein! Eine Weissagung ist durchgegangen, die direkt für meinen Zustand paßte. Ich hatte meinen Platz bei der Türe genommen, damit ich schnell draußen wäre, wenns etwas gäbe. . . ! Es ging aber alles gut von statten. Im Herzen hatte ich mir vorgenommen, über die Gaben in Winterthur mit meinem Pastor zu sprechen. Es kam aber nie dazu.

Es kamen nun für mich ganz besondere Zeiten zum Durchleben. Zunächst zeigte mir der liebe Gott durch einen ernsten Traum, daß ich die Hilfe des Herrn in der Apostellehre zu suchen habe. Meine Frau aber durfte nach meiner Meinung von allem nichts erfahren, damit sie keine Handhabe gegen mich bekam und mich nicht drängen konnte, dem gehörten Ruf des Herrn zu folgen! Ich hatte dann schwere innere Kämpfe zu bestehen, ließ aber nichts davon merken.

Eines Abends, als ich nach Hause kam, wollte ich noch das Vieh tränken. Damals hatte man noch keine Wasserversorgung und mußte das Wasser vom Brunnen in einer Melchter in den Stall tragen. Als ich nun die erste Melchter hinstellte, gab die eine Kuh der andern einen Stoß. Die Getroffene schlug den Kopf in die Höhe, traf mich mit dem spitzen Horn in den Hals und riß mir eine schreckliche Wunde auf, so daß das Blut nur so herausschoß. Meine Kinder schrien laut: Mutterli, der Vatterli stirbt! Meiner Frau war angst und bange. Ich blieb ruhig und ging zum Brunnen, um mich zu waschen. Nun kam jener vorgängig erwähnte apostolische Mann, unser Säger, der die Kinder hatte schreien hören und hat mich gerade angetroffen, als ich mir mit Hilfe meiner Frau einen Notverband anlegte. Sogleich anerkant sich der Mann, zu einem Arzt zu fahren, was ich aber ablehnte. Dann sagte er: So hole ich die Krankenschwester in B., was ich dann auch billigte. Als er nach der Krankenschwester fuhr, war sie nicht zu Hause, und der Mann mußte mehrere Fahrten machen, bis er die Helferin und den nötigen Verbandstoff gefunden. Als die Krankenschwester den Notverband abgenommen und sich die Wunde besehen hatte, sagte sie mir, ich sei bei einem Millimeter am Tode vorbeigegangen! Sie wolle nun einen Notverband anlegen, aber am Morgen müsse ein Arzt her, um die Sache zu nähen und weiter zu behandeln. Nun frug die Krankenschwester, ob wir vielleicht etwas Cognac hätten, was wir aber verneinen mußten. Sogleich machte sich der hilfsbereite Säger wieder aufs Rad, und fuhr nach der Apotheke, um etwas von diesem «Schlafmittel» zu holen. Als der Mann fort war und ich in meinem Bette lag, sagte ich zu meiner Frau: Du, wenn einer ein Christ ist auf der ganzen Welt, so ist es dieser apostolische Mann!

Am Morgen ging derselbe auch zu unserm Arzt und meldete ihm den Unfall. Der Arzt kam auch so bald wie möglich. Als er den Verband wegnahm und die Wunde untersuchte, sagte er zu mir: Sie haben aber trotz allem Glück gehabt, denn Sie sind ganz nahe am Tode vorbeigegangen! Er hat mir dann die Wunde zugenäht und 14 Tage Hausarrest verordnet. Wir hatten aber viel Arbeit und ich konnte diese Frist nicht einhalten. Bin dann eines Morgens in der Frühe zu Fuß ins Geschäft marschiert, und habe auf diesem Wege jenen treuen Arbeiter eingeholt, der mir so hilfreich beigestanden war. Wir hatten noch ziemlich weit zu marschieren und nun habe ich diesem Manne den mich vielbeschäftigenden Traum erzählt, denn er hatte mir durch sein Verhalten das Herze aufgeschlossen.

Als ich ihm mein Erlebnis erzählt hatte, sagte er zu mir: Kommen Sie doch bitte am nächsten Mittwochabend mit in den Gottesdienst, denn es kommt einer, der Ihnen den Traum erklären kann. Ich frug ihn, ob das wirklich wahr sei, was er bestimmt bejahte. Nun sagte ich ihm zu, wiewohl ich mehr als sieben Jahre zu ihm gesagt habe, daß ich nie und nimmer kommen werde — —! An jenem Mittwochabend

bin ich das erste Mal in den Gottesdienst gegangen, welcher vom Apostel Bock geleitet wurde. Beim Gebet vom Unser-Vater betete ich mit und ich weiß noch gut, daß ich das Unser-Vater noch niemals in diesem tiefen Sinn und Ernst gebetet hatte, wie damals mit der Gemeinde.

Nach dem Gottesdienst ging ich vor das Lokal und wartete auf den Apostel. Er kam aber nicht. Endlich ging ich wieder zurück ins Lokal, und fand ihn bei einigen Brüdern sitzen. Ich teilte ihm nun mit, daß ich gerne noch etwas mit ihm gesprochen hätte. Er antwortete mir: Ich wußte schon, daß Sie wieder hineinkommen! Das war für mich schon sonderbar. Nun erzählte ich ihm den Traum. — Er frug mich dann, ob ich auch etwas aus der Bibel wisse — —; ich war fast sprachlos, denn immer hieß es, die Apostolischen verwerfen die Bibel. Ich antwortete dann, daß ich schon etwas in der Schrift Bescheid wisse. Nun sagte der Apostel, dann wisse ich doch, daß der liebe Gott schon im alten Bunde mit allen Männern, die er gebrauchen wollte, so gesprochen habe. Ich konnte dieses bejahen. Der Apostel zeigte weiter, daß der liebe Gott nach der Geburt Jesu dem Joseph gesagt habe, er sollte mit Maria und dem Kindlein nach Aegypten fliehen, denn der Herodes trachte dem Kindlein nach dem Leben. Auch das war mir bekannt. Nun sagte der Apostel noch, dann sei aber der Joseph gegangen! Er habe dann nicht mehr gewartet. Als der Apostel diese Worte gesprochen, war es mir, als würde mir jemand einen Vorhang von meinen Augen wegnehmen. Ich sagte nur noch: So, jetzt heiterets! Es war, als fielen Schuppen von meinen Augen. Ich sagte gute Nacht. Am Sonntag war Weihnachten und ich ging am Vormittag erneut in den apostolischen Gottesdienst. Als ich am Mittag heimkam, sagte ich zu meiner Frau: So, jetzt kannst du auch gehen! — O, dieses Glück!

Aber nun kamen die Kämpfe wieder. Wie wurden wir nun angegangen! Aber wir haben die Leute alle eingeladen und schließlich wurden sie auch wieder stiller.

Im Januar 1906 wurde ich in Zürich vom Apostel Bock versiegelt, etwas später konnte auch meine Familie dieses große Gnadengeschenk aus der Apostelhand empfangen. Seither sind nun über 34 Jahre vergangen. Welche Fülle der Gnade und des Segens sind uns in dieser Gnadenzeit zugeflossen! Wie mußte ich immer wieder staunen, wie der Herr durch seine Knechte die Schrift aufschloß und wir dadurch von einer Erkenntnis zur andern geführt wurden. Hans Plüß

Neubestellung von „Brot des Lebens“

Die lieben Abonnenten dieses Blattes bitten wir höflich, das Abonnement per 1941 zu erneuern.

Das Jahresabonnement kostet 1 Fr. Wir bitten, den Betrag den Brüdern einzuzahlen, die das besorgen. Die Gemeinde- und Bezirksvorsteher wollen bitte dafür sorgen, daß die Abonnementslisten bis zum 15. Dezember in Zürich sind. Bitte werbt Abonnenten.

Mit herzlichem Gruß an alle

Der Verlag



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neupostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang Nr. 24 Halbmonatsschrift 15. Dezember 1940

Weihnachten 1940

Schon 1940 Mal feiern die Christusgläubigen den Geburtstag ihres Heilandes und Erlösers Jesus. So etwas hat noch kein Mensch erlebt. Keinem Menschen ist je solche Ehre und Wertschätzung zuteil geworden, daß man seinetwegen die Jahre neu anfangen zu zählen, also eine ganz neue Zeitrechnung begann — für solange. Täglich wird in viel Millionen Schriften an die Geburt Jesu erinnert. Auf jedem Brief bringt die Post das Datum an, jedes amtliche und private Schriftstück bringt in Erinnerung, es ist so und so lange seit Jesus geboren ist. Jeder Verbrecher weiß, an welchem Tage nach Jesu Geburt er verurteilt oder begnadigt wurde. Jeder Mensch wird gleich nach der Geburt im Zivilstandsregister eingetragen; man weiß Tag und Stunde, wann er nach Christo geboren ist. Früher, also vor Christo, zählte man die Zeiten vielfach nach dem Leben der regierenden Könige. Es hat Regenten gegeben, die haben lange regiert, und große Völker waren ihnen untertan. Einer konnte sich rühmen, in seinem Reiche gehe die Sonne nicht unter; er ist aber gestorben und sein Reich ist aufgelöst; andere Völker und Regenten kamen, doch man vergißt auch die Größten früherer Zeiten. Christus hingegen, der vom damaligen Geschlecht nicht erkannt wurde, ist ein ewiger König! Er ist zwar gar unscheinbar, im Stalle geboren, da infolge der Volkszählung großer Platzmangel herrschte; sein Kinderbett war die Stallkrippe; ein schöner Stubenwagen, mit himmelblauem Stein ausgestattet, war ihm nicht beschieden; gewiß auch

kein schöner Puppenwagen und kein schönes Schaukelpferd. Die Kinder der größten Könige und Kaiser werden vergessen, weil ihre Namen in die Erde geschrieben sind, das will heißen, es sind alles nur vorübergehende, irdische Machthaber. Doch Jesus, des Sohnes Gottes, wird ewig gedacht werden, seine Herrschaft hat kein Ende und sein Reich währt ewiglich. In seinem Reich ist Gerechtigkeit, Wahrheit, Friede, Freude, Einheit, da wird kein Krieg geführt, da ist auch keine Krankheit, kein Schmerz und kein Tod, jede Unvollkommenheit wird da weggetan sein. Die Menschen, die Bürger seines Reiches werden wollen, sollen hier schon zu diesem Reiche kommen, denn er sammelt sie auf dieser Erde und der himmlische Zustand nimmt hier seinen Anfang. Wenn das nicht wäre, so wären die gottfremden Menschen gar nicht fähig, in das Reich der ewigen Herrlichkeit einzugehen. Der Sünder, in seinem ungöttlichen Wesen, könnte es ja gar nicht aushalten. Man sieht das heute schon genau, wenn ein gottloser, mit Sünden und Finsternis des Herzens behafteter Mensch in eine Gemeinde von Gotteskindern kommt, zu Menschen, die erleuchtet sind, die wiedergeboren sind aus Wasser und Geist und eine neue Kreatur in Christo sind geworden, so wird es dieser Gottlose bei den Gotteskindern nicht aushalten, er wird so schnell als möglich verschwinden, oder dann wird er seine Sündhaftigkeit einsehen und wird sich freuen, ein anderer Mensch werden zu können.

Die Bürger des Reiches Christi befinden sich also beständig an der Arbeit, nach ihrem Erlöser und Meister Christus gebildet zu werden. Wenn in seinem Reiche keine Kriege geführt werden, dann sollen demzufolge die Kinder Gottes sich niemals zanken, und niemals miteinander streiten. Die Speere, das sind ganz spitze Mordwaffen, die werden zu Sichel gemacht. Die Zunge ist oft auch so ein spitziges Instrument, eine Mordwaffe, womit man andere beleidigen und töten kann, indem man den Glauben und die Liebe tötet, oder tief verletzt in unpassenden, ungebührenden, lieblosen und richterischen Redensarten. Diese spitzigen Zungen sollen in Sichel verwandelt werden, womit man die Garben schneidet, um die Seelen in die Gottesscheune einzubringen, das will also heißen, man soll mit der Zunge eine Reichsgottesarbeit verrichten, die wohlthuend und segenbringend ist, und die Menschenseelen dem Reiche Gottes zuführt. Die Schwerter sollen zu Pflugscharen gemacht werden. Auch das sind erstmals Zungenschwerter; die Pflugscharen aber sind Werkzeuge, die das Erdreich umkehren; das Unkraut, das Böse wird zugedeckt, nach unten gekehrt, damit wird es ertötet. Die Liebe deckt alles zu, das Erdreich der Herzen wird dadurch gelockert, der gute Same des Wortes Gottes kann dadurch in die Herzen eindringen, und ebensogut der fruchtbringende Regen, als Segen Gottes. So wird alles Böse aus den Herzen der Reichsgottesbürger ausgemerzt, und der gute Same hat beste Lebensbedingungen zur Entwicklung und zur Fruchtbarkeit. So ist die Weihnachtsbotschaft: Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen! — keine graue Theorie mehr, die wie ein Hohn auf die Tatsachen klingt, sondern es wird alles Wirklichkeit und erst dort, wo alles Wirklichkeit ist, da kann man von Herzen singen: Freue dich, freue dich, o Christenheit!

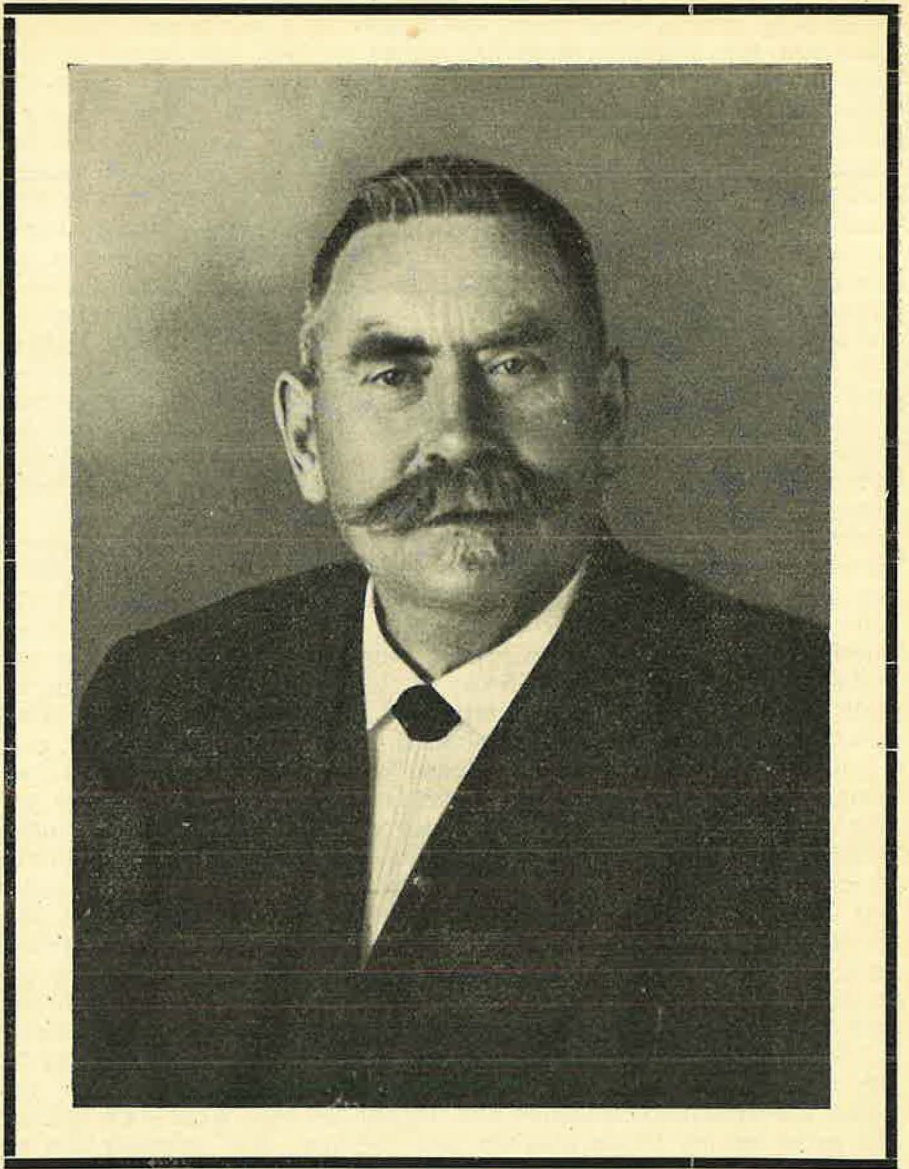
Viele Menschen denken an Weihnachten nur an die früheren Ereignisse. Dessen wird für kurze Zeit gedacht und dann bleibt alles wieder

beim alten. Das ist aber nicht das Wesen des Christentums. Der liebe Gott hat die heutigen Menschen genau so lieb, wie jene vor Jahrtausenden, und wie er zu jenen Völkern zeitgemäß Boten sandte zu ihrem Heil, so tut er dies in der Gegenwart. Ja heute noch ganz besonders, da wir in der Zeit eines Abschlusses leben, wo eine Zeit abgeschlossen wird, und eine neue beginnt. Es ist für das Menschengeschlecht stets von größter Wichtigkeit, das zu erkennen, was Gott heute tut, denn er sagt: Heute, heute, so ihr meine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht! Es gehen heute Boten des Herrn aus, um an Hecken, Zäunen und Landstraßen die Mühseligen und Beladenen einzuladen, kommt zur Hochzeit, es ist alles bereit. In Johannes 10, 16 sagt der Herr ausdrücklich: «Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.» Also hier auf Erden, nicht erst im Himmel, wie irrtümlich oft behauptet wird. Alle, die in den Schafstall Christi wollen, müssen durch die eine Türe gehen, ob arm oder reich, hoch oder niedrig, Sünder und Gerechte, denn eine andere enge Pforte gibt es nicht, als die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Und das ist unsere Freude, daß es hier kein Unterschied in den Personen gibt, wie früher der Apostel auch sagte: Hier ist nicht Jude, nicht Grieche, hier ist kein Unterschied, ob Freier oder Knecht, auch nicht Mann oder Frau, sondern allzumal einer in Christo. Diese Jesuarbeit errettet von der Feindschaft wider Gott, sie löscht die Schrift aus, die wider uns ist, und versöhnt und einigt mit Gott. Und gerade gegen diese von Gott gewollte Einheit gehen alle gottfeindlichen Geister an. Ohne eine Einheit kann es aber niemals Frieden werden auf Erden. Jesus sagte: Vater ich will, daß die du mir gegeben hast, eins seien, gleich wie wir eins sind. In einem Hochofen, wo die Erze geschmolzen werden, ebenso altes Eisen, Blech, Abfälle, da sind Tausende und Millionen Stücke; durch die Hitze werden sie aber flüssig, sie lösen sich selbst auf, und verbinden sich mit den andern zu einer großen Einheit. Die Schlacken, das Unreine wird bei diesem Schmelzprozeß ausgeschieden, und unten wird das reine Metall abgelassen, um in neue Formen gegossen zu werden. Siehe, ich mache alles neu! Das ist Jesuarbeit heute, und die vom Herrn erwählten und tüchtig gemachten Gesandten führen heute das Amt des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes, sie führen die Erlöserarbeit an den Seelen durch und teilen die himmlischen Gaben und Segnungen aus. Wohl den Seelen, die nicht nur an Jesum glauben wie er früher war, sondern ihn erkennen wie er heute ist. Denen gilt das Wort: Euch ist heute der Heiland geboren!

Wir wünschen allen Gotteskindern, und denen die es werden wollen, eine reich gesegnete Weihnacht.

E. G.

**Der Weise lernt von den Erfahrungen anderer,
der Tor muß alle Erfahrungen selber machen.**



Bischof Hans Bernhard Plüß †

Am 16. November 1940 entschlief in Herzogenbuchsee im Alter von etwas über 67 Jahren Bischof Hans Bernhard Plüß. Mit ihm ist ein treuer Diener Gottes in die Ewigkeit eingegangen. In seiner jahrzehntelangen Tätigkeit im Werke des Herrn hat er es verstanden, durch seine kindliche Einfalt seinem Sender gegenüber, und durch Aufopferung und Liebe zu denen, die ihm zur Pflege anvertraut waren, sich die Herzen der Gotteskinder zu erschließen. Ein Leben voll Arbeit und Segen hat nunmehr seinen Abschluß gefunden.

Der Entschlafene wurde am 2. August 1873 in Zofingen geboren. Im Jahre 1905 trat er mit seiner ganzen Familie dem Werke Gottes bei. Er half mit großer Freude am Aufbau des Gotteswerkes. — Im Jahre 1906 erhielt er vom Apostel Bock das Unterdiakonenamt und 1907 das Diakonenamt. Das Werk entwickelte sich allenthalben und neue Kräfte wurden notwendig. Im Jahre 1908 wurde er als Priester und im Jahre 1910 als Evangelist eingesetzt. Als Bezirksältester diente er vom Jahre 1911 bis zum 8. August 1921, wo er als Bischof ausgesondert wurde. Als solcher wirkte er am Aufbau der Gemeinden in der Zentral- und Westschweiz mit, und trug an der segensvollen Entwicklung des Werkes Gottes in jener Gegend sein gut Teil dazu bei. — Im Juni des letzten Jahres wurde Bischof Plüß in den wohlverdienten Ruhestand gesetzt.

Unter großer Beteiligung vieler Amtsträger und Geschwister von nah und fern wurde die sterbliche Hülle des Entschlafenen am 19. November 1940 der Erde übergeben. Der Bezirksapostel legte der Trauerfeier das Wort aus Lukas 19, 12—17 zu Grunde. Das Gleichnis des Herrn Jesus vom treuen Knecht und der treuen Verwaltung und Vermehrung seiner Pfunde ist für den heimgegangenen Bischof besonders zutreffend. Bis zu seiner letzten Stunde ist er in lückenloser Treue und Nachfolge zu seinem Sender gestanden und hat das Anvertraute getreulich bewahrt und vermehrt. Ihm gilt das Wort: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist im Geringsten getreu gewesen, ich will dich über viel setzen!

*

Die Hinterbliebenen sprechen auch auf diesem Wege all' denen ihren Dank aus, die dem unvergeßlichen Vater in seinem Leben und bei seinem Heimgang in irgendeiner Weise etwas Gutes getan haben.

Jahresende

Die Rechnung von deinem Haushalt. Das ist eine allseitig bekannte Tatsache und wird doch oft so wenig beachtet. Wenn die Mutter ihrem Kind einen kleinen Geldbetrag aushändigt, um im Kaufladen etwas zu holen, so verlangt die Mutter vom Kinde nachher eine Abrechnung. Kind, du hast von mir einen Franken bekommen, die gekaufte Ware kostet 75 Rappen, also mußt du wieder 25 Rappen zurückbringen. Ist das nicht der Fall, so muß sich das Kind verantworten, wo das Geld hingekommen ist. So geht es im ganzen Leben. Wenn der Mann seinen Lohn nach Hause bringt, und händigt der Frau den ganzen Betrag, oder einen Teil desselben aus, so ist die Frau verpflichtet, dem Manne sagen zu können, und eventuell zu beweisen, was sie damit gemacht hat. Der Kassier im Geschäft hat für alle Einnahmen und Ausgaben Belege bereitzuhalten. Wenn die Geschäftsbilanz gemacht wird, so muß alles auf den Rappen stimmen. Wie oft mußten Angestellte, Kassiere, Buchhalter oder Prokuristen tagelang einen Fehler suchen, der Betrag war schließlich gar nicht groß, die Kosten, den Fehler zu suchen, waren weit höher als der Betrag, aber der Fehler mußte gesucht werden, die Bilanz muß eben stimmen.

Auch Jesus, der König des Himmels, hat seinen Knechten und Kindern ein Vermögen, oder Pfunde übergeben, daß sie damit wirken sollten zum Segen dessen, der die Pfunde gegeben, zum Gewinn für das ganze Reich, und zum eigenen Segen und Lohn. Wie oft denken die Menschen, auch etwa Kinder Gottes: Ja, ich habe keine Pfunde erhalten, ich habe auch keine Verantwortung. Demgegenüber sei aber festgestellt, daß jeder Mensch Pfunde empfängt, und besonders jedes Gotteskind und jeder Diener Gottes. Wer 60 Jahre alt geworden ist, hat doch viel erhalten. Diese Zeit ist für jeden eine Gnadenzeit, Arbeitszeit, Entwicklungszeit. Was vermag ein Mensch in 60 Jahren zu tun, wenn er die Zeit richtig auskauft! Aber eben, die Zeit darf nicht mit unnützen Dingen totgeschlagen, sondern sie soll wirklich ausgenützt werden. Wie viele treiben Spiel und Tand und meinen dabei noch, so ein harmloses Spiel ist doch gewiß keine Sünde. Die Sünde besteht nicht im Spielen selbst, sondern, daß die Zeit nicht besser ausgekauft wird, um Reichtümer in Gott zu erwerben und zu erarbeiten. Kein Tag soll unbenützt vorübergehen, ohne Gutes zu tun, und ohne Ewigkeitswerte zu schaffen. Viele Menschen trachten wohl darnach, irdische Reichtümer zu sammeln, sie trachten aber nicht darnach, Reichtümer zu sammeln, die nicht vergehen, nicht verrotten, denen Diebe nicht nachgraben und die sie nicht stehlen können, und welchen die Motten nicht zerfressen. Kauft also die Zeit aus, denn — Zeit ist Geld! Dann ist der Verstand ein Pfund, die Kraft und alle Fähigkeiten. Wie oft wird der Verstand des Menschen verwendet, um auf alle raffinierte Weise Böses zu tun. Ist aber die Intelligenz und sind alle Fähigkeiten darauf eingestellt Gutes zu tun, und für den Herrn und sein Werk zu arbeiten — nach dem Worte Jesu: Seid klug wie die Schlangen, doch ohne falsch wie die Tauben — so werden sich die empfangenen Pfunde sehr vermehren. Man wird in dieser Tätigkeit reicher in Gott, die Weisheit, die Erfahrungen, die Liebe, alle göttlichen Fähigkeiten entwickeln sich dann zweifellos.

Tue jede Seele erstmals mit sich selbst abrechnen. Der Kassier und jeder, der etwas zu verwalten hat, rechnet selber vorher ab, ehe die Abrechnung vor dem vorgenommen wird, demgegenüber man sich zu verantworten hat. Wenn man dann seiner Sache sicher ist, dann sagt man, so, jetzt bin ich zur Revision bereit. So auch die Kinder Gottes. Ehe sie vor dem Herrn erscheinen müssen, soll sich jedes erst so bereiten, daß es seiner Sache sicher ist. Wie herrlich ist es, wenn man sagen kann, wir haben unser ganzes Leben in den Dienst Gottes gestellt und man weiß, was man in menschlicher Unvollkommenheit nicht gut machen konnte, das ist durch das Verdienst Christi vollauf ersetzt worden, somit können wir mit Freuden vor dem Herrn erscheinen, denn er ist den Seinen kein Richter, sondern der beste Freund, ja ein Vater der Liebe, wie es keinen besseren geben kann.

Daß die Aufgabe der Kinder Gottes keine leichte ist, das ist selbstverständlich und jener Knecht, der das Pfund in das Schweiß Tuch wickelte, der war wohl auch verzagt und kleingläubig und dachte, ach man verlangt von mir soviel, das kann ich ja doch nicht, da fange ich lieber gar nicht erst an, es hat ja doch keinen Wert. Der Mann hat aber nicht bedacht, daß der Herr ja nur unsern guten Willen und unsern Glauben und Gehorsam sehen will, das andere gibt er dann schon. Hat Gott erst den Willen erwecken können, dann gibt er dazu

auch das Vollbringen. Wir haben es ja reichlich erfahren, wie Gott in uns den Schwachen sich mächtig erzeigt hat, wie er alles durch seinen Heiligen Geist ausrichtet. Der Kleingläubige jedoch und der Verzagte ist ausgeschlossen von den Segnungen und der Gotteshilfe. Wir sollen dem Herrn glauben, daß er hält, was er verspricht. Hat er je einen der Seinen, die ihm vertraut und geglaubt haben, verlassen? Das kommt nicht vor. Gewiß läßt Gott harte Prüfungen und Versuchungen zu, doch macht er es so, daß die Versuchung zu unsern Gunsten ein Ende nimmt. Die Gotteskinder haben wohl manche Tränensaat, aber je mehr Tränensaat, je mehr Freudenernten. Diese Ernten finden sich nicht erst einmal im Himmel der Herrlichkeit. Wir haben es erfahren, daß wo wir treu an einer schweren, großen Arbeit standen in der Familie oder in der Gemeinde, und wir oft mit viel Sorgen sind an die Arbeit gegangen, ja mit manchen verborgenen Tränen, die kein Menschenauge sah, da ist nach treuer Arbeit der Erfolg gekommen. Wo früher keine Gemeinde war, da sind blühende Gemeinden entstanden, wo es in mancher Familie und bei mancher Einzelperson früher hat sehr böse gestanden, da hat sich so vieles zum Guten gewendet. Menschen, die früher in Sünde und im Sumpfe der Welt und des Verderbens standen, die stehen heute als lebendige Zeugen der Taten Jesu. Wo ein lebendiges Christentum ist, voll Liebe, voll göttlicher Wahrheit, voll Geist und Leben, voll Friede und Freude im Heiligen Geist, da bleibt der Erfolg bestimmt nicht aus. Da erfüllt sich das Wort Jesu, daß dadurch die Toten auferweckt werden. Menschen, die dem Christentum ganz abgestorben wären, werden wieder für dasselbe wach, wenn sie sehen, daß es eben ein wirkliches Tatenchristentum ist, nicht nur Schein, sondern Sein. Auch dem lieben Gott ist alles Scheinchristentum ein Greuel. Er sagte früher schon durch den Propheten: Ich bin euren Feiertagen gram, und verachte sie, und mag eure Versammlungen nicht riechen. Hasset das Böse und liebet das Gute; bestellet das Recht im Tor, so wird der Herr, der Gott Zebaoth, den übrigen in Joseph gnädig sein. (Amos 5.)

Das Jahr 1940 wollen wir mit dankbaren Herzen zu Gott beschließen, denn wir haben viel Gutes empfangen nach Leib, Seele und Geist, wir sind vor Krieg und viel Uebel bewahrt geblieben, darum — danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Er ist der Herr, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst, wie ein Adler.

E. G.

Brief eines Soldaten

Lieber Apostel! Vorerst meinen herzlichsten Dank für die Gnade, den Segen und die neue Kraft, die ich durch die beiden Feldpostbriefe schöpfen konnte.

Ich durfte die Liebe unseres himmlischen Vaters in den verflossenen drei Wochen auf so manche Art erfahren und will es Ihnen in ein paar Worten berichten, mit welch wunderbarem Schutz der liebe Gott jedem beisteht. Ich bin Offiziers-Ordonnanz in der Offiziers-Kaserne.

Bei meinem Einrücken wurde mir daselbst ein kleines Zimmer, das für Ordnonnanzen bestimmt ist, zugewiesen. So ist es mir jederzeit möglich, in meinem Kämmerlein mich mit dem lebendigen Altar im Danken und Bitten zu verbinden, was in einer solchen Umwelt sehr notwendig ist, wenn man nicht vom schmalen Pfad abgertückt werden will. Die zwei andern Ordnonnanzen, die mit mir arbeiten, müssen in der Stellung schlafen bei den Truppen, also hat auch hier der liebe Gott die Gedanken der Vorgesetzten zum Wohle eines seiner Kinder gelenkt, wofür ich ihm auch ein Dankopfer auf den Altar lege. Am zweiten Sonntag, als ich hier war, bin ich um 5 Uhr aufgestanden und habe mir für diesen Tag vom lieben Vater auch einen besonderen Segen erbeten. Um 9 Uhr bin ich wieder auf die Knie gegangen und habe mich im Gebet mit der Gemeinde verbunden. Als ich um 10 Uhr so beim Schuheputzen das Lied vor mich hinsummte: «Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert . . .», kam der Pöstler und brachte mir Ihren Feldpostbrief und ich konnte auch Sonntag feiern, wie nicht mehr seit ich den ersten Aposteldienst hinnehmen durfte, bevor ich aufgenommen wurde. So beim Durchlesen des Briefes fühlte ich, daß ich nicht allein bin, sondern daß liebende Herzen auch an mich denken und für mich beten und ringen, und ich bekam wieder neue Kraft und Mut, gegen die Sünde zu arbeiten. Ich bitte Sie, mein Apostel, Sie mögen auch weiterhin meiner gedenken im Gebet, denn ich habe doch nur das eine Bestreben, einst würdig erfunden zu werden, dem Rufe unseres Heilandes folgen zu dürfen: «Steiget herauf!»

Zum Schluß danke ich Ihnen nochmals für all die Liebe und Fürbitte, die Sie für mich schon taten und grüße Sie recht herzlich.

Auf Wiedersehn!

Gefr. W. H.

Der Segen des Opfers

Im Jahre 1926 war ich arbeitslos. — Tag für Tag machte ich Offerten und ging von einem Geschäft zum andern. Ueberall wo ich anklopfte, erhielt ich die eine Antwort: «Momentan ist keine Vakanz», vielleicht später! Dies ging so drei Monate lang. Da fragte ich einen lieben Mitbruder, ob er in seiner Malerei nicht etwas Beschäftigung hätte, trotzdem ich als Bürolist solche Arbeiten noch nie getan hatte. Küchen weißeln, Schablonen malen, Oelfarben streichen, Decken und Wände abwaschen kam mir recht komisch vor, aber es ging, mein Meister war zufrieden mit mir. Nach einigen Tagen erhielt ich den ersten Lohn, etwas über 20 Franken. Es war gerade Mittwoch. Ich benutzte die Gelegenheit, dem lieben Gott ein Opfer zu bringen und legte die 20 Franken in die Opferbüchse mit der Bitte, er möge mir doch eine Arbeit auf meinem Berufe geben.

Zwei Tage darauf, am Freitag, mußte ich mich an einem Ort vorstellen und wurde aus 300 Anmeldungen angestellt, um am darauffolgenden Montag beginnen zu können. — Daß der liebe Gott meinen Glauben gestärkt hat, muß ich wohl nicht betonen, denn dieses ist mir bis heute wie ein Markstein im Leben geblieben. Es war für mich ein fertiges Wunder. Seither bin ich, bis zum heutigen Tag, nie mehr arbeitslos geworden, was ich nur dem Segen Gottes zuschreibe.

Inhalts-Verzeichnis

Brot des Lebens

1940

Allgemeines

	Seite
An alle Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz	1
An die Mütter	142
Auch die Gedanken werden offenbar	74
Auszug aus Gottesdiensten	53, 65, 165
Aus Briefen von evakuierten Geschwistern	118
Ausreife — Vollendung	117
Berge versetzen	102, 110
Berichte über Gottesdienste, gehalten von Apostel Güttinger 4, 13, 17, 57, 97, 153,	169
Bischof Hans Bernhard Plüß †	192
Bist du versichert?	30
Brief eines evakuierten Bruders	71
Brief eines Soldaten	195
Brot des Lebens	2
Daheim	184
Das erste apostolische Kinderheim in der Schweiz	40
Das Siegel der Gotteskindschaft	46
Der Fürst dieser Welt	105
Der Segen des Opfers	196
Der Soldat — das Gotteskind	89
Der unbekannte Gott	108
Die Einseitigkeit	55
Die Fahrt durchs Leben	132
Die Geizigen kommen nicht ins Reich Gottes	36
Die Gnade Gottes	40
Die Macht des Gebets	111
Die Vermittlung	116
Durch Schaden wird man klug	95
Eine Glaubenserfahrung	111
Eine göttliche Antwort	67
Eine Liebestat	80
Ein Wort an Eltern und Erzieher	42
Eine Predigt von unserem Stammapostel	121
Entstehung und Entwicklung der Neuapostolischen Gemeinde Zofingen	145
Feldpostbrief	27
Gegenstücke	30
Geistesverbindung	148
Göttliche Ordnung	129

	Seite
Heimwärts	149
Herr, mein Leben, es sei dein	159, 167
Hinken	16
Jahresende	193
Ich bin das Brot des Lebens	113
In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden	137
Klugheit und Torheit	25
Lebens- und Glaubenserfahrungen	119
Leitworte	23, 39, 48, 112, 120, 191
Mit der Liebe danken	111
Mitteilungen des Verlages	8, 56, 188
Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen!	88, 95
Pfingsten	73
Siehe, ich komme bald	181
Staubplage — Staubbekämpfung	93
Verbindung	79
Verstehst du auch, was du liest?	161
Von welchem Geist wirst du geführt?	81
Wahre Lehre — wahre Freuden	77
Weihnachten 1940	189
Weihnachtsnachklänge	9
Wer nicht schweigen kann, schadet der Heimat	91
Wie ich zur Neuapostolischen Gemeinde kam	185
Wunderbare Hilfe	76
Wunderbare Bewahrung	78
Zeiten der Not	33
Zum Silberjubiläum der Neuapostolischen Gemeinde Arbon	49
Zwei Jubilarinnen	136

Gedichte

An der Bahre der Mutter	24
Apostelruf	72
Bußgebet	48
Dankbarkeit	96
Das große Sehnen	39
Den Konfirmanden	41
Der letzte Gruß	24
Die Kirche Christi	32
Gedanken nach einem Gottesdienst	64
Gedicht aus der Evakuaton	144
Höhenflug	168
Ich suchte dich — und fand dich	72
Im Gottesgarten	152
Lebensbrot	112
Leiden	56
Meine Bitte	32
Zum Jahreswechsel	3

Besondere Tage

	Seite
Jahresende	193
Pfingsten	73
Weihnachten 1940	189
Weihnachtsnachklänge	9
Zum Jahreswechsel	3

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

2. Mose 18	84
1. Könige 21, 1—16	165
Epheser 4, 7—16	53

Leitworte

Seite 23, 39, 48, 112, 120, 191

Mitteilungen des Verlages

Seite 8, 56, 188
